



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Tagebücher des Dichters Zacharias Werner**

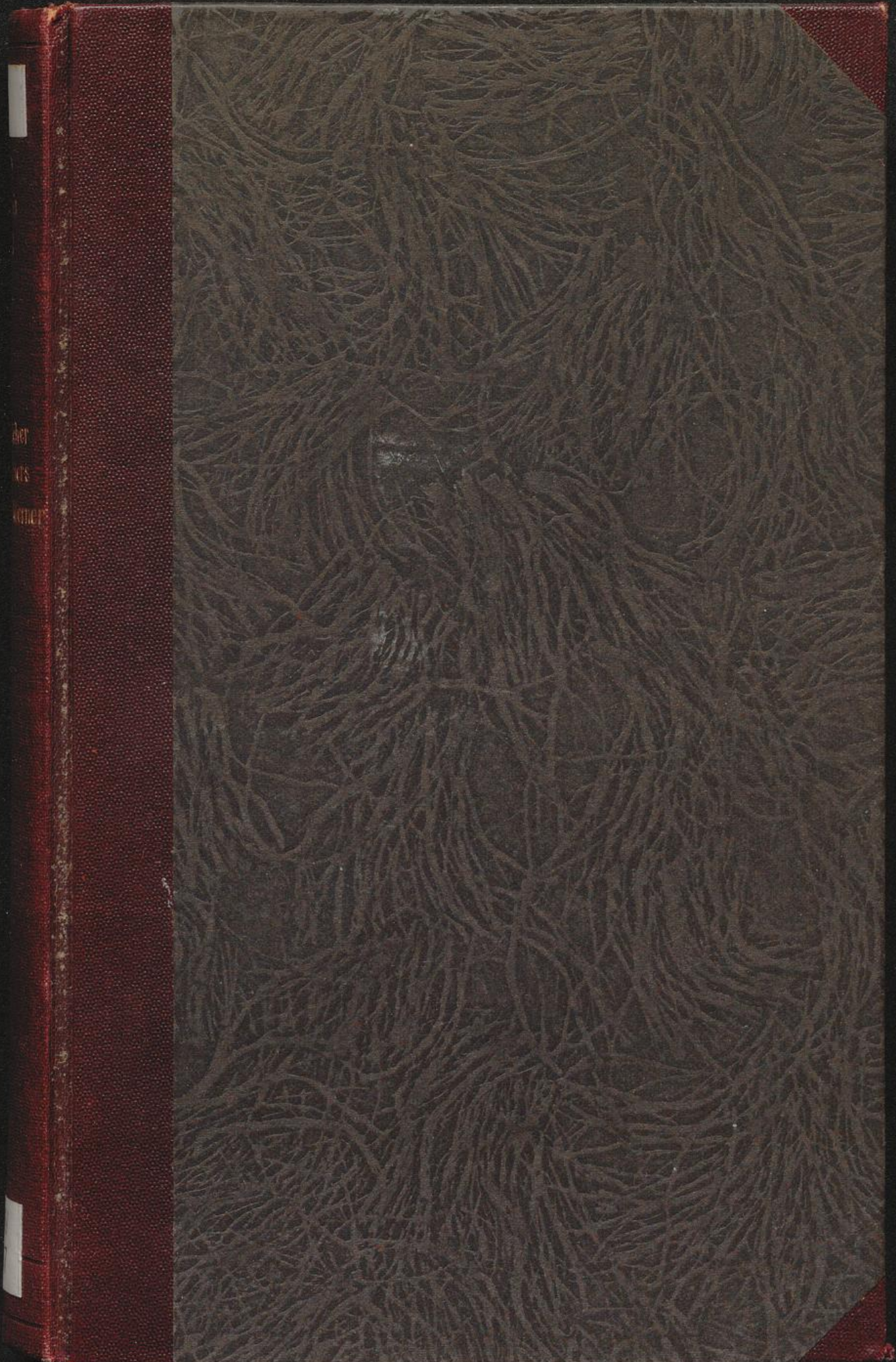
(Texte)

**Werner, Friedrich Ludwig Zacharias**

**Leipzig, 1939**

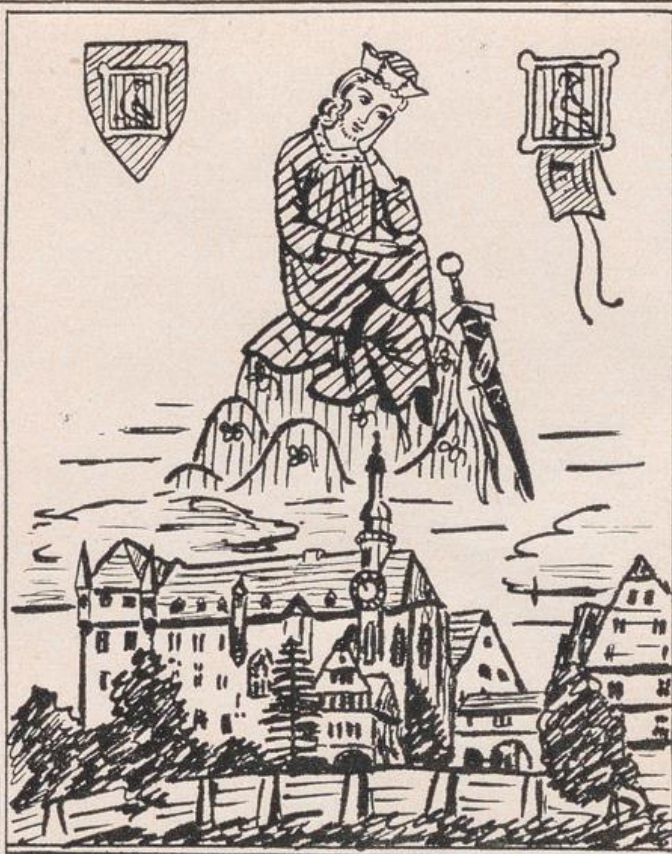
---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70989](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70989)



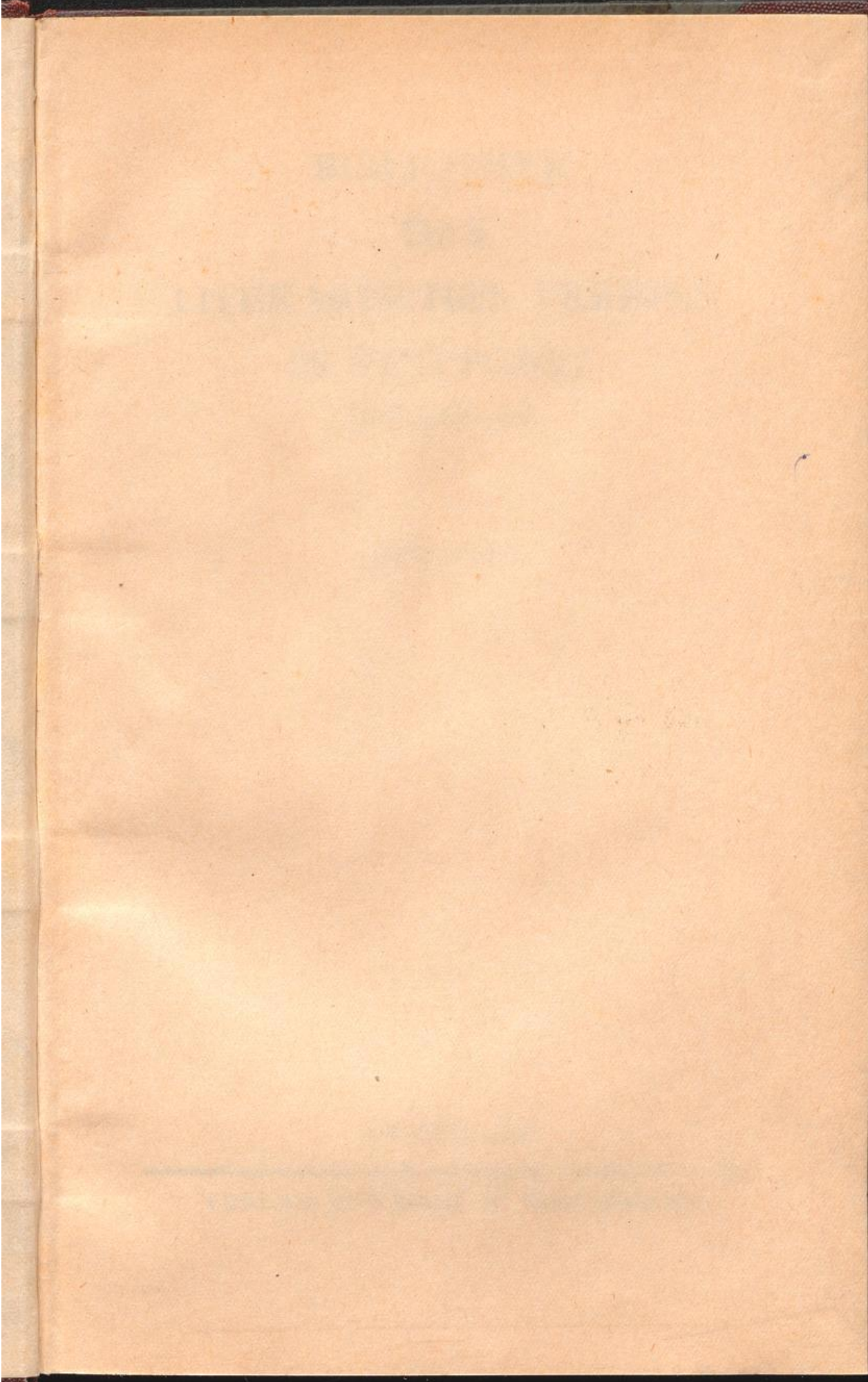
LIBR  
MUS  
MUSEI



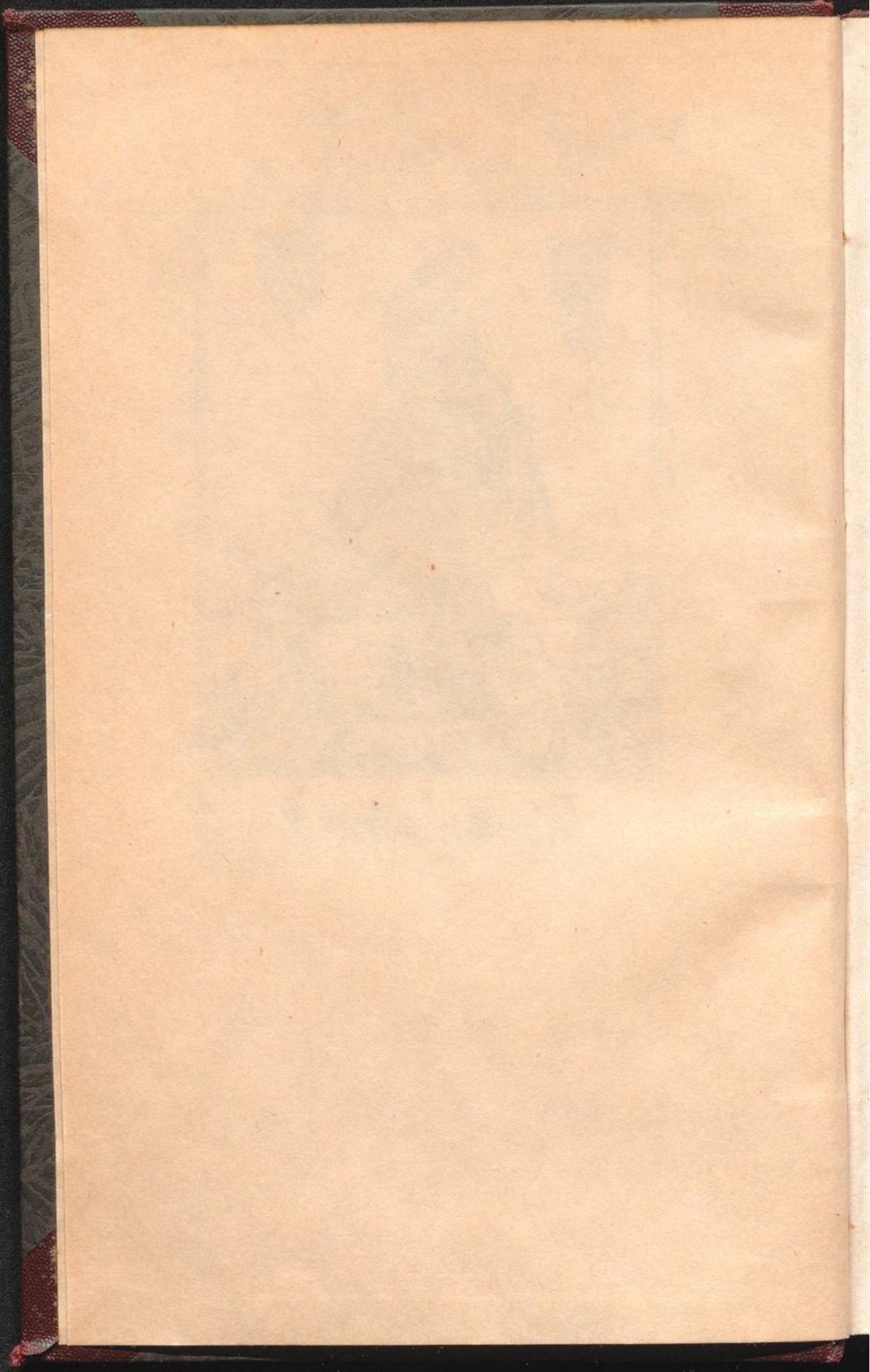


Ludwig Wolff











BIBLIOTHEK  
DES  
LITERARISCHEN VEREINS  
IN STUTTGART  
SITZ TÜBINGEN

CCLXXXIX

LEIPZIG 1939

---

VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN



DIE VERWALTUNG  
DES LITERARISCHEN VEREINS:

*Vorsitzender:*

Prof. Dr. HERMANN SCHNEIDER  
Tübingen

*Verlag:*

KARL W. HIERSEMANN  
Leipzig, Königstraße 29

★



DIE TAGEBÜCHER DES DICHTERS  
ZACHARIAS WERNER  
(TEXTE)

HERAUSGEGEBEN UND ERLÄUTERT

VON

OSWALD FLÖCK



1939

---

VERLAG KARL W. HIERSEMANN · LEIPZIG



Standort: P 11  
Signatur: COUW 1137  
Akz.-Nr.:  
Id.-Nr.: W2113642

V



77/30904

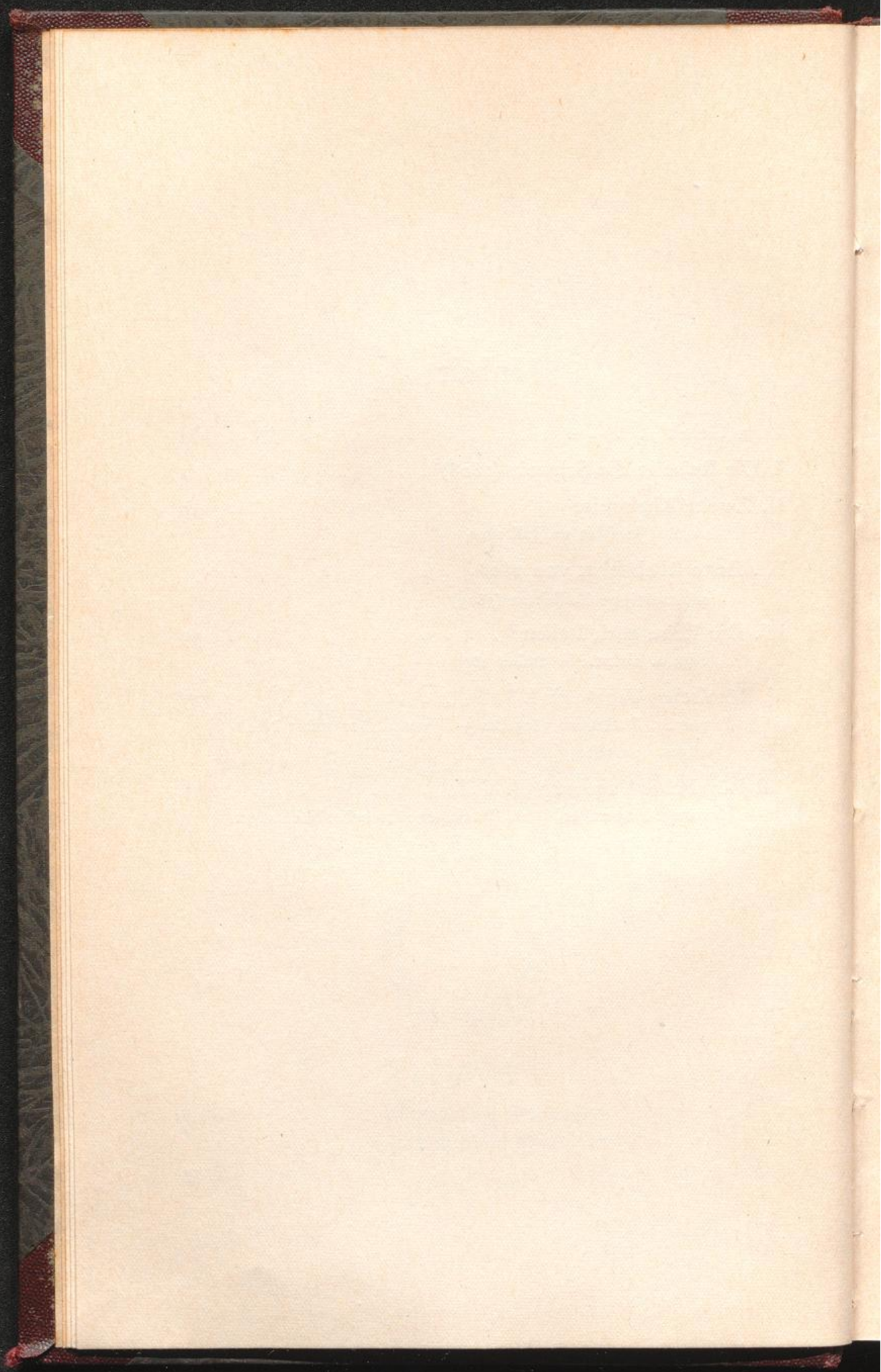
PRINTED IN GERMANY  
H. LAUPP JR IN TÜBINGEN



## Inhalt

Zum Geleit . . . . .	VII
I. Die Reise in die Schweiz (1808) . . . . .	I
II. Zweite Rheinreise . . . . .	43
vom 4. Juni bis 12. Juli 1809	
III. Erste Rheinfahrt von 1808 . . . . .	71
nebst einigen Gedichten (1809)	
IV. Die Reise nach Italien . . . . .	99
vom 2. bis 27. November 1809	
V. Römisches Tagebuch I. Teil . . . . .	125
vom 9. Dezember 1809 bis 31. Januar 1810 nebst Nach- trägen von 1810	
VI. Römisches Tagebuch II. Teil . . . . .	177
vom 1. November bis 22. Dezember 1810 nebst Nachträgen von 1811 und 1812	







## Zum Geleit

Nach dem Zusammenbruche des preußischen Staates und der Flucht des Hofes vor Napoleon nach Königsberg im Oktober 1806 litt es den romantischen Dichter Friedrich Ludwig Zacharias Werner (1768—1823), der gerade vor Jahresfrist von Warschau zur Dienstleistung als Sekretär bei der Kriegs- und Domänenkammer in die preußische Hauptstadt gekommen war, nicht länger in seiner zwiespältigen, zwischen Aktenstaub und Helikon schwankenden Existenz, zumal auch seine dritte Ehe durch eigenes Verschulden, d. i. durch seine düstere Laune und Vernachlässigung der Frau Grete, wie er in seiner erschütternden Selbstanklage an Scheffner (27. 12. 1805) schrieb, just zu Ende des Fünferjahres in Brüche gegangen war <sup>1)</sup>. Es schien ihm über die eigene Kraft zu gehen, in derselben Luft wie die immer noch heißgeliebte Gattin zu leben mit der beständigen peinlichen Aussicht, ihr in der dortigen Gesellschaft als nunmehrige Lebensgefährtin des Freundes, des Geh. Kriegsrates Gottlob Joh. Christian Kunth, da und dort zu begegnen.

Entbunden von Ehe und Amt, mochte er sich der Hoffnung hingeben, den Hochflügen seiner dichterischen Phantasie als freier Schriftsteller und lediger Mann sich jetzt ungehindert hingeben zu können und mit dem Theater womöglich als festbesoldeter Dichter in engere Fühlung zu kommen. Zur Verwirklichung dieses Strebens bot sich ihm in Berlin, wo ihm der eigenwillige Theaterdirektor Iffland im Wege stand, seit der

<sup>1)</sup> Siehe meine Ausgabe der Werner-Briefe, München bei Georg Müller 1914, I. S. 459 ff.



Abwesenheit des Hofes keine Aussicht. Wann sein Dienstverhältnis von der vorgesetzten staatlichen Behörde gelöst wurde, ist nicht bekannt. Aber im Spätherbst 1806 trat er schon in Verhandlungen mit Heinrich Schmidt, dem fürstlich Esterházy'schen Theaterdirektor in Eisenstadt, um sich seiner Protektion zur Erlangung einer Stelle bei den Wiener Hofbühnen zu versichern, deren Leitung nach dem Rücktritt des Freiherrn von Braun mehrere Kavaliere mit Fürst Nikolaus Esterházy zu Neujahr 1807 übernahmen. Seit Anfang Dezember 1806 erhielt Werner nach dreizehnjähriger Dienstzeit kein Gehalt mehr und mit 1. März des folgenden Jahres wurden ihm auch die Tagelder gesperrt. Darauf bewarb er sich um die Jahrespension von 300 Talern (Briefe II, S. 92 ff.), wurde aber wegen der Notlage des Staates „bedingterweise“ abgewiesen. Trotzdem befand er sich keineswegs in finanzieller Bedrängnis. Verfügte er doch über das ihm von der Mutter hinterlassene Vermögen im Betrage von 10 000 Talern, das ihm Kunth musterhaft und uneigennützig verwaltete; dazu kamen ganz beträchtliche Einnahmen aus der Veröffentlichung, den Aufführungen und Vorlesungen seiner bisherigen dramatischen Dichtungen, ja er hatte sogar noch Leihkapital außen stehen.

Werners Wanderjahre begannen Ende April 1807 mit der Reise über Dresden und Prag, wo er sich vierzehn Tage aufhielt und das bis auf die Gegenwart gefeierte Volksfest des Nepomuktages (16. Mai) in vollen Zügen genoß, nach Wien; hier traf er noch im Mai ein und verweilte volle vier Monate bis 27. September. In München, seinem nächsten Reiseziele, erfuhr er, daß ihm die Rückkehr in den preußischen Staatsdienst endgültig verschlossen blieb. Wie die übrigen, ehemals in Süd- und Neuostpreußen, wie die okkupierten polnischen Provinzen hießen, angestellten Beamten, erhielt auch er den Abschied. Auch der Hauptzweck seiner Reise, in Wien oder München eine Dauerstellung beim Theater zu erlangen oder wenigstens eines seiner neuen Dramen aufgeführt zu sehen, erwies sich als fruchtlos, wenn man von dem finanziellen Nebenerfolge, dem Empfange von 225 Gulden für seinen „Attila“ in Wien, absieht. Auf der Weiterreise über Stuttgart, Heidelberg, Frankfurt a. M.



und Gotha, wo ihn der poetisch interessierte und schriftstellernde Herzog August Emil Leopold zu Sachsen-Gotha-Altenburg wiederholt an seine Tafel zog, verhielt er sich seit 1. Dezember dritthalb Wochen in Jena in Goethes Gesellschaft, im „Schatten des Titanen“, dem er am 19. d. M. nach Weimar auf dem Fuße folgte. Während seines dreimonatigen Verweilens zeichnete ihn Goethe als Theaterdirektor durch die sorgfältig vorbereitete dreimalige Erstaufführung der sarmatischen Königin „Wanda“ — Premiere am Geburtstage der Herzogin (30. 1. 1808) — aus, wofür er von ihr durch Goethes Hand sechzig Dukaten in Gold als ansehnliches Honorar empfing. Nach seinem Abschiede von Helios-Goethe und der Weimarer Gesellschaft am 28. März 1808 begab er sich über Leipzig auf den Landsitz des mit ihm befreundeten Kammerrates Kunike zu Lindenberg bei Storkow in der Mittelmark, wo er über die Osterzeit blieb; ungefähr nach Jahresfrist kehrte er gegen Ende April nach Berlin zurück, um sein Mobiliar zu verkaufen und die Wohnung in der Behrenstraße Nr. 60 aufzugeben. Über die Eindrücke und Erlebnisse des Dichters auf dieser Reise nach Österreich und Bayern unterrichten uns die gleichzeitigen und nachträglichen Briefe<sup>1)</sup>. Nach kaum 14tägigem Aufenthalte verließ er Berlin für immer.

Das polnische Glückwunschgedicht „Do Małgony“ („An Margaretha“) an Kunths Gattin zur Geburt ihres ersten Kindes Adelheid (20. Mai 1808) mit gleichzeitiger Übersetzung für ihren „edlen Mann, für den ich keine Geheimnisse habe“, dürfte zugleich sein Abschiedsgruß an das Ehepaar gewesen sein. Den bereits seit 11. Mai zurückgelegten Teil dieser zweiten großen Wanderfahrt mit den Hauptstationen Dessau, Leipzig, Göttingen, Kassel, Frankfurt, Köln, Heidelberg, und den zukünftigen Reiseplan über Karlsruhe und Stuttgart in die Schweiz entnimmt man dem Heidelberger Briefe vom 12. Juli 1808 an Goethe, ihm durch seinen Sohn August übermittelt, der in der Neckarstadt seit April d. J. Jura studierte. In diesem Briefe ermunterte er „Helios-Apollon“, dessen „hochehrwürdige Frau Mutter“ er in Frankfurt besucht hatte, zu einer Rhein-

1) Siehe a. a. O. 2. Bd. die Nummern 137 bis 151.



fahrt bis Köln, damit er sich „durch die Wunder der altgothischen Baukunst“ überzeuge, „daß auch das Christenthum für die Ewigkeit baut“.

Mit dieser zweiten Reise beginnen Werners *Tagebücher*; sie enthalten zum größten Teile Reiseberichte von bald größerer, bald geringerer Ausführlichkeit. Es sind Erinnerungsblätter, die er während seiner Wanderfahrten in den Jahren 1808 bis 1810 in fast alltäglicher Niederschrift sammelte, um die flüchtigen Eindrücke während der rasch wechselnden Ortsveränderungen und mit besonderer Absicht die Personen, mit denen er in Föhlung getreten, im Gedächtnis festzuhalten. „Die wilde Gier, mich pilgernd zu betäuben“, trieb den beruf- und heimatlosen, unsteten Dichter von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt. Und selbst dort, wo man ihn freundlich willkommen hieß und als Gast eine Zeitlang gerne sah, riß er sich in seiner Unrast schon nach wenigen Wochen oder Monden wieder los oder er verscherzte sich die Gewogenheit seiner Gönner und Freunde, so daß er wieder zum Wanderstabe greifen mußte. Zu den drei Reisejournalen kommt als viertes Stück das eigentliche und echte Tagebuch des römischen Aufenthaltes.

Die literarische Gattung des Tagebuches, wie es sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland entwickelte, setzt mit jenen Selbstbeobachtungen ein, die der Pietismus und das Zeitalter der Empfindsamkeit zur Pflicht machten. Damals wurde es zur Mode, Tagebücher anzulegen, „fromme Krankenjournale“ zu führen, worin man seine Gemütszustände täglich zu Papier brachte. Gellerts Tagebuch von 1761 erschien im folgenden Jahre, Albrecht von Hallers biographisch wichtiges Tagebuch mit Eintragungen über sich selbst und über Schriftsteller zehn Jahre nach seinem Tode (1787). Johann Kaspar Lavaters „Geheimes Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst“ (1771/73) erregte Aufsehen, weil er es bei seinen Lebzeiten veröffentlichte. Mit welcher allseitigem Interesse aber ein universeller Geist wie Johann Gottfried Herder die Welt in sich und um sich betrachtete, um zur Erkenntnis der eigenen Persönlichkeit zu gelangen, zeigt dessen klassisches Reisetagebuch von 1769, eine Sammlung von Einfällen, Selbstgesprächen und



-beobachtungen im Rahmen der auf der Seefahrt geschauten nordischen Landschaftsbilder und schon mit den deutlichen Konturen seines universalgeschichtlichen Planes, den er in den späteren Schriften „Älteste Urkunde“ und „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ ausbaute; es trat erst durch die Veröffentlichung seines Sohnes Emil Gottfried in „Herders Lebensbild“ (Erlangen 1846) ans Licht.

Eine Weiterbildung des Tagebuchs bot der Göttinger Physikprofessor und Satiriker Georg Christoph Lichtenberg, der seine Erlebnisse, geistreichen Einfälle und scharfsinnigen Beobachtungen nach dem Muster der Franzosen Pascal und La Rochefoucauld in aphoristischer Form aufzeichnete.

Eine dritte Form des Tagebuchs begründete Goethe, der sich durch gewissenhafte Niederschrift des Erlebten und Geleisteten über sein tägliches Tun Rechenschaft geben wollte. Über den erziehlchen Wert solcher genauen Mitteilung des Tatsächlichen äußerte er sich im hohen Alter zum Kanzler Müller am 23. August 1827 mit den Worten: „Eine tägliche Übersicht des Geleisteten und Erlebten macht erst, daß man seines Tuns gewahr und froh werde, sie führt zur Gewissenhaftigkeit. Was ist die Tugend anderes als das wahrhaft Passende in jedem Zustande? Fehler und Irrtümer treten bei solcher täglichen Buchführung von selbst hervor, die Beleuchtung des Vergangenen wuchert über die Zukunft. Wir lernen den Moment würdigen, wenn wir ihn alsobald zu einem historischen machen.“

Von den geschäftsmäßigen Anmerkungen, womit er ganz zu Beginn seiner Tagebuch-Schriftstellerei seit 1775 und dann wieder in den letzten Jahrzehnten seines Lebens den Schreibkalender füllte, heben sich jene der ernsten Selbstprüfung über die Ausnützung der Zeit und der Gewissenserforschung über eigene Fortschritte und Fehler gewidmeten Tagebücher der Jahre 1776/80 besonders vorteilhaft ab. Er ermüdete auch nicht, seinen Verwandten und Bekannten, Freunden und Untergebenen die Führung eines Tagebuches dringend zu empfehlen.

Wie Goethe auf seiner einsamen Höhe, so haben sich nach seinem Beispiele selbständige und nicht weniger sich vereinsamt fühlende Denker, Dichter und Grübler dem eigenen Tage-



buche wie einem vertrauten Freunde eröffnet und darin ihr innerstes Wesen enthüllt, wie Graf Platen, der sich in den Lebensregeln von 1817, strenge Aufrichtigkeit gegen sich selbst vorausgesetzt, das Vergnügen und den Nutzen vergegenwärtigt, den die Führung eines Tagebuches dem Schreiber selber bereitet. Der vergrämte Grillparzer nahm zum Tagebuch Zuflucht, als er sich unverstanden und zurückgesetzt fühlte, um darin satirische Betrachtungen und fein pointierte politische und unpolitische Aphorismen und Epigramme zu verewigen. Hebbel erging sich in Tagebüchern mit tiefdurchdachten psychologischen Beobachtungen des Weltgeschehens und gründlichen Analysen zeitgenössischer Dichtungswerke, Otto Ludwig füllte ganze Bände mit breit ausgesponnenen kritischen und ästhetischen Untersuchungen.

Zu diesen Hauptformen des Tagebuches als einer literarischen Gattung gesellt sich die künstlerische Bearbeitung von knappen Notizen zu ausführlichen Reiseberichten, wie in Johann George Forsters „Ansichten vom Niederrhein“ (1791 ff.) und in Goethes reizvoller „Italienischen Reise“, die poetischen Tagebücher eines Ludwig Tieck (1800), Ernst Schulze (1813/17), Friedrich Rückert (1850/66) u. a. m., endlich die frei erfundenen Tagebücher, die seit Goethes „Wahlverwandtschaften“ lange Zeit fast zum eisernen Bestand eines größeren deutschen Romans gehörten und sich bis auf die Gegenwart forterbten.

Werners Tagebücher stehen der dritten Entwicklungsstufe, der von Goethe mit Vorliebe gepflegten Mitteilung von tatsächlichen Vorkommnissen, der Niederschrift des Vollbrachten und Erlebten sehr nahe, aber nicht durchwegs; es finden sich auch hin und wieder Elemente der ersten Form: Aufzeichnung des beobachteten Seelen- und Gemütszustandes. Von der aphoristischen Prägung eigener Gedanken in Lichtenbergs Art entfernen sie sich am weitesten. Werner wollte nicht das bedeutende Einzelerlebnis, sei es ein äußerlicher Vorfall, ein politisches Ereignis, eine wichtige Begegnung, eine wertvolle Bekanntschaft, ein merkwürdiges Gespräch, sei es ein innerlicher Vorgang, ein rein persönliches Empfinden, ein zündender Lichtstrahl, ein genialer Einfall, eine seelische Erfahrung, eine wissen-



schaftliche oder künstlerische Erkenntnis schriftlich fixieren, um dieses Erleben durch Isolierung von den mannigfachen übrigen Eindrücken des Alltags vor dem Versinken im Meere der Vergessenheit zu schützen; er wollte auch nicht diesen oder jenen einzelnen Tag, wo ihm Merkwürdiges zugestoßen oder sich etwas Auffälliges ereignet hat, bevorzugen und aus der Flucht der Gezeiten herausheben, worauf eigentlich Sinn und Zweck eines Tagebuches abzielen; sondern er gab fortlaufende Berichte von allen Tagen seiner Wanderungen sowie von allem und jedem, dem Wichtigen sowohl als auch dem Nebensächlichen und Unbedeutenden, von sich und von anderen.

Alle Elemente, die nach Richard M. Meyer <sup>1)</sup> am Aufbau des echten Tagebuches mehr oder weniger teilhaben, lassen sich auch in Werners Tagebüchern nachweisen: das Wirtschaftsbuch der Hausfrau, das Journal des wissenschaftlichen Beobachters und das Stammbuch. Wie in seinen Briefen das Rechnerische, Überblicke über Soll und Haben sehr häufig begegnen, so gibt er sich auch in den Tagebüchern wiederholt Rechenschaft über Einnahmen und Ausgaben, Reisekosten und Verluste; man findet zahlreiche Eintragungen über verschiedene Gebrauchsgegenstände. An solchen Bemerkungen erkennt man, daß seine Tagebücher zugleich die Aufgabe von Taschenbuch-Notizen übernehmen mußten, dem Gedächtnisse des Schreibers über die wirtschaftliche Lage und Geldgebarung zur Stütze zu dienen. Wissenschaftliche Beobachtungen werden teils durch ausführliche Gemäldebeschreibungen ersetzt, wie sie die Romantiker in gebundener und ungebundener Form liebten und massenhaft produzierten, teils durch literarische Bemerkungen, die sich an eigene oder fremde Dichtungen von Zeitgenossen und Vorgängern knüpfen. Das Stammbuch, das der Aufnahme von Merksätzen, Lebensmaximen und beziehungsreichen Gedichten dient und eine Art Revue geistiger Physiognomien darstellt, erkennt man an jenen Stellen der Tagebücher, wo er eigene Gedichte kurz erwähnt oder inhaltlich skizziert — denn die Identität des Tagebuchschreibers mit dem Dichter darf man nicht

<sup>1)</sup> Siehe „zur Entwicklungsgeschichte des Tagebuches“ in „Cosmopolis“, Jahrg. 1898, S. 856 f.



aus dem Auge verlieren —, ferner in den knappen, holzschnittartigen Charakteristiken verschiedener Freunde und Weggenossen.

Wahrscheinlich hat sich Werner erst durch das Beispiel und die Aufforderung Goethes zur Tagebuchführung entschlossen; auch die Annahme Heinrich Düntzers ist nicht von der Hand zu weisen, daß er bereits während seines ersten Aufenthaltes in Sachsen-Thüringen (Jena und Weimar) ein Tagebuch angelegt habe, das später verloren ging<sup>1)</sup>. Das erste, uns erhaltene Tagebuch, das erst mit dem Datum des 25. Juni 1808 (Abfahrt von Koblenz) beginnt, läßt die Aufzeichnungen vom 11. Mai bis 24. Juni vermissen, ist also jedenfalls nur ein Bruchstück. Auch das römische Tagebuch, wie es heute vorliegt, ist ein Torso. Zweifellos hat er daran bis zum Vortage seiner Abreise von Rom am 22. Juli 1813 gearbeitet. Wenig wahrscheinlich erscheint die Fortsetzung der Tagebuchführung nach seiner Rückkehr nach Deutschland, wo ihm die sofort aufgenommenen Studien der Theologie im Priesterseminar zu Aschaffenburg kaum die nötige Zeit zu dieser Beschäftigung ließen. Derselbe Grund mag auch für die Folgezeit gelten, wo er sich in Wien während der Kongreßzeit die ersten Lorbeeren als origineller und bald berühmter Kanzelredner erwarb, obwohl gerade dieses bewegte Jahr voll rauschender Feste und zahlloser interessanter Begegnungen mit hervorragenden Männern der Kirche, der Politik und der Feder einen Schriftsteller zur Aufzeichnung seiner Erlebnisse hätte reizen müssen. Die tiefere Ursache der Unterlassung solcher rein weltlichen Schriftstellerei war aber sicherlich die grundsätzlich und radikal geänderte Geistesrichtung des Konvertiten und seeleneifrigen Priesters.

Der mahnenden Vorstellung Goethes mochte Werner im Jahre 1808 um so bereitwilliger gefolgt sein, als er schon bis dahin gewohnt war, in ausgedehnten brieflichen Mitteilungen an Freunde und Freundinnen von sich und seinem abwechslungsreichen Leben, von seinem Tun und Lassen bis ins kleinste Detail Bericht zu erstatten.

---

1) „Zwei Bekehrte“, Leipzig 1873, S. 120.



Der aus dem Erstdrucke im 14. und 15. Bande der Ausgewählten Schriften (Grimma 1840/41) bekannte Stoff seiner Tagebücher enthält die Fragmente von drei Reiseberichten. Der erste vom 25. Juni bis 3. November 1808 kann nach seinem hauptsächlichlichen Inhalt als *Schweizerisches Reisejournal* bezeichnet werden mit dem Abstecher nach Oberitalien (Mailand, Pavia, Genua) zwischen dem 24. August und 16. September. Auf der Hinreise durchquerte er die Schweiz bis zum St. Gotthard und benutzte er den Simplonpaß zum Eintritt nach Italien. An die Rückreise über den Splügen nach seinem Standquartier in Zürich schloß sich der erste Besuch bei Frau Germaine von Staël in Coppet am Genfersee an, wo er dritthalb Wochen vom 14. September bis 3. November weilte; hier geht der Bericht ins eigentliche Tagebuch über.

Das zweite, *rheinische Reisejournal* zeigt den Wanderer zwischen dem 4. Juni und 12. Juli 1809, nach dem zweiten Aufenthalte in Weimar, auf seiner zweiten Rheinreise. Der diesmal länger währende Besuch Kölns, des rheinischen Roms, galt vor allem der Besichtigung der altkölnischen und niederrheinischen Kunst, den herrlichen Gemäldesammlungen der Brüder Sulpiz und Melchior Boisserée und ihres Freundes Joh. Baptist Bertram, unter sachverständiger Führung. Die übrige Zeit war dem genießerischen Studium der an Klöstern und Burgen reichen rheinischen Landschaft und einiger Städte südlich von Köln gewidmet.

Das *italienische Journal* berichtet von seiner Reise ab Genf über den Mont Cenis nach Turin, Piacenza, Parma, Bologna und Florenz zwischen dem 2. und 27. November 1809. Während er im Herbst (November) des Vorjahres von Coppet aus die Weltstadt an der Seine besuchte, gehorchte er diesmal, nach zweimonatigem Verweilen im Schlosse der „heiligen Aspasia“, dem freundlichen Winke der Gastgeberin, den sie durch eine großmütige Geldspende kräftig unterstützte, und lenkte seinen Wanderschnitt der Ewigen Stadt zu, um sich zu prüfen und dann so zu handeln, wie er es nach seinem Gewissen für richtig fand. Die weltkundige und erfahrene Menschenkennerin Madame Staël, zugleich Werners fast mütterlich teilnahms-



volle Freundin, die selbst vom Schicksal schwer heimgesucht wurde, gab sich in Anbetracht der heillosen Seelenverfassung des unbehausten, sich kläglich vereinsamt fühlenden Dichters keiner Täuschung hin, daß er der starken Stütze des katholischen Glaubens dringend bedürfe. Zwei Jahre nach seiner Konversion äußerte sie sich zu seiner Weimarer Freundin Sophie von Schardt, die einige Jahre später, zu Ostern (6. April) 1817 seinem Beispiele folgte: „Werners Einbildung machte ihm die katholische Religion notwendig; er bedurfte der Stützen von allen Seiten. Er hat so viel gelitten, daß er den Tod und das Leben auf gleiche Weise fürchtet. Ich kenne diesen Zustand sehr wohl. Herr Sismondi ist ein zu gut gebildeter Kopf, um ihn verstehen zu können“<sup>1)</sup>.

An diese drei Reiseberichte schließt sich als umfangreichstes Stück das römische Tagebuch, das aus den zwei größeren, in sich geschlossenen Bruchstücken vom 9. Dezember 1809 bis 31. Jänner 1810 und wiederum vom 1. November bis 22. Dezember 1810 besteht. Es wird durch einige Fragmente ergänzt: im Erstdruck durch die Mitteilungen von je zwei April- und Junitagen 1810, vom Ausflug nach Neapel (3. bis 7. Mai 1810), vom Aufenthalt im Kapuzinerkloster in Albano im Juli und von drei Oktobertagen 1811 sowie durch die nachträgliche Veröffentlichung von Tagebuch-Blättern über geistliche Übungen vom 9. April, 24. Oktober, 18., 19. und 24. November, 25. Dezember 1811 und 24. Jänner 1812<sup>2)</sup>.

Der erste größere Teil dieses römischen Tagebuches zeigt den Weltfahrer noch als alten Bruder Liederlich, der sich in den Strudel rauschender Feste stürzt und sich in den abwechslungsreichen Zerstreungen der fremden südlichen Welt behaglich fühlt; freilich wollte er dadurch vorerst die Stimme des mah-

1) Heinrich Düntzer a. a. O. S. 176 f.

2) Hofrat Dr. Heinrich Güttenberger fand diese fliegenden Blätter im „Romantikerhause“ weiland des Wiener Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Kaspar Wagner in Maria Enzersdorf Nr. 57 (bei Mödling, N.-Österr.), heute Liechtensteinstraße Nr. 18, im Besitze der Erben nach dem ehemaligen österreichischen Justizminister Freiherr von Hasslinger-Hassingen und veröffentlichte sie im Jahrbuche der Österr. Leo-Gesellschaft, Innsbruck und Wien 1925, S. 77-88.



nenden Gewissens zum Schweigen bringen. Die Verse des Abschiedsliedes von Rom (Ausgew. Schriften II, S. 83 ff.):

„Gehetzt, der alten Sünde treu  
Von Reu' zur Gier, von Gier zur Reu',  
Selbst auf den heil'gen Bergen  
Hab' ich gesündigt freventlich;  
Entwürdigt hab' ich Rom und mich,  
Das will ich nicht verbergen“

geben diesen Selbstschilderungen in den ersten römischen Monaten die Signatur <sup>1)</sup>).

Aber er schlägt darin auch ergreifende Töne der Reue an, zugleich mit dem Bekenntnis der eigenen sittlichen Ohnmacht und Hilflosigkeit, erschütternde Aufschreie bitterster Selbsterkenntnis, wie sie nur aus einem ganz wunden, zerrissenen Herzen dringen können. So verrät dieses Stück der Selbstschilderung, daß er in Rom an einer entscheidenden Wegkehre des Lebens angelangt war, wo entweder die ungezügelter Leidenschaft den völligen seelischen Zusammenbruch, die hoffnungslose Selbstaufgabe und Verzweiflung herbeiführen oder die energische Selbstbesinnung und Umkehr des bisherigen Wandels die seelische Befreiung von unwürdigen Banden bewirken mußte. Der zweite Teil des Tagebuches offenbart, daß ihn wirklich ein Strahl der barmherzigen Gnade getroffen, daß er seinem besseren Selbst wiedergegeben und zu einem neuen Leben in Demut und Reinheit des Herzens erweckt wurde. Es muß als ein unersetzlicher Verlust beklagt werden, daß gerade das wichtige Mittelstück der Bekenntnisse fehlt, das über seinen Gesinnungswandel in den Monaten Februar bis Mitte April 1810 Aufschluß geben könnte. Die große Lücke auch in den brieflichen Mitteilungen <sup>2)</sup> wird bloß durch zwei Briefe — der eine an

1) Werner litt schwer bis in die Vierzigerjahre seines Lebens an dem unglücklichen Doppelerbe des mütterlichen Blutes und einer verfehlten Jugendziehung, wie man dem Essay von Dr. Kurt Forstreuter „Zacharias Werner und seine Mutter (ein Beitrag nach den Vormundschaftsakten)“ entnehmen kann; siehe „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen“, Königsberg, 3. Jahrg. Nr. 1 vom 1. Juli 1928, S. 12 ff.

2) A. a. O. zwischen den Nummern 174 (an Goethe aus Coppet vom 20. Okt. 1809) und 175 (an Karoline von Humboldt aus Rom vom 31. Jan. 1811).

II Werners Tagebücher.



Sophie von Schardt vom 17. April 1810 und der andere an seine Gönnerin in Coppet (zu Ostern) 1810 — notdürftig überbrückt<sup>1)</sup>).

Aus den kurzen Niederschriften vom 1. und 2. April 1810 läßt sich ersehen, daß Werner bis zu dieser Zeit, d. i. gut vierzehn Tage vor seinem Übertritte am Gründonnerstag, den 19. d. M., in den Geist und Ernst des Glaubenslebens noch wenig eingedrungen war, vielmehr an den Äußerlichkeiten religiöser Übungen zu haften schien. Darum schrieb er am 17. d. M. vorsichtig: „Ich habe mehr Hofnung zur Wiederlangung meines seit 20 Jahren verlohrenen Friedens. Das Bild meiner Frau ist aus meiner Seele verschwunden. Das Bild meiner verklärten Mutter ist darin aufgegangen; der Wollust habe ich entsagt auf immer“; ähnlich im zweiten Brief unmittelbar nach der Konversion.

Dagegen läßt das zweite Stück des römischen Tagebuches den religiösen Eifer des Konvertiten nicht verkennen; auch sieht man daraus, wie er in wieder erlangter Agilität nach neuen Lebenszielen ausschaut, sei es die Gründung einer geistlichen Genossenschaft aus der ihm eignenden suggestiven Anziehungskraft auf andere Menschen, der sich sogar Goethe nicht ganz entziehen konnte<sup>2)</sup> — übrigens ein Lieblingsplan des Königsbergers noch aus der Zeit seiner Zugehörigkeit zur Freimaurerloge —, sei es der Eintritt in die in Rom zur damaligen Zeit bloß im geheimen wirkende Gesellschaft Jesu, ein Wunsch, der ihm nicht erfüllt werden konnte, sei es die Wahl des Priesterstandes. Während die beiden ersten Absichten nur dunkel und andeutungsweise ausgesprochen werden, geht der dritte Lebensplan aus der beständigen Erwähnung des Theologie-Studiums und aus der ununterbrochenen Beschäftigung mit dogmatischen Fragen und katholisch-theologischen Schriften mit genügender

---

1) Siehe den Nachtrag zu meiner Brief-Ausgabe: „Unbekannte Briefe von Zacharias Werner“ im „Hochland“, München 27. Jahrg. (1929/30), 4.—6. Heft.

2) Siehe das Feuilleton von Oskar Walzel: „Zach. Werner zum 150. Geburtstag, 18. November 1918“ in der Deutschen Allgemeinen Zeitung Nr. 582 vom 15. November 1918.



Klarheit hervor. Auch an seelischen und gemütlichen Reflexionen fehlt es diesem Teile nicht. Sie gipfeln in der wahren Erkenntnis seiner Irrwege in früherer Zeit und in dem lebhaften Wunsche, sich der göttlichen Barmherzigkeit würdig zu erweisen; der Todestag seiner Mutter (24. Februar 1804) galt ihm seit jeher als geheiligtes Monatsdatum. Sein rasch berühmt gewordenes und literarisch lange Zeit nachwirkendes Schicksalsdrama trägt diesen Titel. Am 24. jedes Monats hielt er geistliche Retraite: Ich verwende diesen Tag „nach abgelegter Beichte und genossener Communion ganz für geistige Zurückgezogenheit, und Reue Thränen und Bussgebeten, um den Geist meiner ewig und nächst Gott, über alles andre geliebten Mutter zu versöhnen“ (an Frau von Schardt, 30. 8. 1811). Am Schlusse der geistlichen Übungen in Albano (Juli 1811) erhebt er sich zur Anklage seiner „skandalösen Schreibereien“ und er weiht sein künftiges Leben ihrer Sühne.

Schon seinen früheren Reiseberichten konnte man entnehmen, daß er noch als Protestant öfter einer Messe beiwohnte, eine Predigt hörte und an katholischen Kirchenfesten teilnahm. Über sein religiöses Leben in Rom ist zu sagen, daß eine gewisse, an kultischen Zeremonien haften bleibende Frömmigkeit, wofür Bigotterie der richtige Ausdruck ist, allen seinen frommen Gepflogenheiten innewohnte und daß er als Konvertit mit einer Art von Selbstgefälligkeit sich an kirchlichen Feiern nicht häufig und lang genug beteiligen zu können glaubte. Aus der Zeit nach seiner Bekehrung liest man von tagsüber öfter wiederholten Kirchenbesuchen. Am Jahrestage seiner Ankunft in der Ewigen Stadt wohnte er nicht weniger als fünf hl. Messen bei. Mit diesem auffallenden Gebaren, wobei er durch Vervielfältigung die Wirkung der einzelnen religiösen Übung zu steigern hoffte, und nicht minder durch seine Schwärmerei für Wundergeschichten fiel er öfters seinen römischen Freunden lästig. Besonders Christian Schlosser, der jüngere Bruder des mit Goethe befreundeten Rates Johann Friedrich Heinrich Schlosser, gleichfalls Konvertit (März 1812 in Rom), scheint ihm diesbezüglich ernste Vorstellungen gemacht zu haben. Andersgesinnte mochten erst recht an Werners Exzentrik An-

II\*



stoß nehmen, wie der deutsche Bildhauer Christian Daniel Rauch, der Schöpfer von Werners Büste (1810); als er im Sommer 1813 wiederum nach Rom kam, beklagte er sich, daß nun Zacharias in seiner ehemaligen Tischgesellschaft das große Wort führe, sich selbst und Brot und Suppe und Tischgerät fromm bekreuze und nichts als Wundergeschichten erzähle. Daß an solchen und ähnlichen Beschwerden, die auch seinem römischen Seelenführer, Professor Pietro Ostini, zu Ohren kamen, wenigstens teilweise etwas Wahres haftete, bezeugt Werners Brief aus Aschaffenburg (24. 6. 1814) an den mit ihm von Rom her befreundeten Maler Johann Friedrich Overbeck, der am 13. April 1813 in der Kirche San Ignazio das katholische Glaubensbekenntnis in Ostinis Hände abgelegt hat, worin er sich verteidigt und sein „Verhältnis zum Nächsten“ ausführlich schildert <sup>1)</sup>).

Nicht weniger verstieß im römischen Bekanntenkreise sein aufdringliches Streben, Proselyten zu machen und auch andere zum Glaubenswechsel zu bewegen. Diesbezüglich hatte er einmal mit dem Frankfurter Bankherrn und Geheimrat Johann Jakob (von) Willemer einen harten Zusammenstoß. Wiewohl er sich gerne in Extremen bewegte, wie früher im Leichtsinne und jetzt im Guten, ist er unzweifelhaft aus innerster religiöser Überzeugung nach gründlicher Gewissensforschung zur katholischen Kirche übergetreten und ein begeisterter defensor fidei catholicae in Predigten, Schriften und Gedichten geworden.

Zeugnis für seine mehrjährige seelische Vorbereitung auf diesen Schritt, zu dem es früher oder später mit innerer logischer Konsequenz und nicht nur aus psychologischen Voraussetzungen und ästhetischen Gefühlsreizen, wie Paul Hankamer annimmt <sup>2)</sup>, kommen mußte, gibt der Brief an Frau von Schardt aus Leipzig vom 27. Mai 1808 — demnach fast zwei Jahre vor dem Religionswechsel —, worin er ihr im Abschnitte: „Jetzt von göttlichen Dingen!“ die Anschaffung und Lektüre der „Nachfolge Christi“ von Thomas a Kempis wärmstens ans Herz

1) Siehe „Unbekannte Briefe“, Märzheft 1930, S. 552 f.

2) Zacharias Werner. Ein Beitrag zur Darstellung des Problems der Persönlichkeit in der Romantik, bei Frdr. Cohen, Bonn 1920.



legt. Er nennt hier dieses Büchlein „an Lauterkeit, Heiligkeit und Reinheit von aller unheiligen Schwärmerey eines der ersten Bücher nach der Bibel . . . es wird Dich unteranderm auch vor Schwärmerey bewahren, vor der ich Dich nicht genug warnen kann“<sup>1)</sup>).

1) Siehe „Hochland“, Januarheft 1930, S. 341 f. — Hankamers Ansicht, daß Werner, „nicht überzeugt durch intellektuelle Gründe“, übergetreten sei, ist als abwegig und nicht stichhältig zu bezeichnen. Er fährt fort: „Er kannte wohl kaum mehr als oberflächlich die katholische Dogmatik. Sie würde ihm auch kaum Schwierigkeiten gemacht haben . . .“ „Nicht zur Zufallsform des italienischen Katholizismus konvertierte der Romantiker. Durch den Flor, den Geschichte und Gewohnheit im katholischen Ritus um den mystischen Inhalt legte, leuchtete ihm das echte Gold des religiösen Erlebnisses. Er sah das Meßopfer und die Sakramente mit den Augen Thomas von Kempens, durch das Medium der religiösen Hyperästhesie dieses Mystikers“ . . . Werner sei „in dem Glutmeer erotischer Religiosität in Novalis ‘Hymne’“ untergetaucht und habe sich „an den hysterischen Visionen sexuell überhitzten Fühlens berauscht. Von dieser Seite sah er den Katholizismus bei seiner Konversion“ (a. a. O. S. 243 ff.). — Diese Darstellung darf nicht unwidersprochen bleiben und schon Professor Alois Stockmann S. J. hat darüber sein Befremden geäußert („Stimmen der Zeit“ 1921, 100. Bd. S. 375). Wenn sich Werner an die handfeste, kernige katholische Glaubenslehre des Thomas a Kempis hielt, so war er sicher auf dem besten Wege, die Wahrheit und Schönheit der katholischen Kirche innerlichst zu erfassen. Ferner ist nicht daran zu zweifeln, daß der erfahrene geistliche Berater so vieler Konvertiten, Abbate Pietro Ostini — damals noch lange nicht „Kardinal“ (siehe Hankamer S. 254), sondern Professor der Kirchengeschichte am Collegium Romanum (siehe Margaret Howitt: Friedrich Overbeck, herausg. von Franz Binder, Freiburg i. Br. 1886, 1. Bd. S. 267 und S. 275) —, besonders die vom Protestantismus kommenden Glaubensjünger zum mindesten in den dogmatischen Unterscheidungslehren zwischen den beiden christlichen Konfessionen genau unterrichtet hat. Schließlich gab es jemals oder gibt es überhaupt eine „Zufallsform des italienischen Katholizismus“? Im ganzen achten Kapitel „Die Konversion als Lösungsversuch“ (im Buche Hankamers) wird mit keinem Worte darauf hingewiesen, daß Buße und Bekehrung, vor allem aber die Lebenswendung Werners zur katholischen Kirche und damit zum katholischen Glauben auf dem langen Wege von der Aufklärungsphilosophie über Atheismus und Freimaurerei, Urchristentum und Luthertum ohne den Beistand und die Wirkung der göttlichen Gnade schlechterdings undenkbar ist. Niemand hat dieses Gnadengeschenk der göttlichen Vorsehung in seinem ganzen späteren Leben freudiger und dankbarer aner-



Nach seiner auch äußerlich besiegelten Umkehr glätteten sich allmählich die brandenden Wogen seines aufgeregten Seelenzustandes. In sein Inneres zog Gottesfriede ein und gleichzeitig vollzogen sich gewisse Veränderungen in seinem äußeren Wesen, worauf schon in der Einleitung zu den „Werner-Briefen“ von 1914 (S. 48 f.) hingewiesen werden konnte. Das ehrliche und beharrliche Streben nach religiöser Verinnerlichung kann ihm, trotz mancher Rückfälle in äußerliches, faxenhaftes Benehmen, in der ersten römischen Zeit, soweit das Tagebuch Auskunft gibt, nicht abgesprochen werden. Auch für die folgenden römischen Jahre fehlt es nicht an Selbstzeugnissen und Bestätigung seines religiösen Wachstums und Fortschrittes von anderer Seite. Das verrät jener Brief an den viel jüngeren Overbeck vom 24. Juni 1814 in der Sprache einer rührenden und kindlichen Offenheit, die sonst nur zwischen Beichtkind und Beichtvater üblich ist; ferner der Brief an Sophie von Schardt vom 20. März 1812, worin er ihr Standwerke der Apologie der katholischen Wahrheit, wie Kempis, Sailers Schriften, Werke von Bossuet und Claude François Houtteville, zum Studium angelegentlich empfiehlt und die für die Konversion maßgebenden Glaubenslehren in zehn Punkten zusammenfaßt, woraus sich indirekt auf die Vortrefflichkeit des geistlichen Unterrichts, den er selber genossen, schließen läßt. Immer aber betont er, daß „allein die Gnade die Vernunft zum reinen Willen entflammen kann“<sup>1)</sup>. Schließlich kann man auf das unverdächtige Zeugnis des wahrheitsliebenden Christian Schlosser für das ernste Streben Werners nach Vollkommenheit anführen. Er gibt zu, daß Wernern „noch viel an jener stillen, geräuschlosen, innigen, verborgenen, auch im Leide heiteren Liebe zu Gott fehle“, daß er aber seit seiner Rückkehr nach Deutschland vorwärts geschritten sei: „Er sucht das Innere, er bändigt sein Äußeres, und der Herr wird ihm sein Heil nicht versagen.“ An den richtigen Platz gestellt und unter kluger Leitung werde

kannt als der romantische Dichter, der die Worte des Marianischen Lobgesanges Magnificat: „der Großes an mir gethan hat“ im römischen Briefe vom 17. April 1810 jubelnd auf sich bezog.

1) „Hochland“ Februarheft 1930, S. 458 f.



dieser mit so ungewöhnlichen Gaben ausgestattete Genius viel Gutes wirken (brieflich an Overbeck am 30. Juni 1814)<sup>1)</sup>. —

Einen breiten Raum beanspruchen in Werners Reiseberichten und Tagebüchern die Gemäldebeschreibungen. Besonders ausführlich spricht er von den Werken der Kölner Sammlungen. Wiederholt besichtigte er die Heiligengestalten auf den Altären und die gemalten Chorfenster des Domes sowie das berühmte Kölner Dombild von Stephan Lochener, das sich damals noch im Rathaus befand und erst im Dezember 1809 im Dom aufgestellt wurde. Wenn er auch, wie Eduard Firmenich Richartz nachweist, in seinen Grundgedanken, Vergleichen und Werturteilen von Friedrich Schlegels „Europa“-Aufsatz (1803, 2. Bd. 2. Stück S. 136 ff.) abhängig ist<sup>2)</sup>, so entbehren seine begeisterten, ja stellenweise überschwenglichen Schilderungen nicht des Interesses und enthalten gerade im charakteristischen Detail manche treffende Bemerkung. Der sinnlich-mystische Fadenschlag in manchen Gemäldecharakteristiken verrät die Natur des Beschauers. Wir wandern mit ihm im Geiste durch die bedeutenderen Kunstgalerien der italienischen Städte, soweit sie ihm damals zugänglich waren. Am wenigsten mag befriedigen, was er über die Kunstschatze in Florenz schreibt. Während er den Dom S. Maria da fiore nur flüchtig betrachtete, erregte die Franziskanerkirche Santa Croce seine besondere Aufmerksamkeit. Schon hier merkt man seine Vorliebe für allegorische Darstellungen, die im römischen Tagebuch verstärkt zutage tritt. Die prunkvolle Marienkirche Annunziata im überladenen Barockschmuck beeindruckte ihn ebenso stark wie Cellinis Perseus-Statue; der Goethe-Verehrer erwähnt sie wiederholt. Er mochte fühlen, daß er dieser nächst Rom ersten Kunststadt der Apenninen-Halbinsel einen längeren Besuch schulde. Dieser Pflicht kam er drei Jahre später nach, indem er sich hier vom April bis in die zweite Hälfte November 1812 aufhielt<sup>3)</sup>.

Auch in Rom, namentlich in den ersten Monaten, steht die

1) Margaret Howitt a. a. O. 1. Bd. S. 289 f.

2) Siehe „Die Brüder Boisserée“, Jena 1916, 1. Bd. S. 83.

3) Siehe die Gedichte in den Ausgew. Schriften 2. Bd. S. 63—76.



Kunstaberachtung im Vordergrund seines Interesses. Kein Tag verging ihm ohne künstlerischen Genuß beim Studium bald der antiken Denkmale, bald der Kunstwerke in den Kirchen, in den Sammlungen des Vatikans und der Gemäldegalerien, bald der namhaften Leistungen der damals in Rom schaffenden einheimischen und fremden, besonders der deutschen Künstler, Maler, Zeichner, Radierer und Bildhauer. Mit vielen pflegte er freundschaftlichen Verkehr, insbesondere mit der Kolonie der „Lukasbrüder“ im Kloster San Isidoro, die der religiösen Malerei wieder zum Siege verhelfen wollten. Mit Unrecht wurden diese katholischen oder katholisch gewordenen Künstler als „Nazarener“ verspottet. Karoline von Humboldt rühmte noch 1817 ihre Schöpfungen. „Sie gehören mit zu den besten“, schrieb sie ihrer Freundin Friederike Brun <sup>1)</sup>.

In den Schilderungen aus den Anfangsmonaten gewahrt man kaum eine Bevorzugung der neueren italienischen Kunst vor der Antike — auch die Stätten des Forums, wo die Franzosen damals Ausgrabungen vornehmen ließen, besichtigte er eifrig —, später gewann die religiöse Kunst Raffaels und die der Präraffaeliten die Oberhand. Wie er von seinen oftmaligen Besuchen von St. Peter immer wieder unauslöschliche Eindrücke mit sich nahm, so verbrachte er viele Stunden in Schauern andächtiger Betrachtung in der sixtinischen Kapelle. Das herrliche Fresco La Disputa del Sacramento, die Stanzen Raffaels, ja das ganze Leben des unsterblichen Urbinaten boten ihm unerschöpfliche Stoffe zu ausgedehnten epischen Dichtungen <sup>2)</sup>, die ihn während seines ganzen römischen Aufenthaltes in Atem hielten. Wie Raffael unter den Malern, so war damals Dante unter den italienischen Dichtern a l'ordre du jour; auch Werner teilte und genoß diese Doppelbegeisterung, wie zahlreiche Stellen des Tagebuches bezeugen. Dantes Divina comedia wechselte mit der Heiligen Schrift in seiner Lektüre. Unter den übrigen römischen Kirchen bevorzugte er die des Jesuiten-

1) Siehe Gabriele von Bülow, Berlin 1893, S. 147.

2) Siehe A. Schr. II. S. 148—162 und III. S. 3—53 und S. 135—182, ferner mein Buch über „Die Kanzone in der deutschen Dichtung“, Berlin 1910, S. 108 ff.



ordens Il Gesù und San Ignazio. Ausführliche Beschreibungen sprechen beredt von seinen religiösen und künstlerischen Wallfahrten dorthin. Unter den Marienkirchen liebte er besonders Ara Coeli; die dort in einer Kapelle befindlichen berühmten Fresken des Pinturicchio aus dem Leben des heiligen Bernardin von Siena werden dem Leser in gleich umständlicher Genauigkeit vor Augen gestellt wie das Triptychon des Kölner Dombildes.

Im Mittelpunkte seiner Schilderung des Ausfluges nach Neapel steht der ausführliche Bericht über das Blutwunder des hl. Bischofs Januarius, dem er mit den Damen Karoline von Humboldt und Friederike Brun im Dom beiwohnte: ein Ereignis, das für den wundersüchtigen Konvertiten auch aus dem ganz subjektiven Empfinden erhöhte Bedeutung gewann, daß dadurch die Wahrheit der katholischen Lehre, die er so begierig aufgenommen, ihm aufs augenfälligste bestätigt wurde.

An Hinweisen auf die entzückenden Landschaftsbilder am Rhein, in der Schweiz, in Oberitalien, in Rom und Umgebung fehlt es den Reiseberichten nicht. Aber nur selten geraten ihm zusammenhängende und detaillierte poetische Gemälde; lieber ergeht er sich in Ausrufen des Staunens und der Bewunderung, er läßt zwischen den Zeilen seine Befriedigung über das Gesehene erraten. Was er in Prosa verschweigt, kann und soll in den zahlreichen Reisedichten nachgelesen werden; hier spricht er sein starkes Naturgefühl aus, hier gibt er seinen Empfindungen und Stimmungen zu verschiedenen Tageszeiten unter dem Eindrucke gewisser Licht- und Farbenreflexe in der Morgen- oder Abendbeleuchtung eines Gegenstandes oder einer Landschaft rhythmischen Ausdruck. Seine Gedichte, die mit besonderer Vorliebe für die südlichen Formen des Sonetts und der Kanzone sich an die Betrachtung von Gegenständen der bildenden Kunst knüpfen oder die Silhouette einer charakteristischen Landschaft (Burg und Stadt, Fluß und Wasserfall u. dgl.) in Versen zeichnen, gehören zum Allerbesten, was die romantische Dichtung jemals an naturbeschreibend-vergeistigter Poesie hervorgebracht hat, und verdienen eine spezielle Würdigung. Bisweilen geht seine liebevolle Naturbeschreibung



in mystische Naturbetrachtung über, z. B. beim Anblick des Meeres im Hafen von Genua (a. a. O. I. 174 f. und XIV. 117) oder der „Pissevache“, d. i. des Wasserfalls der Salanfe (ebenda I, 176 ff. und XIV. 134) und des Staubbachs in der Schweiz (I. 179 f. und XIV. 107).

Den Tagebüchern zufolge sprach er sich mit Freunden, wie in Coppet mit August Wilhelm Schlegel und in Rom mit Christian Schlosser, über den Katholizismus und sein mystisch-religiöses Liebessystem wiederholt aus; aber vergebens sucht man nach einer ausführlichen Darstellung, in der Art des anthropologisch-philosophischen Essays über das „menschliche Leben“<sup>1)</sup>. An einer einzigen Stelle im Schweizerischen Tagebuch (Coppet) erörtert er in der Unterhaltung mit Schlegel seine Reflexionen über das Verhältnis des Universums und des Menschen zu Gott (A. Schr. XIV. 143 f.).

Von den außerordentlich gespannten politischen Zeitverhältnissen bringen seine Reiseberichte und Tagebücher auffallend wenig. Napoleon I. stand damals auf dem Gipfel seiner Macht; die deutschen Fürsten mußten sich dem Rheinbund anschließen, wenn sie nicht den Zorn des gewaltigen Eroberers auf sich laden wollten; bloß Österreich, Preußen, Braunschweig und Kurhessen blieben ihm fern. Schon streckte der Kaiser der Franzosen seine ländergierige Hand nach dem Kirchenstaat aus. Das päpstliche Gebiet wurde wie eine eroberte Provinz behandelt, Papst Pius VII. weilte als Gefangener in Grenoble, später in Savona. Die volkstreuern Deutschen empfanden diesen Zustand der politischen Vergewaltigung aufs schmerzlichste. Niemand durfte sein Mißfallen offen bekunden, patriotische Erhebungen, wie die des Buchhändlers Johann Philipp Palm, des Majors Schill und der Seinen, der Tiroler unter Andreas Hofer blieben vereinzelt, die geistigen Urheber büßten ihren aussichtslosen Widerstand mit Tod oder Verbannung. Nichts von alledem liest man in Werners fast täglichen Aufzeichnungen. Bloß versteckt und äußerst vorsichtig wird die düstere Zeitlage gestreift, so in den Gesprächen über Patriotismus im Freundeskreise der Madame Staël, der grimmigsten Feindin Napoleons,

<sup>1)</sup> Siehe Werner-Briefe 1914, Anhang I S. 377 ff.



und in oberflächlichen Hinweisen des rheinischen und römischen Journals; dort fällt ein blitzartiges Streiflicht auf Österreich, den einzigen Staat, der es, wenn auch fruchtlos, gewagt hatte, den Siegeszug des Franzosenkaisers aufzuhalten, hier wird man öfters durch die Namen der französischen Generale und durch allgemeine Bemerkungen daran erinnert, daß sich der Autor im okkupierten Lande befand.

Trotz dieser durch die Klugheit gebotenen Zurückhaltung vergaß Werner nicht seine deutsche Abkunft und verleugnete auch unter südlichem Himmel nicht sein patriotisches Empfinden und seine Anhänglichkeit an das preußische Königshaus. Dafür zeugen wiederum einige Gedichte, so die 1810 in Rom entstandenen „Italien“ (a. a. O. II. 3—13) und „Werners Klagen“ (ebenda S. 24—29); jenes bebt vom Schmerz über diese „Welttyrannei“, diese verleihen seiner Trauer über den Hingang der unvergeßlichen Königin Luise von Preußen, der er ein Exemplar des „Attila“ dediziert hat, ergreifenden Ausdruck.

Was das chapitre honteux seines Lebens, die sittlichen Verfehlungen, betrifft, soweit sie sich in den Tagebüchern verfolgen lassen, so reichen sie zeitlich bis in den ersten Monat des Jahres 1810. Am 9. Januar notiert er die letzte „Schäferstunde“. Vereinzelte sinnliche Bemerkungen fehlen auch später nicht. Man darf annehmen, daß sich Werner, der seit seiner Ankunft in Rom damals dem Übertrittsgedanken innerlich schon viel näher gekommen war, sowohl durch den Verkehr mit Konvertiten und solchen, die es werden wollten, als auch durch seine Bekanntschaft mit römischen Klerikern und durch eifrige Kirchenbesuche, nicht schon von dem obengenannten Datum an völliger Enthaltbarkeit befiß — im Beichtbrief an Overbeck sagt er: „Mein starker Feind war noch die Wollust, nicht in Thaten mehr (die habe ich durch Gottes Gnade schon seit den ersten Monathen des Jahres 1810 unterlassen), sondern in Gedanken; seit einiger Zeit habe ich durch Gottes Gnade auch diese meine schwersten Anfechtungen überwunden, und spühre sie fast gar nicht mehr, Hallelujah!“ (24. 6. 1814) —; denn diese begann erst nach der Lektüre von Goethes „Wahlverwandtschaften“; genauer infolge der blitzartigen Erleuchtung



durch jene Stelle, wo von Ottiliens Umkehr und sühnendem Entschlusse der „völligen Entsagung“ (Werke 20, 374) die Rede ist. Diesen Roman entlich er Anfang Februar von Frau von Humboldt <sup>1)</sup>).

Vor diesem 9. Januar, wo er sich der Unanständigkeit solcher schriftlichen Mitteilungen bewußt wurde, so daß er sie in Zukunft unterließ, zeigt sich die Unbeherrschtheit seines Triebens nicht nur in der schamlosen Registrierung der einzelnen „Fälle“, sondern auch im Tenor dieser Niederschriften mit den umrankenden Nebenbemerkungen, zumeist körperlichen Schilderungen der weiblichen Opfer seiner Sinnenlust. Aber auch aus anderen Bemerkungen, die sich nicht auf das Sexualleben beziehen, erhellt die sinnlich reizbare Naturanlage des Tagebuchschreibers.

Die rücksichtslose Offenheit, ja der Zynismus Werners in sexuellen Bekenntnissen erinnern an die selbstgefällige Art, in der Jean Jaques Rousseau bei ähnlichen Schilderungen in seinen „Confessions“ (1781/88) schwelgt. Diese wirken, mögen sie auch echt und erlebt sein, sowohl durch die romanhafte Darstellung als auch durch das Gegengewicht der übrigen künstlerischen Vorzüge seiner Selbstdarstellung immerhin noch erträglicher als die kalendermäßigen Aufzeichnungen des deutschen Dichters. Der Vergleich von Werners Tagebüchern mit Rousseaus „Bekenntnissen“ ergibt interessante Tatsachen, worin sich das Verhältnis beider zum weiblichen Geschlechte spiegelt.

Beide sind mit Damen der vornehmen Gesellschaft in persönliche Fühlung gekommen. Was der Genfer Philosoph einmal von sich sagt: „Ich habe immer im weiblichen Geschlechte eine große tröstende Macht gefunden, und nichts mildert meine Niedergeschlagenheit in Zeiten der Trübsal mehr als das Bewußtsein, daß ein liebenswürdiges Wesen Teilnahme dafür

---

1) Siehe Tagebuch am 31. Jänner in A. Schr. XV. S. 49. — Werner-Briefe 1914, 2. Bd. S. 223 und „Unbekannte Briefe“ im „Hochland“, Februarheft 1930, S. 448. — Gedichte „Wahlverwandtschaften“ vom Jänner 1810 und „Abschied von Rom“, wo als terminus a quo der „Hornung achtzehnhundertzehn“ (der Februar) genannt wird (A. Schr. II. S. 24 und 85; vgl. Heinrich Düntzer a. a. O. S. 189 Anm.).



empfindet“<sup>1)</sup>, das nämliche hat auch der seiner dritten Frau nachtrauernde und unfreiwillig geschiedene Ehegatte an sich erfahren und dankbar anerkannt. Man braucht nur an Werners freundschaftliches Verhältnis zu der Gräfin Tina Brühl, zu Sophie Sander, Johanna Rinck, Johanna Schopenhauer, Sophie von Schardt, Baronin Staël, Karoline von Humboldt u. a. zu denken. Der mündliche und schriftliche Verkehr mit gebildeten, geistreichen Frauen war ihm höchstes seelisches Bedürfnis; er machte sie zu Teilnehmerinnen an seinen poetischen Schöpfungen und beriet mit ihnen auch philosophische und religiöse Fragen. Manchen von ihnen erschloß er sein ureigenstes Wesen mit allen Licht- und Schattenseiten, er hatte kein Geheimnis vor ihnen. Er ließ sie in sein liebebedürftiges und seit dem Verluste der inniggeliebten Frau Margarete unheilbar verwundetes Herz blicken. Kein Wunder, daß insbesondere die drei zuletzt genannten Frauen, durch seine kindlich vertrauende Offenheit gerührt, von tiefstem Mitleid für den heimatlosen, vereinsamten Mann und unglücklichen Weltfahrer ergriffen wurden, daß sie aufrichtige Tränen weinten, wenn sie ihn dann seine Gedichte oder Dramen vorlesen hörten und in so manchen beziehungsreichen Anspielungen den inneren Zusammenhang mit erschütternden Herzenserlebnissen des Dichters nicht mehr bloß ahnten, sondern vielmehr bestätigt fanden.

Ein schöner Zug seines Charakters spricht sich darin aus, daß er die trauliche seelisch-geistige Bindung mit edlen Frauen nicht in den schwülen Bannkreis seiner sinnlichen Leidenschaft zog; die Stimme des Blutes mußte schweigen, wo Geist und Gemüt so köstliche Labsal genossen. Es muß einmal zur Steuer der Wahrheit gegen alle Pharisäer und Verleumder betont werden, daß er weder ein herzloser Wüstling noch ein leichtfertiger Ehebrecher gewesen. Das Institut der christlichen Ehe stand ihm zu hoch, als daß er es gewagt hätte, mit kecker Hand die trennenden Schranken zu durchbrechen oder es sich nach der Frau eines anderen gelüsten zu lassen. Ebenso beugte er sich in achtungsvollster Ehrfurcht vor der weiblichen Reinheit und Un-

1) Deutsche Ausgabe von Konrad Wolter und Hans Bretschneider, Leipzig 1916, 1. Teil S. 208.



schuld in zarten Mädchenblüten, wie man an seinem mystisch-religiösen Verhältnis zur jungen polnischen Gräfin Cäcilie Choloniewska, brieflich mit dem Decknamen Alexis genannt, und zur Tochter Amalia des Wiener Rechtsanwalts und Notars Dr. Kaspar Wagner, seit ihrer Vermählung am 12. Juli 1830 Freifrau Pratobevera-Wiesborn (1805/57), und in einigen Briefen an Sophie von Schardt sehen kann. Im Hinblick auf sein in drei Ehen verpfushtes Leben klagt er in bitterer Wehmut, daß er sich durch Mangel an Selbstzucht den Weg zu einem stillen, friedlichen Eheglück verbaut habe.

Jedoch wo ihm die weibliche Tugend ohnehin schon brüchig schien, da ließ er seiner Sinnenlust freien Lauf, nicht ohne manchmal die Erfahrung einer Selbsttäuschung zu machen. Auch diese vergeblichen „Sturmattaken“ werden im Tagebuch angezeigt. Mädchen niederen, insbesondere dienenden Standes betrachtete er überhaupt als Freiwild; in diesem Zuge heidnischer und antisozialer Geringschätzung des weiblichen Individuums und Mitmenschen kann man die betrübendste Nachwirkung einer lockeren Jugenderziehung erblicken. Dagegen steht Rousseau, daß ihn Näherinnen, Kammerzofen und kleine Ladenmädchen nicht sehr lockten, wobei ihn nicht soziale Rücksichten, sondern ästhetische Erwägungen leiteten. Er hielt es in diesem Punkte nicht mit Horaz; sondern der gute Geschmack, das feinere Empfinden zog ihn zu „jungen Damen“ hin: „Es ist ganz und gar nicht der eitle Stolz auf Rang und Stand . . . es handelt sich nur um die Freude an besser gepflegtem Teint, an schöneren Händen, an anmutigerer Kleidung, an der Zierlichkeit und Sauberkeit der ganzen Erscheinung, an dem feineren Geschmack in der Art, sich zu kleiden und sich auszudrücken, an dem besser sitzenden Kleid, der zierlicheren Fußbekleidung, den Bändern, den Spitzen und den besser geordneten Haaren. Ich würde immer die weniger hübsche vorziehen, aber die, welche von alledem das meiste besitzt“ (a. a. O. I. Teil S. 186).

Werner ließ sich den während seines ersten Weimarer Aufenthaltes „zufällig herausgekommenen Fall“, den Goethes Freund, Heinrich Meyer, nach Düntzer (a. a. O. S. 120 f.) bei Frau Schopenhauer erzählte und der ihn vor der ganzen Öffentlichkeit



bloßstellte, zur Witzigung dienen; er nahm sich vor, namentlich wo er als Gast verkehrte, größere Vorsicht und Selbstbeherrschung zu üben. Darauf bezieht sich die Bemerkung am Schlusse der Aufzeichnungen in Coppet, daß ihm auch das Gesinde ein gutes Andenken bewahren werde (A. Schr. XIV. S. 150). Gegen gute Sitte und Anstand verstoßen am meisten jene Enthüllungen, wo er seine an manchen Tagen wiederholten Gänge in Freudenhäuser oder zu öffentlichen Dirnen erzählt und sogar mit gemeiner Sinnenfreude ausschmückt. In diesem Belange hat er wenigstens in der deutschen Memoiren-Literatur nicht seinesgleichen. Der Verfasser der „Confessions“ spricht mit nicht geringerer Ungeniertheit wiederholt von seinem geheimen Laster, aber er nennt es wenigstens eine „traurige Gewohnheit“. Von seinem Widerwillen gegen den Verkehr mit Dirnen macht er kein Hehl (a. a. O. I. 27 und II. 62); er gesteht sogar, daß ihm ein liederlich-lasterhafter Mensch nicht nur Verachtung, sondern auch Schrecken einflöße; aber auch er verzeichnet zwei „Fälle“ während seines anderthalbjährigen Aufenthaltes in Venedig.

Werner ermangelte schon als junger Mensch, als er 23jährig und Abkömmling einer der ersten Familien Königsbergs eine Dirne coram publico vom Bordell weg zum Traualtare führte<sup>1)</sup>, vollständig des Gefühls für eine anständige, charaktervolle Lebensführung. Während seiner Dienstzeit in den preußischen Provinzen Polens mag er es teils allein, teils im Bunde mit gleichgearteten Lebemännern toll genug getrieben haben. Nach der Trennung seiner dritten Ehe wird er sich aus Verzweiflung in das frühere Lasterleben gestürzt haben. Davon geben die Tagebücher noch einen Begriff. Auch nach seiner Bekehrung findet man im römischen Tagebuch vereinzelte Erwähnungen von psycho-physischen Symptomen des Sexuellen, die ein Mann von lauterem Charakter niemals schriftlich preisgibt, sowie öfters von „Mädchenprügeleien“, scil. unter Weibern gewisser Sorte, die seinen festen Vorsatz manchmal auf eine harte Probe ge-

1) Arthur Warda: „Zach. Werner in der Kgl. Deutschen Gesellschaft“, Sonntagsblatt der Königsberger Hartungschen Zeitung 1923, Nr. 47, 3. Bl. vom 25. Februar, und Werner-Briefe 1914, Einleitung S. 16 ff.



stellt zu haben scheinen und das Nachwirken seiner sinnlichen Reizbarkeit bestätigen. Solche Äußerungen müssen aber jetzt unter einem anderen Gesichtspunkte betrachtet werden: er wollte sich von solchen Dingen zur Selbstverdemütigung Rechenschaft geben, die, ein sprechendes Zeugnis der menschlichen Schwachheit und Unvollkommenheit, wohl geeignet sind, den Menschen vor Geisteshochmut und Tugendstolz zu bewahren.

Wie Rousseau hat sich auch Werner bei der Abfassung der Tagebücher zu rücksichtsloser Offenheit verpflichtet gefühlt. „Meine Bekenntnisse“, so schreibt jener, „stehen natürlicherweise zu denen vieler anderer Leute in engster Beziehung; ich spreche die einen wie die andern in allem, was mich angeht, mit gleicher Offenheit aus, da ich glaube, daß ich gegen niemanden größere Rücksichten zu beobachten brauche, als ich auf mich selbst nehme, obwohl ich freilich viel mehr nehmen möchte. Ich will immer gerecht und wahr sein, von andern so viel Gutes, wie mir möglich ist, und Übles nur dann sagen, wenn es mich betrifft, oder wenn ich zum Sprechen gezwungen bin“ (a. a. O. II. 179). Auch Werner will die Wahrheit nicht verheimlichen oder zu seinen Gunsten verschleiern. Er redet darum ebenso offen von den eigenen Verfehlungen, wie er auch die Gesellschaft von Genossen auf den Irrwegen der Sünde nicht verschweigt. Sicherlich dachte er dabei mit Rousseau — „wenn ich Herr über mein Schicksal und das dieser Schrift wäre, so würde sie erst lange nach meinem und nach ihrem Tode das Licht der Öffentlichkeit erblicken“ (ebenda) —, daß seine Bekenntnisse nicht geschrieben wurden, um bei seinen Lebzeiten oder während die darin genannten Personen noch am Leben sind, veröffentlicht zu werden.

Aber nicht nur beschämende Niederlagen, sondern auch glücklich bestandene Kämpfe mit seiner sinnlichen Natur werden dem Tagebuch in gleicher Aufrichtigkeit anvertraut, wie sie auch Rousseau aus seinem Erleben erwähnt<sup>1)</sup>. Solche Selbstüberwindungen, allerdings nicht aus edlen, sittlichen Beweggründen, ereigneten sich auch in Werners „liederlicher“ Zeit; darauf kann man Rousseaus Wort anwenden: „So groß ist die

1) A. a. O. I. Teil S. 347—357 und 2. Teil S. 239 f.



menschliche Schwäche, daß man zu den guten Handlungen auch die Unterlassung der schlechten zählen muß, die man zu begehen versucht war.“ Nach seiner Konversion konnte er auf wiederholte Siege über sich selbst wiederholt hinweisen, die aus seinen neuen sittlichen Grundsätzen entsprangen und um so höher einzuschätzen sind, als er noch lange Zeit an schweren Versuchungen litt.

Wie so manche seiner ausführlichen Briefe, die das gewöhnliche Ausmaß weit übersteigen, so enthüllen uns auch die Tagebücher lückenlos sein inneres und äußeres Leben. Seine literarische Beschäftigung während dieser Jahre, seine seit der Kindheit gepflegte Neigung für Schauspiel und Oper, seine Mitwirkung, um einen geselligen Kreis durch den Vortrag eigener Gedichte, durch Vorlesung eigener und fremder Dramen, durch Klavierspiel oder durch Teilnahme an Gesellschaftsspielen zu beleben und zu unterhalten, sein Umgang mit bevorzugten Freunden oder bloß Bekannten und mit Fremden, gemeinsame und alleinige Besuche von Kunstsammlungen, Theatern, öffentlichen Veranstaltungen, wie Kirchenfesten, Akademien und Bällen, seine Lektüre deutscher und fremdsprachlicher Werke, sein Interesse für altdeutsche und romantische Dichtung, seine Anteilnahme an Fragen der Erziehung und des Unterrichts, seine Urteile über Zeitgenossen, Dichter und Bücher, endlich der ganze Umfang seiner religiösen Entwicklung: all das lebt in diesen Aufzeichnungen fort; durch ihren mannigfaltigen persönlichen, literarischen und zeitgeschichtlichen Inhalt, durch die eigenartige Form der Darstellung, durch manches kernige Wort und manche humoristische Stelle bilden sie eine anregende Lektüre auch für denjenigen, der diesem zweifellos interessanten Menschen fernsteht.

Wie Karl August Varnhagen und Friedrich von Gentz mischt auch unser Dichter in seine Berichte gern allerlei Anekdotenhaftes, Histörchen und unverbürgte Geschichten, auch solche pikanten Inhalts, an deren Stelle im römischen Tagebuche Wundererzählungen und Legenden treten. Wie der Publizist Gentz, bekanntlich ein Feinschmecker, verabsäumt er nicht, Ort und Zeit der körperlichen Erfrischungen, ja sogar die Be-

III Werners Tagebücher.



schaffenheit des Genossen genau anzugeben. Werner war ein unermüdlicher Besucher des Kaffeehauses. Dergleichen Mitteilungen materieller Natur unterstreichen in Anbetracht ihrer Ausführlichkeit und öfteren Wiederholung, was auch sonst von seinem Wesen bekannt ist: eine den Tafelfreuden und überhaupt sinnlichen Genüssen nicht abgeneigte, ja kindhaft genäschtige Natur.

Seine bedeutende dichterische Persönlichkeit, die just in den Berichtsjahren im Scheitelpunkte ihres Ruhmes stand und wenigstens damals fast unbestrittenes Ansehen genoß, brachte ihn leicht und rasch mit der besten Gesellschaft in enge Beziehung, erschloß ihm die Gesellschaftszimmer der fürstlichen und adeligen Häuser und vornehmen Welt und erleichterte die Bekanntschaft mit Männern der Dichtung, bildenden Kunst und Wissenschaft. Seine Genialität ließ andere über die Vernachlässigung des äußeren Menschen hinwegsehen und die Verschrobenheiten und Schwächen seines Charakters vergessen.

Wir begleiten den seltsamen Menschen und Dichter von hohen Graden an der Hand seiner Reisebücher auf den Wanderungen durch die große Welt. Wir sehen mit Schrecken, wie er, ein Opfer schwerer Erziehungsfehler und mit einer starken sinnlichen Anlage belastet, durch schmerzliche Erfahrungen und Verluste gebeugt, gefährliche Irrwege wandelt bis an den Rand des Verderbens. Wir verfolgen dann mit Genugtuung, wie er, knapp vor dem Zusammenbruch, den letzten Rest seiner sittlichen Kräfte mannhaft zusammenfaßt und sich aus dem hoffnungslosen Zustande des Sichttreibenlassens zu einem wagemutigen, opferreichen Entschluß aufrafft, und gewahren schließlich mit innerer Teilnahme, wie der wackere Kämpfer auf neuen Bahnen zu einem hehren Lebensziele langsam und sicher fortschreitet.

Die vier Teile der Tagebücher Werners weisen keinen einheitlichen Charakter auf, die Darstellungsform wechselt sogar innerhalb jedes einzelnen Teiles. Die Verwandtschaft mit der Goetheschen Form, Mitteilung des Tatsächlichen, wird im Anfang des schweizerischen, in einem großen Teile des rheinischen und auch noch teilweise im italienischen Tagebuch leicht er-



kennbar. Die Fülle der Einzelheiten bei Werner erinnert an Goethes Mitteilungen von Reisen und Kuraufenthalten, die, zum Unterschiede von seinen trockenen, geschäftsmäßigen Eintragungen in den Weimarschen Tag- und Jahreshften, die ausführliche Schilderung von Land und Leuten mit einer warmen persönlichen Note vereinigen. Werners Berichte variieren in der äußeren Form der Mitteilung; oft begnügt er sich mit der trockenen Aufzählung und Aneinanderreihung von Einzelheiten, an anderen Stellen liebt er die zusammenhängende Darstellung in Sätzen. Ausführlich gerät das römische Tagebuch an manchen Tagen, besonders im zweiten uns erhaltenen Abschnitte, wo er nicht bloß nebensächliche Verrichtungen, wie das Ankleiden, Rasieren und Wäscheherausgeben, notiert, sondern auch die übrigen Mitteilungen in erzählende Form kleidet. Aber auch in diesen Partien wird bisweilen der Stil zerpfückt und abgerissen; neben falschen Kasusverhältnissen zeigen sich stilistische Härten, ja grammatische Verstöße im Satzbau und -gefüge, auch Mundartliches mischt sich ein. Mögen auch einzelne Mängel dem Herausgeber zur Last fallen, so läßt sich doch eine gewisse Vernachlässigung des Formellen nicht leugnen. Sie kann teils mit der Eilfertigkeit des Schreibers begründet, teils dadurch erklärt werden, daß der Verfasser diese Tagebücher bloß pro domo anlegte und deren Veröffentlichung kaum beabsichtigte. Das muß namentlich bezüglich der drei Reiseberichte angenommen werden; diese hätte er, wie mit Sicherheit aus dem sonstigen gewissenhaften Verhalten des Priesters zu erschließen ist, niemals ohne Überarbeitung, d. h. wenigstens Tilgung der unziemlichen Stellen, der Öffentlichkeit übergeben. Vielleicht dachte er an die spätere Bekanntmachung des römischen Tagebuches, jener Abschnitte von seiner Bekehrung an, die manchem Zeitgenossen von ähnlicher Seelenverfassung zur Erbauung und Richtschnur dienen konnten. Die mit den Jahren wachsende Kränklichkeit, insbesondere seit der lebensgefährlichen Erkrankung im Winter 1817, sowie seine zahlreichen geistlichen Verpflichtungen und Aushilfen als gesuchter Kanzelredner mögen ihn an der Verwirklichung dieser Absicht gehindert haben.



Wie für Varnhagen und Gentz bildete auch für Werner das Schreiben am Tagebuch einen regelmäßigen Teil seiner Tagesarbeit; selten läßt er einen Tag ohne Notizen vorübergehen. Diese Gepflogenheit kam einerseits den Mitteilungen selbst zugute, die dadurch an lebendiger Frische gewannen und im Leser den Eindruck der Unmittelbarkeit hinterlassen. Andererseits wird durch diese Übung die Beantwortung der Frage erleichtert, ob das Tagebuch für ihn ein Mittel der Selbsterziehung war. Durch die ununterbrochene Arbeit am Tagebuch, diese tägliche Rechenschaft vor sich selber, kam eine gewisse Ordnung und Regelmäßigkeit in das äußere Leben des allgemein als unordentlich verrufenen Dichters, der sich vorher damit begnügte, in allerdings oft sehr langatmigen Briefen seinen näheren Bekannten über sein Tun und Treiben Aufschluß zu geben; manche Briefe an Hitzig, Scheffner, Goethe, Gräfin Brühl, Sophie von Schardt u. a. sind nichts anderes als tagebuchartige Eröffnungen und Rückblicke.

R. M. Meyer erwähnt in seiner Studie über das Tagebuch den Satz des Melker Benediktiners und Lehrers des Dichters Friedrich Halm Michael Enk von der Burg aus dem Jahre 1829, daß das Tagebuch für Schwächlinge, zur Selbstverweichlichung geneigte Menschen „ein eigentlicher Sündenbock ist, mittelst dessen sie sich jeden Abend mit ihren Schwächen, Fehlern und Thorheiten auf bequeme Weise abfinden; ein weiches Kissen der Selbsttäuschung, in welche sie sich jeden Abend ohne viel Mühe aufs neue hineinschreiben, um im Schlafen keine bösen Träume zu haben.“

Das trifft bei Werners Reiseschriften nicht zu, weil er sich darin nicht mit seinem Ich, seinen Empfindungen, Stimmungen und Sehnsüchten abgibt, weil er das Moralische überhaupt unberücksichtigt läßt, sondern sich nur an die wirklichen Erlebnisse hält. Nur an zwei Stellen des rheinischen Berichtes (am 8. und 29. Juni 1809) gönnt er dem Leser einen Blick in sein Innenleben mit jenen Stoßseufzern voll Resignation über sein haltloses, verfehltes Dasein und seine Seelenarmut. Der Teil des römischen Tagebuches aber, der in der Zeit nach seinem Konfessionswechsel entstand, stellt nicht nur ein moralisches Krank-



heitsjournal dar, eine mit gewissenhafter Sorgfalt Tag für Tag geübte Erforschung seines Seelenzustandes, sondern man kann daraus auch seine langsamen, allmählichen Fortschritte auf dem Wege der inneren Läuterung und seelischen Vervollkommnung entnehmen.

Auch der eiteln Selbstbespiegelung kann er als Tagebuchschreiber nicht bezichtigt werden, es sei denn, daß jemand die wenigen leicht verständlichen und entschuldbaren Äußerungen anderer über ihn, ihre Bekundungen von Teilnahme und Freundschaft, ja der Freude über den Umgang mit ihm, oder die auch nicht gerade häufigen Beifallsbezeugungen der Zuhörer beim Vortrage eigener Dichtungen ihm böswilligerweise ankreiden wollte. Ebenso entging er der allgemeinen Gefahr des Kokettierens mit dem Leser, der so viele Tagebuch-Schriftsteller unterliegen, die mit der bewußten Absicht auf die Veröffentlichung ihrer Memoiren bald mehr, bald weniger deutliche kritische Seitenblicke auf die eigenen Zeitverhältnisse und die Um- und Mitwelt werfen. So war für ihn das Tagebuch zweifellos ein Erziehungsmittel sowohl zur vernünftigen Disposition der täglichen Obliegenheiten, zur Erzielung einer gewissen Lebensordnung, als auch Zeugnis und Gradmesser seiner Seelenlage, ein Prüfstein für das bereits Erreichte und das Erstrebenswerte, um zum sittlich-religiösen Ideal zu gelangen.

Werners Tagebuch-Fragmente wurden erstmalig durch den Hallenser Universitätsprofessor Friedrich Karl Julius Schütz, von dem auch die unerfreuliche „Biographie und Charakteristik“ des Dichters in der Einleitung zum 14. Bande der „Ausgewählten Schriften“ (S. 3—82) stammt, zum Druck befördert. Er waltete seines Amtes als Herausgeber in einer so unglaublich sorglosen, ja schleuderhaften Art — nicht mit Unrecht betont der ihn betreffende Artikel der Allgemeinen Deutschen Biographie (33. Bd. S. 117 ff.) seine literarische und journalistische „Geschäftigkeit“ —, daß man, selbst die Unzulänglichkeit der damaligen kritischen Hilfsmittel zugegeben, darüber nur staunen kann. Der Herausgeber des Neudruckes hat mit wahrer Lammesgeduld diesen Augiasstall von Lese- und Druckfehlern einigermaßen zu reinigen versucht. Es schwebt über



den Werken dieses zu seiner Zeit hochangesehenen Dichters ein wahres Verhängnis. Auch seine „Poetischen Werke“, vor allem die ersten drei Bände der „Gedichte“ in der Grimmaschen Ausgabe hätten längst einer kritischen Neubearbeitung bedurft.

Die Handschriften von Werners Tagebüchern scheinen bis auf einen geringfügigen Rest des rheinischen Reiseberichtes, den der Herausgeber vor Jahren im Stifte Neuburg bei Heidelberg, damals im Besitze des Freiherrn Alexander von Bernus, fand, und mit Ausnahme der wenigen Bruchstücke aus Werners Nachlaß (Aufzeichnungen über *Exercitia spiritualia* und einige religiöse Gedichte), derzeit im Besitze des Hofrates Freiherrn Dr. Felix von Haßlinger in Maria-Enzersdorf, spurlos verlorengegangen zu sein. Jener Bericht Werners mit einer Anzahl von Gedichten, im Jahre 1809 und vermutlich eigens für seine weimarischen Freunde verfaßt, erscheint hier zum erstenmal nach der Handschrift gedruckt. Die Enzersdorfer Fragmente des Römischen Tagebuches sind hier Nachdruck.

Die im Grimmaschen Erstdrucke vorhandenen Fehler stammen aus verschiedenen Quellen. Manche Unrichtigkeiten fallen dem Berichterstatter selbst zur Last, teils wegen Flüchtigkeit der Niederschrift, teils wegen der Gewohnheit, Personen- und Ortsnamen bloß nach dem Hörensagen oder nach der vulgären Aussprache zu übernehmen. Zu diesen formellen Inkorrektheiten kommen noch die materiellen Mängel, die entweder auf Vergesslichkeit und Verwechslungen beruhen oder auf sein Streben zurückzuführen sind, möglichst viel interessantes Detail ohne Nachprüfung zusammenzutragen; schließlich irrtümliche Ansichten der damaligen Zeit, besonders auf dem Gebiete der Geschichte bezüglich einzelner Ereignisse und auf dem der Kunstgeschichte hinsichtlich der Entstehung und der Urheber mancher Kunstwerke. Schütz aber nahm sich nicht die Mühe, den ihm vorliegenden handschriftlichen Wortlaut zu überprüfen; er verschuldete sogar neue Fehler einerseits durch oberflächliches Lesen der stellenweise allerdings schwer zu entziffernden Original-Handschrift, andererseits durch mangelhafte Überwachung des Druckes.

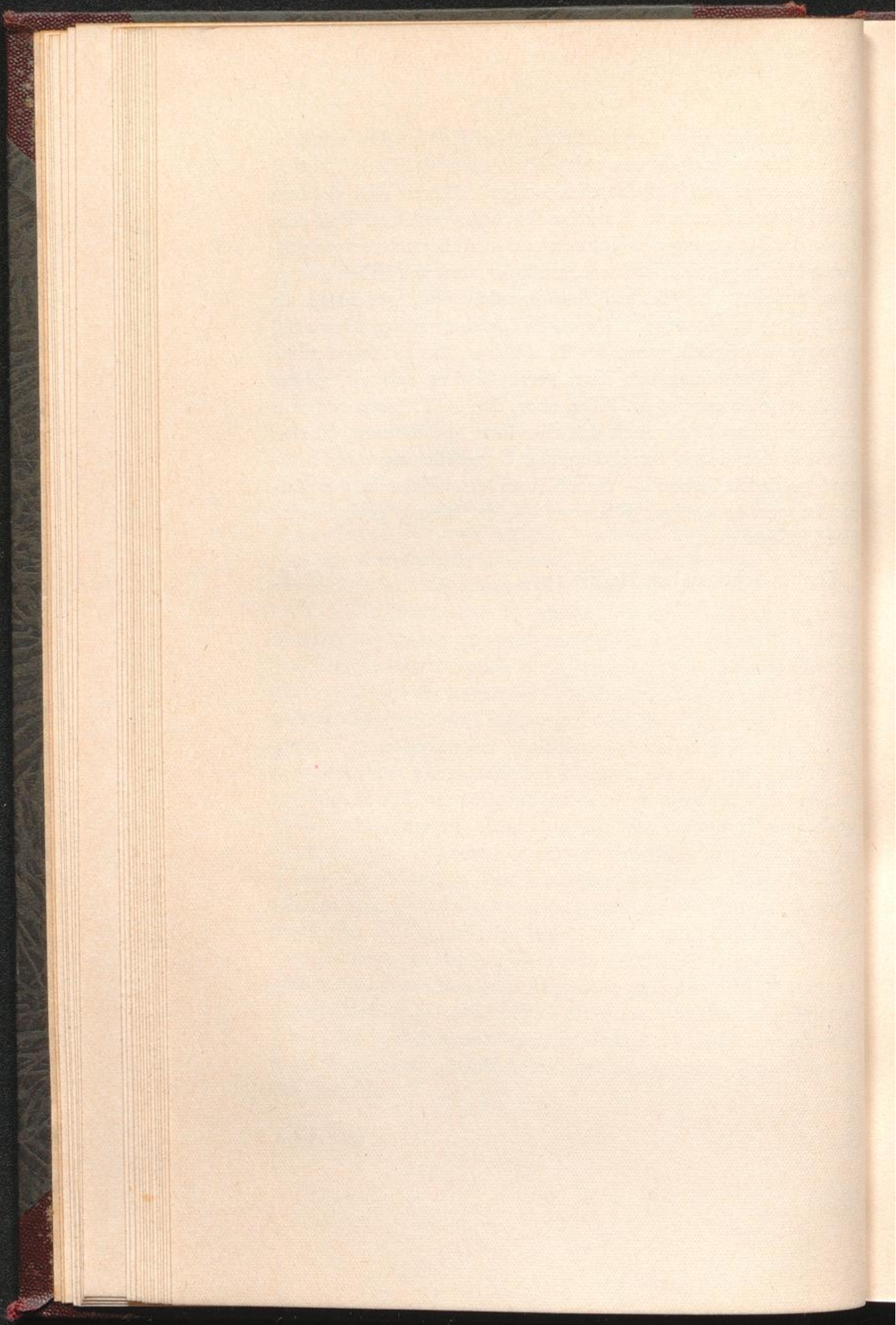


Einzelheiten des Tagebuchttextes werden in den ausführlichen Anmerkungen aus zeitgenössischen Quellen (Briefen, Tagebüchern und Reisebeschreibungen), älteren und neueren Geschichtswerken und Reisehandbüchern erläutert. Um dem Leser die Benutzung des Kommentars in Anbetracht seines größeren Umfanges zu erleichtern, mußte er, statt wie üblich „unter dem Striche“ des Textes, zusammenhängend, gleichsam als Beilage, gedruckt werden. Es war in einzelnen Fällen schwierig, ja sogar unmöglich, wenn der Text keine näheren Angaben als bloß den Familiennamen einer Persönlichkeit enthielt, nähere Nachweise zu erbringen. Allen aber, den P. T. Instituten und Archiven sowohl als auch den einzelnen Mitarbeitern, die den Herausgeber durch zweckdienliche Unterstützung oder beratend gefördert haben — ihre Namen erscheinen in den Anmerkungen in eckiger Klammer —, sei hiemit geziemender Dank abgestattet.

Teplitz-Schönau, im Herbst 1939.

O. F.







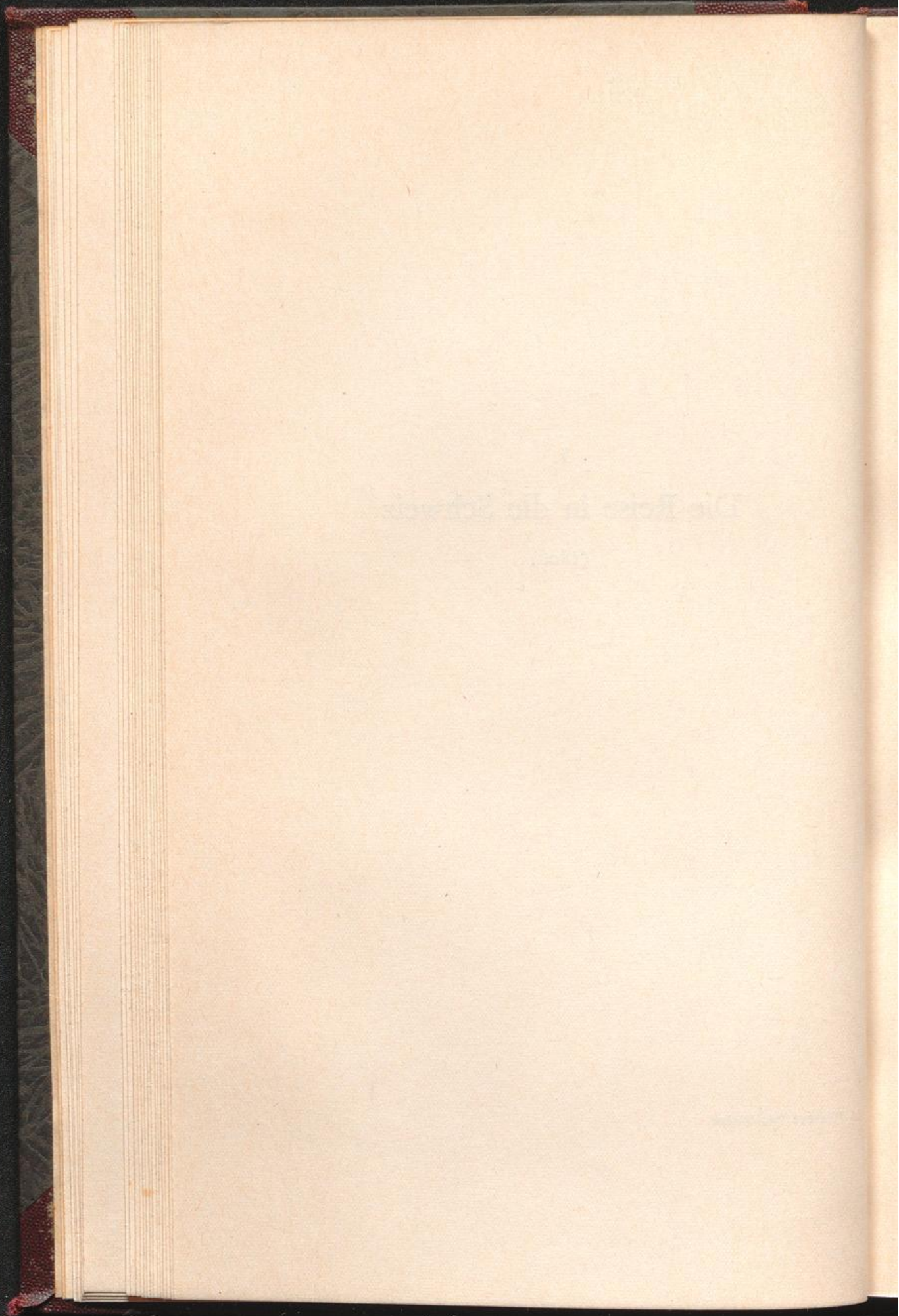
I.

Die Reise in die Schweiz

(1808)

1 Werners Tagebücher.







25. Juni 1808. Abfahrt von Coblenz allein mit der Landdiligence, infames Wetter, Essen in Goar, Abends Ankunft in Mainz.

26. — Gehen in die Kirche, Nachmittags in einen Garten, ennuyante Partie, Abends französische Oper le botaniste ou les deux peres <sup>1)</sup> und les visitandines <sup>2)</sup>.

27. — Abfahrt von Mainz oder eigentlich von Castel mit der Landdiligence nach Frankfurt, Abends daselbst Gang zu Gerning <sup>3)</sup>.

28. — Essen mit Gerning bei Leonhardi <sup>4)</sup>, Schauspiel, der Wald bei Herrmannstadt <sup>5)</sup> unter einem andern Namen.

29. — Essen mit Gerning im rothen Hause, Spaziergang.

30. — Ennuyantes Diner bei Willmers <sup>6)</sup>. Aufenthalt in Frankfurt. Besuch bei Ebel <sup>7)</sup>.

1. Juli. Essen bei Gerning, Besuch bei dem Grafen <sup>8)</sup>, Souper da, ländlich.

2. — Dejeuner bei Mamsell Großmann mit der schönen Madame Großmann <sup>9)</sup>, Souper bei einem Kaufmann mit Bethmanns Gesellen <sup>10)</sup>.

3. — Loge zum St. Johannistage, mein Lied <sup>11)</sup>, Tafelloge, Nachmittage Gang zu Leonhardi.

4. — Abfahrt von Frankfurt mit Gerning, dem ich einen Beutel Papiere hinterlasse und von ihm ein Pettschaft bekomme, nach Offenbach, ländliches Concert, Willmers, schöner Abend, schöne Offenbacher Frau, Mittags Diner bei einem Bruder, Abends Schlafen bei einem andern Bruder.

5. — Abfahrt mit Gerning nach Darmstadt, Gerning fährt zurück nach Frankfurt, Thee und Souper bei Stark <sup>12)</sup>, dessen Prophezeiungen.

1\*



6. — Fahrt bei schlechtem Wetter durch die Bergstraße, Ankunft in Heidelberg, Gang allein aufs Schloß.

7. — Besuch bei Marheinecke <sup>13)</sup>, Arnim <sup>14)</sup>, Gespräch mit dem jungen Göthe <sup>15)</sup>, Spaziergang am Neckar.

8. — Besuch bei Voß <sup>16)</sup>, Nachmittags bei der Caroline Rudolphi <sup>17)</sup>, Abends auf der Brücke, alberne Mannheimerin, coquette Tochter.

9. — Fahrt nach Schwetzingen mit Arnim und Marheinecke, Wasserkünste, Abend Promenade nach dem Schloß, unten im Souterrain Johanniswürmchen. Mondschein.

10. — Fahrt mit Marheinecke nach Mannheim, Table d'hôte im Lamm, alberner Mannheimer, Nachmittag Gang mit einem Prediger auf die Promenade, in die Komödie, Gespräch mit Mad. Beck, deren phantasiereiche Tochter <sup>18)</sup>, Rückfahrt von Mannheim nach Heidelberg im göttlichsten Mondschein mit Marheinecke und zweien Barbiergesellen.

11. — In Heidelberg Vormittags Spaziergang auf dem Schlosse und Expectoration mit Arnim, Nachmittags Thee und kalt Souper bei der Rudolphi, schöne Portugiesin, Abschied von den Freunden.

12. — Gang zum jungen Göthe, dem ich einen Brief an seinen Vater gebe <sup>19)</sup>, Abfahrt mit der Diligence nach Carlsruhe, Spaziergang da.

13. — Besuch bei Jung <sup>20)</sup> auf dem Schloß, Schloß besehen, Besuch Nachmittage bei Ewald, bei Jung, fromme Seelenwallfahrt zu ihm, das Kreuz an der Ostsee mit Protest abgewiesen, Abends Mädchen, Prügelei.

14. — Besuch bei Jung nachdem zuvor die Naturalien besehen, Amethyst aus einem Krystalle, dann Mittagsessen bei Ewald der sehr gütig <sup>21)</sup>, Visite bei der Frau Reichsgräfin von Hochheim, deren Erzählung von der weißen Frau, Gang zu Ewald, eleganter Forstmeister, mit Ewald, dessen Frau und Tochter, und einer guten adeligen Dame zu einer ästhetischen Hofrätin und deren Mann, Thee dort, Spaziergang.

15. — Fahrt mit der Diligence über Durlach, Pforzheim, Enzweihingen <sup>22)</sup>.

16. — Ankunft in Stuttgart. Langes Warten auf der Post,



Spaziergang nach dem Essen mit dem Consulent Griesinger zu Mosel, dann mit ihm und dessen Tochter, Verdingen der Fahrt nach Schaffhausen mit einem dortigen Fuhrmann.

17. — Fahrt mit dem Schaffhauser Fuhrmann und einem jungen Menschen aus Constanz über Waldenbuch nach Tübingen, Mittag daselbst, Nachmittags Besuch und Thee bei Cotta <sup>23)</sup>, Brief von Mund, bei Ehrhard aus Leipzig <sup>24)</sup>, Cotta und Frau sehr artig, Würtemberger Minister, Tübinger Professor, Abfahrt von Tübingen, Nachtquartier unterwegs.

18. — Fahrt weiter, Nachmittage Ankunft in der Schweiz, freudige Exaltation darüber, Gesundheit Tells und Mädchenprügelei im ersten Dorfe, Ankunft in Schaffhausen, Brunnen mit dem Schweizerhelden. Erstes Besehen des Rheinflalls von hinten. Visite ganz spät beim Professor Müller <sup>25)</sup>.

19. — Spaziergang ganz früh zum Rheinfall, herrlicher Sonnenblick darauf, Schlößchen <sup>26)</sup>, Camera obscura, Schweizergemälde, hölzerne Gallerie auf dem Rheinfall, göttlich-einziger Anblick, Dithyrambe darauf <sup>27)</sup>, sehr mittelmäßig Wetter mit Regen, Mittagessen am Rheinfall, Retour, Nachmittage über schöne Weinberge nach Schaffhausen, Abends Concert auf der Promenade, prima Donna, eine Sängerin von Adel, Schaffhauser Beaumonde, der Prediger, ein Elegant und Flötenspieler.

20. — Herumlaufen in und um die Stadt, Nachmittage Herausjagen zum Rheinfall, Abkühlung im Schweiß, Sonnenblicke, Regenbogen, ein Herr und eine Dame.

21. — Abfahrt mit dem Vater des Schaffhäuser Fuhrmanns, Frühstück zu Rafz <sup>28)</sup> im goldenen Kreuz beim Wirth Sigewitz, dessen 4 hübsche Töchter, Nanette, Margarethe, Mine, Magdalena, Nachmittage Ankunft in Zürich im Raben, hübsche Aussicht auf den See, Donnerwetter, Annehmen des alten Lohnbedienten Johann Güger <sup>29)</sup> für die Schweisterreise. Gehe auf die Katze, wo sich die Stadt und die Eisberge schön präsentiren.

22. — Besuch bei Füßli <sup>30)</sup>, Nachmittage Gang mit ihm zur Madame Heß <sup>31)</sup>, deren Mannes schöne Gemälde besehen, Thee und Abendessen bei Füßli.

23. — Besuch bei Füßli, Nachmittage auch bei ihm, dann in



den botanischen Garten, dann mit ihm und einem Doctor Abends bei Füßli.

24. — Gang auf den Kirchthurm in die ennuyant gebaute Kirche, zur Witwe Geßner <sup>32)</sup>, die mir ihres Mannes schönes Cabinet zeigt, Vormittags auf die Promenade, Nachmittage Besuch beim Maler Geßner <sup>33)</sup>, mit Güger auf eine Campagne gerannt, zurück. Regenwetter, Mädchenprügelei auf der Brücke, Gang zu Füßli, mit ihm nach Salomon Geßners Denkmal, er trinkt Thee bei mir.

25. — Spaziergang mit einem Frankfurter Kaufmann Staudinger, der sich mir im Raben zum Reisegeleschafter angeboten, und dem Johann über den Hütli <sup>34)</sup> und dessen Hochwacht auf dem Albis, hübsche Aussichten auf den See und die Ufer <sup>35)</sup>, Mädchen im Wirthshause auf dem Albis, Sonnenuntergang auf der Hochwacht, Rathsherr Schmetzinger <sup>36)</sup>, Verwandter der Mad. Heß, Essen im Wirthshause.

26. — Heruntergehen vom Albis, Fahrt auf dem See nach Zürich, Besuch bei einem der Rathsherrn und Hirzel <sup>37)</sup>.

27. — Geschäftsbesuche Vormittage bei Füßli, dem Junker Weys der mein Banquier <sup>38)</sup>, der Witwe Geßner, dem Geßner'schen und Füßli'schen Buchladen <sup>39)</sup>, Nachmittage beim Sekretär Lavater <sup>40)</sup> um einen Paß, dann Packen, Schreiben an Itzig und die Sander <sup>41)</sup>.

28. — Antritt der Fußreise durch die Schweiz mit Staudinger und Güger in einem Habit von grauem Nanquinett <sup>42)</sup> Alpenrock und Schuhen, Deposition zweier Papiersäcke bei Füßli und gestern auch von 25 Doppelcarolinen, der Goldmünze, dem goldnen Crayon <sup>43)</sup>, beim Junker Weys und heute den Koffer und Mantelsack beim Wirth zum Raben. Fahrt auf dem Zürchersee bis zur Campagne des Baron Hermes, (hier die Frau v. Berlepsch) <sup>44)</sup> freundliche Aufnahme, schöne Gegend, ein Junker und Professor, Diner daselbst, Fahrt bei unruhigem See nach Wadischwyl <sup>45)</sup>, Schlafen in Richterswyl.

29. — Fahrt zur Insel Ufnau wo Huttens Grabmal sein soll <sup>46)</sup>, Gang auf den Etzelberg <sup>47)</sup>, 2 dicke Wirthstöchter, Meinraths Kapelle, beschwerlich Steigen nach oben, wo die Aussicht nach dem Zürchersee und Einsiedeln, Mittag auf dem Etzelberg,



Gang Nachmittage nach Einsiedeln, schöne romantische Lage, Pilger, braunes Marienbild, roth mit weiß und einem Blumenstrauß, der im Wasserfall in Schaffhausen petrificirt, schöne Frescomalereien in der Kirche.

30. — Besehn der Kirche, Besuch des Abtes Conrad aus der Schweiz, eines Bekannten des Müller, ein jovialischer Mann <sup>48</sup>), Naturalienkabinet, der Professor hält mich für den Mineralogen Werner <sup>49</sup>), Nachmittage Kupfer besehen, Gang auf den Berg bei Einsiedeln, hübsche Landmädchen und Gang in die Kirche bis Abends, heiliger Brunnen, Kupfer von Einsiedeln, kleiner Markt, Wallfahrter aus Tyrol, die durchs Spiel befreit sind in den Krieg zu ziehen.

31. — Gang in die mit Pilgern angefüllte Kirche, dann über das Schlachtfeld von Morgarten <sup>50</sup>), Mittagsessen auf den Sattel. Siesta, Gang Nachmittage durch Steinen, wo an der Stelle von Stauffachers Haus eine Kapelle, schöne Gegend und Wetter, Abends Ankunft in Schwytz, Gang in die Kirche.

1. August. Besehn der Hedlinger'schen Münzsammlung <sup>51</sup>) und Essen in Schwytz, Nachmittags Fahrt über den Lowerzersee, Sturm darauf, der uns verhindert die Insel zu besuchen, Landen und Untertreten im fürchterlichsten Gewitter in eine Sägemühle am Lowerzersee, hübsches Mädchen, infames Regenwetter, Essen und Nachmittage in Lowerz, hübsche Kinder, Mädchen und Knabe, glückliche Landfamilie.

2. — Marienbild in einer Scheune, die zerstörte Goldau <sup>52</sup>), Gang darüber auf den Rigi, schöne Wasserfälle und Grotten, Gang in das Klösterchen auf dem Rigi wo ein Bild der Maria mit dem Jesus-Kindlein, das einen Stern auf der Schulter hat, Votivtafeln wie in Einsiedeln, schlecht Wetter, Gesang der drei Wirthstöchter, „wenn ein Bauer ein Hütli hat usw.“ <sup>53</sup>).

3. — Gang über das kalte Bad, wo eine schöne Grotte und kleine Kapelle und über die Kanzel nach Rigistaffel, Essen im Wirthshause, Gang auf den Rigikulm, herrliche Nebelszenen die die 13 Seen bald aufdecken, bald verhüllen, beschwerlicher Gang zurück, Ansprechen an der Sennhütte.

4. — Nochmaliger Gang, und Sonnenaufgang auf dem Rigikulm, nicht ganz klar, aber vergoldete Schneeberge und herr-



liche dampfende Nebel, Bekanntschaft mit dem Kronprinzen von Bayern als Graf Hellfenstein, sein Gefolge Major Washington, die Grafen Seinzheim und Paumgarten, guter Mensch der Prinz mit Anlagen und Sinn<sup>54</sup>). Die Erde ist herrlich überall wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual<sup>55</sup>). Herumwandern ganz allein auf dem Rigikulm<sup>56</sup>), Anfang eines Lustspiels der mir dabei eingefallen<sup>57</sup>). Essen im Wirthshause, Gang Nachmittags zur Tropfsteinhöhle, der Bruderculm, Käsemachen in der Sennhütte und Nidel<sup>58</sup>), herrlicher Sonnenuntergang auf der Rigistaffel, Erzählung von der Blümlisalp und dem Kuh-Blümli.

5. — Kirchweihfest der Maria zum Schnee, viele Landleute, Predigt des Kapuzinerpriors aus Stans<sup>59</sup>) über die Wallfahrt nach Maria zum Schnee, (das Unglück der Staaten, auch Preußens, recht brav, schöne Metapher, der Stern der Jungfrau aus dem Zeichen des Löwen in das der Wage tretend), Diner bei den Kapuzinern, gescheuter Seckelmeister aus Schwytz<sup>60</sup>), Frau von Blar<sup>61</sup>) aus Zürich, 90jähriger Frater<sup>62</sup>), Gang Nachmittage über das kalte Bad nach Weggis<sup>63</sup>), Fahrt von Weggis über den Vierwaldstädtersee nach Luzern, schöner Abend und Mondschein, Prellerei von zwei jungen Luzernern, gutes Hotel im Adler zu Luzern, gute Table d'hôte.

6. — Besehn der Jesuitenkirche, des Collegii, wo Gemälde der Missionarien und der Todtentanz, der Bibliothek wo Romane, Komödien von Kotzebue, auch Wolffs Geschichte der Jesuiten; der Capellbrücke wo ein Gemälde aus der Schweitzergeschichte und 2 Legenden des heiligen Columbanus und Mauritius, Visite bei der steifen Frau Landammann Riettmann, Nachmittage Gang auf die Hofbrücke wo Gemälde aus der Bibel und schöne Aussicht, auf die Mühlenbrücke, wo der Todtentanz, dann zu den Kapuzinern; Thee bei der Frau Landammann<sup>64</sup>), wo Herr Hirzel und Frau. Der Landammannin prosaischer Geist; schöner Mondschein auf der Hofbrücke, wo die Aussicht über den See auf den Pilatus.

7. — Abfahrt von Luzern auf dem Vierwaldstädtersee, Mittag in Gersau, Besehn der Rütlimatte, wo oben die Kapelle Maria. Sonnenberg<sup>65</sup>), unten die 3 Quellen, die bei Haldens<sup>66</sup>),



Stauffachers, Fürst und der 30 Männer Eidesleistung, sprudelten; halbverrückter Bauer, oben auf dem Berge erschienen noch die 3 Schweizer, Ansprechen, flüchtiges, an der Tells-Kapelle auf der Platte, wo Tell sich durch den Sprung gerettet, Tells That, Schuß und Evangelisten al Fresco gemalt. Landen in Fluelen, Gang Abends nach Altorff, Brunnen dort mit Tells Bildsäule mit dem Knaben, wo er dort hat gestanden und hundert Schritte davon auf den Knaben geschossen wo jetzt der andere Brunnen steht. Warräucheck, Städtchen kürzlich abgebrannt, Aussicht, Beinhaus und Krystalle bei den Kapuzinern, viele Complimente von den vorbeigehenden Altorffern.

8. — Gang über Amstäg, wo Frühstück, Wasen <sup>67)</sup> wo Mittagessen, über die Teufelsbrücke, die über die Reuß nicht hoch aber von teufelmäßigen Felsen eingeschlossen liegt <sup>68)</sup>, durchs Teufels- (Urner) Loch, nach Ursern, dort ein Zürcher Banquier, Abendessen, Nachtlager, Wasserrauschen des Nachts.

9. — Gang durch Usernthal über Hospental <sup>69)</sup> auf das Hospitz auf dem Gotthard; viel Wasserfälle, oben Seen, banditenähnliche Bauernfamilie, schlechtes Essen und italienisches Bauermädchen aus Tiro <sup>70)</sup> auf dem Hospitz, Gang herunter, über Hospental nach Realp <sup>71)</sup>, Essen dort im Hospitz der 2 Kapuziner, mit dem Prinzen von Baiern und Gefolge, schlafen in der Kapuzinerzelle.

10. — Gang über die Furca in Gesellschaft des Prinzen und seines Gefolges, mit uns und den Trägern circa 14 Personen — die romantisch abentheuerlichste Parthie meines Lebens bei dem abscheulichsten Wetter von Schnee, Hagel und Regen, Mittag kalt in einer elenden Sennhütte, wo es kalt zum Ertrieren und wir uns durch Feuer schützen müssen; wir kamen halb erfroren, ganz durchnäßt, nachdem wir den Schneegletscher aber ohne Sonnenlicht gesehen <sup>72)</sup> und nachdem ich und der Prinz, dem ich aufhalf, gefallen, und über Schneemassen Abends im Grimselhospitz an, infames Wetter, gut Nachtessen, Nachtlager in der Käsestube.

11. — Gang über die Grimsel <sup>73)</sup>, schönen Waldbächen vorbei über allerlei Brücken durchs schöne Haslithal nach Meyringen, Essen und Thee dort mit dem Prinzen, Nachtlager.



12. — Ennuyanter Regentag in Meyringen <sup>74)</sup>, der Prinz giebt mir ein Gedicht in eigenhändiger Abschrift, was er über den Rigi gemacht, ich ihm dagegen ein an ihn gerichtetes Sonett über den Rigi <sup>75)</sup>; spätes Mittagessen, Gang zum Alpbach, Gespräch mit Sinzheim über mein System, Milchbrei mit dem Prinzen, langweiliger Gesang der Meyringer Bauermädchen.

13. — Gang mit einem hübschen Schusterburschen Niclaus Stebler zu den 3 Abtheilungen des schönen Reichenbachs <sup>76)</sup> wo oben Regenbogen, in den Schlund wo ehemals die Aar geflossen, zum Alpbach und auf den Platz hinter der Kirche, wo man das ganze Haslithal sieht, Essen mit einem Lausanner und dem Maler Biedermann aus Winterthur <sup>77)</sup>, Prelerei im Meyringer Wirthshause, Gang über die Rosenlawi Alp <sup>78)</sup> nach dem Schwarzwald, treffliche Sennhütte, herrlichste Nidel, sehr wackre Sennen, Essen, Nachtlager mit dem Führer Niclaus Stebler.

14. — Gang über den Scheideck <sup>79)</sup> und den großen Gletscher, den wir betraten, nach dem Grindelwalde <sup>80)</sup>, viel schöne coquette Bauermädchen mit Sammetmützen, alle ziemlich hurhaft, reisende Engländer aus Lausanne mit denen Mittag, Pfister <sup>81)</sup> und seine Dose mit dem Uebergang über die Teufelsbrücke, Tour halb reitend, halb gehend über Zweilüttschienen durch das herrliche Thal bei dem göttlichsten Wetter nach Lauterbrunn, Nachtlager dort, Mädchenprügelei, ein junger Berner nebst Hofmeister.

15. — Besehn des göttlichen Staubbachs im schönsten Morgenglanze mit den beiden cirkelförmigen Regenbogen, des schönsten Symbols der Liebe so wie der Rheinfall zu Schaffhausen das der Wollust und der große Gletscher bei Grindelwald zwischen dem Wetter Schreckhorn und Mettenberge <sup>82)</sup> das der ewigen jungfräulich klösterlichen Entsagung und der Rigi das des Witwenstandes ist. Schöner Anblick der Jungfrau aus dem Wirthshause und Thal zu Lauterbrunn. Fahrt von Lauterbrunn auf einem Char à banc eines Mannes von Unterseen. Selige Gefühle, Anfang meines Gedichts auf den Staubbach im Wagen <sup>83)</sup>. Ankunft in Unterseen, hübsches artiges Mädchen, Schwester des Mannes. Essen mit ihnen daselbst.



Gang Nachmittag ins Wirthshaus zu Interlachen <sup>84</sup>), aufgehobene Table d'hôte, der Prinz und Gefolge, Freischießen, Mädchensängerei, bis Abend Regen, höchst ennuyante Parthie, Abendessen im Privathause wo wir wohnen.

16. — Schreiben Vormittage am Tagebuche, Essen, Spaziergang nach dem Wirthshause zu Interlachen, nach dem Platze des Festes, nach dem Schlosse Unspunnen, Regen, Herauslaufen im Dunkeln nach dem Wirthshause zu Interlachen, viel Volk, Schweizerlieder, Signale mit den Feuergewehren und Alphörnern auf den Bergen, Essen in Unterseen mit einem albernen Landsmann.

17. — Gang ins Wirthshaus zu Interlachen, dann ins Schloß, man versammelt sich dort zum Feste <sup>85</sup>). Der Kronprinz und seine Begleiter, der bairische Gesandte, der Prinz von Neuwied, von Schönburg, Baron Romberg <sup>86</sup>), 2 Kränzelmädchen, General und Landammann Watewyl <sup>87</sup>), Schweizer in der Nationaltracht. Das immer regnicht gewesene Wetter klärt sich auf, Zug nach dem Festplatze, herrliches mit zahllosem Volk geschmücktes Amphitheater, langweilige Rede des Amtmanns von Interlachen, Steinwerfen, Schwingen, Laufen, der Prinz von Baiern präsentirt mich der Frau von Stael <sup>88</sup>), Bauerntänze und Musik, Diner an dem ich nicht Theil nehme, Essen in Unterseen mit allerliebsten Bernerinnen wovon eine Generalin, und einem alten Kerl, Kaffee beim Prinz von Schönburg, Gang Abends auf den Ball in Interlachen, viel Volk allerlei Standes und Gedränge, Tanz in einer geschmückten Laube, Retour im Regen.

18. — Gang zur Frau von Stael. Godeau aus Neuschatel, Freudenreich aus Bern, Sabran <sup>89</sup>); weitläufiges Gespräch über mein System, Essen in Unterseen, Gang Abends zur Frau von Stael; sie findet mich sehr aimable, Mahlerin Lebrun, Herr von Stael und Fräulein Tochter <sup>90</sup>), Souper dort.

19. — Gang mit Staudinger und Johann zu Godeau, Abfahrt von Unterseen in der Frau von Stael Wagen, Fahrt mit ihr in ihrer Barke auf dem Thunersee, ich rezitire Gedichte, sie singt, ist allerliebste. Trennung von ihr und ihrem Gefolge, Mittag in Thun, eine Bernergesellschaft, Gang mit einem Jungen allein nach den Environs von Thun zum Schloß am See <sup>91</sup>), schöner



Abendgenuß, verunglücktes V . . . n eines Thuner Dienstmädchens, Essen im Wirthshause.

20. — Abreise von Thun, Essen in Spietz, wo der Carlsruher Wirth, Kaffee in Frutigen, Abendessen und Nachts in Kandersteg <sup>92)</sup> wo einige Menscher.

21. — Gang auf den Gemmi über den Schneesturz, Essen in dem einer Mörderhöhle ähnlichen Schwarenbach <sup>93)</sup>, schlechte Suppe, Geschichte der ermordeten Tochter, See, hübsches Absteigen des Gemmi, Leuker Bad, hübsche Töchter und Dienstmädchen, alle Wallisermädchen mit runden Hütchen, Mädchenprügelei, Abendessen im Badehaus, keusche und grobe Bauermädchen.

22. — Langsamer Barbier, Essen im Dorfe Leuk, Depesche eines Delinquenten, Abfahren in einer Char à banc, angenehme Fahrt, Anhalten im Dorfe wo der Delinquent, Abendessen und Nachtlager in Brieg <sup>94)</sup> bei einem groben, tolleren Wirth.

23. — Gang über den Simplon, der Weg ein Meisterstück der Baukunst <sup>95)</sup>, herrliche Brücke, der Weg geht immer Zickzack, Essen im Wirthshause auf dem Simplon bei einem artigen Wirth und Wirthin, Abendessen und Nachtlager im Dorfe Simplon mit den Reisegesellschaften aus Grindelwald, hübsche Wirthin, Caplan.

24. — Fortsetzung des Ganges über den Simplon, nach Ansprechen in der Kirche, artige italienische Douaniers, Essen bei einem, Abends Ankunft in Domo d'Ossola, herrliches italienisches Thal, schöne Empfindungen bei dem Eintritt in Italien, Anfang eines Gedichts, Beschn der Kirche, Arbeiten der Italiener vor den Häusern, Abendessen mit einem Landsmann und einem Dänen, Balcon.

25. — Gang ins Kaffeehaus, von Domo d'Ossola durch das herrliche Thal nach Ogogna <sup>96)</sup>, unterwegs niedliche Bauermädchen und die schöne Wirthin Chigiotti in Ogogna und ihre coquette Cousine, Gang von Ogogna durch das göttlichste Rebenthal nach Mergozzo, unbeschreibliche Empfindungen der Wehmuth und Freude, Vollendung meines Gedichtes über den Eintritt in Italien im Gehen, Abends in Mergozzo.



Kirche, Flachs brennen, mahlerische Scene, italienischer Gesang der Weiber, Mädchen und Kinder dabei.

26. — Fahrt von Mergozzo über den Lagomaggiore bei dem nebligsten Wetter, Besehn der herrlichen Isola madre mit ihren Lorbeer- und Pommeranzenhainen und der prächtigern aber geschmackloseren Isola bella, Antiken, Audienz- und moderner Marmorsaal der Grafen von Borromäo, herrliche unterirdische Grotten, überladener Garten mit schönem Prospekt, Essen in Isola bella, das Wetter klärt sich auf, Abfahrt in schönem Wetter zu Wasser, herrlicher Blick auf die achtterrassige Isola bella <sup>97)</sup>, colossale Bildsäule des heiligen Karl Borromäus in Arona, Sonett darauf <sup>98)</sup>, Ankunft, Abendessen und Nachtlager in Sesto, Zudringlichkeit der Vetturinis.

27. — Abfahren von Sesto mit einem Vetturino, italienischer Markttag im nächsten Orte; Tapeten aus den Häusern hängend, Ankunft im folgenden. Spaziergang unter Weinreben und Machen des biographischen Sonetts und des auf das Schweizerfest, Mittagsessen daselbst <sup>99)</sup>, Ankunft Abends in Mailand und Logieren im Albergo della croce di Malta. Kauf eines schwarzen Rocks für  $3\frac{3}{4}$  Louisd'or, Prospekt des mit Namen und Bildsäulen bedeckten Domes, Gang in das Theater della Scala, welches das prächtigste ist, was ich je sah mit 6 Reihen Logen <sup>100)</sup>; die Oper L'Italiana in Algeri <sup>101)</sup>. Signora Gafforini, Doufferes schlecht <sup>102)</sup>, das Ballet Il Conte de Lenox <sup>103)</sup>, reiche Costüms und Decorationen, mittelmäßig executirt das Ballet *Maggia contra Maggia* <sup>104)</sup>.

28. — Gang nach der Domkirche, große herrliche Marmorsäulen am Eingang, inwendige Marmorbekleidung, prächtiger, vollendeter, aber nicht so colossalisch als der erhabene Cöllner Dom <sup>105)</sup>, Hochamt daselbst, moralische Predigt über die Rache, Gang und festliche Musik in der Kirche Madonna <sup>106)</sup>, Mittagessen in croce di Malta, Gang mit dem Lohnbedienten auf dem corso imperiale oder grande, Auf- und Abfahren der Wagen, wachthaltende Dragoner, giardino publico, Volksgruppen, Prospekt auf die Villa Napoleon <sup>107)</sup>, Caffeehaus, Gang in das Teatro Carcano <sup>108)</sup>, höchst langweilige Scene. Schauspiel vom Prinzen der zu Marmorstein wird <sup>109)</sup>, Schlafen



in croce di Malta bei offenen Balconthüren, da Staudinger bei Lidels gezogen ist.

29. — Gang und Beschn der Cathedral-Kirche von innen, die Leiche des heiligen Carl Borromäus, schwarz, in Pontificalibus im crystallinen reichvergoldeten Sarge, smaragdenes Kreuz der Maria Theresia über seinem Haupte hängend, herrliche Marmor-Bastreliefs um das Hochaltar von Ant. Biffi <sup>110</sup>), die Geschichte Jesu und Mariens vorstellend, besonders die Geburt Christi mit den schönen Hirten und dem trefflichen Oechslein und Eselein, Statue des geschundenen Bartholomäus <sup>111</sup>), Glasmalerei nicht so gut wie in Cölln, Beschn anderer Kirchen mit herrlichen Camillo Procaccinis und Guercino da Centos und ihren schönen Madonnen <sup>112</sup>), Gang mit Staudinger zu Lidels, Essen in croce di Malta; vorher Begegnen eines schlanken feueräugigen Mädchens, die mich vergebens lockt, beim Essen ein rascher alter Italiener, Gespräch über den Kerl, Nachmittags auf dem Corso romano, die Lorenz Kolonade <sup>113</sup>), das Foro Romano bei dem Castell <sup>114</sup>), ein großer Platz, schöner Mondschein.

30. — Gang auf den Thurm der Cathedral-Kirche, schöne gothische Schnörkelbauart mit Marmorsäulen, nur der neue Hauptthurm, der von unten kaum zu erblicken, künstlich gothisch aber mesquin <sup>115</sup>), hübsche Aussicht oben. Die beiden Prinzen und Graf Schönburg, trinke mit ihnen zum ersten Mal Caffee à la glace, fahre mit ihnen nach Monza, mittelmäßiger Garten, Castellum, einfaches Palais, Dejeuner à la Fourchette. Retour nach Mailand, Essen bei dem Prinzen Schönburg im albergo imperiale, Fahrt mit ihnen nach der geschmackvollen Villa Bonaparte und der Marmorbüste, Fahrt mit ihnen auf den corso grande, Gang mit ihnen ins Theater della Canobiana <sup>116</sup>); eine hübsche Comödie.

31. — Gang in Kirchen; zu den Prinzen Schönburg, Fahrt mit ihnen in das Königliche Palais <sup>117</sup>), Saal mit Napoleons Schlachten, Copie des Gemäldes von David, Napoleon über den Gotthard reitend, unwahr, bereitermäßig, fantastisch, er ist mit dem Mantel, die Inschrift auf den Steinen Hannibal, Jul. Cäsar. Maler Appian; Plafond von ihm, Napoleon als Sinnbild



der Regententugenden, Portraits der K. v. H. K. K., viele Portraits von Napoleon. Wir fahren nach einer Villa, wo das wenigstens 40 Mal repetirende Echo mit Flintenschüssen probirt wurde, Essen bei den Prinzen, Fahrt auf dem Corso mit ihnen, dann in das Marionettentheater, wo der Piemontesische Gerolamo wie der Wiener Kasperle, 2 hübsche Mädchen in den Logen. Wir fahren dann in das Theater della Scala. Conte de Lenox, 2ter Act der Oper l'Italiana in Algier.

1. September. Fahrt mit Lidels und dem Staudinger nach der Villa Cardinale, hübsche aber dumme Schweizer, Madame Lidel, und ein jovialer rascher italienisirter Baier; schöne Wasserparthien und Vexierwasser auf der Villa, langweilige Unterhaltung, vergebener Versuch zu schlafen, Mittagessen und zuviel Trinken, Zuhausefahren, Gang in das französische Theater a la Canobiana, fast betrunken, Einschlafen über den femmes savantes <sup>118</sup>).

2. — Besehn von Kirchen und dem großen Hospitale und dem erzbischöflichen Palais <sup>119</sup>), Gemälde, ein Sebastian von Mich. Angelo, heilige Erzbischöffe, andere Erzbischöffe von Mailand, Wahlen und Ständeversammlung in Brescia, Essen bei Lidels, Hofchirurgus Heber, 2 alberne Elberfelder Ladenschwengel, Kaffee im Caffee dei trive, hübsche Wirthin deren voriger Mann von seinem Bruder umgebracht und die Unthat dessen zwar bekannt geworden aber ungestraft geblieben ist, Gang zu Lidels, mit ihnen und Staudinger bei schönem Mondschein und Weintrinken in einem Garten vor der porta romana.

3. — Besehn von Kirchen und der Madonna della celso mit dem göttlichen Abendmahl von Leonardo da Vinci <sup>120</sup>), den Personen sind die Füße abgeschnitten weil die Pfaffen eine Thür im Refectorio haben erhöhen wollen, auch ist das Ganze überpinselt und doch von einer Göttlichkeit die keine der Copieen erreicht, besonders die ehrlichen herrlichen Apostelgesichter, der sich überbiegende und so sanfte, weiche, mehr gerundete göttliche Christuskopf, den alle Kupferstiche spitz und länglich haben, das Gemälde wird copirt auf den Befehl von einem aus Paris dazu hingsandten Maler. Essen bei dem



Prinzen Schönburg, Fahrt auf dem Corso grande der nicht sehr voll, mit dem jüngsten Prinzen ins Theater della Scala, immer dieselbe Oper, Abendessen mit ihnen bei einem schlechten Restaurateur, Geschichte eines jungen schönen Italieners, der bei dem Herausgehen aus der Oper fast vor den Augen eines Fremden erstochen worden ist.

4. — Fahrt mit dem jungen Prinzen und dem Grafen Schönburg nach Monza zum Feste des heiligen Nagels, Tapeten aus allen Häusern hängend, viel Volk aus allen Ständen, Gang nach dem Schloß, venetianische Nobelgarde zu Pferde blau und roth, Gang und viel Gedränge in der Kirchenhalle, Garde weiß und grün, wir werden durch die Insolenz der Soldaten verjagt, Zug des Vicekönig[s], er in spanischem Costüme zur rechten, sie, sehr schön, zur linken in einem von 8 Pferden gezogenen Wagen dem 6 bespannte Kammerherren-Kutschen voranfahen und die venetianische Nobelgarde mit Musik escortirt, Prellerei des Lohnbedienten wegen eines Fensterplatzes beim Fleischer, Gang nach dem Schlosse, Retour des V[ize] K[önigs], man sieht ihn von weitem aussteigen und seine Gemahlin heraufführen. Essen im Wirthshause, Lob einer italienischen Frau über uns und die Deutschen, Besehn der Kirche zu Monza <sup>121</sup>), Gang aufs Schloß, münchner Stallknecht unser comischer Protecteur, Heber <sup>122</sup>) wie ein Pfingstochs elegant, der alberne Elberfelder, Schloßgarten, Fenster der V[ize] K[önigin]. Anstalten zur Cocogne <sup>123</sup>), bunte Laternen unangesteckt, Tanz, Volksgedränge, fließender Wein, Rutschen auf der Stange wo Uhren etc., Nachhausefahren im göttlichsten Mondschein zum kranken ältesten Prinzen Schönburg, Gang im Mondschein über den schönen Platz della fontana wo der Brunnen mit den trefflichen einander den Rücken zukehrenden Statuen der Sirenen von carrarischem Marmor, wunderschön im Mondschein.

5. — Abfahrt nach Genua mit dem jüngsten Prinzen und dem Grafen Schönburg und Johann, über Binasco <sup>124</sup>) und Pavia, wo ein herrliches Präparaten-Cabinet mit den Wachsstatuen liegender schwangerer Weiber, skeletirten Menschen und Pferden mit allen Muskeln, Affen-Embryonen; auch ein Naturalien-



Cabinet von Spallanzani unter Josephs Auspizien gesammelt <sup>125</sup>). Dessen Grab, herumführender, vernünftiger Professor daselbst, herrliche Naturpracht in den schönen ausgestopften indianischen Vögeln, Essen im Wirthshause in Pavia. Grobheit der französischen Douaniers auf der Genueser Grenze <sup>126</sup>), Abfahrt nach Voghera, Spazierengehen, Abendessen daselbst.

6. — Fahrt über Tortona wo Mittag, dann über die Bocchetta im Bergpaß <sup>127</sup>), wo unzählige Maulesel, herrliche Villas vor Genua, größtentheils mit Marmor bekleidet, Ankunft in Genua, Logiren im Albergo della città, wo die Aussicht auf den Hafen mit Böten und Schiffen, die Molos und Pharos und das mittelländische Meer vom Monde beleuchtet, entzückend bei Nacht war. Zudringliche Faquins <sup>128</sup>).

7. — Ganz Morgens in die Börse, die Lorenz-Kirche und den Thurm oder den Dom, der mit grau und weißem Marmor bekleidet <sup>129</sup>). Weiße Schleier der Mayländerinnen, die alle tragen und herrlich umzunehmen wissen, feinerer Teint und brennendere Augen der Genueserinnen, als der Mayländerinnen. Schönes Hospital, ein Paar schöne Genueserinnen im Schleier, in der Apotheke des Hospitals, wovon die eine, eine kleine niedliche Brünette, mich mit den brennenden Augen vergebens einladet ihr zu folgen. Palast <sup>130</sup>) della spina mit herrlichen Gemälden, die Straßen Balbi, worin das Palais Brignole, mit rothem Marmor, und der von Michel Angelo erbaute Palast Doria, die Straßen nuova und nuova nuovissima, herrliche Paläste <sup>131</sup>), Baden im Badehause, Essen, gute Tafelmusik, Austern das Dutzend für 6 Scudi. Fahrt Nachmittags nach der schönen Villa Lomellina, links das Meer, rechts die prächtigsten Marmorvillen, herrlicher Prospekt von der Villa Lomellina aufs Meer <sup>132</sup>), schöne Gartenpartieen, Diana und Actäon, Retour, Gegend und Gang in die italiänische Komödie die Carlotta heißt und schlecht executirt wird <sup>133</sup>). Abendessen.

8. — Fahrt im Hafen, etwas auf dem mittelländischen Meer, dann Besuche einer Fregatte, des Pharos <sup>134</sup>), wo eine schöne Aussicht aufs Meer und in weiter Entfernung eine englische Fregatte. Besehn des Palastes Brignole mit schönen Gemälden, auch von Michel Angelo <sup>135</sup>), dann des Palastes della Serra <sup>136</sup>),

2 Werners Tagebücher.



wo ein auf korinthischen Säulen ruhender und mit Spiegeln versehenener, ganz mit Zechinengold vergoldeter Saal, der eine Million Franken gekostet hat, der prächtigste den ich jemals sah. Gang nach dem Passe, Essen im Wirthshause, zahllose Weiber im Schleier auf der Straße, wegen des Marienfestes, Gang auf die Promenade, Ballspiel, Zuschauer, Amphitheater, Gang in die italiänische Komödie, li sepolcri di Verona, pathetische Aktion. Abendessen, die Schnaken zerbeißen uns sehr.

9. — Mit Wolken bezogener Morgen, Mondschein, Vermählung des Meeres mit der Wetterwolke, Abfahrt vom göttlichen Genua in der Morgendämmerung, ein schreckliches Unwetter überfällt uns auf der Bocchetta, Abtreten im Wirthshause dort, Machen mehrerer Sonette daselbst <sup>137)</sup> und unterwegs Bettelei der Postbedienten, elendes Nachtlager, die Kirche, schlechtes Billardspiel und Nachtlager in Novi.

10. — Fahrt von Novi über Tortona, wo Mittag, und Pavia, Besuche der Carthause bei Pavia die von Marmor und köstlichen Steinen fast übersäet ist, die reichste Kirche die ich je sah, Grabmahl des Stifters, Herzog Visconti von Mailand, Frescomalerei, Altar mit der ganzen biblischen Geschichte im kleinen, herrlichsten Schnitzwerk von Knochen, Ankunft Abends in Mailand mit dem Prinzen und Grafen Schönburg, Souper, Logiren in Albergo imperiale.

11. — Poetische Canzone gedichtet <sup>139)</sup>, dann Gang mit dem Prinzen zum Caffee à la glace, in den Dom, Besuch bei Staudinger, und im Hotel della croce di Malta Essen mit dem Prinzen, Gang auf den Corso romano mit dem Prinzen und ins Teatro della Canobiana wo les marionettes <sup>140)</sup> und les heritiers <sup>141)</sup>, erstere nicht so gut als in Berlin, letztere gut. Essen im Albergo imperiale.

12. — Abfahrt der Prinzen, Caffee à la glace. Gang in den Dom, dann zum Staudinger und mit ihm und Lidel in die Brera <sup>142)</sup>, herrliche Antikenabgüsse und Statuen von Canova, schöne und viele Gemälde, das vorzüglichste die Vermählung der Jungfrau, ein herrliches Jugendgemälde Raphaels, wie er 28 Jahr[e] alt war, herrliche Köpfe, vorzüglich die Madonna, ein himmlisches Gesicht mit blonden Haaren und blauen Augen,



unter ihrem weiblichen Gefolge im Hintergrunde die Maitresse des Künstlers Fornarina, ein hübsches, blondes, verlangendes Mädchen, mit einem Tuche um den Kopf. In Josephs Gefolge Raphaels Lehrer Pietro Perugino, ein trefflicher einfältig ehrwürdiger Kopf, Raphael selbst hat sich seitwärts im Vordergrunde abgebildet, ein wunderschöner braunlockigter Jüngling mit einer Mütze, grüner Jacke und rothen Pantalons, er steht gebückt, wie er mit dem Knie einen Stock zerbricht. Dieser Raphael ist mir nach dem heiligen Sixtus der liebste den ich sah<sup>143</sup>). Perseus von Canova<sup>144</sup>), herrlicher Abguß einer Gruppe des Grabmahls der Erzherzogin Christina in der Wiener Augustiner Kirche<sup>145</sup>), Abguß der göttlichen Pallas von Velletri. Alte Statüe des Gaston de St. Foix<sup>146</sup>), Preiszeichnungen von Cäsar bei der Botschaft von Pompeji's Tode. Sternwarte. Essen bei Lidels, ein Paar Kaufleute noch, Gang mit Lidel ins Caffee dei trive, dann zum Mosaik-Künstler Raffaeli wo ein Marmorcamin mit Mosaik für 10.000 Scd., herrliche Sachen an Plafond, und dergleichen, Mosaikarbeiten mit Stiften die im Feuer wie Glas gebrannt werden, Raffaeli wird die Cena von Leonardo da Vinci in Mosaik setzen<sup>147</sup>). Gang ins Caffee dei trive mit Lidel, dann mit ihm zum Banquier und allein ins Teatro di St. Radegonda<sup>148</sup>), wo ein guter Bouffon, eine piquante prima Donna und einige niedliche Ballatrice.

13. — Abfahrt mit Staudinger von Mailand mit einem Veturin in Gesellschaft eines gesprächigen angenehmen Edelmanns aus Como, der viel von Weib und Kind erzählt, Mittagessen in Como, schlecht Wetter, alte Domkirche<sup>149</sup>), mittelmäßige Villa Odeskalki am See<sup>150</sup>). Abendessen.

14. — Abfahrt auf dem Comer See, heftiger Gegenwind, wir müssen in der Villa Geno des Marchese Cornaggio landen<sup>151</sup>), niedliches Haus, englische Kupfer, hübsche Gartenpartie am See, die niedliche coquette, piquante Pasqualina Coduri, eine Brünnette, führt uns herum, Sponsiren mit ihr den ganzen Vormittag, ihre hochbusige, blonde, aber gröbere Schwester Maria und die kleine Magdalena, ihre Mutter eine Gärtnerin, Gang nach Como, Essen dort, Gang in die Villa Geno, Abschied mit geraubten Küssen, Abfahrt Nachmittags von dort

2\*



auf dem Comersee. Villa Duozi <sup>152</sup>), prächtig und überladen, auch mit Lorbeerhainen, Villa Pliniana, alt und sehr einfach, herrliche von Plinius beschriebene Quelle und deren unterer schöner Sturz unter den Gewölben, die Villa präsentirt sich sehr lange auf dem See <sup>153</sup>). Schöne abendliche Wasserfahrt, Ankunft, Nachtlager und Essen in Cadenabbia <sup>154</sup>).

15. — Abfahrt von Cadenabbia vor Sonnenaufgang, mit dem Churer Bothschiff, mehrere Reisegesellschafter, ein Mann aus Chiavenna mit einer ihn unter dem Pantoffel haltenden Frau, ein Churer Officiant und ein junger Schweizer; göttlicher Mondschein, herrliche romantische Fahrt, Sonnenaufgang, Landen wegen widrigen Windes in einem Dorfe, Kaffee mit Milch ohne Zucker, Weinrebenlauben. Singende italiänische Bauermädchen. Abfahrt gegen Mittag. Hüb[s]ches faciles Mädchen aus Chiavenna. Unverständliches italienisches Patois <sup>155</sup>). Schöne Wasserfahrt auf dem See, dessen Ufer herrlich, zum ersten und einzigen Male mit vollem Winde und aufgespannten Segeln. Ankunft, Abendessen und Nachtlager in Chiavenna. Merkwürdige Grobheit des Johann.

16. — Gang über den Splügen, Pässevisitation, Essen in Isola, beschwerlicher Steinweg <sup>156</sup>). Starker Fall, Grobheit des Staudinger. Abendessen und Nachtlager im Dorfe Splügen.

17. — Wegreiten mit dem Churer Courier über die herrliche Via mala, junger Rhein noch ganz klein und gedrängt durch Felsen, aber schon rasselnd stürzend, schöner Anblick von der Brücke in den Schlund, Essen in Thusis <sup>157</sup>), österreichisches Schloß Reichenau, Vereinigung beider Rheine <sup>158</sup>), späte Ankunft zu Pferde in Chur, Abendessen und Nachtlager daselbst.

18. — Garten vor dem Wirthshause in Chur, Gang mit Staudinger zu einem Churer Banquier, dann mit ihm in die Domkirche, eine der ältesten gothischen Kirchen die ich jemals sah <sup>159</sup>). Besehn des alten bischöflichen Schlosses und seiner Portraits <sup>160</sup>). Besehn der Aussicht in der Nähe. Essen im Wirthshause; alter Capitän. Gang in einen schönen Weg, Churer Elegants und rothbackichte Mamsells reiten und fahren vorbei und tanzen in einem Wirthshause, dem wir vorbeigehn. Malans, des Dichters Salis Wohnsitz in der Ferne <sup>161</sup>)



und Maienfeld<sup>162</sup>), dem wir auch vorbeigehen. Schöner Wasserfall im Dunkeln vor dem Dorfe Pfeffers, Abendessen und Nachtlager mit einem Ex Theater-Directeur Antonio Mancini aus Mayland, wohnhaft Contrada san Dalmatia Nr. 1820<sup>163</sup>). Die besoffenen Freischöffen<sup>164</sup>) schießen Nachts so stark, daß wir aus dem Bett aufspringen und Räuber in der Nähe glauben.

19. — Besehn des mittelmäßigen Klosters Pfeffers<sup>165</sup>), es liegt im Thale, man sieht keine Sonne noch Mond, wüste Lage, Prinzenzimmer, Badezimmer, Corridors. Gang zum Schlunde, der fürchterlichste, gefährlichste meines Lebens, wie der Eingang zum Tartarus, ich wage ihn zweimal, doch immer nur kaum zur Hälfte, auf einem, höchstens zwei Bret[t]ern, auf einer Seite der schroffe Marmorfels, an dem die Bret[t]er lehnen, auf der andern die wüthende Tamin, so aus dem Schlunde hervorstürzend. Herabfallende Steine haben den Mancini und seinen Führer getroffen, beide wollen den Gang nicht mehr thun, Essen in Ragaz<sup>166</sup>), Gang nach Wallenstadt, Abendessen und Nachtlager daselbst.

20. — Abfahrt von Wallenstadt auf dem Wallenstädtersee<sup>167</sup>), dessen Ufer rechts schroffe Felsen, links angenehm bebaut sind. Johann plappert auf dem See unaufhörlich wie eine Wassermühle, Landen am dreistufigen Wasserfall. Ich weiß nicht mehr wie der Wasserfall genannt<sup>168</sup>). Ankunft in Weesen, hübscher Wasserfall hinter dem Wirthshause, das Rößli. Kanal, Essen in Weesen<sup>169</sup>). Abfahrt auf einem Char à banc nach Rapperswyl, hübscher Abend, Essen und Nachtlager daselbst<sup>170</sup>).

21. — Gang von Rapperswyl nach dem Besehn der Kirche und Langenbrücke, am herrlichen Zürcher Ufer. Essen und 26ger Zürcher Wein in Meilen<sup>171</sup>). Der 80jährige Untervogt Brändli, ein herrlicher Greis, das einzige Bild ächter alter Schweizerkraft das ich je sah, auch seine 2 Söhne kernicht und gut, einer, der Operateur, hat den Soldaten curirt dem eine Bäuerin aus Meilen in Flagranti den Schwanz abgehauen<sup>172</sup>). Leseübung unterweges mit der kleinen, hübschen, muntern und geistreichen Maria Sietz, aus Schoffeld bei Meilen<sup>173</sup>), der besten Schülerin des mit ihr und zwei hübschen Knaben pil-



gernden Schulmeisters. Ankunft und Thee in Errlibach <sup>174</sup>) auf der Villa des Baron Harmes am Zürcher See. Staudinger und Johann gehen nach Zürich, ich rezitiere der Baronin Sonette, die Statthalterin und der Obrist, zwei sich gleich wieder entfernende Episoden, Abendessen, Gespräch über mein System. Schlafen daselbst.

22. — Schöner Blick auf den Zürcher See, Gang in den Garten. Weinen bei den Blumen und der kleinen Fontaine. Das hundertste Theil dieser Herrlichkeit in meinem Besitz, hätte mich vor 5 Jahren beseligt, jetzt ist es zu spät. Gespräch mit Harmes, mit ihr, Declamiren aus meinem neuesten Trauerspiele <sup>175</sup>), Essen, kleiner Spaziergang mit Harmes, Kaffee, trübseliger Gang allein am herrlichen Zürcher See nach Zürich. Einkehren und Abendessen im Raben. Briefe von Goethe, Itzig, Kunth, Preuße, vorgefunden <sup>176</sup>).

23. — Lesen der Briefe. Essen im Raben. Gang wegen des Perspektivs, dann zum Uhrmacher, zu Geßner, seine gute Frau, Wielands Tochter <sup>177</sup>); ihr stummer, allerliebster Junge, Thee dort, Schreiben des Journals, Weintrinken und Schlafen im Raben.

24. — Packen, Essen auf meinem Zimmer, Briefschreiben an Goethe, Itzig und die 5 Briefe wegen der Exemplare, Weintrinken und den ganzen Tag zubringen ohne auszugehen, Schlafen im Raben.

25. — Briefschreiben an Kunth, Bertuch etc. Gang zum Essen bei Geßner. Sie ist eine allerliebste Frau, die Mutter eine sehr würdige Frau, die kleine Louise die den Großvater Wieland grüßen läßt. Der Maler Geßner. Nach dem Essen Gang zu Füßli, Gang zum Lorgnettenmacher Hirzel der nicht zu Hause, Gang in den Raben und Besuch vom jüngsten Prinzen Schönburg, hundisches Ennuye, nachher bei dem prächtigsten Abend und Mondscheinbeleuchtung des Sees im Raben, Tagebuchschreiben, Staudinger kommt auf einer Barke mit Musik von Küßnacht. Packen.

26. — Gang zu Geßner, dem ich 2 Packete an das Landesindustrie-Comptoir in Weimar, eins an Goethe adressirt, gebe, und 3 Briefe an Itzig, Goethe, Bertuch. Abfahrt mit Staudinger in



einem gemietheten Wagen. Dank-Seufzer gegen Gott für glückliche Ueberstehung der Fußreise und Erlösung von der achtwöchentlichen Gesellschaft des alten Schlingels Johann. Frühstück, Besehn des Klosters Königsfelden <sup>178</sup>). Sterbestelle des ermordeten Kaisers Albert, der, an der Stelle wo einst der Hochaltar, in den Armen einer Bäuerin starb. Glasmalereien wo sein Tod und der Eintritt der Stifterin des Klosters, Agnes, Königin von Ungarn, als Aebtissin in dasselbe vorgestellt ist <sup>179</sup>). Grabstätte der Agnes <sup>180</sup>), ihre Zelle, Stelle, wo ihr Bett stand, Geldkiste aus der Eiche gemacht wo Albert fiel, knieende Ritter die in der Schlacht bei Sempach gefallen <sup>181</sup>), Herzog Leopolds Brustbild, wie ein Fleischerknecht, merkwürdige Tochterliebe der heiligen Agnes, die Tausend unschuldige Opfer ihrem Vater schlachtete und dann 30 Jahre im Kloster lebte, Mittagessen, Aarbrücke, Frauenkopf in Bruck <sup>182</sup>). Beschwerliches Hinaufsteigen auf die österreichische Stammveste Habsburg, Zimmer der Grafen wo jetzt Bauerstuben, oben getäfelt, feste Mauern, Aussicht bis auf die 15 deutsche Meilen entfernten Tyrolerberge aus den Burgfenstern beim herrlichsten, klarsten Nachmittage <sup>183</sup>). Gang herunter und ins Bad Schinznach; letzter Badetag und Rest der Gäste daselbst. Nachtlager und hübsche Köchin in Aarau.

27. — Wirthstochter in Aarburg. Essen in Herzogenbuchsee, Fahrt nach Hindelbank, Denkmahl der schönen, über zwanzigjährigen Pfarrerin Langhans wie sie sich aus dem gesprengten Grabstein mit ihrem Kinde aufzurichten strebt, mit der Inschrift: Herr hier bin ich und das Kind das Du mir gegeben hast, Denkmahl des alten Schultheis von Erlach <sup>184</sup>), coquette Wirthshausmensch in Hindelbank <sup>185</sup>), Mamsell Salome, Ankunft, Abends kaltes Souper und Nachtlager in Bern im Falken.

28. — Frühstück und Auspacken in Bern, Gang zum Freudenreich der nicht zu Hause <sup>186</sup>), auf die Polizei näch dem Passe, zum alten Banquier Schmidt <sup>187</sup>), zum Doctor Schnell, artige, zuvorkommende Leute, er und sie, zum Pfarrer Wytenbach <sup>188</sup>), der mich höchst affectirt auf der Treppe empfängt, ins Kaffeehaus, Chocolate trinken, Essen im Falken, Nachmittage Besuch vom Maler Groot, Gang zu Freudenreich, in die Dom-



kirche, langweiliges Stück Predigt, die Kirche alt gothisch, die zehn Jungfrauen und das jüngste Gericht mit dem Teufel mit der Trommel im uralten Schnitzwerk am Eingange<sup>189</sup>). Waisenhaus, alle bis auf einen Jungen sind zum<sup>190</sup>) Aargau, militärischer Pli<sup>191</sup>), Betten, die jüngsten schlafen zwei in einem, Trommeln, Kanonen, eine vom Landammann und General Watewyl geschenkte Fahne mit der Inschrift: spes patriae. Mädchenwaisenhaus, gegen 20 hübsche, kleine Mädchen in blauer Uniform, eine größere anders uniformirt, complett reif; vernünftige Vorsteherin. Ganz zu Hause, auf die Polizei wegen des französischen Passes, man nimmt mein Maaß. Gang und Thee bei Doctor Schnell, er, sein Bruder, sie, ihre Tochter und Sohn, sie spielt sehr schön eine Sonate von Steibel<sup>192</sup>). Gang in das Freudenhaus, in das Bad, bei der Plattform<sup>193</sup>); 4 Menschen, eine verblühte stockfranzösische Genferin; Louise, eine kleine dicke Schweizerin, Trine, eine dicke Deutsche und eine feurige große Oberländerin Magdalene Rose. Ich . . . die letzte, ohne zu baden, zweimal. Gang in den Falken. Briefschreiben an Itzig.

29. — Gang auf die Polizei nach dem Paß, der noch nicht fertig; zum Pfarrer Wytenbach, bei dem eine junge Schweizerin, er zeigt mir einige kleine Schweizer Modelle. Gang in den Falken; Staudinger reist ab. Essen im Falken, Gang zum Maler Grootte, mit ihm auf die Gallerie bei der Bibliothek<sup>194</sup>), Pfarrer Wytenbach, Portraits des Schultheißen Steiger, Sinner, Erlach<sup>195</sup>), alle mit dem schwarzen Adler, letzterer mit einem halben Dutzend Orden decorirt, zwei große, auf der Grimsel gebrochene Krystalle, Sammlung von Schweizer Vögeln, einige modellirte Schweizergegenden Gotthard, Chamounythal etc.<sup>196</sup>), Bibliothek, viele englische Werke. Gang zum Falken, zum Maler Grootte, Miniaturportrait Alexanders, Gang zum Doctor Schnell<sup>197</sup>), ein Schweizer Hauptmann, ein Schweizer Professor, Theetinken bei Schnell, sie, sein Bruder. Schnell begleitet mich in den Falken. Schlafen aus Langerweile, Abendessen.

30. — Fahrt ins Emmenthal mit einem einspännigen Wagen, Frühstück in Hindelbank, Mamsell Salome, Besuch beim Apotheker Schnell, schlecht Essen und schlechte Mamsell in Burg-



dorff, hübsche kleine Louise, die ich mit ihrer Schulmeisterin, der Jungfer Stäudlin, für deren Bruder ich mich ausbebe, in Angst setze, Besuch zu Fuß beim Statthalter, Doctor Schnell<sup>198</sup>), artiger Mann, nettes Landhaus, Kaffeetrinken da, Schnell's Frau, noch ein unbedeutendes männliches und weibliches Wesen. Schnell begleitet mich zu Fuße in die Stadt Burgdorff, Weintrinken mit ihm, Regen, Abfahrt nach Langnau, Hundewetter, Abends Ankunft in Langnau, nicht höfliche aber besoffne Wirthin, Abendessen und Nachtlager in Langnau<sup>199</sup>), wo ich, weil ich einen Besuch von der Wirthin umsonst erwarde, das Licht brennen lasse und das Haus angesteckt hätte, wäre ich nicht aufgewacht.

1. Oktober. Besehn des Dorfes Langnau, herrliche hölzerne Häuser, schöner Prospekt am Dorfe, Käseniederlagen, artiger Mann der mich herumführt, Abfahrt, allerabscheulichstes Wetter, Regen, Schnee, die Wuth aller Jahreszeiten, Mittagessen im Falken, Ankunft gegen Abend in Bern, Witterung wie im Winter, Tagebuchs schreiben am Caminfeuer und Sonettenabschreiben, kurze Visite von Freudenreich. Abendessen mit Frau von Holzhausen, ihr Mann, Hofmeister, Kinder aus Frankfurth<sup>200</sup>).

2. — Gang zu Freudenreich der nicht zu Hause, zu Schnell. Essen zu Hause. Gang zu Freudenreich, Fahrt nach einem Berner Lustorte weiß nicht mehr wie genannt<sup>201</sup>). Schaueranblick der Gletscher im Sonnenschein. Schenke. Volk. Tanz. Hübsche Bernerinnen, eine niedliche Hure. Gang zu Schnell, Theetinken mit ihm und seinem Bruder. Gang mit Schnell zur höchst angenehmen Madame Zech, einer Pariserin, wo auch Schnell's Frau. Gang mit Schnell in den Falken. Abschied von ihm, Essen im Falken.

3. — Abfahrt von Bern mit einer Retourkutsche aus Lausanne, artiger, in Paris etablirter Lohnbedienter aus Würzburg, Anekdoten aus der Schreckensperiode, Lebensgefahr des Bedienten der mit Trenk zugleich im Gefängnisse saß<sup>202</sup>), ein edles Pariser Mädchen rettet ihn und stirbt dann aus Liebe zu ihm, er heißt Stumpf. Essen in Amsten<sup>203</sup>), passable Wirthstochter, Marianne, die mir ihre Liebesgeschichte zu einem Maurer er-



zählt. Ankunft Abends im Bären in Payerne <sup>204</sup>), schöner mond heller Abend, herrliches Mädchen aus dem Berner Oberlande, namens Louise, das göttlichste Geschöpf was ich auf meiner ganzen Reise sah, mit seidenem Haar, herrlichem Wuchse, vollem Busen, dem schönsten Rosenteint, köstlichen Lippen, in Wollust schwimmenden Augen, mit dem lebenswürdigen Dialekt des Berner Oberlandes, wo sie jeden Ihr nennen, und der schönen Tracht, mit geflochtenen Zöpfen, sammtnem Mieder, silbernen Ketten. Schwere Attake auf ihre Unschuld, der sie widersteht, Essen mit einer Berner Familie, ein Herr und zwei mittelmäßige Damen. Dicke hübsche Wirthin, Schlafengehen.

4. — Louise klopft an mit einem himmlisch gelispelten Voulez-vous de l'eau Monsieur? dem wenigen Französischen was sie kann. Sie tritt mit der Versicherung herein, daß sie um halb 12 Uhr angeklopft, ich aber sie nicht gehört habe. Diese versäumte Schäferstunde setzt mich in Desperation, es war nun heller Tag, alles im Hause wach, die Abreise nöthig, unmöglich den Fehler gut zu machen, ich werde es mir nie vergeben. Abfahrt von Payerne, immer Louise in meinem Kopfe, die mir der Anblick des Lac de Neuchatel nicht vertreiben kann. Ankunft Vormittag in dem freundlichen, sonnenbeschiedenen Yverdun <sup>205</sup>), im rothen Hause. Ein katholischer Priester und Professor Dionysius Fleury aus Pfeffers <sup>206</sup>) ministrirender, wohlmeinender Priester, Mittagessen, etliche Lehrer, Holzhausensche Familie, Pestalozzi kommt, sehr freundlich, herzlicher Empfang, auch Türk, dem ich Ebel's Brief gebe. Spaziergang mit Fleury erst etwas auf das Schloß ins Institut <sup>207</sup>), dann in der schönen Allee, Begegnen des Türk mit ein Paar hübschen ungrischen Damen, eine Gräfin Brunswik, Namens Therese und eine andere Gräfin, die ihre Kinder ins Institut gebracht haben. Gang mit ihnen zu Hrn. v. Türk <sup>208</sup>), dessen kleinen jungen blonden Frau, eine geborne von Buch <sup>209</sup>), aus der Uckermark, Gang mit ihr, dem Türk und den beiden Gräfinnen auf den schönen Berg wo das alte Schloß, interessantes Gespräch mit Gräfin Therese, herrliche Aussicht auf die vom Abendroth beleuchteten Gletscher, die Diablerets <sup>210</sup>) und Montblanc. Re-



tour durch die schöne Allee, wo der Mond perspectivisch scheint. Pestalozzi mit der Holzhausenschen Familie begegnen uns, Thee bei Pestalozzi, dessen lange, alte Frau <sup>211</sup>). Knabenbalgereien auf dem Hofe. Schöne Musikstunde, Essen der Zöglinge in mehreren Zimmern, Abendessen im Wirthshause, wo Pestalozzi dabei ist und Holzhausens, auch eine steife blonde Dame aus der französischen Schweiz.

5. — Gang mit Fleury ins Institut. Die Knaben waschen sich und ziehn sich an. Frühstück von schlecht gekochten Erbsen. Geographische Stunde, die Erde wird, ohne Rücksicht auf politische Geographie in mehrere Wasserbecken oder Meere und Bergrücken eingetheilt, deren Lage die Zöglinge aus dem Kopfe angeben müssen. Allerhand andere Lektionen, Uebung im Deutschsprechen und Denken von Türk, Kopfrechnen, bewunderungswerth, Figurenzeichnen und Elemente der Größenlehre von Frick <sup>212</sup>), einem liebenswürdigen Jüngling mit den kleinen Knaben, die sich manchmal prügeln, aber an dem Lehrer mit innigem Zutrauen hangen. Schönes ächt klösterliches Verhältniß zwischen Pestalozzi, den Ober- und Unterlehrern und Schülern <sup>213</sup>). Vergebener Gang in den wilden Mann nach einer Retourkutsche. Gang wieder ins Institut. Schmidt, ein Tyroler Bauernsohn, giebt Unterricht in der höhern Mathematik. Gespräch mit ihm, ein herrlicher Kopf, physisch und moralisch, kindlich und tief <sup>214</sup>). Essen im rothen Hause. Gang mit Fleury und einem jungen Constanzer ins Bad vor die Stadt <sup>215</sup>). Patriarchalisches, altfranzösisches Ehepaar dort, der 76jährige Uhrmacher Bornaut und seine 2 Jahr jüngere Frau, beide haben Voltaire und Rousseau persönlich gekannt. Sie sagen sie haben 40 Jahr ohne eine Minute Unzufriedenheit gelebt. Beide haben beaux restes, er stiller und bescheiden, sie mit allen Ansprüchen einer jungen Französin. Glückseliges Paar, wahrscheinlich hat es nie geliebt. Gang ins Institut, algebraische Stunden. Gang zu Türk, Gespräch mit der kleinen Frau, die ungrischen Gräfinnen, Holzhausens, Pestalozzi, einige Lehrer. Gang ins Institut, Pestalozzi hält eine Abendandacht, ganz kauderwälsch und ohne Zusammenhang, aber jedes Wort aus dem tiefsten Innern, jedes Wort eine Seele.



Brennender Dank gegen ihn, er begleitet mich ohne Hut zum Wirthshause, empfiehlt mir innig sein Institut, brennender Abschied von dem Edeln, wir küssen uns beide die Hand. Abendessen, Thuriot <sup>216</sup>), ein junger Würtemberger, Wangenheims Freund <sup>217</sup>), sucht mich noch auf. Ein enthusiastischer junger Musiker, voll Inbrunst, für Gott, Kunst und Wahrheit. Spaziergang mit ihm in Mondschein bis in die Nacht. Ich vertraue mich ihm und er küßt zum Abschiede mit Inbrunst meine ihn segnende Hand.

6. — Abfahrt von Yverdun mit einer Genfer Gouvernante und einem jungen 12jährigen männlichen Franzosen aus Pestalozzis Institut. Essen in einem Dorfe. Ankunft, Abendessen und Schlafen in Lausanne im Hotel der Krone. Aussicht auf den mondbeleuchteten Genfersee.

7. — Gang mit einem dummen Führerjungen auf den Exercierplatz, Waffenübung der Rekruten, hübsche Aussicht, die altgetäfelten Wohnzimmer des vorigen Bischofs im alten <sup>218</sup>), dem Rathszimmer im neuen Schlosse und in die alte Domkirche, wo das Grabmahl eines im Duell für seine Geliebte gestorbenen jungen Ritters und das der durch die Megäre Catharine vergifteten jungen Fürstin Orlow merkwürdig <sup>219</sup>). Gang zu einem Künstler, der Abgüsse des Chamounythals, Tugendtempel u. dergl. macht, zum Doctor Rengger <sup>220</sup>) einem soliden, artigen Manne, dem ich Ebels Brief abgebe. Chocoladetrinken im Kaffeehause. Essen. Gang zum Rengger, Gespräch eh er zu Hause kommt mit einer alten Lausannerin über meinen Landsmann Grammatzki, der in Lausanne heirathen will. Gang mit Rengger ins Zucht- und Krankenhaus <sup>221</sup>), passable Einrichtung im Souterrain, die höchst schlecht arrangirten Clausen für die Tollen, eine Frau die geplündert im Kriege, und, weil sie keinen Ersatz bekam, toll geworden, dann die arme, arme Perinette, die etliche zwanzig Jahre nackend auf dem Stroh zusammengekauert allein sitzt, sie ist aus Liebe toll geworden. Gott wird die Unglückselige <sup>222</sup>) trösten, wird er auch dem der Schuld ist verzeihen? Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet <sup>223</sup>)! In welche Tiefen des Elends schleudert uns die Gottähnlichkeit. Gang mit Rengger auf die Warte vor der



Stadt von wo eine herrliche Aussicht auf den Genfersee, wiewohl es trübe <sup>224</sup>). Gang mit Rengger zu ihm. Essen im Wirthshause.

8. — Gang zu Fuße mit einem Führer an den Genfersee, dessen Ufer nicht so reizend und lachend, aber italienischer, schöner und erhabener als die des Zürchersees, ein junger Genfer Apothekergesell, Hagens Verehrer gesellt sich zu uns. Ankunft in Vevay <sup>225</sup>), einem niedlichen Städtchen, was sich auf eine Anhöhe am Genfersee heraufzieht. Essen dort, Bekanntschaft bei Tische mit dem Senator und Dichter Overbeck aus Lübeck und seiner Tochter, gute Leute, besonders er offen und gefühlvoll <sup>226</sup>). Da es abscheulich regnet, so bleibe ich den ganzen Nachmittag bis zum Abendessen in einem höchst interessanten Gespräch bei Overbecks auf ihrem Zimmer. Abendessen an der Table d'hôte, ein Militär und seine Gemahlin, die in Italien gewesen waren und die Straße über den Simplon als auf nicht festem Fundamente ruhend, tadeln. Abschied von Overbecks der in Paris Hotel de Bruxelles wohnt.

9. — Gang in die Lorenzkirche <sup>227</sup>), der Herr und die Dame von gestern. Besteigen des Thurms mit ihnen. Herrliche Aussicht auf den Genfersee, Vevay und die heiligen Oerter Châtelard, Clarens <sup>228</sup>), Chillon und die Felsen Meilleries und die Gletscher Savoyens. Fortsetzung der Fußreise. Ansprechen in dem Landhause der Herzogin von Dessau die krank und nicht zu sprechen ist. Gespräch mit Matthisson <sup>229</sup>) über die neueste Auflage seiner Gedichte und Goethe, er begleitet mich am See, bis gegen Clarens, das Schloß daselbst sehe ich nicht, das darüber auf einer Anhöhe liegende helle freundliche Schloß Châtelard, welches, als ich vorüber gehe, von Sonnenstrahlen beleuchtet wurde und man für Juliens Wohnsitz, als sie verheirathet war <sup>230</sup>), ausgiebt. Ein Reisender hatte die Dummheit nach dem Zimmer zu fragen wo Julie gestorben, die Wirthin sagte ihre Tochter Julie lebe noch. Matthisson entfernt sich. Essen von Weintrauben in dem wegen derselben berühmten Orte daselbst. Das Schloß Chillon besehn mit seinen unterirdischen Gefängnissen, wo mehrere Staatsopfer gesessen, es liegt sehr malerisch am See, ist altgothisch mit Thürmen und



ist auch ein heiliger Ort, weil Julie dort nach ihrem Kinde ins Wasser sprang<sup>231</sup>). Mittag essen in Evian<sup>232</sup>). Gang von dort und Ankunft spät Abends in Bex. Niedliches tugendhaftes Dienstmädchen Mariannel. Abendessen, der reisende Cantor Bourrit<sup>233</sup>), ein Genfer Magistrat nebst zwei Töchtern, ein junger Mensch aus St. Maurice.

10. — Gang nach den Salinen von Bex<sup>234</sup>), der Genfer H[err] von gestern mit seinen beiden mittelmäßigen Töchtern. Er ist acharnirt gegen Rousseau. Angenehmer Gang bis zu den Salinen, eh wir hereingehen, müssen wir alle vier schwarze, rußige Mäntel anziehen und Lampen ein Jeder in die Hand nehmen, wodurch die Genferinnen vollends Air von Eumeniden bekommen. Die Salinen sind ein ich weiß nicht wieviel 1000 Schritte langer Gang, wo einer so schmal, daß alles den Gänsemarsch gehen muß, die Wasserröhren und Pumpen, so wie Alles, imponiren bei weitem nicht so viel als die Freiburger Bergwerke. Besehen der Filtrirmaschinen wo das Salz, nachdem das Wasser durch von ungeheuren Rädern getriebene Röhren heraufgezogen worden, in Faschinen filtrirt und dann in Reservoirs gelassen, endlich aber abgekocht und gedürrt wird. Mittagessen in Bex. Gang Nachmittage nach St. Maurice, hübsche Wirthin aus Spanien, der junge Mensch aus St. Maurice führt mich in die auf einem Berge bei St. Maurice sehr schön belegene Einsiedelei<sup>235</sup>). Herrlicher Prospekt auf das mit Heerden bedeckte und von der Rhone wie einem Silberstreif durchflossene Thal von St. Maurice. Ein blinder Einsiedler, Layenbruder des Klosters dasselbst. Der heilige Mauritius hat einen vom Felsen herabgestürzten Knaben lebendig erhalten. Kapelle des Heiligen oben. Gang in das Benedictinerkloster<sup>236</sup>), in die Pfarrkirche, artiger Prälat, Klimpern auf der Orgel. Gang und Abendessen im Wirthshause.

11. — Weitere Fortsetzung der Fußreise durch das schöne Thal von St. Maurice, das wie ein an einanderhängender mit Heerden bedeckter Garten. Kurze und schlechte Mädchenprügelei. Herrlicher Wasserfall, die Pissevache die gerade wie ich herankomme vom Sonnenstrahle, wiewohl es vor- und nachher immer neblicht war, beleuchtet wird, so daß ich zwar nicht die Regenbogen, aber doch den Wasserfall selbst im vollsten



Glanze sehen kann <sup>237</sup>). Essen in Martigny, elegante Wirthstochter, beschwerliches Steigen über den Col de Trient <sup>238</sup>), nur durch eine schöne Aussicht ins Thal belohnt, Gang über Schnee, Ansicht auf den Col de Balme <sup>239</sup>), Essen und Schlafen in dem im Thal liegenden schlechten Dorfe Trient wo eine gute Wirthin und ein eigensinniger kleiner Junge.

12. — Retour nach Martigny, da der tiefe Schnee den Weg ins Chamounythal verhindert. Essen in Martigny, wo noch eine andere nette Wirthstochter, beide refusiren mir züchtiglich Abschiedsküsse. Besteigen des alten Schlosses daselbst, schöne Aussicht daselbst <sup>240</sup>), nochmaliger Anblick der Pissevache aber ohne Sonnenschein. Sie hat Aehnlichkeit mit dem Staubbach in Betreff ihres kräuselnden Staube ähnlichen Gewässers, nur daß jener nur bei seinem Ursprung zweigetheilt und dann zusammenfließt, diese ungleich größere Quelle aber in sieben zwar nahe beisammen fließende aber auch getheilt bleibende Strahlen zerfällt, eine Röhre aus dem Bache leitet einer kleinen davon liegenden Sennenhütte Wasser zu, so daß mir diese Pissevache ein eben so treffendes Bild der christlichen Kirche als der Staubbach eines vom Sacramente des Torus schien <sup>241</sup>). Es regnet wieder, Gespräch mit dreien Savoyerinnen. Ankunft Abends in St. Maurice, Essen mit einem Franzosen, seiner Frau und zweien Söhnen. Versuchter Angriff auf die Tugend der hübschen spanischen Wirthin, welche Bestie mich auf die unverschämteste Art mystificirt.

13. — Schönes Wetter diesen ganzen, zur Wallfahrt nach Meillerie bestimmten Tag hindurch. Gang auf der französischen Seite des Genfersees, auch fast wie ein schöner Garten, aber felsichter und die Bewohner nicht so wohlhabend als auf der entgegengesetzten Seite, nemlich der des Pays de Vaud <sup>242</sup>). Felsen von Meillerie. Nachdem ich vergebens die rechte Stelle gesucht, find' ich dicht hinter dem Dorfe Meillerie eine Stelle wo der Felsen Meillerie an der einen kleinen grünen Bucht in den See läuft und vor der ein rothes Crucifix steht, die Aussicht auf Clarens, Châtelard, Vevay und alle heiligen Oerter. Das muß die Rechte sein, denke ich, bete ein inbrünstiges Vaterunser, empfehle Gott und dem heiligen Rousseau alle mein[e] An-



liegen im kurzen thränenvollen Gebet, und kritzele, während der Felsen vom vollen Sonnenscheine beleuchtet wird — ein Zeichen das mir der gütige Gott oft bei solchen Gelegenheiten schenkt — in den Felsen, doch sehr unleserlich Joanni Jacobo Magistro, Zacharias discipulus. Auch hier haben die Franzosen, durch ihren, wiewohl schönen gebahnten Weg am Ufer des Genfersees, wieder ein Heiligthum, den heiligen Felsen Meillerie beschädigt. Machen zweier Sonette auf Rousseau <sup>243</sup>). Essen in dem savoyschen Dorfe Evian. Ueberfahren über den See nach Lausanne, wo sich bei dem schönsten Wetter, die Gletscher herrlich im Abendrothe spiegeln. Abendessen und Schlafen in Lausanne.

14. — Abfahrt von Lausanne in dem aller infamsten Regenwetter über Nyon, einem niedlichen Städtchen wo eine schöne Kirche von außen und Rolles <sup>244</sup>). Déjeuner à Fourchette dort, ein sehr artiger, alter Franzose mit seiner Frau, Sohne und wohlgezogenen, gebildeten Tochter, sie haben die neue Heloise mit und äußern, da sie hören ich sei ein Preuße, meine Gesinnungen. Abfahrt nach Coppet, ich mache im Wagen die Hälfte des Gedichts: die 3 Zeichen <sup>245</sup>). Ankunft daselbst Nachmittage. Gütiger Empfang von Seiten August Schlegels, der sehr bei näherer Bekanntschaft gewinnt <sup>246</sup>), der Frau von Stael und ihrem Sohne. Diner in Gesellschaft ihrer beiden Kinder, Schlegels, Oehlenschlägers, Benjamin Constants, Saberans, Sismondis <sup>247</sup>) und eines jungen Griechen. Nach dem Essen Gespräch mit Schlegel, Souper.

15. — Gespräch mit Schlegel, Grobheit Oehlenschlägers gegen ihn, Dejeuner, dann Diner, Deklamation. Gespräch und Vorlesen von Schlegel, interessantes Gespräch mit ihm über Katholicismus. Souper.

16. — Dejeuner, Oehlenschläger liest mir sein neues Trauerspiel Axel und Walburg vor <sup>248</sup>). Gesundheit ohne Toaste. Gang zu Schlegel, Mademoiselle Mendelssohn, ein sehr gebildetes Mädchen, Schwester von Friedrich Schlegels Frau <sup>249</sup>). Vorlesen <sup>250</sup>), Diner, Schultheiß Freudenreich und Sohn, Deklamiren, Gespräch mit Schlegel, Souper.

17. — Blättern in Pfeffels deutscher Geschichte nach Stof-



fen <sup>251</sup>), Dejeuner, Schlegel liest mir den standhaften Prinzen vor <sup>252</sup>), ein göttliches, uns beiden Thränen entlockendes Meisterstück. Diner, Herr von Bonstetten, unus ex multis, gut und kräftig aber ohne alle Tiefe <sup>253</sup>). Abfahrt mit Frau von Stael, Bonstetten, Oehlenschläger und der Frau von Stael Kammerfrau im infamsten <sup>254</sup>) Regenwetter nach Geneve. Logiren mit Oehlenschläger au Balance in einem Zimmer, er liest mir eine mittelmäßige, gegen die neue Kunst gerichtete Ballade und eine sehr originelle poetische Beziehung der wechselnden Natur und Jahreszeiten auf das Leben Christi vor <sup>255</sup>), er ist gut, kräftig, nicht talentlos, aber eingebildet, voreilig und nicht tief. Souper im Hotel.

18. — Gang zum Uhrmacher und eine Lorgnette kaufen, Gang mit Oehlenschläger und dem Lohnbedienten auf die Bastion. Schändlicher Anblick der häßlichen Büste Rousseau's, die auf einer unförmlichen Spitzsäule in der Schreckensperiode mit den übelverstandenen Inschriften von Droit des hommes etc., errichtet wurde und vor welcher die Schlachtopfer der Revolution gleichsam als ein dem Namen des Heiligen gebrachtes Opfer füsilirt <sup>255 a</sup>) wurden. Heiliger Rousseau, wie lange wirst du in deiner Vaterstadt gemartert werden, wie muß dich heiliger Zorn über diese grenzenlose Mißverstehung deines Sinnes entflammen. Es wäre Pflicht jedes treuen Verehrers Rousseaus dieses Monument des frommen Märtyrers, welches aus einem, freilich entgegengesetzten, aber sehr natürlichen Grunde, so wie dieser Platz seiner schönen Aussicht auf den See ohngeachtet allen rechtlichen Genfern ein Gräuel ist <sup>256</sup>). Gang in eine kleine Straße, wo Rousseau geboren worden. Ein kleines, schlechtes Haus mit der Inschrift: Ici est né J. J. Rousseau MDCCXII. soll sein Geburtshaus sein <sup>257</sup>). Besehn der Wasserleitung, welche einen Theil der Stadt durch mehrere bis auf eine beträchtliche Höhe getriebene Räder und Röhren mit Wasser versorgt. Proceß Verbal zweier Falschmünzer. Die Oeffentlichkeit und Würde mit denen Alles geschieht, die rothen mit Hermelin gefütterten Talare der Richter, (einer hat das Kreuz der Ehrenlegion) und die schwarzen der Syndiks und Notarien, beiderseits im alten Costüm, flößen Ehrfurcht ein. Der ganze

<sup>3</sup> Werners Tagebücher.



Status causae <sup>258</sup>) wurde verlesen. Essen im Hotel. Gang am Secherons <sup>259</sup>), einem schön gelegenen Hotel vor der Stadt; mit Oehlenschläger zu Mademoiselle Mendelssohn die nicht zu Hause. Weitere Promenade ohnweit dem See. Gang in einen Kaffeegarten, nette Wirthin, Theater <sup>259 a</sup>), in die französische Komödie. Man giebt ein unbedeutendes larmoyantes Vaudeville und dann Renaud d'Ast <sup>260</sup>). Die Gesellschaft scheint kaum mittelmäßig, die Weiber, bis auf ein Paar passable Sängerinnen, sind fast häßlich. Essen im Hotel, ein junger Hamburger und Danziger.

19. — Gang Knieschnallen und eine Zahnbürste kaufen, dann auf den Markt, wo die beiden zur dreizehnjährigen Kettenstrafe verurtheilten Falschmünzer am Pranger sitzen. Gang zur Frau von Stael, Constant und Saberan bei ihr. Gang in ein Kaffeehaus, Chocolatetrinken. Gang ins Hotel, Journalschreiben, Essen daselbst, Abfahrt mit der Stael, Saberan, Oehlenschläger und der Stael Kammerfrau nach Coppet, ich bekomme ein ander Zimmer oben, mit schöner Aussicht auf den See und die ihn umgebenden Weinberge, Diner, außer der gewöhnlichen Gesellschaft sind auch der dänische Etatsrath von Vogt (zwar ein Weltmann, aber ein sehr gefühlvoller und wohlwollender) <sup>261</sup>) und Bonstetten dabei. Deklamiren aus dem ff vor beiden genannten Personen. Souper.

20. — Journalschreiben, Dejeuner, Gespräch mit Schlegel, ein wenig zum Spaß Walzen mit der Stael, Vogt deklamirt Minna von Barnhelm, Souper.

21. — Journalschreiben, Dejeuner, Gang in die Bibliothek, aus der ich Robertson, Hume, Geschichte der Königin Christine leihe <sup>262</sup>), Diner, Schachspielen mit der Stael, der ich eine Partie abgewinne, Vogt declamirt Minna von Barnhelm, Souper.

22. — Durchlaufen von Mariens von Schottland Geschichte im Robertson <sup>263</sup>). Dejeuner, interessantes Gespräch mit der Frau von Stael über meinen neuen Plan zur Tragödie und meine Geschichte. Es wird unterbrochen durch die Dazwischenkunft eines Engländers. Gang zu Vogt, sehr interessantes Gespräch mit ihm über meine Ansichten der Religion, Schriften, System, Bonstetten der im Anfange dabei ist, schleicht sich bald als Pro-



fanus zu meiner Freude fort. Der Mann sonst angenehm, gut und geistreich, laborirt so sehr an Mangel der Tiefe, daß man versichert, es sei ihm unmöglich, fünf Minuten lang an Etwas unausgesetzt zu denken<sup>264</sup>). Gang zur Stael, höchst interessantes Gespräch mit ihr, auf den Grund eines ihr von der Krüdener<sup>265</sup>) geschriebenen schönen Briefes, über ihren Seelenzustand, den sie offenherzig schildert und die Mittel denselben zu verbessern. Kurzer Spaziergang allein. Diner, musikalische Belustigung, ein stimmreicher, junger, hübscher aber äußerst eingebildeter und dummer Provençal<sup>266</sup>) macht uns mit seinem affectirten Gesange viel Spaß, wiewohl er eine schöne Stimme hat. Ein noch besserer Sänger. Vogt reist nach Geneve. Ich corrigire Oehlenschläger's I. Act von Axel und Walburg quoad grammaticalia. Souper. Frau von Stael giebt mir Behufs meiner Tragödie Mascovs Geschichte der Deutschen<sup>267</sup>). Unentschiedenes Gespräch zwischen Constant und Schlegel über Staat und Religion, und nach dem Souper zwischen mir und Oehlenschläger über Katholicismus und Protestantismus, bei dem sich zwar Oehlenschläger's Beschränktheit der Ansicht, aber doch seine löbliche Herzlichkeit, Offenheit und der Adel seines gegen mich sehr zutrauungsvollen Gemüths offenbarte.

23. — Tagebuchsreiben. Blättern in Mascovs Geschichte der Deutschen. Dejeuner, Gang zu Schlegel der in einem alten Tröster nachschlägt<sup>268</sup>) und mir zeigt, daß die von mir gesuchte Cunegunde, Heinrichs II. Gemahlin war<sup>269</sup>). Bekanntschaft mit einem jungen Schweizer Heß, der meinen Luther ins Französische übersetzen will, was ich und Schlegel ihm abrathen. Promenade mit Oehlenschläger, der mir seinen mündlichen Plan über sein neues Trauerspiel Correggio mittheilt. Retour. Interessantes Gespräch mit Schlegel dem ich mein von ihm sehr gelobtes Gedicht über den Rheinfall vorlese, dann mache ich Excerpte behufs meiner Tragödie aus Pfeffel, Mascovius und der mir von Schlegel geliehenen alten Chronik<sup>270</sup>). Diner, die gewöhnliche Gesellschaft und noch zwei Franzosen, von denen einer ein fataler steifer Elegant. Kurzes Gespräch mit der Stael über meine Tragödie. Festungsspiel<sup>271</sup>) mit Oehlenschläger, ich corrigire den zweiten Act von Axel und Walburg. Gang zu Schle-

3\*



gel der mir seine noch ungedruckte Romanze über Ritterthum und Minne vorliest <sup>272</sup>). Souper.

24. — Lesen in Schlegel's Recension über Stollberg's Kirchengeschichte <sup>273</sup>). Tagebuchsreiben. Dejeuner. Ein Scherz der Frau von Stael gegen Oehlenschläger darüber, daß er mir seine Sachen zeigen müsse, ich aber nicht ihm meine, weil ich Presbyter wäre und er Diaconus, setzt diesen in Wuth <sup>274</sup>). Spaziergang bei dem prächtigsten Wetter, ich treffe den Orlando furioso, den mir Gott in Coppet als Pfahl im Fleisch gegeben hat, und er wird hitzig, grob und verdirbt mir den ganzen Spaziergang. Retour, ein Paar Stenzen zu meinen drei Zeichen. Excerptenmachen aus dem alten Heldengeschichtsbuche, aus Mascovius und Pfeffel. Diner. Mad[emoiselle] Mendelssohn. Besuch bei Oehlenschläger, der nun vernünftiger ist und mir von seinem hübschgedachten Gedicht, worin er das Leben Christi durch die vier Jahreszeiten allegorisch durchführt, einige Stellen vorliest. Gang zu Schlegel, Gespräch mit ihm über Katholicismus und Pestalozzische Methode, wobei er mir zwei Romanzen seines Bruders, der Pilger und die Zwerge <sup>275</sup>), auch etwas von seiner eigenen französischen Abhandlung über Religion vorliest <sup>276</sup>), und ich ihm die neue Ballade vom Ritter aus Sidon <sup>277</sup>). Eine taube Cousine der Frau von Stael. Souper. Vogt ist wieder da.

25. — Lesen in Schlegel's Recension über Stollberg, Tagebuch, Auszug aus Mascovius und Pfeffel, Dejeuner, Graf Kot Schubey <sup>278</sup>), vormaliger Minister der auswärtigen Affären und Günstling unter Paul, ein hagerer aber noch nicht bejahrter Weltmann, der im Lobe der Großfürstin Catharina überfließt <sup>279</sup>). Professor Pethié, mit einem Orden decorirt <sup>280</sup>). Auszüge aus Mascovius und Pfeffel. Diner. Clavierklimpern. Festungsspiel mit Oehlenschläger, Vogt liest Emilia Galotti Auszugsweise vor, Bemerkungen über das Fehlerhafte des Stücks. Festungsspiel mit Oehlenschläger. Souper. Gespräch bis in die Nacht mit Oehlenschläger, worin er mir seine Versöhnung mit Schlegel ankündigt und sich gegen mich über den gestrigen Vorgang zu rechtfertigen sucht. Es ist ein wackerer Mensch, aber das Schicksal muß ihn erst machen.



26. — Lesen in Stollbergs Recension <sup>281</sup>). Auszug aus Mas-  
covius und Pfeffel, Dejeuner, Spazierengehn, Stanzenmachen  
zu den 3 Zeichen. Besuch von Godeau, Portalis <sup>282</sup>) und Schlegel.  
Essen. Weitläufiges Gespräch mit Schlegel über Ansicht des  
Universums und der Natur als lebend über die größere An-  
näherung des Pflanzenreichs zur Göttlichkeit, als des Thier-  
reichs, worin der Teufel, insofern ihm bei der Schöpfung Macht  
gegeben, productiv, im Gegentheil aber bei dem Mineralreich  
nur erstarrend wirkt. Daß die Thiere die Träume, die Men-  
schen aber die Gedanken der Natur oder der Erde sind, durch  
welche sie sich, die ohnstreitig auch am Anfange besser war, mit  
dem Menschen gefallen und dessen durch Christum vollzogener  
Versöhnung theilhaftig geworden ist, allmählig wieder zu Gott  
erheben will, und daß, wenn alle Menschen (Gedanken der  
Erde) irreligiös werden sollten, das ihren unfehlbaren Untergang  
und den jüngsten Tag nach sich ziehen würde. Daß die Erde,  
wie die Gestirne, ein freies Leben hat, daß diese mit Spontanei-  
tät, wie beim Monde (der als die Wohnung des Todes und der  
Verdamnten zu betrachten) auf die Erde wirken, und daß die  
Berechnungen der Astronomen über ihren Lauf, da ihr inneres  
Leben und Combinationen unter einander nicht zu berechnen  
ist, so wenig gegen ihre Freiheit, als die auch zu berechnenden  
Pulsschläge des Menschen gegen dessen Freiheit beweisen. Daß  
der Mensch, je länger er existirt hat, sich jemehr von Gott  
dem Lichte entfernt und in die ihrerseits auch dicker werdende  
Materie eingehüllt hat, beweisen theils die jetzt ermangeln-  
den Geistererscheinungen, theils daß die alten Astronomen die  
Trabanten des Jupiters mit bloßen unbewaffneten Augen sehen  
konnten, die wir jetzt kaum mit Teleskopen entdecken können,  
daß mithin nicht nur ihre Augen schärfer, sondern die Atmo-  
sphäre dünner gewesen sein müsse. Daß das Astronomiesystem,  
welches die Bewegung der Erde um die Sonne lehrt, der Kunst  
eben so wie dem Christenthum, da es Zweifel gegen die Er-  
lösung der andern Weltkörper erweckt, schädlich, daß es dem  
Pythagoras schon bekannt, aber dessen nachtheiliger Wirkung  
aufs Volk wegen, weislich als Geheimniß behandelt worden,  
und daß, da es jetzt einmal nicht zu entkräften, das Christen-



thum aus tiefem Gründen zu predigen und nicht aus so engen Schranken zu beweisen sei, als Stolberg, der sich über die mosaische Schöpfungsgeschichte, die eben so gut Allegorie als Adam und Eva ein typisches Menschenpaar sein könne, abängstigt <sup>283</sup>). Daß ich endlich nothwendig den St. Martin lesen müsse, der außer seinem frühesten Werke des *erreurs et de la verité* noch Vieles geschrieben und tiefe durch Jacob Böhme erleuchtete Einsichten habe <sup>284</sup>). Souper.

27. — Lesen in Schlegel's *Considérations de la civilisation*. Auszug aus Mascovius und Pfeffer. Besuch und neue Plackerei von Oehlenschläger, Gang zur Stael und Gespräch mit ihr über den neuen Plan meines Trauerspiels. Diner. Auszug aus Mascovius und Pfeffer. Gang zu Schlegel und Oehlenschläger, Gespräch über Bürger <sup>285</sup>). Schlegel liest uns und Bonstetten seine schöne Uebersetzung von Stellen aus den Eumeniden des Aeschylus, dem Oedipus von Colonus des Sophocles, und den Sapphischen Oden vor <sup>286</sup>). Souper.

28. — Lesen in Schlegel's *Considérations*. Auszug aus Mascovius und Pfeffer. Dejeuner. Spaziergang. Auszug aus Mascovius und Pfeffer. Diner. Forteressespielen mit Oehlenschläger und der kleinen allerliebsten Albertine <sup>287</sup>). Ich lese Oehlenschläger die von ihm total unverstandene Erzählung Adalberts vom Abte von Carmel <sup>288</sup>), zum erstenmale in meinem Leben ohne alle Rührung, und er mir ein dänisches episches Gedicht nebst deutscher Uebersetzung über Mors' Fahrt nach der Erde <sup>289</sup>) vor, was mir sehr plastisch und gediegen scheint. Gang in den Saal. Der aus Genf zurückgekommene Vogt liest aus Goethen's Iphigenia vor, worüber *de tort und de travers* <sup>290</sup>) geurtheilt wird. Souper.

29. — Lesen in Schlegel's *Considérations*, Tagebuchs schreiben. Wäsche zusammenlegen. Elegante Mamselle Nähterin, galantes Gespräch mit ihr. Dejeuner, Spaziergang. Auszüge aus Pfeffer und Mascovius. Diner. Eine Madame Ardouin und Herr Faber aus Genf <sup>291</sup>). Der junge Grieche Skinast. Forteressespielen mit Constant. Freundschaftliches Gespräch mit der Stael über meine Wiederkunft auf den Sommer nach Coppet und über meinen Plan zum Trauerspiele. Anhören bei



Constant etwas von Oehlenschläger's Vorlesung von seinem Axel und Walburg. Schachspielen mit Sismondi und Gespräch mit ihm über den Preußischen Staat. Souper.

30. — Lesen in Schlegel's *Considérations*. Tagebuchs schreiben. Schreiben an den 3 Zeichen. Dejeuner. Unangenehmes Gespräch über Goethe. Besehn des Theaters. Eine musikalische Familie aus Italien läßt sich hören, worunter ein vortrefflicher Sänger. Spaziergang mit Sismondi nach einem Baum wo eine schöne Aussicht auf den See und die Volnischen Gebirge <sup>292</sup>); dann mit Oehlenschläger der mir wieder Expectorationen abdringt, im Grunde aber ein braver gescheuter, wenn auch sehr überlästiger Mensch ist <sup>293</sup>). Auszüge aus Pfeffer und Mascovius. Diner. Forteresse- mit Albertinen und Schachspielen mit Sismondi. Ich lese einige Scenen aus Faust vor. Gespräch mit Bonstetten über Rom. Lesen von Goethen's herrlichem Gedicht auf Schiller's Glocke. Forteresse spielen mit Oehlenschläger. Souper.

31. — Lesen in Schlegel's *Considérations*. Schreiben an die Schardt <sup>294</sup>). Dejeuner. Auszüge aus Mascovius und Pfeffer. Bildhauer Tieck <sup>295</sup>), Madame Hanbury <sup>296</sup>) und ihre Töchter, von denen die jüngste hübsch. Diner. Schlegel, Tieck, ich, Oehlenschläger, der wieder grob ist, und Saberan, essen an einem Tisch. Nach dem Diner Unterhaltung mit Hanburys. Vorlesen von mir aus Scenen von Faust. Schachspiel. Souper.

1. November. Lesen in Pantaleonis deutschem Heldenbuche, Schreiben an Cotta. Dejeuner. Auszüge aus Pfeffer und Mascovius. Diner. Saberan liest Constants Wallenstein vor, der viel Gutes enthält <sup>297</sup>). Ich deklamire vor der Stael Bette den 2. Akt aus dem Faust <sup>298</sup>). Souper.

2. — Lesen in Pantaleonis deutschem Heldenbuche, Dejeuner, Schlegel liest mir, Tieck und Oehlenschlägern die 4 ersten Akte seines Richards vor <sup>299</sup>). Tieck zeichnet mich unterdessen. Diner. Tieck endigt meine Zeichnung <sup>300</sup>). Gang mit Oehlenschläger in den Schauspielsaal, wo sich eine sehr zahlreiche Gesellschaft beiderlei Geschlechts versammelt. Kurzes Gespräch mit Mad[emoiselle] Mendelssohn. Alle bei der Stael wohnhafte Personen nehmen, so wie ihre Cousine Necker <sup>301</sup>) ihre Plätze auf der ersten Bank im Orchester ein. Vorstellungen <sup>302</sup>). Erstes



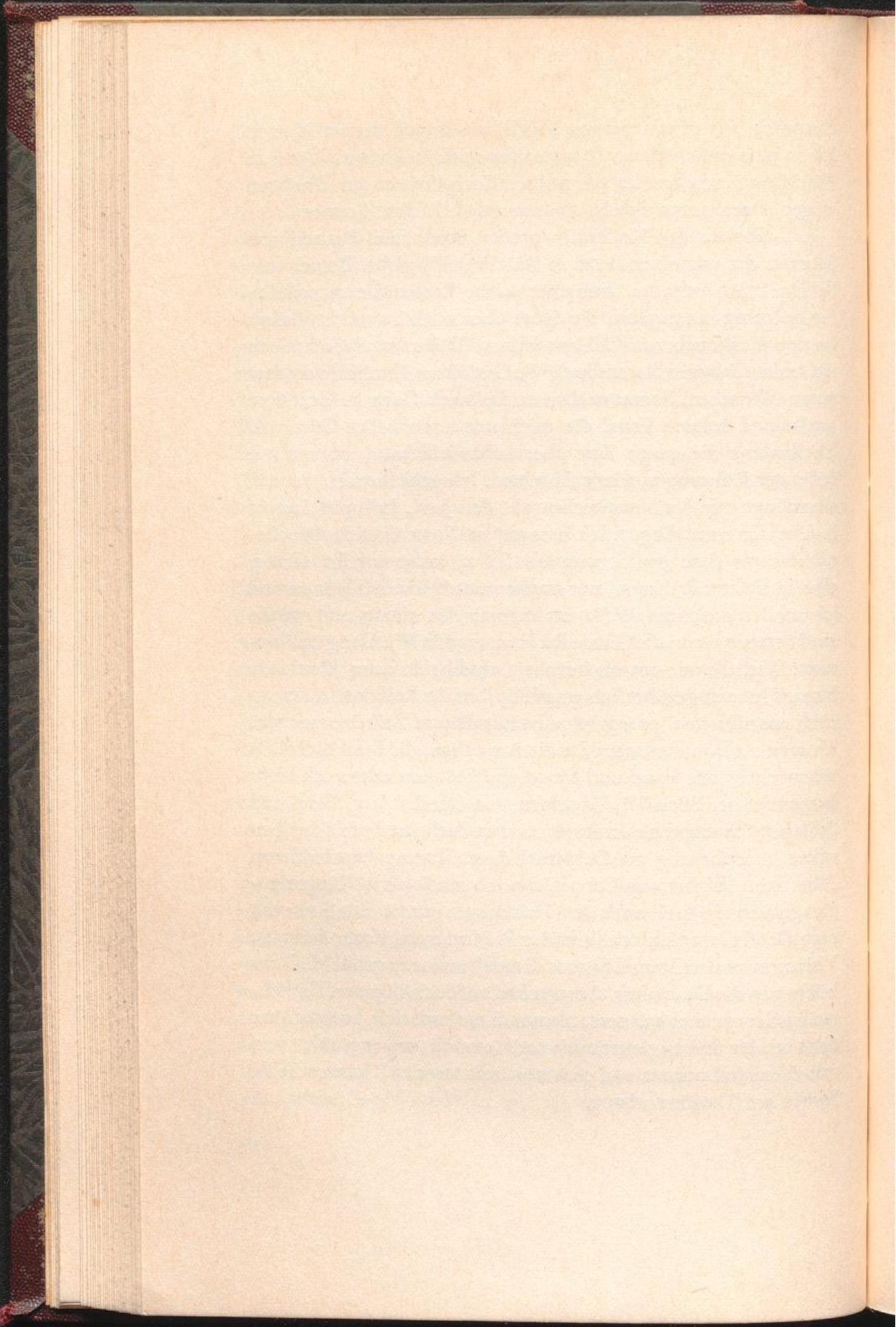
Schauspiel war: Semida, die bekannte Anekdote wie Elisäus der Sunamithin Tochter auferweckt. Spiel von der Stael: die Sunamith, mit unendlicher Wahrheit, Kraft und Natur und mit einer sie oft gänzlich übermeisternden Rührung. Deren Schwester, Madame Riellet mit dem Ausdrucke einer gewissen jüdischen Mystik, der sehr ergriff<sup>303</sup>). Semida, Sunamiths Tochter, Albertine, mit dem innigsten Gefühl und mit einer für ein eilfjähriges Mädchen unglaublichen Genialität, ihr himmelangerechter, seelenvoller Blick, als sie die Harfe spielte, war unbeschreiblich, und das Mädchen mit ihrem weißen Rosenkranz das vollkommenste Urbild einer heiligen Cäcilia. Ihr Tanz darauf entzückend und die Stelle, wie sie mit dem Ausdruck *les fleurs me font mal*, die Blumen abreißt, von der erschütterndsten Wahrheit. Ein göttliches Kind! Constant spielte Elisäus mit Würde, aber noch nicht Prophetenhaft genug. August v. Stael den Schüler des Elisäus mit guter Emphase. Ueberhaupt ward das Schauspiel im Ganzen vortrefflich gegeben und ich zerfloß fast in bitter-süßen Thränen bei dem Gefühl, daß ich nie an Fleisch von meinem Fleische das matte Herz gedrückt; und bei der entsetzlichen Vorahnung: nicht die Stael, sondern Gott durch sie habe dies Schauspiel (die Bekehrung einer eitlen Mutter durch den Tod ihrer Tochter) geschrieben und werde sie vielleicht auf diesem schrecklichen Wege zu sich führen. Ich theile diese Idee der bei mir sitzenden sehr feinen und gefühlreichen, wiewohl etwas tauben Mad. Necker mit, die davor schaudert<sup>304</sup>). Das ganze Schauspiel, selbst die Auferweckungsscene, wo die Herrlichkeit Gottes das Haus erleuchtete, war wie eine Offenbarung und die Wahrheit dieses Verhältnisses, daß die Hauptrollen eigentlich sich selbst spielten, ergriff mich mit einer nie gefühlten Rührung, die ein großer Theil der Männer, aber nicht die eiskalten Weiber theilten. Das zweite Schauspiel war Gustav<sup>305</sup>), eine Nachahmung von Eduard von Schottland<sup>306</sup>). Gustav ward von Saberan, was die erste Scene betrifft gut, übrigens zu manierirt gespielt. Sonst wurde der alte Bediente gut gegeben. Auch Mad. Stael und Riellet thaten ihr Mögliches und Constant sah als Herzog gut aus. Doch gelang die Vorstellung lange nicht so gut als die des ersten Stücks<sup>307</sup>).



Gespräch mit einem jungen Heidelberger, auf dessen Namen ich mich nicht entsinnen konnte, der mich bei seinem Vater in Heidelberg gesehen haben wollte. Complimente an die Stael wegen ihres guten Spiels, auch an Mad. Rielle. Souper.

3. — Packen des Koffers in großer Bredouille. Besuch von Saberan der mir einen Brief an Boufflers<sup>308)</sup> giebt. Besuch von Schlegel. Ich sage zu ihm über mich: Lassen Sie die schöne Sonne ruhig untergehn, die Gott über mich zu noch Vielem bestimmt. Besuch von Oehlenschläger. Dejeuner. Einschreiben in Oehlenschlägers Stammbuch<sup>309)</sup>. Gerührter Abschied von dem guten Menschen. Sonettmachen an die Stael. Gang zu ihr. Diese große und seltene Frau, die mich mit unendlicher Güte und Theilnahme die ganze Zeit über behandelt hatte, nimmt mit äußerster Rührung von mir Abschied. Ich gebe ihr mein Sonett, sie zwingt mir das Versprechen ab, den Juni, Juli und August k. J. bei ihr zuzubringen. Ich lasse einige Worte über das Prophe-tische ihres gestrigen Schauspiels fallen, kniee vor ihr nieder, alles in tiefster Rührung, wir trennen uns beide in Thränen und ich muß sagen, dies Weib ist in ihrer Art einzig und würde ein Rüstzeug wenn die Gnade ihr Herz ergriffe<sup>310)</sup>. Gang zu Constant. Wir, die wir uns nie genähert, sind beide beim Abschiede bis zu Thränen gerührt, ich empfehle ihm die Religion in Frankreich auszubreiten, er sagt: was ist mit diesem Volke zu machen, ich sage zu ihm, verlassen Sie die arme Frau, die Stael nicht! Er verspricht es mit Hand und Mund und bedauert sehr mich nicht länger zu genießen<sup>311)</sup>. Abschied von Tieck, Aug. Stael und Schlegel. Ich empfehle letzterem Gottes Sache und um derselben willen, Annäherung zu Oehlenschläger. Kurzer Abschied von Albertine. Abfahrt von Coppet, wo ich gottlob viel Jünger zurückgelassen<sup>312)</sup> und auch das Gesinde mir gut ist, mit Sismondi nach Genf. Gespräch mit ihm über Patriotismus, Katholicismus. Visitation an der Grenze. Sismondi tadelt meine zu große Höflichkeit gegen die Douaniers, Ansprechen auf der Diligence. Einkehren zu Geneve aux balances. Sismondi entfernt sich, kommt aber dann wieder und begleitet mich zur Komödie, wo er gerührt von mir Abschied nimmt und sich von mir trennt. Klotzige beide Musen am Theatervorhang.







II.

## Zweite Rheinreise

vom 4. Juni bis 12. Juli 1809



4 Juni 1809. Abschied von der Jagemann<sup>1)</sup>. Abfahrt von Weimar nach Jena mit Extrapost. Ankunft in Jena Vormittags. Absteigen bei Frommann<sup>2)</sup>, Frühstück daselbst. Mamsell König, Mamsell Seidler<sup>3)</sup>, Frommanns Frau. Besuch bei Goethe, es ist Jemand da, ein Doctor, als der weggegangen, Gespräch mit Goethe von gleichgültigen Dingen, Hirts architectonisches Werk<sup>4)</sup>. Goethe schenkt mir sein Lied auf das Bauermädchen<sup>5)</sup>. Besuch bei Riemer<sup>6)</sup>. Essen bei Frommanns. Ein Hamburgischer junger Doctor. Gang mit Frommann zu Knebel<sup>7)</sup>, dann Spazieren. Thee bei Frommanns, dessen Familie. Goethe, Knebel, Riemer kommen hin. Vorlesen meines Ehestandsliedes, Goethe nimmts gütig auf. Über Reichardts<sup>8)</sup> Compositionen von Goethens, Hummels<sup>9)</sup> von Arnims Liedern im Wunderhorn. Abendessen bei Frommanns in Goethens Gesellschaft. Nach dem Essen besteht er darauf, daß ich das Ehestandslied noch einmal vorlesen muß<sup>10)</sup>. Schöne Bemerkungen darüber. Rührender Abschied von ihm, in seinem großen, göttlichen Auge sagt eine stille Thräne und ein Händedruck mir ohne Worte Versöhnung; ich frage ihn ob ich ihm schreiben dürfe, er sagt: das versteht sich! Er geht! Ich bin außer mir vor Freude<sup>11)</sup>. Göttlicher Tag! —

5. — Abschied von Frommann, Abfahrt früh von Jena mit einem Hauderer<sup>12)</sup>. Ansprechen und Besteigen der Triesnitz. Herrliches Saalthal. Fahrt durch dasselbe. Ich nehme zwei Mädchen in meinen Wagen von denen die eine passabel hübsch und Braut ist. Frühstück in Kahla. Ankunft Mittags in Rudolstadt, Logiren am Markte im Adler. Vergebliche Sturmattake auf eine kaum mittelmäßige Köchin. Essen daselbst. Gang zu Beulwitzens<sup>13)</sup>. Gütige Aufnahme von beiden. Spaziergang al-



lein. Gang zu Werrlich <sup>14</sup>). Gemälde von Dürer. Thee in Beulwitzens-Garten. Die herrliche Fürstin von Rudolstadt <sup>15</sup>), die Fürstin von Sondershausen <sup>16</sup>), Prinzessin Carl <sup>17</sup>), Hofrath Schwarz, Major Wurm, Fräulein Jette Holleben <sup>18</sup>), Fräulein Wurm, Fräulein Brackenburg, freundliche Aufnahme von Allen. Recitiren des Ehestandsliedes. Spaziergang mit den Damen auf dem Dammweg. Ich erkläre der Fürstin etwas von meinem System über Religion und Liebe. Essen bei Beulwitzens mit ihnen allein.

6. — Spaziergang allein auf dem Rohrwege und bis gegen Kompach. Essen bei Hofe in der Schütte. Die drei Fürstinnen und ihre Damen, Prinzessin Thekla. Die allerliebsten Kinder der Prinzessin Carl, nemlich der Prinz, Prinzessin Cili, eine geborne Schauspielerin die mich für einen Prinzen aus Weimar hält, und die ganz kleine Prinzessin. Gang zu Hause, auf den Anger, wo Beulwitz und das Rudolstädter Contingent. Fahrt mit Beulwitz nach Kompach <sup>19</sup>) wo die fürstliche Familie und der Hof. Vorlesen der Wanda <sup>20</sup>). Gang mit den Fürstinnen und dann auf den Anger <sup>21</sup>). Critisches Gespräch mit dem Kammerherrn von Gleichen <sup>22</sup>). Tanz der Soldaten mit den Mädchen auf freiem Platz. Souper mit dem Hofe im Pavillon auf dem Anger. Ansprechen im Ritter. Kurze Begrüßung der eben angekommenen Schopenhauer <sup>23</sup>) und der Dame Stieglitz aus Leipzig <sup>24</sup>).

7. — Spaziergang allein auf dem Dammweg und Anger. Essen bei Hofe in der Schütte <sup>25</sup>). Spaziergang allein. Gang zu Beulwitzens, mit ihnen ins Casino. Oberhofmarschallin und Regierungsrath von Kettelhodt <sup>26</sup>), Leibarzt Conradi und Frau, das 80jährige gelehrte Fräulein Beaulieu, Fräulein Lachmann, daselbst. Spielen im Garten, Drittenjagen, Kämmerchen vermieten, Topfschlagen; ich spiele alles mit. Tanzen im Garten, Hopswalzer mit der blühenden Mamsell Müller, einer guten Sängerin, Ecossaise <sup>27</sup>) mit der netten Mamsell Reichardt. Auch Mamsell Bergermann ist da, deren Schwester an Thierry in Constanz verheirathet ist. Rückgang mit Beulwitz. Spaziergang auf dem Anger und Dammwege mit der Schopenhauer, ihrem Sohne und der Stieglitz. Gang und Abendessen bei Beul-



witzens. Fräulein Ida, viel Genie, etwas verschroben. Der Sohn von Beulwitzens. Ein Rudolstädter Lieutenant. Ich v— im Adler, eine häßliche Trompeterstochter, Johanna Schilling.

8. — Gang zu Beulwitzens. Fahrt mit ihnen und Fräulein von Wurm nach Schwarzburg, wo die Fürstin für mich ein Dejeuner arrangirt hat. Dejeuner im infamsten Regen in dem hölzernen Lusthause von wo die herrliche Aussicht auf das Schloß Schwarzburg und das dasselbe umgebende romantische Thal <sup>28</sup>). Die drei Fürstinnen, Beulwitzens, Fräulein von Holleben, von Wurm, Kammerherr von Gleichen und Frau, ein Stallmeister. Vorlesen der zwei ersten Akte meines Dramas des Kreuzes an der Ostsee. Immer Regen. Diner mit der fürstlichen Familie im Schlosse im Rittersaal. Willkomm mit dem Auerhahn trinken und mit dem umgehangenen Klotze, wobei ich mich schlecht aus der Affaire ziehe, da ich den Leberreim erst hinterher zusammenstoppele. Pro poena-Trinken aus dem eng-halsigen Strafcara finchen. Vorlesen der drei letzten Akte des Kreuzes an der Ostsee und des Gedichts auf die Schwarzburg <sup>29</sup>). Rückfahrt. Ansprechen im Ritter. Die Schopenhauer und Sohn, Madame Stieglitz und Mann, Hofrath Schwartz, Werrlich und dessen herrliche Minna Friederike Werrlich, ein blühendes, gescheutes, an Leib und Seele gesundes Mädchen von 18 Jahren, eine wahre Rosenknospe, voll Unschuld und Reinheit, die ich lieben und heirathen und mit ihr eingeschränkt leben würde so gleich, wäre das Paradies der Liebe mir nicht auf immer verschlossen. Werrlichs unverheirathete Schwester, ein gutes altes Mädchen. Madame Beyer aus Eisenach <sup>30</sup>). Abendessen mit den Weibern im Ritter. Albernheit der Stieglitz. Nachhausebegleiten und Führen Friederikens, der Madame Beyer aus Eisenach und Werrlichs Schwester.

9. — Gang in den Ritter. Spaziergang und vertraulich Gespräch auf dem Anger mit der guten Schopenhauer. Gang mit ihr in Werrlichs Gärtchen. Seine beiden Schwestern und die himmlische Friederike Werrlich, die mir Vergißmeinnicht pflückt. Werrlichs Mutter. Eine Familie im schönsten alt-deutschen Sinne mit der antik meublirten Stube, dem Gartenhause mit den Hautelisse-Tapeten worauf des verlornen Sohns



Geschichte. Spaziergang und Diner mit den Weibern auf dem Anger, wobei sich die Stieglitz ganz unerträglich albern macht und mir alle Freude an Friederiken, der sie sich ausschließlich bemächtigt, verdirbt. Friederike spielt auf der Guitarre und singt das Lied von Gleim: Es eilet der fröhliche Mai. Abschied von der Schopenhauer. Essen bei Hofe in der Schütte. Gang zu Regierungsrath Schwartz, Rheinwein und Champagner daselbst. Ehestandslied hersagen. Vertraulich Gespräch mit ihm und seiner verständigen jungen Frau. Beider Sohn. Gang in Beulwitzens Garten. Die fürstliche Familie, ihre Damen, Fräulein Beaulieu und Lachmann. Vorlesen meines Friedens-Prologs<sup>31)</sup>, wobei, besonders bei dem Liede, alle weinen und die junge Frau von — meine Landsmännin, die mit ihrem Manne gegenwärtig ist, vor Rührung fast ohnmächtig wird. Vorlesen ungedruckter Scenen aus dem 2. Theile der neuen Auflage der Söhne des Thals<sup>32)</sup>. Souper mit der fürstlichen Familie im Garten.

10. — Gang zu Werrlich; mit ihm, seiner Schwester und Friederiken, die ich führe, nach Kompach. Frühstück dort. Friederike singt und spielt auf der Guitarre allerlei niedliche Lieder. Kalt Wetter, aber in der Gesellschaft herrlicher Morgen. Ich recitire mein Ehestandslied und allerhand Kleinigkeiten, begleite sie nach Hause und gehe selbst nach Hause. Koffer packen. Sonettmachen: Aurorens Thränen<sup>33)</sup>. Diner bei Hofe im Schlosse, man sitzt schon an Tafel als ich komme. Gang zu Werrlichs. Impromptu auf die himmlische Friederike<sup>34)</sup>. Ach wer nicht unstät wäre und unter dieser ächt deutschen Familie im Rudolstädter Paradies leben könnte! Vielleicht einst, wenn Gott will! — Fürst Günther kommt. Abschied von Friederiken, sie schenkt mir Vergißmeinnicht zum Andenken. Sie und ihre Umgebungen ist wie Gretchen im Faust. Gott segne sie, ich werde sie nie vergessen! — Abschied vom Rudolstädter Schloßberg. Gang zu Gleichen mit Beulwitzens, die ich abhole. Fürstliche Familie, Prinz Carl, die Landsmännin und ihr Mann, Gleichens, Beulwitzens, Jette Holleben, Fräulein Brackenburg, Fräulein Wurm. Vorlesen der Cunegunde<sup>35)</sup>. Unendliche Rührung Aller. Die Fürstin wünscht es tausendmal zu hören<sup>36)</sup>. Souper mit der fürstlichen Familie



im Schlosse. Ich erzähle Cunegundens Geschichte und überreiche der Fürstin zum Abschiede eine Abschrift des Gedichts auf die Schwarzburg und des Sonetts Aurorens Thränen. Rührender Abschied von der herrlichen fürstlichen Familie und der trefflichen Beulwitzischen. Ich bin all der Güte nicht werth. Ach könnte ich in diesem Paradiese leben; aber ich Unstätter kann es nicht!

11. — Abfahrt mit Hofpferden. November-Kälte. Frühstück in Stadt Ilm, niedliches Häuschen der hübschen Axt auf dem Markte, ich überwinde mich und spreche nicht an. Essen in Arnstadt, mit einer alten Berlinerin. Auf dem Wege nach Gotha, der Prospekt auf die drei Gleichen <sup>37</sup>), Siebeleben. Ankunft in Gotha Abends. Kurzer Besuch bei Reichardt <sup>38</sup>). Wohnen und Abendessen in der Schelle. Spazierengehn in den Anlagen ums Schloß <sup>39</sup>). Friedrichsthal und Orangeriegarten recht niedlich. Ich v— in der Schelle eine dumme, klotzige Blondine. Das schöne Dorf Siebeleben brennt in der Nacht ab.

12. — Besuch bei Rath Ewald <sup>40</sup>), der zwar nicht zu Hause aber seine Frau; bei Fräulein Täuber und Fräulein Dallwich wo ich des großen Joh. Müllers Tod <sup>41</sup>) erfahre. Friede mit seiner Asche! Eine Französische Dame aus Genf da. Besuch beim Rath Reichard, junger Werther, zuvor bei dem Kammerherrn von N. <sup>42</sup>). Essen in der Schelle. Närrscher kleiner Gothaer Kaufmann der in Indien war. Buchhändler Ettinger <sup>43</sup>), Französischer Professor. Gang zum Baron Göchhausen. Recitiren des Ehestandsliedes. Gang zu Studenitz <sup>44</sup>). Halbfranzösischer Legationsrath <sup>45</sup>), unterbrochenes Recitiren des Ehestandsliedes. Vicepräsident von — <sup>46</sup>), Kammerrath von —. Zachs Nachfolger <sup>47</sup>). Thee und Abendessen mit hinreichendem Weine und Punsch bei Studenitz. V— der täppischen Blondine in der Schelle.

13. — Abfahrt von Gotha <sup>48</sup>). Frühstück, sehr schlechtes Mittagessen, dann über Schmalkalden nach Meiningen. Einkehren im Bayerschen Hof, wo kein Platz mehr, dann in dem schlechten rothen Löwen, häßliche Köchin, Abendessen daselbst. Gang in die Marionetten-Komödie, wo mehre[re] Honoratioren und die junge[n] Prinzessinnen. Lipperle und dann eine Marionettenleiche das kleine Pferd.



14. — Gang zum Geheimen Rath von Könitz mit Beulwitzens Briefe, zum Geheimen Rath von Erffa mit Beulwitzens Briefe, dessen interessante Frau und Tochter. Gang zum Cabinetssecretär Wagner <sup>49</sup>), herzliches Gespräch mit diesem wackern Manne, Gang zum Geheimen Rath von — mit Thümmels Briefe <sup>50</sup>), dann zu Hause. Gang zum Geheimen Rath von Könitz, mit ihm nach Hofe. Die Herzogin, eine verständige, gute, trockene Frau, Frau von Könitz, Geheimer Regierungsrath von Schwartz <sup>51</sup>), ein klotziges Hoffräulein, zwei Prinzessinnen, Töchter der Herzogin, eine heißt Ida. Essen bei Hofe. Sitzen zwischen der Herzogin und ihrer ältesten blonden Prinzessin Tochter. Gang zum Geheimen Rath von X, dessen kleine ihn wahrscheinlich krönende Frau, eine Genferin, der Geheime Rath von Könitz und noch ein Geheimer Rath von Wangenheim <sup>52</sup>), sind da und dessen gesammte Familie; der Geburtstag seiner Tochter, ennuyante Kaffeepartie. Gang allein in die englischen Gartenanlagen vors Thor. Gang zum Geheimen Rath von Erffa, wo der Geheime Rath von Könitz nebst Frau, die beiden andern auch, alte Frau von Erffa, alte Frau von Bibra, Fräulein von Erffa <sup>53</sup>), ein gutes Mädchen, Fräulein von Bibra, eine empfindliche, nicht häßliche Blondine, Fräulein Edda von Wasmer, ein sehr hübsches Mädchen wie ein Genius; auch der Prinz Carl, ganz griechisches Profil, funkelnde, dunkle Augen, brunett, schlanker Wuchs, voll Temperament und Lebenslust. Recitiren des Willibald <sup>54</sup>), des Ehestandsliedes, einiger Sonetten, schlechter Geschmacks-Barometer in Meinungen, Gartenpromenade, Souper, Fräulein Erffa und ich klimpern auf dem Clavier. Walzen mit Fräulein Wasmer. Der Hofmeister macht auf sie Jagd.

15. — Abfahrt von Meinungen mit Fuhrwerk aus dem rothen Löwen, Frühstück in Mellrichstadt <sup>55</sup>), junge, hübsche Wirthin, die mich für einen 50jährigen hält, Essen in Münnersstadt <sup>56</sup>), junger Wirth Meinhardt, gerade über der Post, er sagt immer meinswegen, seine einige Monate mit ihm verheirathete Frau eine höchst feurige hübsche kleine Brünette mit schönen Armen und funkelnden Augen, ganz im österreichischen Geschmack, sie ist aus der Gegend von Mergent-

<sup>4</sup> Werners Tagebücher.



heim, heißt Nanette, gutes Essen. Fahrt bis Werneck, einem Lustschlosse des Großherzogs<sup>57)</sup>. Besehen des Gartens, der Fasanerie, Fasänen, die von Truthühnern ausgebrütet worden und dadurch zahm werden, jede Truthenne hat ihren besondern Sitz und Verschlag und glaubt sich von den kleinen Fasänen Mutter, die sie auch als solche anerkennen. Essen im Wirthshause. Alles schon im Oesterreichischen Geschmack.

16. — Abfahrt von Werneck nach Würzburg<sup>58)</sup>. Allgemeine Besorgniß vor den herannahenden Oesterreichern. Würzburg liegt im Thale am Main. Runde Kirchenkuppeln. Logire im Bairischen Hofe. Melden wegen des Passes. Besehn der Mainbrücke, des Domes. Mittagessen im Bairischen Hofe. Mittags Abfahren von Würzburg mit einem Hauder[er] über Rohrbrunn<sup>59)</sup> nach Esselbach, Spazierengehn. Essen, Nachtlager daselbst.

17. — Fahrt über Rohrbrunn und den Spessart, wo viel Chausseearbeiter, nach Aschaffenburg. Einkehren im goldenen Faß daselbst, wo zwei auffallend schöne Wirthstöchter, beide vom schönsten Wuchse, eine Brünette, die Braut eines Jägers, und eine Blondine mit krausen blonden Haaren und schönem Teint. Essen daselbst. Abfahren von Aschaffenburg mit einem dortigen Hauderer über Seeligenstadt, wo schlechter Caffee, und Offenbach nach Frankfurt am Main, wo alles voll ist von flüchtigen Prinzen und Fürsten, König von Sachsen<sup>60)</sup>, Großherzog von Würzburg etc. Einkehren im Weidenhof, Gang zu Gerding<sup>61)</sup>, der nicht zu Hause, Essen im Weidenhof.

18. — Cour bei dem Fürsten Primas<sup>62)</sup>. Er ist anscheinend heiter, es ist ihm lieb, sagt er, daß ich komme; er spricht über Goethe und den Herzog von Weimar, will mich wegen meines Wohnorts nicht vinkuliren, sagt, er habe der Hoffnung und Furcht entsagt, erfülle bloß jeden Tag seine ihm vorgeschriebenen Pflichten etc. Bei der Cour sind der Fürst von Anhalt-Cöthen<sup>63)</sup>, Minister Graf Beust<sup>64)</sup>, Würzburger Officiere, Kammerherren, ein deutscher Herr und Bethmann. Gang zu Hause, Lesen in der Corinna<sup>65)</sup>. Diner in Bethmanns Landhause, seine Mutter<sup>66)</sup>, ein paar andere unbedeutende Damen, ein paar Ordensritter, ein paar deutsche Herren und Kaufleute, Pfefferl



der Buchhalter. Fade Gesellschaft, aber gut Fressen. Sitz bei Tische zwischen einem Franzosen und einem passablen Grafen. Spaziergang. Gang in die Komödie. Director Ihlée <sup>67)</sup>. Die Oper Sargines <sup>68)</sup>, Madame Haßloch <sup>69)</sup>, Sargines, Madame Guhr <sup>70)</sup> Sophia. Ein paar passable Choristinnen, eine Blondine mit feinem Teint, eine Italienerin. Sponsalien mit Madame und Mamsell Großmann in der Theaterloge. Essen im Weidenhof.

19. — Briefschreiben an Gerning, Visite beim Minister Graf Beust. Fader Vergleich zwischen Goethe und Wieland in Betreff des Charakters. Gang zu Hause, in die Stadt, um Bestellen des Briefes an Gerning auf der Post. Gang zu Bethmanns aufs Comptoir. Essen im Weidenhof. Gang zu Ihlée, der weist mich zu Leonhardi's ins Gartenhaus. Die Frau und älteste Schwester Leonhardi's sind allein zu Haus. Ennuyanter Spaziergang allein um die Stadt. Essen im Weidenhof.

20. — Rechnen zu Hause, Tagebuch schreiben, Essen im Weidenhof. Ennuyanter Spaziergang allein in die Sachsenhäuser Gegend <sup>71)</sup>. Gang in die Komödie. Die deutschen Kleinstädter <sup>72)</sup>, schlecht. Mamsell Großmann spielt. Essen im Weidenhof, Cassirer des Prinzen Wilhelm von Baiern und dessen hübsche junge Frau.

21. — Tagebuch schreiben. Essen im Weidenhof. Legationsrath Vogt, Ihlée, Musikdirektor Schmidt aus dem Rheingau, gewesener Verwalter und Hofnarr des Fürsten von Taxis <sup>73)</sup>, ein alter komischer Kerl. Gang mit Ihlée nach Bockenheim. Sänger Hill, Theater-Cassirer. Tanzsaal. Einige hübsche Mädchen, unter andern eine Fleischerstochter, eine Jüdin und vorzüglich die schöne Senators- und Uhrmachers-Tochter, Mamsell Hoff, eine kleine unschuldige Blondine mit wunderschönen seidnen blonden Haaren <sup>74)</sup>. Gang mit Ihlée herein. Essen im Weidenhoff. Schmidt traktirt mich mit Wein.

22. — Gerning läßt mir seine Ankunft melden. Gang zu ihm, beiderseitige Freude über unser Wiedersehn. Gang auf die Stadt-Bibliothek auf dem Römer. Bibliothekar Doktor Roth, der nichts von mir gehört hat und nichts von Günthers von Schwarzburg Geschichte finden kann <sup>75)</sup>. Legations-Rath Vogt. Gespräch mit ihm über Romantik. Essen im Weidenhof. Ger-

4\*



ning, Geheimer Rath von Sinklair aus Homburg <sup>76)</sup>, der mich traktirt mit Wein. Interessantes Gespräch mit ihm. Spaziergang mit Gerning und Sinklair. Gespräch mit einer Hure vor einem Gartenhause. Gang aufs Casino. Journallesen daselbst. Gang mit Sinklair in die Komödie, wo Pärs Camilla <sup>77)</sup> von Madame Guhr höchst mittelmäßig. Ihren Sohn spielt ein niedliches talentvolles Mädchen. Gang mit Sinklair und Gerning, den wir in der Allee finden, zu der Schuhmachers-Frau Merian in der kleinen Gallengasse sub No. 19. wo kleine und große Mädchen. Walpurgis, eine fleischigte, prächtige Hure, die ich v . . . . Sinklair addressirt mich an Madame Emmert in der Stephansgasse in Mainz, wo mehrere Mädchen zum Aussuchen. Gang noch spät Abends mit Sinklair zu Gerning, Weintrinken da, ich recitire das Ehestandslied vor Gernings tauben und Sinklairs kritischen Ohren.

23. — Besuch von Sinklair; von Walpurgis, zweimal V . . . . derselben, Essen im Weidenhoff. Gang zu Ebel, ein Bekannter Schlippenbachs <sup>78)</sup>; zu Gerning, mit ihm spazieren bis in den Wald, Essen bei ihm, wo er mich von Passows Urias-Briefe über mich nach Heidelberg <sup>79)</sup>, und von Baggesens Sonetten-Almanach <sup>80)</sup> benachrichtigt.

24. — Gang zu Bethmanns, wo ich mein Medaillon und Crayon <sup>81)</sup> lasse; zu Gerning und nach dem Passe. Essen im Weidenhoff, Schlippenbachs Bekannter, Gang nach Bornheim <sup>82)</sup>, ennuyanter Caffee da. Besuch bei der Vohs, sie und Werdy <sup>83)</sup>, kalter Empfang; Gang in die Komödie, die Sängerinnen auf dem Lande <sup>84)</sup>, Essen im Weidenhoff, der Ex-Hofnarr und Frau, mehre[re] andre Plebejer nebst Weibern.

25. — Gang zu Bethmanns, zum Barbier wegen des Fingerverbindens, zu Gerning, mit ihm nach Röthelheim <sup>85)</sup> zum Justiz-Rath Hoffmann <sup>86)</sup>, dessen Schwester etwas passirt coquett und anspruchsvoll, dessen gute Frau und Graf Solms, ein gebildeter Mann mit Weltton und Anklängen von Gemüth <sup>87)</sup>. Diner bei Hoffmanns, Gang ins Tempelchen, Deklamiren Willibalds und des Ehestandsliedes, Caffee im Mooshüttchen, ein Cousin Carl Hoffmanns, dessen artige Büchersammlung und Kupferstiche. Gang in den Solmschen Garten, unter Begleitung



des Grafen und der Dame bis an die Gränze mit Gerning retour, ich gebe noch den Eintritt in Italien und ein Paar Sonette zum Besten, Essen im Weidenhoff, der Exhofnarr und Frau, mehre[re] andre Plebejer nebst Frauen.

26. — Packen mit Gernings Bedienten, Gang zu Gerning, dann aufs Marktschiff, allerhand Volk, unter andern eine gelbe coquette Frau und ein Mädchen aus Frankfurt. Mittag-Essen in Höchst, Ankunft gegen Abend in Mainz. Gang zur Madame Emmert, wo ein elendes Mensch; in ein andres öffentliches Haus, ebenso erfolglos. Abendessen in Mainz.

27. — Abfahrt mit der Wasser-Diligence, wo ich von den Schiffern und einem dummen Pastor aus Caub Excellenz und Graf genannt werde. Artige Frau, niedliche Tochter, munterer Sohn desselben. Mittag-Essen in Bingen in der Krone. Abfahrt weiter, immer bei infamem Wetter, Singen in der Cajüte, der Prediger geht in Caub ab, schlechte aus schlechten Menschen bestehende Reisegesellschaft, Ankunft, Abendessen und Nachtlager in Boppard.

28. — Abfahrt nach Coblenz. Courtivron, ein liebenswürdiger Franzose <sup>88)</sup>, fährt mit, das Wetter klärt sich auf, Mittag-Essen in Linz, Abfahrt von Linz bei gutem Wetter, die sieben Berge vorbei <sup>89)</sup>. Canonicus von der Gereon-Kirche in Cölln, Ansprechen und Trinken mit ihm in der Kneipe in Bonn. Der Franzose Courtivron bleibt in Bonn. Abfahrt nach Cölln. Landen und Einkehren im großen Rheinberg, wo ich aber leider wegen Menge der Fremden nicht mein vorjähriges, sondern ein anderes Zimmer erhalte; jüngster Sohn der Wirthin, Freude des ehrlichen Jakobs über meine Ankunft, auch des alten Stallknechts, den ich voriges Jahr halb zu Schanden lief, und dessen Namen sich in ig endigt; rührendes Gefühl, Alles noch beim Alten zu finden, auch die fliegende Brücke, unendliches Gefühl, als der Vollmond nun wie eine mit Blut gefüllte goldene Schaale über Deutz majestätisch emporsteigt, der mich voriges Jahr so unaussprechlich zu Cölln beseligte. Abendessen im Rheinberge in schlechter Gesellschaft, einige Bengels, stille Mondnachtsfeier auf dem Saale.

29. — Gang zum göttlichen Dom, neues Bewundern der ge-



malten Fenster, wo Sanct Gereon im Silberharnisch und rothem Mantel, Sanct Mauritius in grüner, sammtner Heroldstracht mit dem Reichsadler auf der Brust, rothem Mantel und gelben Stiefeln und der Fahne, herrlich, Sanct Georg, Sanct Victor, Sanct Michael, Sanct Christoph, der knieende Bischof vor dem in päpstlicher Tracht stehenden Petrus, die Geschichte Petri, die Hirten auf dem Felde <sup>90</sup>), die Anbetung der Weisen mit der schönen Maria und dem schönen Kinde und dem herrlich gekleideten Mohren, zwei Donataren, ein Rathsherr und ein goldner alter Ritter, jeder mit seiner Tochter knieend, wovon die eine im rothsamtnen Talar, ein niedliches Mädchen, allerliebste schalkhaft herausblickt <sup>91</sup>). Gang zu Abraham Schaafhausen, ein trefflicher gerader Deutscher, zu Sanct Andreas, wo eine schöne Heilige <sup>92</sup>). Gang in die Jesuiterkirche, am Hochaltar drei Gemälde über einander, vom heiligen Franz Xaver, unten, wie er in Stola und Chorhemde mit erhobenem Crucifixe mächtig dem Volke predigt, drüber sein Tod, er liegt in einer elenden Hütte, Engel pflegen ihn, oben seine Apotheose mit der ihn krönenden Dreieinigkeit. Eben als ich von diesem mich so beschämenden Bilde des Märtyrers, der so viel litt und that, und ich so wenig, mit Andacht zu einem Seitenaltar, wo ein großes Kreuz steht, gehe, geschieht ein mächtiger Donnerschlag, als es 11 Uhr schlägt <sup>93</sup>). Ich eile in den Dom, wo ich voriges Jahr um 12 Uhr betete, und bete von 11 bis 12 Uhr unter Gewitter vor einem kleinen mit Blumen geschmückten wächsernen Marienbildchen und dem Kinde, worunter geschrieben steht: Consolatrix afflictorum, Trösterin der Betrübten. Als die Domuhr zwölf brummt, ende ich das andachtsvolle Gebet. Die Mittagsglocke weckt wieder die Mitternacht. Essen im Rheinberg, Herr Schnellchen. Gang zu Wallraff <sup>94</sup>), mit ihm zu Boisserée <sup>95</sup>). Dessen Gemälde aus altdeutscher Schule vor Dürer <sup>96</sup>). Christus im Garten mit der vor ihm knieenden Magdalena, eine höchst gracieuse Gestalt <sup>97</sup>). Ein Gemälde aus dem 14. Jahrhundert, nemlich die sechs Apostel auf Goldgrün, treffliche Köpfe, besonders Philippus und Jacobus Minor <sup>98</sup>). Eine heilige Familie mit der Catharina und Barbara, die kleinen Apostel Jacobus Major, Jacobus Minor, Judas, Jo-



hannes spielen als Kinder mit Gloriolen um die Häupter zu Mariens und Christus Füßen auf dem mit herrlichen Blumen durchwebten Grasteppich. Ein seelenvolles Blatt, sonst Altarblatt, auf dem rechten Flügel Martin, St. Dionys, jedoch nicht ohne Kopf, sondern nur mit markirter Stelle, wo die Halswunde sichtbar, St. Roch, auf dem linken Seitenflügel, Gudula, Elisabeth, Helena, letztere besonders eine Gestalt voll Würde<sup>99</sup>). Von Albrecht Dürer ein Simeon und Mauritius. Eine schöne Copie der Jardiniere nach Raphael<sup>100</sup>). Boisserée zeigt mir den neuen Grund- und Aufriß vom Cöllner Dome, da man jetzt dieses Gebäude, wie es hätte erbaut werden sollen, als ein Prachtwerk in Kupfer sticht<sup>101</sup>). Gang mit Boisserée und Wallraff zu einem bucklichen Maler, der die Zeichnungen zu diesem Werke malt<sup>102</sup>). Das Innere des Cöllner Dom-Chors, mit den gemalten Fenstern<sup>103</sup>), einer heiligen Familie mit wunderschönen musicirenden Engeln, altdeutsch vor Dürer auf Goldgrund<sup>104</sup>). Gewitter. Gang ins Schauspiel, Oper: die Winzer<sup>105</sup>); schlecht, häßliche Weiber, bis auf eine niedliche Figurantin, erträgliche Bouffons. Essen im Rheinberge mit dem Franzosen Courtivron. Stille Mondscheinfeier im Saal, Gedicht auf die Fahrt nach Cölln<sup>106</sup>).

30. — Gang in den Dom, ins Marienstift. Bild der Plec-trudis, ihr Grab<sup>107</sup>). Legende des heiligen Martinus. Gang zu Sanct Ursula oder die eilftausend Jungfrauen-Kirche, ganz mit ihren Gebeinen tapezirt<sup>108</sup>). Ursulens goldener Brautring mit Goldperlen und zwei in einandergeschlungenen Händen. Sanct Ursulens Grab, ein Sarkophag von schwarzem Marmor, worauf ihre Statue von weißem Marmor liegt im Königsmantel mit der Krone auf dem Haupte und den Palmzweig in der Hand, eine schöne weibliche Figur, zu ihren Füßen eine Taube, welche geflogen ist, als man in der Kirche Messe gelesen und sich auf die Stelle, wo Ursula begraben, gesetzt und so die Entdeckung ihres Leichnams veranlaßt hat. Gemälde davon an der Orgel. Doppelte Abbildung der Legende im Chor und mit sehr antiken Versen in der Kirche. Die rührende Legende würde sich zum Epos qualificiren. Fresco-Gemälde Ursulens. Apotheose, schönes Altarblatt, ihren Tod darstellend<sup>109</sup>). Im Schafte der



erwähnte Ring, Ursulens Haupt in einer versilberten Kopfform, sowie die Häupter ihres Bräutigams Comnenus, der in der Taufe Aetherius genannt, des heiligen Papstes Cyriacus und mehrer[er] ihrer Jungfrauen. Ursulens röthlich-seidenes Haarnetz, ihr elfenbeinernes Reliquienkästchen mit mehreren zum Theil üppigen idyllischen Szenen, verliebte Pärchen darstellend. Alabasterner Wasserkrug von der Hochzeit zu Cana. Gang zu Sanct Gereon <sup>110</sup>); blaue, kühne Säulen, unterirdische Capelle, Mosaikpflaster <sup>111</sup>). Apostelkirche; kühne Wölbung der Kuppel <sup>112</sup>). Vergebner Gang zu einem Buchhändler und Antiquar, nach Ursulens Legende mit Monsieur Courtivron, einem liebenswürdigen Franzosen mit deutscher Sprachkunde und viel deutschem Sinne. Besuch von Schaffhauser. Essen bei ihm und seiner artigen Frau, Wallraff ist dort. Hübsche Pariser Lustres und Stühle, Gemälde, die Jungfrau von Orleans ganz geharnischt in Lebensgröße knieend mit gefalteten Händen, und auch ein paar Vernets <sup>113</sup>). Wallraff schreibt mir das Sprüchlein auf:

Bernhardus montes, valles Benedictus amabat,  
Oppida Franciscus, celebres Ignatius urbes.

Gang mit Wallraff in den botanischen Garten <sup>114</sup>); mit dem alten Stallknecht um die Stadt innerhalb <sup>115</sup>). Rheinfahrt nach Deutz auf der fliegenden Brücke <sup>116</sup>), hübsche Mädchen dort, in Nro. 2. Retour. Essen im Rheinberge. Mondschein-Promenade um den Dom mit Herrn Courtivron, wo sich die Umriss des Baues herrlich darstellen. Stille Mondscheinfeier im Saal auf dem Rheinberge.

1. Juli. Gang in Sanct Martin <sup>117</sup>), in den Dom mit Courtivron. Wir besehen das Grabmal der 3 Könige in einem vergoldeten Sarkophage, die Figuren von gediegenem Golde vorn und hinten, vorn die Anbetung der Weisen, Kaiser Otto dabei ohne Schmuck mit einem Buche; einen Topas 32000 Thaler am Werthe, die Köpfe der 3 Magier mit Perlenkronen, schöne Cameen am Sarkophag <sup>118</sup>). Gang mit Freund Courtivron nach Sanct Cunibert. Alte Glasmalerei dort noch ohne bunte Farben, bloß Blumenwerk. Schöne Catharina, die enthauptet wird, eine



herrliche jungfräuliche Gestalt mit dem schuldlosen Blick gen Himmel, schöne Himmelfahrt Mariä<sup>119</sup>). Gang zum Professor Wallraff. Mit ihm und Courtivron sodann zu Bertram<sup>120</sup>). 12 schöne Apostel, 20 Jahr[e], vor Dürer auf Gold gemalt<sup>121</sup>). Johannes der Täufer, ein Dürer, auf der Kreuzigung, in Paris, schöner Paulus. Ein klein Gemälde auf Goldgrund, rechts Maria und die mit himmlischer Lieblichkeit ihre Jungfrauen unter ihren Mantel bergende Ursula, links der ernst nach vorn blickende Johannes und Sanct Gereon im schönen Harnisch<sup>122</sup>). Drei kleine einzelne Portraits, ganze Figuren, Sanct Jacobus Major, Sanct Gereon, ein trefflicher Kopf und geschmackvolles Costüm und Sanct Antonius der Einsiedler mit einer Fackel, Glöckchen und Knotenstock in der Hand, ein himmlisch ruhiger Kopf, er zertritt das Teufelchen unter ihm, das große Lust hat ihn zu beißen, so gelassen wie Goethe den Merkel<sup>123</sup>). Ein herrliches Altarblatt mit zwei Seitenflügeln von Lucas von Leiden<sup>124</sup>); in der Mitte ein ganz göttlicher Bartholomäus mit schwarzem herrlichem Haar und Bart, der das noch blutige Messer, mit dem er martyrisirt worden, mit einer himmlischen Verachtung anblickt; er hat ein treffliches weißes Gewand, worin er gewöhnlich dargestellt wird; ihm rechts die heilige Catharina, sehr gracieus, besonders das prächtige goldgestickte Gewand und herrliche blonde Haare, ihm links eine, übrigens ziemlich ausdruckslose, heilige Cäcilia; ein Engel hält ihr die Orgel, auf dem rechten Seitenblatte Jacobus Major und die heilige Christina mit dem Mühlrad; auf dem Seitenblatt links Johannes und Sanct Margaretha, unter ihrem reichen Gewande guckt der höllische Drache, den sie zertritt, prächtig gräßlich mit brennenden Augen und herrlichem brennend gelbem Colorit hervor, sein Schwanz umschlingt ihre schönen blonden Haare, auch die Catharina's sind schön, sowie ihr Kopf und der des Bartholomäus, der immer mit weißem Mantel erscheint, sowie überhaupt die Apostel-Costümes auf Traditionen begründet scheinen. Das Colorit dieses Bildes ist wundervoll schön, doch sind die weiblichen Köpfe minder interessant als die männlichen<sup>125</sup>). Eine noch herrlichere Anbetung der Weisen, wahrscheinlich ein van Eick, die Mutter und das Kind, nicht sehr



bedeutend, aber die Köpfe und Gewänder der Könige wunderschön, so wie im Gesichte des Joseph eine Wahrheit und Ehrlichkeit, die unaussprechlich ist, und das rothe Sammtgewand mit Gold des stehenden Mohrenkönigs, eben so prachtvoll an Stickerei, als frisch und lebendig. Seine ganze Stellung ist edel, kühn und erhaben, sein Gesicht nicht mohrenhaft, nur stark brünett mit herrlicher griechischer Nase. Auch das Oechslein und Eselein sind schön. Durch die Oeffnungen des Stalles, an dessen hölzerner Wand ein kleines Crucifix hängt, ist der Prospekt auf einige bis in die kleinsten Details trefflich gearbeitete gothische Straßen, die Leute darin, alles wie von Miniatur. Ein herrliches Bild <sup>126</sup>). Ferner ein kleineres, eine Flucht nach Egypten, mit niedlicher Mutter und besonders herrlichem Hintergrund, der ein ganzes Lebensgemälde darstellt, nemlich eine Stadt an einem schiffreichen Fluß, ein Bergschloß, Ritter, die den Felsen hinunterreiten, ein Dorf, welches Soldaten plündern, die Weiber und Kinder ermorden und wegführen, ein Kornfeld, welches ein Bauer mäht, ein Soldat giebt einem andern Bauern Geld, welches er geplündert hat, alles eine herrliche Allegorie in den bethlemitischen Kindermord verflochten <sup>127</sup>). Dann eine vortreffliche Madonna aus der ältesten griechischen Schule aus dem 11. Jahrhundert auf Gold, der Kopf Raphaels würdig, im Schleier, hochblonden Haaren, der zarteste Teint, die herrlichste in stille Anbetung versunkene Jungfräulichkeit, auch das zu ihr emporblickende Köpfchen des Kindes wunderschön, nur die Glieder und Hände verrathen die frühere Kunstperiode; wenn man diese zudeckt und die alsdann bloß sichtbare jugendliche Madonna durch die Hand erblickt, so stellt sie sich auf dem goldenen Grunde gleich einer himmlischen Erscheinung dar und macht einen nie gefühlten Effekt <sup>128</sup>). Essen im großen Rheinberge. Gang mit Courtivron wieder zu Wallraff und mit ihnen ins Gemeindehaus. Das Gemälde daselbst, das schönste in Cölln, ist 20 Jahre älter als Dürers Periode, bei dessen Anblick er, als er mit Kaiser Maximilian zu Cölln war, bewunderungsvoll zu den Cöllnern ausgerufen hat: „Habt Ihr solche Männer hier!“ <sup>129</sup>). Es ist das göttlichste Gemälde der deutschen Schule, voll herrlicher Einfalt in den



Köpfen und Pracht in den Gewändern, die Figuren sind zwei Drittel Lebensgröße, die Madonna himmlisch und besonders das Christuskind nach dem Raphaelschen in Dresden das schönste, was ich jemals sah, und wenn auch jenes colossaler und göttlicher ist, so übertrifft dieses es doch und ist ihm vorzuziehen an Adel, Zartheit, süßem, erhabenem Ernste und schönem Ebenmaße, es ist von einer Schönheit und zarten Würde, die kein Ausdruck malt. Der Gegenstand des Gemäldes ist die Anbetung der Weisen. Maria in einen hellblauen Rock und Mantel gekleidet, ganz einfach mit einer Perlenschnur am Mantel und einer brillantenen Kaiserkrone auf dem Haupte, sitzt auf einem dunkeln Throne, hinter dem Goldgrund, in welchem kleine Engel theils oben auf dem Thron gelagert sind, theils herumfliegen, mit lieblichen Gesichterchen und die Füße verdeckenden dunkeln Gewanden. Marias Haupt ist wie das des Christuskindes mit einem wie ein goldener Talar gestalteten Nimbus umgeben, ihre Haare sind hellbraun; ihr auf dem Schooß sitzt das Christkind nackend, das sie mit einer ihrer zarten Hände über dessen Bauche hält, doch sieht sie es nicht an, sondern ihre Augen und Mund sind, jene ganz gesenkt, dieser fest geschlossen, wie im stillen demüthigen Einsaugen des Gottes, zu dessen Empfängniß sie gewürdiget worden, versenkt, wodurch die ganze Gestalt in Betreff der anbetenden Weisen, die sie gar nicht anblickt, den göttlichsten Stolz erhält. Das Christkind mit Füßchen und Händchen wie von Elfenbein gedrechselt, mit Härchen wie von goldner gekräuselter Wolle, heftet den Blick auf den vor ihm knieenden einen König der Weisen und blickt ihn an (Maria sieht Niemand an.). Es ist nicht möglich, mehr Adel, mehr göttlich Vornehmes zu haben, als der Blick, mit dem der König der Könige diesen alten König anblickt, und sein himmelblaues den göttlichsten Trost göttlich edel aussprechendes herrlich zartes Augenpaar, es ist über alle Beschreibung. Eben so ist in der süßen Selbstversunkenheit, Verschlossenheit und Theilnahmlosigkeit Mariens ein heiliger Stolz, Gottes Mutter zu sein, unverkennbar. Das Kind segnet den alten König, indem es zwei Finger der wie von Elfenbein gedrechselten Hand mit himmlischer Würde wie zum Zeichen



des Kreuzes gegen ihn erhebt. Der alte König kniet mit entblößtem Haupte, im silberweißen Haar, einem Gewande, das prachtvoll von rothem Sammt durchwirkt mit großen goldenen Blumen, und einem goldenen Gürtel mit Schellen oder Platten, er trägt gelbe Stiefel mit Sporen. Sein Gesicht ist bleich und mager, er blickt mit der bittendsten Miene das ihn segnende Kind an, zu dem er die Hände betend zusammengefaltet emporhebt, der weiße Bart ist durch ungeschicktes Reinmachen etwas lädirt, vor ihm steht ein goldenes Kästchen. Hinter ihm steht ein Mann in einer Mütze im grünen Gewande, der des Königs Mütze trägt, sehr ähnlich einem Sanct Gereon bei Boisserée, nur daß jener Skizze, dieser ausgeführt ist; er schaut zum Gemälde heraus en face, sein Gesicht, ein schönes Oval mit braunem Haar und Bart, könnte für einen trefflichen Christuskopf gelten, er ist nicht wie der alte König, orientalisches, sondern im altdeutschen Waffenrock, dessen Aermel offen sind, gekleidet. Bei ihm ein alter Orientale in rothem Pelze, ein ehrliches, treffliches Gesicht, dann hinten einer, der eine Fahne mit Sonne und Mond trägt und einer, der des Königs Scepter und vorn einer in weißem Waffenrock und bloßem Haupte, der das große Schwerdt des Königs trägt, sein Gesicht rund und voll ohne Zartheit, aber ehrlich, für das Costüm des Zeitalters sind seine gewaltig großen Sporen bemerkenswerth. Auf der linken Seite des Throns im Vordergrund knieend der zweite König, kein Greis, sondern im männlichen Alter, ein schöner etwas corpulenter Mann von circa 50 Jahren, mit trefflichem, schlicht heruntergekämmtem hellbraunem Haar und Barte, sein Haupt ist auch entblößt wie das des ersten Königs, sein Gewand ist grün, reich mit Gold gestickt, unter demselben ein rothes Unter gewand, prachtvoll in Farbe und Drapperie, doch orientalisches, fast altrussisches, wie überhaupt die ganze Figur. Er blickt das Kindlein scharf, fast prüfend an, und hält ihm ein Gefäß von weißem Crystall entgegen. Auch dieser ganz en face gezeichnete Kopf ist meisterhaft. Hinten am Throne links steht der dritte König, auch mit entblößtem Haupte en face, ein nicht so völliger, noch jugendlicher Mann, mit blauem Gewande mit Gold, er trägt ein röthliches Gefäß und ist eines der lieblichsten Ge-



sichter im Bilde, er blickt so ehrlich und mitleidig und süß schwermüthig lächelnd, als wolle er sagen: Muß denn dieses zarte Kindlein einst leiden? Auch dieser König ist so wenig als der auf dem Bilde bei Bertram ein Mohrenkönig, und es scheint, als habe es dem Schönheitssinn der ältesten deutschen Maler widersprochen, einen Mohren abzubilden. Dagegen sieht man im Hintergrunde in seiner Nähe ein paar braunrothe mohrenähnliche Gesichter, von denen einer eine Fahne, worin ein Mohr abgebildet ist, trägt. Ein alter Orientale steht hinter dem grünen Könige mit dessen Mütze und ein anderer mit einer Fahne in der Hand, worauf die Sterne in blauem Felde abgebildet sind, im Vorgrunde, er ist altdeutsch gekleidet und sein blaugefüttertes Gewand ist von der Farbe des herrlichsten Morgenschimmers und frühesten Morgenrothes trefflich decorirt, eine schöne Allegorie auf die Scene und die Sternfahne, die er trägt. Ueber dem Throne erscheint der Morgenstern vergoldet. Unten breitet sich ein mit dem herrlichsten Wiesengrün und den schönsten Blumen geschmückter Rasenplatz wie ein Teppich prächtig aus, als wolle die ganze Natur die Anbetung des Christkinds mitfeiern. Auf dem ganzen Gemälde ist Joseph nicht sichtbar, so wenig als Ochslein und Eselein und Krippe, ein sehr feiner Takt des Malers, der den göttlichen Gegenstand nicht durch das gemeine Alltagsverhältniß und die Thierwelt stören wollte. Die beiden Flügel des Gemäldes, das sonst ein Altarblatt war, stellen der rechte die heilige Ursula, der linke Sanct Gereon, beide mit Gefolge vor. Ursula im rothen langen Talar, ein zartes, blondes, himmlisches Köpfchen mit einem Kranze, blaß, schämigt und in süßes Versenken in ihr frommes, zartes Gefühl und Vergessen alles Andern, schreitet mit gesenktem Köpfchen und Blicken und gefalteten Händchen vorwärts; ihr zur Linken ihr Bräutigam, der heidnische Prinz Comnenus, der in der Taufe den Beinamen Aetherius erhielt, ein wahrer ätherischer Jüngling, in einem blauen reichgestickten Gewande, einen Kranz um das Haupt, en face, ein himmlischer, blonder, blauäugiger Junge, sein Blick ist nur auf die Braut geheftet, die ihn zu Christo führte, so innig liebend und so unendlich zart, und doch auch wieder so achtungsvoll, so



prüfend, als wage er es kaum, die Heilige zu lieben, und wolle es ausspähen, ob so viel Sanftheit die Marter würde ertragen können und als ob er die Tiefe der Gottheit in ihr erkennen wolle. Beide Köpfe, Ursulens und Aetherius, sind so, als ob sie die Ideale wären, die mir zum Warmio und zur Malgona gegessen hätten<sup>130</sup>), göttlich rein und schuldlos. Sie sollen nicht erst gemartert werden, sie haben schon alles Irdische Leiden überstanden und sind im Anschauen ihrer Göttlichkeit versenkt. Hinter Aetherius eine blaue Fahne mit Lilien. Um und hinter Ursulen ihre Jungfrauen, himmlische blonde Köpfchen, eines immer lieblicher und unschuldiger als das andere, eine Cunegunde, Jutta und ihre Jungfrauen, im Hintergrunde der Papst Cyriacus und Erzbischof von Cölln hervorguckend unter dem Schwarm der Jungfrauen, wie die Kirche immer hinter der Natur kommt. Nein, dieses eine Blatt hat für mich einen ganz unaussprechlichen Reiz, mehr als jedes andre Kunstwerk, da es ganz eigentlich alle Gestalten enthält, zu deren Zeichner mich Gott und Schicksal, was eins ist, berufen haben, nemlich die sich vergöttlichende irdische Liebe mit ihren Attinentionen, der Unschuld und Kirche, der Jüngerschaft und Meisterschaft. Auf dem linken Flügel Sanct Gereon und seine Gesellen. Der Heilige in goldenem Harnisch mit blauem Mantel, eine kleine Mütze auf dem Haupte, die Kreuzesfahne in der Hand, einer seiner Gesellen im Stahlharnische, beide ernste Gesichter mit braunen Haaren, etwas hager, aber göttlich kühne, weise Helden. Dann ein anderer mit blonden Haaren und einem Blumenkranze auf dem Haupte, im Stahlharnisch mit grauem Gewande, wie ein junger Wittwer, ein verwittweter, noch nicht wie die beiden Helden Gottes zur Meisterschaft gediegener Bräutigam, der gekostet hat, nicht ausgeleeret<sup>131</sup>), wie ich, aber edler, einfacher, resignirter. Das Ganze ein göttliches Altarblatt, unten mit sehr schönem Rasen und rothen, blauen und gelben Kornblumen. Nein, dieses Gemälde hat nicht seines Gleichen<sup>132</sup>). Es sind darin alle Mysterien der Liebe, die Meisterschaft, die Jüngerschaft, Weisheit, Kunst, Jungfräulichkeit, Heldenthum, kurz alle Blüthen der göttlichen Menschheit mit den Tiefen der vermenschlichten Gottheit im tiefsten Einklang dar-



gestellt, eine Welt wie in Mozarts Don Juan, und wenn ich die Kunstwerke nennen soll, die mich in meinem Leben am tiefsten ergriffen, mir die nächste Ahndung der Gottheit aufgeschlossen haben, so sind es diese sieben: der Apollo von Belvedere, Mozarts Don Juan, Shakespears Romeo und Julie, Goethens Faust, der Cöllner Dom, Raphaels heiliger Sixtus in Dresden und diese Cöllner Anbetung der Weisen. Friede dem unsterblichen Meister und Schmach den Zeitgenossen, die nicht einmal seinen Namen bewahrt haben! — Gang zu Wallraff, Besehn seiner Gemälde, vorzüglich der Tod der Maria, sie liegt in blauem Gewande und weißem Schleier schon sterbend mit sanft geöffnetem Munde und noch rothen Lippen, aber schon geschlossenen Augen auf dem Lager, die zwölf Apostel um sie, einer hält ihr die geweihte Kerze hin, die sie noch sterbend anfaßt, Petrus als Bischof gekleidet steht bei ihr. Ein himmlisches Bildchen, man kann nicht süßer sterben <sup>133</sup>). Gang sodann mit Wallraff und Courtivron auf den Domthurm <sup>134</sup>), zwischen dem Walde von Architektur, gemalte Fenster im Chor, wie eine Glastapete, jedes mit anderm, äußerst kunstreichem Muster. Gang und Souper auf dem Rheinberge. Gang zu Bertram. Besehn seiner Gemälde bei der herrlichen Beleuchtung einer Ampel, und Wallraff. Courtivron, Boisserée <sup>135</sup>), mehre[re] Andre dort, unter andern ein Naturphilosophie auskramender Doctor Meyer aus Hamburg <sup>136</sup>). Theetrinken und Kuchenessen.

2. — Gang zu Freund Wallraff, in den Dom. Hochamt, Fest Mariä Heimsuchung und meines Rousseau. Gute Meßmusik, doch nicht sehr stark besetzt. Gang durch die Stadt, Procession, wo kleine Mädchen und Knaben mit Blumenkränzen vorangehen. Mit Blumen geschmückte Altäre in den Straßen, auf einem Boisserées vergoldetes Architekturstückchen aus dem 12. Jahrhundert <sup>137</sup>), Festons quer über den Straßen aufgehangen. Schöner andächtiger Geist des Cöllner Volks. Ansprechen mit Wallraff hierauf bei Herrn von Harff; dessen Frau, eine Niece des verstorbenen Churfürsten von Mainz, dessen Tochter, eine französirte Cöllner Familie außerdem. Harffs Gemälde <sup>138</sup>) mehrentheils Niederländer, auch ein italienisches Stück, ein, einem Mädchen das Abendmahl spendender Prie-



ster. Gang zum Rheinberg. Essen dort, ein französischer Staatsrath besucht mit Pomp den Hafen. Schlecht Wetter. Gang nach Tisch zu Boisserée, dessen Marie, St. Moritz, St. Gereon, in St. Ursula-Kirche, mit ihm und Wallraff in den Dom, Vesper, Bruchstücke dazu aus Händels Messias<sup>139</sup>), meine tiefe Rührung dabei. Wallraff präsentirt mich dem Maire<sup>140</sup>). Rührender Abschied von Wallraff. Gang hierauf in den Probsteigarten von St. Gereon, abscheuliche Vorstellung des Grafen Walltron in freier Luft<sup>141</sup>). Promenade im Garten, einige nicht häßliche Cöllnerinnen. Retour sodann zum Rheinberg, Essen da, Courtivron, ein anderer sehr artiger junger Franzose Nevrat aus Lyon, der mir seinen Namen aufschreibt und mich zum Besuch seiner Familie auffordert. Rührender Abschied vom guten Courtivron.

3. — Infames Regenwetter den ganzen Tag. Gang in den Dom, rührender Abschied von diesem göttlichen Meisterstück und Gebet in demselben. Gang ins Gemeindehaus, nochmaliges Laben an der Anbetung der Weisen, Gebet bei diesem göttlichen Meisterstück und rührender Abschied von demselben. Gang zum Rheinberg. Anfangen des begeisterten Gedichts auf die Anbetung der Weisen<sup>142</sup>). Essen im Rheinberg. Lange Sieste aus Verdruß über das Wetter. Dichten. Essen im Rheinberg.

4. — Gang auf die Diligence. Fahrt mit derselben nach Wesseling<sup>143</sup>). Gang, da sich das Wetter aufklärt, mit einem alten Bauern nach dem ehemaligen cöllnischen Lustschloß Brühl. Besehn des Schlosses. Herrliche Marmortreppe mit den Gemälden der vier Cöllnischen, Bayrischen Churfürsten und der schönen von Antucci und Carnioli gemalten Kuppel. Schöne Aussicht aus den Zimmern. In ein Paar sind Churfürst Clemens August und sein Bruder der Bischof von Lüttich, beides Bayerische Prinzen, in Jagdkleidern gemalt, auch Danae<sup>144</sup>). Botanischer Garten, Fasanerie. Essen in Belvedere<sup>145</sup>) bei Weißmüller. Gang über das interessante Vorgebirge, prächtige Aussichten, rebenreiche Dörfer, Weintrinken im Sauerbrunnen. Ankunft Abends in Bonn, Einkehren im Stern. Hübsche Wirthin und Dienstmädchen, aber schnippisch, spitznasige, satyrische Gудula, fatale Menscher, Essen im Stern.

5. — Lohnbedienter, ein schofler Prinz, ein mit Groschen-



Broten handeltreibender Schneider Namens Schlosser. Besehn der Kirche St. Martin die zerstört, Pfarrkirche St. Remigius mit dem Altarblatt Chlodowigs Taufe <sup>146</sup>). Archidiaconuskirche, schöne bronzene Statue St. Helenens, die knieend das Kreuz umfaßt vor dem Hochaltar <sup>147</sup>). Das Lyceum mit schöner Aussicht auf den Rhein im ehemaligen Schloßgebäude, reinliche, luftige Zimmer und Schlafzimmer, wo Etliche mit einem Lehrer schlafen. Instrumentenzimmer, Naturalienzimmer, Zeichenzimmer, alles im Anfange, Uniform der Zöglinge dunkelblau mit hellblauem Koller und Aufschläge. Schloß-Terrasse und Garten, Lusthaus Vinea Domini am Rhein <sup>148</sup>). Essen im Stern. Gang nach Popelsdorf, Schloß. Herrliche Aussichten. Grottensaal, Gemäldesammlung, worin Peter III., Ivan, Catharina, Friedrich II., Clemens August, Georg III., Franz, Maria Theresia viel andere Fürsten, auch Churfürst von Cölln <sup>149</sup>). Theurer und schöner Kaffee bei dem Sohne des berühmten Thiermaler in Popelsdorf. Wagners kleine aber gewählte Gemäldesammlung in Popelsdorf mit einem Paar Vandyks und einem schönen Rembrandt. Retour nach Bonn, Besuch der Lesegesellschaft. Essen im Stern.

6. — Gang mit dem Schlosser nach dem auf einem Hügel hinter Popelsdorf liegenden Kreuzberg, prächtige Treppe von italienischem Marmor die noch jetzt nicht beschritten, sondern nur mit den Knieen berührt werden darf, schöne Aussicht vom Thurm <sup>150</sup>). Retour nach Bonn. Gang in die schlechte Jesuitenkirche <sup>151</sup>), Ueberfahren noch Vormittage mit Schlosser über den Rhein. Mädchenprügelei. Gang nach Kloster Siegburg. Essen daselbst. Besehn des Klosters <sup>152</sup>). Schöne Kapelle. Kopf des heiligen Apollinaris <sup>153</sup>), alte Gemäldesammlung die Monate vorstellend. Lieschen Zellach, ein allerliebstes, schönes, gemüthreiches, ohngefähr 6jähriges Mädchen, Gang mit ihr in den Klostergarten der hübsche Aussichten hat, in die gewölbten Keller, zu ihren[1] links vom Wirthshause am Markte belegenen Elternhaus, sie will nicht mit ins Wirthshaus, sondern zerzt mich in ihrer Eltern Haus und läuft ihrer Mutter verschämt in die Arme. Eine Art kleiner Mignon. Segen mit dir, schönes gemüthreiches Kind, o daß ich Vater wäre, ich

<sup>5</sup> Werners Tagebücher.



werde dich nie vergessen! Wein trinken im Wirthshause zu Siegburg. Retour über den Rhein nach Bonn. Wein trinken daselbst. Gang mit Schlosser durch die Allee nach Godesberg, großes steinernes Crucifix <sup>154</sup>), schöne Prospekte unterwegs. Einkehren in Godesberg bei Fuchs, seine drei albernen Töchter, die jüngste blonde Truvka, seine gemeine Frau, ein passabler junger Receveur des Douanes, schönes Zimmer mit der Aussicht vorne auf das Rheinufer, den Rhein und die Siebenberge, links auf den Godesberg und dessen ehrwürdige Ruine.

7. — Baden, Gang mit Wunsch, einem verarmten Müller aus dem Dorfe, auf den Godesberg, Besehn der Ruinen, Aussicht einerseits nach Bonn und Cölln, andererseits nach Königswinter, die sieben Berge und Rheinufer, prächtige herzerhebende Prospekte <sup>155</sup>). Gang zum Brunnen, der ummauert ist und zu dem man hinabsteigt, schönes Sauerwasser <sup>156</sup>). Van der Heyden <sup>157</sup>), ein Elberfelder Kaufmann und guter Mann, dessen ungebildete aber religiöse Frau und niedliche Kinder, item ein in ihrer Gesellschaft befindlicher, steifer, calvinischer Elberfelder Landpastor am Brunnen, Spaziergang mit ihnen durch ein allerliebstes Wäldchen nach dem zerstörten Nonnenkloster Marienforst <sup>158</sup>), das Mönchkloster, auch zerstört, in dessen Nähe. Essen bei Fuchs mit der Frau, den drei Töchtern und dem Receveur. Gang mit Wunsch nach dem Linksberge von wo eine hübsche Aussicht auf die sieben Berge. Besuch bei van der Heydens. Gang gegen Abend mit Wunsch zum Rheinufer, Uebersetzen über den Rhein nach Königswinter, Gang durch die Stadt, passabel gebaute, aber pockengrübige Wirthstochter, Essen und Schlafen in Königswinter.

8. — Gang mit Wunsch um zwei Uhr Morgens nach dem Drachenfels durch romantische Gebüsch bei herannahendem Gewitter. Ein Schütze begleitet uns, erzählt uns die Geschichte von einem Mädchen, die ihrem Geliebten in den sieben Bergen die Treue geschworen, sie dann gebrochen habe und nun zur Strafe sich dort aufhalten müsse, deren klagende Stimme dort gehört werde, und die einmal einige besoffene Bauern, die sie hätten belauschen wollen, durchgeprügelt habe. Herrliche Aussicht vom Drachenfels auf einer Seite bis Cölln, auf der andern



bis Coblenz zu. Sonnenaufgang im Regen und Gewitter, das ich in einem Fenster des Drachenfelses sitzend, vorüberziehen lasse. Stilles Gebet bei dem durch den Regen sehr gestörten Sonnenaufgange. Ein schon fahrender Nachen. Gang mit Wünsch und dem Schützen zum Petersberge, Besteigen auf Leitern des Capellenturms, prächtige Aussicht von dort <sup>159</sup>). Milchtrinken. Gang mit Wünsch nach dem zerstörten Benedictinerkloster Heisterbach, dessen prächtige Architektur und Pfeiler, die in wenig Tagen mit Pulver gesprengt werden sollen, prächtige Kreuzgänge und steinerne Brunnenbehälter umher <sup>160</sup>). Alles im Zustande der Zerstörung. Inniger, bitterer Schmerz über diesen alles Treffliche zertrümmernden Zeitgeist. Gang nach Dollendorf, Uebersetzen über den Rhein nach Plittersdorf <sup>161</sup>). Retour nach Godesberg. Baden, und Mittagessen daselbst mit der fatalen Fuchsischen Familie, dem Receveur und ein Paar Douaniers. Herumtreiben theils am Brunnen, theils auf den Ruinen des Godesberges. Stille Meditation allein beim Sonnenuntergange daselbst. Spaziergang in den Kornfeldern. Essen bei Fuchs.

9. — Gang zum Brunnen, in die Kapelle auf dem Godesberge, sie hat hübsche Stuckaturarbeit und Gemälde, andächtiges Beiwohnen der Messe daselbst. Bekanntschaft mit einer ästhetischen Frankfurterin, Demoiselle Scheibler, zwischen den Ruinen der Godesburg, wo sie immer lesend sitzt; ich gebe mich ihr zu erkennen und leihe ihr Tiecks Taschenbuch <sup>162</sup>). Etwas sentimentales Gespräch. Essen im fatalen Fuchsischen Familienzirkel. Gang zu Blinzler <sup>163</sup>), mehrere Gesellschaft dort, auch die Familie der Scheibler und eine Mad. Herzel. Gang mit Wünsch auf die Wonne und den im Walde belegenen Jägerhause, Milchtrinken daselbst. Retour zum Brunnen. Rencontre der Scheibler und ihrer Schwägerin in der Allee. Kurzes Gespräch mit beiden. Gang auf die Ruinen des Godesberges, prachtvoller Sonnenuntergang daselbst und Gebet. Schofler Bauernball im Dorfe und Fuchsischen Hause. Gang durchs Kornfeld. Essen bei Blinzler, im van der Heydenschen Kreise. Es sind über 30 Personen. Die gute Madame van der Heyden ermahnt mich die alberne Theaterschreiberei fahren zu lassen



und mich ganz dem religiösen Fache zu widmen. Ich verspreche es und denke es wills Gott auch zu halten. Scheiblerscher Eierpunsch. Abschied von beiden Familien.

10. — Gang auf die Ruine und zur Kapelle des Godesberges, Gebet in und Abschied von beiden. Ich lasse auf dem Platze, wo die einsame Leserin Scheibler zu sitzen pflegt, (ein Winkelchen von Mauern mit einem Fenster) einen mit Bleistift geschriebenen Zettel an sie. Gang zum Brunnen. Abschied von der Fuchsischen Familie. Fortsetzung der Fußreise mit Wunsch über Mehlem <sup>164</sup>). Besteigen der Ruine von Rolandseck, schöner Prospekt links auf Bonn, Godesberg und die sieben Berge, vorn auf das unten liegende malerische Nonnenwörth <sup>165</sup>). Besteigen des dem Boisseriee gehörigen Apollinarsberges, die Kirche besehn <sup>166</sup>). Essen in Remagen mit einem in einen Lieutenant travestirten jungen Exmaire und dessen College; 80jähriger Wirth Namens Röwe. Sieste daselbst. Gang über Sinzig und Breysig. Besteigen des noch bewohnten Schlosses Rheineck am Rhein, Blick im Heraufsteigen auf ein schweizerisches Thälchen, prächtige Aussicht vom Zimmer auf den Rhein und dessen Ufer. Rheineck gehört einem Partikulier, er nicht zu Hause, dessen höfliche Frau und schöne Tochter <sup>167</sup>). Einkehren, Essen und Nachtlager im Dorfe Brohl <sup>168</sup>), bei einem groben und reichen Bauer, dem Gastwirth Nonne.

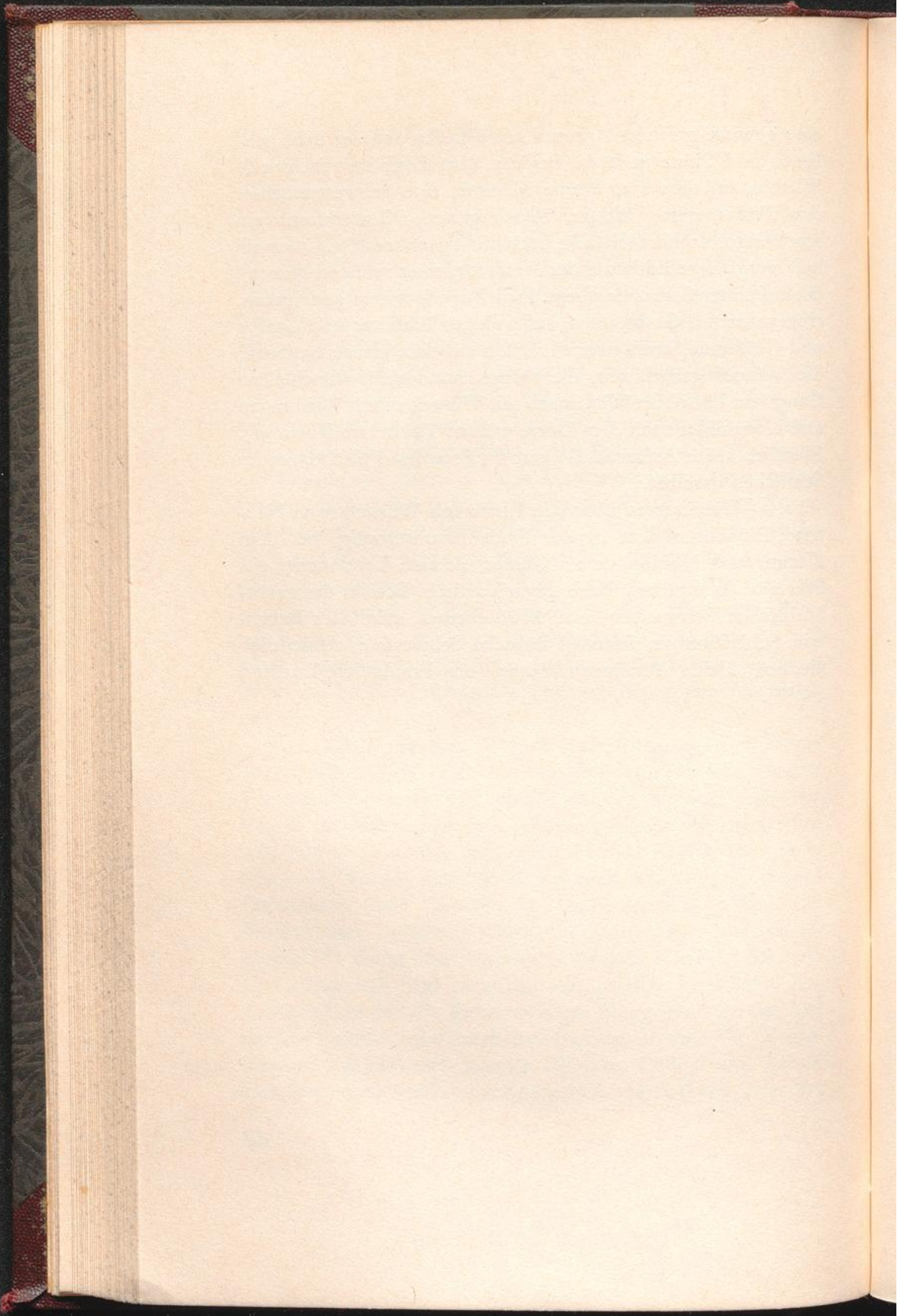
11. — Gang mit dem Wunsch nach Rheineck. Der Eigenthümer ein artiger Mann, dessen Bruder, Frau und jüngste Tochter. Neblicht Wetter, Ruinen. Schöne Aussicht vom Garten auf den Rhein. Zerstörte Schloßkapelle die reparirt werden soll. Projekt da einmal, wills Gott, ein Paar Tage zuzubringen. Gang mit Wunsch nach Brohl und nach dem Gesundbrunnen Damenstein, stark Sauerwasser. Ummauerter, fast zerstörter Brunnenplatz. Zerstörtes Kloster in einer schauerlichen Waldgegend <sup>169</sup>). Gang über Wassenach <sup>170</sup>) nach Kloster Lach, was sehr romantisch liegt an einem sehr großen, grundlos-tiefen, immer stillen See, die ganze waldigte Berggegend am See und Kloster ist einer schweizerischen frappant ähnlich <sup>171</sup>). Wirthshaus im aufgehobenen Kloster. Bildnisse Cöllner und Trierer Churfürsten, namentlich des jetzigen Churfürsten von Trier, der



eine gewisse geleckte Anmuth hat <sup>172</sup>). Ein Schüler Schlegels. Essen und Sieste in Lach. Passirte, aber noch anspruchsvolle Wirthin, hübsche aber lahme Mariane, eine Schwestertochter des Wirths, deren Mutter. Klostergarten, Klosterkirche ein schönes gothisches Gebäude, noch nicht ganz zerstört. Colossale halb vergoldete Bildsäule des Fundator, eines schönen Mannes der auf einem Sarkophag liegt. Eine Kapelle mit aufgerichteten, eingemauerten Grabsteinen, auf welchen Bildnisse von Grafen und Gräfinnen, auch einem Prälaten aus dem Hause Isenburg, die Männer geharnischt, die Frauen nonnenhaft verschleiert. Gang von Lach über Wassenach mit Wünsch durch Waldungen und Kornfelder nach dem Dorfe weißen Thurm am Rhein <sup>173</sup>). Ziemlich späte Ankunft. Einkehren, Essen und Nachtlager im Schiffchen daselbst.

12. — Uebersetzen über den Rhein mit Wünsch nach Neuwied, Einkehren dort in der Stadt Braunschweig, bei dem Kammerrath Nollion, er ein Genfer, sie eine Londonerin, ein Paar alte Avanturiers, beide hoch komisch. Besehn des herrnhuthischen Schwestern- und Brüderhauses, reinlicher Betsaal und Schlafzimmer. Passabel hübsche Schwestern, namentlich niedlich kleine Pensionsmädchen, aus Frankreich, England etc. <sup>174</sup>).







III.

Erste Rheinfahrt von 1808

nebst einigen Gedichten (1809)



## 1) Der Cöllner Dom\*).

Der Verfasser machte im Sommer vorigen Jahres seine erste Rheinfarth. Regen und trübe Wolken, die treuen Begleiter seiner Pilger- und Lebens-Reise, hatten nichts unversucht gelassen, ihn muthlos zu machen, aber die Wogen des starken Rheins kräftigten ihn. Das Wetter erheiterte sich, als er den 21sten Juny 1808 zu Cölln, dieser ehrwürdigsten Ruine altdeutscher Herrlichkeit, anlangte. Sein erster Gang war in den Dom. Es war gerade um Mittagszeit, als er in die Hallen dieses steinernen Colossen trat, der schon in seiner Unvollendung — (nur der dritte Theil des Gebäudes ist ausgebaut) —

das erhabenste Meisterwerk gothischer Architecktur in Deutschland, wäre er fertig geworden, der Peterskirche zu Rom zugerufen haben würde: Anch' io son pittore! — Was er dem Verfasser zudonnerte, wie er diesen Verfasser — (dem im Cöllner Dome, wie beym Anblikke vom Apollo von Belvedere, oder bey Lesung von Shakespear, Calderon und Göthens Faust zu Muthe ward, als könne und werde er niemahls etwas ver-

\*) Handschrift Werners, ein geheftetes Bändchen, bestehend aus 3 je 16 Seiten umfassenden kleineren, wovon 1 und 2 (kleineres Oktav), 3 (größeres Oktav), gewöhnliches Papier, deutsche Schrift. 1 (S. 1—16), 2 (S. 17—32), 3 (S. 33—48) alle Seiten von Werner paginiert. Auf der ersten Seite Aufdruck rechts oben Bibl. J. F. H. Schlosser, im Besitze des Freiherrn von Bernus in Stift Neuburg bei Heidelberg.



fassen!) — faßte, besagt folgendes Gedicht. Dem armen von Riesenarmen gefaßten Verfasser vergieng schier der körperliche Athem, und nur der geistige (\*) noch konnte ihn von gänzlichem Er-

3 / 1

liegen retten. Da summte, (es war gerade Mittag) die Domuhr Zwölff, und der Trost gieng auf in seiner Seele! —

Sonett.

Hier sitz ich, hier, im alten Cölln am Rheine!  
Als mich der Vater Rhein hieher getragen,  
Da war es mir als könnt' ich Alles wagen,  
Und jezzo sitz' ich hier im Dom und — weine! —  
Es weht aus der gemahlten Fenster Scheine  
Mich durch die Riesensäulen an ein Zagen;  
Ich wag' es kaum die Augen aufzuschlagen,  
Zu diesem Weltenembryon von Steine! —  
Werd' ich es noch, ich Schwacher, es vollbringen?! —  
Als Antwort schlägt es Zwölff in dumpfen Tönen;  
Die Mittagsglocke weckt die Mitternacht.  
„Sind wir vollbracht, wir Herrlichen, wir Schönen? —“  
Hör' ich den Dom, den Rhein, das WeltAll klingen,  
Und von dem Creuze bebt's: Es ist vollbracht! —

4 / 1

2) Der botanische Garten zu Göttingen.

Der Verfasser sah diesen Garten an einem schönen May-abende 1808. Der Tag war sehr heiß gewesen und die Blumen sogen um so freudiger die Kühle des Abends ein, der Hitze eben so überdrüssig als des Botanisirtwerdens. Sie sahen den Verfasser so freundlich und zutraulich an, als ob sie gewiß wären, daß er wenigstens nicht hingekommen sey, um sie zu botanisiren; was auch, aufrichtig zu gestehn, um so weniger

---

(\*) La respiration de l'ame; so nennt der grosse Chevalier de Saint Martin das Gebet. Giebt es etwas Schöneres als diese Definition? —



sein Fall war, als er aus Erfahrung weiß, wie unangenehm es einer Blume ist, unter eine Lupe gesetzt zu werden. Es entspann sich so-

5 / 1

nach zwischen ihm und den guten Pflanzen eine Art von zutraulichem Verhältnisse. Sie frugen ihn: warum er denn immer so herumpilgere, und nicht lieber, wie sie, in schöner Genüfung und Fülle, auf einer Stelle bliebe; worauf er ihnen fragend entgegnete: ob sie nicht auch ihre Saamenstäubchen dem Winde vertrauen und, zur Befruchtung neuer Keime, in die Fremde schicken müßten, uneingedenk daß besagte Stäubchen sich bey obiger Mission manchen Wind müßten unsanft anwehen lassen; daß es keine Kunst wäre, in der lieben Heimath zu bleiben, wenn man, wie sie,

6 / 1

die Pflanzen, liebe Seinen hätte u.s.w. Ein altes Rhododendron alpinulum Linnaei pflichtete dem Verfasser hierin vollkommen bey. Es war dieses Rhododendron<sup>1)</sup> oder Alpenröslein auf dem Montanvert gebürtig, dort aber von einem geschickten Botaniker ausgespührt, ausgegraben und solchergestalt, von Frau und Kind getrennt, nach Göttingen auf die Universität geschickt worden. Wiewohl nun besagtes altes Röslein sich in dem göttinger botanischen Garten im Grunde ganz gut befand und dort vielfältig begafft wurde, so versicherte es dennoch hoch und theuer: daß es dieser zeitlichen Ehre gern entbehren und lieber unbekannt am Mer

7 / 1

de Glace frieren wolle, wenn es um diesen Preis dort wieder zwischen Weib und Kind hausen könne. Hiebey blickte<sup>2)</sup> das arme Rhododendron<sup>2)</sup> (dessen Reden den Klatschrosen sehr mystisch klangen) — den bey ihm stehenden Aufseher des Gartens so traulich an, als wolle es ihm sagen: „Du der den

1) Hs.: lat. Lettern.

2) Hs.: lat. Schrift.



Weib und Kinderlosen Fremdling gütig gepflegt, Dank Dir!“ Dieser Blick — Worte können ihn nicht bezeichnen! Aber wenn der Verfasser das, was er jetzt nur niederschrieb, dem fruchtbringenden Creise für den es bestimmt ist, von dessen befruchtender Sonne erwärmt, selbst persönlich mittheilen könnte, unwill-

8 / 1

kührlich würde er ihm entschlüpfen und sich hindrängen, dieser Blick, zum Ziele aller von jener Lebensquelle durchglühten Blicke und Herzen? —

Ungern trennte sich der Verfasser von dem, die Farben der Hoffnung, der Liebe und des Glaubens, wenn auch schwach und verworren nur, widerschillernden ehrlichen Alpenröslein und trollte weiter durch den botanischen Garten. Da begegnete ihm eine Menge Stäbe, an denen sonst Pflanzen sich hinaufgerankt hatten, die aber jetzt, dieses Schmukkes beraubt, nur noch jeder ein Täfelchen mit dem Nahmen der Pflanze trugen, welche ihm zur Gesellin bestimmt, aber entweder schon

9 / 1

aus, oder noch nicht aufgegangen war. Der Anblick dieser Leichensteine, mitten unter dem üppig bunten voll emporquellenden Leben des Gartens, rührte den Verfasser um so tiefer, als er, unter den Nahmen der ausgegangenen Pflanzen, Nahmen von herrlichen Blumen laß, mit deren freudigen Pracht er sich einst die jugendliche Stirn geschmückt, oder deren Duft, wenn er von der Pilgerreise ermattet hinsank, ihn oft erquickt hatte, und zwar nicht ihn allein, sondern Jeden, der sich ihnen näherte. Der Unterschied zwischen den prachtvollen Blumennahmen und dem daran geheff-

10 / 1

teten Nichts — (denn Etwas, das nichts trägt, als einen Nahmen, ist doch so gut als Nichts!) — schien dem Verfasser so schneidend, daß er jene Nahmen fast für Ironie des Gärtners gegen die ausgegangenen armen Blumen zu halten, und sich



gegen diesen kindisch zu erbossen im Begriff stand. So entsprang denn folgendes Gespräch zwischen dem im deutschen Pilgercostüm maskirten Verfasser und den Pflanzen, die gescheuter als er waren, wie das auch bey andern Verfassern manchmahl der Fall ist. —

Sonett.

Pilger

11 / 1

Wie Pflanzen aus so manchem Land und Saamen,  
Von dort, wo Sonne weilt am Feuerquelle,  
Bis da, wo sie vorbeyleilt kalt und schnelle,  
In bunter Ordnung hier zusammenkamen! —  
An jeder Pflanze steht ihr Stab und Nahmen,  
Doch mancher Nahme prangt in Sonnenhelle  
An einer kahlen, pflanzenleeren Stelle;  
Wie kann der Gärtner, was nicht ist, benahmen?! —

Pflanzen

Der uns gepflanzt hat mit weiser Hand,  
Für Den ist auch was war und seyn wird da;  
Denn schrankenlos ist schaffende Gewalt.  
Es steht das Seyn, wenn auch das Daseyn wallt;  
Wenn dies geschieden ist ein neues nah,  
Dem bleibt des alten Zeichen! —

Pilger

Vaterland! —

12 / 1

3) Sonnenaufgang über Ehrenbreitstein.

Der Verfasser stand, in seiner Jugend hätte er bald gesagt, aber das war's nicht, sondern in einem Momente, wo er und Alles um ihn wieder jung wurde, nemlich an einem wunderschönen Julius Morgen dieses jetzt laufenden Jahres, vor Sonnenaufgang schon auf der Carthause zu Coblenz. Es war noch fast



Nacht als er heraufgelaufen war, um die Sonne bey ihrem Er-  
wachen zu belauschen, die ihm schon einmahl auf dem am  
Rheine belegenen Drachenfels, wo Verfasser ein Ähnliches ver-  
suchte<sup>3)</sup>, so wie späterhin zweymahl auf dem Johannisberge,  
statt holder Strahlen, Regengüsse

13 / 1

entgegengesprudelt hatte. Das Mahl gelang's ihm aber besser.  
Das ganze wunderschöne Thal um Coblenz, mit seiner Fülle  
von grünen Rebhügeln und Gärten, Coblenz selbst, mit sei-  
nen schlanken silbern blinkenden Thürmen, der alte Rhein mit  
seinen smaragdenen, freudigen Wogen, das ihn umkränzende  
blaue Siebengebürge, die verwitterten grauen Burgen von Lahn-  
eck et Consorten; Alles schwamm und plätscherte in einem  
Meer von Purpurnebel, so lustig, als wenn Alles eben auf die  
Welt gekommen und noch gar nichts mit ihm vorgefallen wäre.  
Der Verfasser selbst wurde durch diese ihn rund umschwim-  
mende Freude, (worin sich am

14 / 1

Ende gar noch die Vögelein mit gar kunterbuntem Gezwitscher  
zu mischen anfiengen) so angesteckt, daß er, wenn er statt  
Vogts schöner Rheinansichten, den wakkern Mann selbst an  
seiner Seite gehabt hätte, ihn beym Kopfe genommen und,  
gegen den bey Mitgliedern einer und derselben gelehrten Ge-  
sellschafft stattfindenden Gebrauch, tüchtig abgeküßt haben  
würde. Besonders seltsam und fast tragikomisch nahm<sup>4)</sup> sich  
unter den, dem Sonnenaufgange voran galoppirenden, blut-  
rothen Nebeln, die geschleifte Bergfestung Ehrenbreitstein  
gegenüber der den Verfasser tragenden Dito Carthause aus.  
Beyde sahen sich einander erst ziemlich flämisch an und ge-  
riethen end-

15 / 6

lich gar in Wortwechsel. Die Bergfestung gratulirte der Car-  
thause etwas höhnisch über den neuen Gastwirth, der — (es

3) Hs.: über gestrichenem „tentirte“.

4) Hs.: korrigiert aus „nahmen“.



ist noch ein junger Anfänger) — seit wenig Wochen erst heraufgezogen war und oben, nemlich auf der Carthause <sup>5)</sup>, einen Weinschank etablirt hatte, und erlaubte sich, bey Gelegenheit des schönen Morgens, allerley Anspielungen auf die finstere Nacht des Mittelalters, in welcher die Carthause erbaut worden war. Diese entgegnete <sup>6)</sup> ihrer Nachbarin gegenüber Etwas Ähnliches, was <sup>7)</sup> jedoch dem Verfasser entfallen ist. Die Festung wurde dadurch noch hitziger und beyde alte deutsche Dungen schrieten einander so heiser zu, daß kein Wort zu ver-

16 / 1

stehn war. Es wäre vielleicht noch zu Thätlichkeiten gekommen, wenn nicht die Carthause, als eine moderate Persohn, die Festung menagirt, und sie scherzhafterweise an einen bey Gelegenheit des Reichstages zu Worms gegebenen Ball erinnert hätte, wo beyde, damahls noch junge Mädchen, nebst mehreren ihrer rheinländischen Nachbarinnen, sich durch zu heftiges Tanzen den Catarrh gehohlt hatten, an dem sie wohl zeitlebens kränkeln <sup>8)</sup> würden! Die Festung fieng wehmüthig an zu lächeln —

Und da trommelte es Reveille <sup>9)</sup> im Thal und — (das ist gewiß und wahrhaftig wahr!) — pünktlich mit dem ersten Trommelschlage stieg die Sonne — doch — mag das Gedicht selbst sprechen! — Möge es, wie es in jenem köstlichen Momente in mir emporloderte, denen Hoffnung und Glauben in die Seelen blitzen, die es hören und vernehmen!

#### Inpromptü <sup>10)</sup>

Unten trommelt <sup>11)</sup>, Nebel ziehn im grünen  
Thale, blutroth; doch auf Ehrenbreitstein,

5) Hs.: abgeteilt: „Car-thause“.

6) Hs.: über gestr. „replicirte“.

7) Dahinter „mir“ gestr.

8) Hs.: über gestr. „laboriren“.

9) Hs.: lat. Schrift.

10) Vgl. S. 31 die nochmalige Abschrift.

11) Abschrift S. 31 „trommelt's“.



Dem geschleiften, steigt empor die Sonne  
Freudig, wie ein neugebohrnes Kindlein.  
Die geschleifte Felsburg ihre Wiege,  
Nebel ihre Windeln die sie abwirfft,  
Und der Trommel Lärm ihr Wiegenliedel! —  
Mensch, weil alles Blut ist Morgenröthe,  
Sey das Thal, das saatreich hoffend grüne! —  
Werner.

17 / 1

### Schwarzburg und Rudolstadt:

In einer der romantischsten Gegenden des geseegneten Thüringens liegt die alte Schwarzburg, das Stammschloß der Fürsten gleiches Namens. Ganz von Tannen<sup>12)</sup> belaubten Hügeln eingeschlossen, erhebt sich auf einem derselben, in der Mitte des von dem Gold führenden<sup>13)</sup> Flößchen Schwarzza durchschlängelten dunkelgrünen Thals, mit ihren stahlgrauen Mauern und Thürmen, wie der stille Geist der Vergangenheit über der hoffenden, aber noch dunkeln Gegenwart. Wie das Aeussere so ist das Innere dieser ehrwürdigen Burg in seiner schmucklosen Einfalt erhaben und bedeutend. Ein altgothischer Saal mit den Bildnissen der sämtlichen

18 / 1

deutschen Keyser, ein andrer neuerer mit den sich an den Keyser Günther anschliessenden Ahnenbildern des Hauses Schwarzburg, ein Pokal mit den Wappen von Deutschlands ehemaligen Amphycktionen, ein andrer, auf dem sie selber, wenn auch nur holzschnittartig und kunstlos, dargestellt sind; Alles ruft dem Beschauer Vergangen! zu, und er überläßt sich um so williger jener, aus der Betrachtung des Beschränkten im Unendlichen entspringenden Schwermuth, als die ihn umgebende Natur sie mit ihm zu theilen scheint. Aber sie scheint es nur; denn wie könnte sie, die allen Tod zu Leben Verarbeitende, trauern? Sie, die mit aller Trauer nur

12) Hs.: über gestr. „Eichen“ . . .

13) Hs.: diese zwei Wörter über der Zeile eingeschaltet.



Spielende, eine Trauerspieldichterin ist sie, keine Trauernde! Sie lockt nicht nur Thränen, wie Kotzebue, ihr Stiefsohn, hervor, sie weiß sie auch, wie Shakespeare, ihr Erstgebohrner, zu trocknen! — So hat sie, die gütige Mutter, auch das ernste stille Schwarzburger Thal und alle dort tragisch wehende Schauer schöner Vergangenheit, nur als Exposition eines Schauspiels benutzt. Der Weg von dort nach Rudolstadt schürzt gewissermaassen dessen Knoten. Ein schweizerischer Alpenpfad im Kleinen, links von Hügeln, rechts von einem Waldbache begränzt, läuft er dahin und läßt dem aller freyen Aussicht beraubten Pilger keine Wahl,

als die, mit ihm fortzulaufen, wohin er ihn auch führen möge. Aber diese Hügel, keine starrenden Felsen oder eißbedeckte Gletscher, sie sind von kräftigem Eichengrün bekränzt; dieser Waldbach, kein reissender Wassersturz oder Schneelavine, spiegelt klar den über ihn gewölbten Äther wieder! Und nun öffnet sich das Thal! Saalfeld schwimmt in duftiger Ferne; bald dehnt sich eine weite gärtenreiche Fläche freudig aus. Es ist das Weichbild von Rudolstadt, umschlungen von der es liebevoll durchströmenden Saale. Die Gärten, sie schliessen heitere Häuser, die Häuser fröhliche, friedliche, wakkere Bewohner ein. Muntere Rebenhügel schliessen sich an einen höheren an, der das in silberweissen Mauern blinkende, die geseegne-

te Gegend beherrschende Schloß von Rudolstadt trägt. Wieder trägt hier der Schein! Dieses Schloß, es scheint nur getragen von seinen Umgebungen, aber es trägt diese; denn seit Jahrhunderten waren die durch ihren innern Werth länger als durch ihr Diplom gefürsteten Grafen von Schwarzburg Rudolstadt, schützende Väter des ihre Burg umgebenden Landes; alle Blüten, die dieses trägt, es sind nur Ableger jenes alten Eichenstammes, der fallen, von einer undankbaren Folgezeit vergessen,



aber in seinen Folgen nicht vernichtet werden kann! Und eben das Gefühl, der lebendige Glaube an die Un-

22 / 1

vernichtbarkeit des Schönen und Guten, es ist die Catastrophe des Schauspiels welches die genialische Natur hervorzuzaubern wußte, wie im harmonischen All der Sphären, so auch auf dem kleinen Gebiet <sup>14)</sup> von <sup>14)</sup> Schwarzburg <sup>15)</sup> Rudolstadt, das, wiewohl es, nach seinen Bevölkerungslisten, an 60000 Weltgebieter, nemlich Menschen, enthält, doch kaum ein Punkt ist im Unendlichen! Das was Vergangenes schien, es war nur die Maske des Unvergänglichen <sup>16)</sup>, aber Melpomene wirft das erborgte Medusenhaupt ab und der Mensch, den diese Larve bis zur kindischen Trauer versteinern konnte, würde sich schämen, wenn nicht die ihn umarmende Muse ihn hinaufzöge zum ewigen Glauben und Würken! —

23 / 1

Am Schlusse des diesjährigen Maymonaths war es als der Verfasser zuerst jene freundlichen Thäler, die gewiß zu den schönsten Deutschlands gehören, in Gesellschaft sehr theurer Freunde durchzog. Er (der, wie ihn selbst ausgenommen, die Meisten glauben, zwar ein Mysticker, aber doch auch ein Mensch und gottlob ein deutscher Mensch ist,) hatte den erwachenden Frühling in banger Quaal verlebt; andre Bilder, Luft und Bewegung thaten ihm Noth. So kam er in den Pfingstfeyertagen <sup>17)</sup>, (zufälligerweise würde er sagen, wenn das Wort nicht zu albern wäre,) nach Rudolstadt; aber wie angenehm ward er nicht überrascht, als er, statt einer flüchtigen Zerstreung, die er allein erwartet hatte <sup>18)</sup>, sich durch die Natur

24 / 1

und die Bewohner dieses glücklichen Ländchens eben so dau-

14) Hs.: über gestrichenem „Fleck zwischen“.

15) Dahinter „und“ gestr.

16) Über gestr. „Unendlichen“.

17) Hs.: dahinter „fast“ gestr.

18) Über der Zeile eingeschaltet.

6 Werners Tagebücher.



ernd als schön gefesselt fand! Die verwittwete Regentin von Schwarzburg-Rudolstadt, Carolina, gebohrne Landgräfin von Hessen Homburg (ein treues Abbild der grossen Fürstin ihres Stammes, die vor anderthalb Hundert Jahren eben so erhaben strahlte, durch eine gleich trübe stürmische Zeit) sie nahm den Verfasser huldreich und gastlich auf. Sie, in der Mitte der beyden edeln ihr verschwisterten Fürstinnen, der Gemahlin des Prinzen Carl von Schwarzburg-Rudolstadt und der Fürstin von Sondershausen, alle drey umschlungen von dem Blütenkranze ihrer zahlreichen<sup>19)</sup> Kinder, wallen zu sehn in den durch sie geseegneten Fluren, es ist ein Gemählde, zu zart fast für eine öffentliche Aus-

25 / 1

stellung! Es war als ob bey dessen Anblicke dem Verfasser, (wie ein halbes Jahr früher bey seinem ersten Eintritte in Italien,) eine alle seine Quaal versöhnende Engelstimme zulispelte: Hier lasset uns Hütten bauen! Demohngeachtet mußte er (selbst Engelsstimmen darff der Mensch nicht immer folgen!) so wie er von Schwarzburg durch das düstere Hügelthal nach dem heiteren Rudolstadt zog, von diesem weiter ziehn in die düstere Nacht seines Lebens. Aber festhalten wollte der arme Troubadour wenigstens die köstlichen Momente, wo er die heiligsten Töne seiner Harfe wiederklingen hörte verschönert, aus verwandten Gemüthern! —

So entstand dieses Gedicht, welches, wenn auch nur seines Gegenstandes wegen — als Votivtafel, dar-

26 / 1

gebracht den erhabenen Töchtern eines ehrwürdigen, der ehrenfesten Hauptstadt Deutschlands von Alters her nachbarlich befreundeten Fürstenhauses — der Verfasser in gegenwärtiger Versammlung der<sup>20)</sup> edelsten Bewohner jener Stadt gebildet<sup>21)</sup>,

19) Über der Zeile eingeschaltet.

20) Hs.: Diese zwei Wörter über gestr. „aus den“ [scil. Bewohnern].

21) „gebildet“ über der Zeile eingeschaltet.



durch den weisen und herrlichen Schirmvogt des, wie immer <sup>22)</sup>,  
gewiß auch aus den trüben Wogen der gegenwärtigen Zeit einst  
um so verklärter emporsteigenden, deutschen Palladiums, be-  
scheidentlich aufzustellen wagt. —

Pilgers Abschiedsgesang  
an die drey Fürstinnen von Schwarzburg

Der Pilger mit seiner getreuen Quaal,  
Er zieht in das hügelumkränzte Thal;  
Auf einem der Hügel steht, hochgethürmt,  
Die hohe Schwarzburg, vom Höchsten beschirmt,  
Und wie er hinaufzieht bedunkts ihn: es walten  
Dort noch die heiligen verloschnen Gestalten!

27 / 1

Die Keyser, die alten, im Keyersaal,  
Die Churfürsten auf dem klaren Pokal,  
Graf Günther mit Caroli Magni Kron',  
Alles weht an ihn, wie Geisterton;  
Aus ihren stummen Conterfeyen  
Die zürnenden Helden ihn dräuend anschreyen!

Und wieder in's Thal herunter die Spuhr  
Treibt's ihn, ihm winket die mayige Flur,  
Und ihm spreitet sich aus die smaragdene Au,  
Wo die Gold reiche Schwarza sich hüllet in Grau;  
Auch unter den Blüthen muß er, in grauen  
Wolken, sein Schicksal, das schwarze, schauen! — <sup>23)</sup>

Und eilend fleucht heim er durch die waldige Schlufft,  
Sie lächelt ihm heimisch, eine Todtengruft;  
Und die Guten die mit ihm, dem Fremdlinge, ziehn,

---

22) Diese zwei Wörter über der Zeile eingeschaltet.

23) Ursprünglich hatte die Hs.:

Und es spreitet sich aus die smaragdene Au  
Wo die Schwarza sich schlängelt in Silbergrau  
Doch auch unter Blüthen muß er, in grauen

---



Ihn, als ihren Bruder erkennen sie ihn!  
Und welkt ihm auch früh schon die Blüthe des Lebens,  
Zerstäubend befruchtet sie — fiel sie vergebens? —

28 / 1

Und weiter und freudger erschleußt sich das Thal,  
Still folget dem Pilger die treue Quaal!  
Und Saalfelds Thürme im hoffenden Grün,  
Wie Finger Gottes, von Ferne glühn <sup>24)</sup>,  
Den Blutleck durch Frieden der Blüthen zu söhnen,  
Wo das Schicksal zertrat den Helden, den Schönen! —

Und immer wonniger dehnt sich die Au,  
Und der Wolken weissagendes düsteres Grau  
Zerrinnt in der Früchte verhüllenden Flur,  
Und minnend umschlinget der Lenz die Natur;  
Der Pilger, muß er vorüber auch wallen,  
Doch hört er die Glöcklein der Heimath erschallen! —

Und es breitet das Weichbild vor ihm sich aus  
Von Rudolstadt's altem geseegnetem Haus;  
Einen Garten von Wiesen und Feldern er schaut,  
Den Garten, der Seegen hat ihn erbaut,  
Und die Krone des Baums, dessen Wurzel der Seegen:  
Das Schloß strahlt den friedlichen Häusern entgegen! —

29 / 1

Zu des blinkenden Bergschlosses Burgfrieden ziehn  
Die Schritte des Pilgers, die Quaal zu fliehn;  
Und höher und höher steigt er heran,  
Und die Quaal, die getreu, die lächelt ihn an;  
Im Thal ziehn Gatten mit ihren Kleinen,  
Und die Quaal, die starre, hebt an zu weinen! —

Da beut dem Pilger das schirmende Dach  
Die Bergburg — einzieht er, die Quaal ihm nach,

---

24) Hs.: über gestr. „ziehn“.



Und lebensvoll wimmelt am Hausaltar  
Der Fürstenkinder ihn kränzende Schaar,  
Und der Pilger, der todte, fragt: „Was will das geben;  
„Will's einmahl mich wieder noch äffen, das Leben?“ —

Und ihm aufschleußt die Bergburg den gastlichen Saal,  
Zurück zieht beschämt die düstre Quaal;  
Denn die Fürstinnen, die hohen Drey,  
Die Purpurgebohrnen, die klar und frey  
Thronen auf Rudolstadts blinkenden Zinnen,  
Sie dulden die Magd nicht — drum schleicht sie von hinnen! —

30 / 1

Und des freudigen Landes Herrin, heran  
Tritt Carolina zum Pilgersmann,  
Sie reicht ihm den Labetrunk, gönnt ihm zu ruhn;  
Im Herzen, dem wunden, will wohl ihm das thun.  
Er nimmt die Harfe; es schweben ihm nieder  
Die Engel seiner Jugendlieder!

Aber auch in der lächelnden Engel Zahl  
Sitzt der Himmlischen Bothin, die dunkle Quaal,  
Und durch die Nähe der Engel kühn,  
Wagt's Carolinen sie anzuglühn;  
Doch kaum erblickt sie der Herrscherin Zähren,  
So muß die Dunkle sich leuchtend verklären! —

Drum — zieht den Pilger die Quaal auch fort —  
(Sie läßt ihn weilen an keinem Ort!) —  
Und deckt sie treulich auch, nach wie vor,  
Ihm alle Blüthen mit Nebelflor;  
Doch sieht er, über umflorten Trümmern,  
Der Meisterin Thränen wie Thautropfen schimmern! —

31 / 1

Dank Euch, Fürstinnen, ihr hohen Drey,  
Der Gott der Klarheit mit Euch sey!



Treibt's auch den Pilger Landein, Landaus,  
Euer Seegen, treu bleibt er Eurem Haus! —  
Sein denket, Kinderumkränzete Frauen,  
Der muß mit der Quaal ziehn auf einsamen Auen! —

—————  
Nochmahlige Abschrift  
des Seite 16 aus Mangel des Raums zu unleserlich geschriebenen  
Impromptüs über den Sonnenaufgang auf Ehrenbreitstein<sup>25)</sup>

Unten trommelt's, Nebel ziehn im grünen  
Thale, bluthroth; doch auf Ehrenbreitstein,  
Dem geschleiften, steigt empor die Sonne,  
Freudig, wie ein neugebohrnes Kindlein.

Die geschleifte Felsburg ihre Wiege,  
Nebel ihre Windeln die sie abwirfft,  
Und der Trommel Lärm ihr Wiegenliedel! —  
Mensch, weil alles Blut ist Morgenröthe,  
Sey das Thal, das saatreich hoffend grüne! —

Werner

32 / 1

Lükenbüsser.

Coppet d[en] 23sten September 1809

Doktor<sup>26)</sup> Faust flog auf seinem Mantel heran,  
Unten stand Herr Wagner lobesan,  
Der, als sich der Faust hatt' dem Teufel verschrieben,  
War weislich zu Haus hinterm Ofen geblieben,  
Deklamirend manch' griechisch<sup>27)</sup> Trauerspiel,  
Erzeugend Söhnlein und Töchterlein viel.  
Als dieser nun, über den Giebeln und Sparren  
Hoch in den Lüfften, den Doktor sah fahren,  
Sprach er: Ach Fauste, mein würdger Patron,  
Fahrt doch so schnell nicht zur Höllen davon.

25) Siehe S. 16 dieser Hs.

26) Hs.: über der Zeile eingeschaltet.

27) Hs.: ursprünglich „griechisches“.



Ach, rief ihm der mit gerührtem Sinn,  
Das weiß ich wohl daß ich des Teufels bin;  
Doch besser, gebraten zu[r] Teufelsküch fliegen,  
Als halb roh, halb gesotten, auf eignem Heerd liegen! —

Wir Dichter, daß einst uns der Teufel hohl,  
Ach, auf dem Pegasus merken wir's wohl,  
Doch bleibt das Fliegen ein lustiger Leben,  
Als kriechend, umsonst sich dem Teufel ergeben! —

33 / 1

### Der Lebenstanz.

(Mit unten notirten Touren.)

(1) Daß das Leben sey wie Reisen,  
Darin kommen überein  
Alle Dummen, alle Weisen,  
Alle Dichter, groß und klein;  
Doch was Alle nicht verstanden,  
Dem gebühret wohl der Kranz,  
Mir gebührt er, der's erfunden;  
Leben, Freunde, ist: — ein Tanz! —

(2) Die erste Position  
Ist taktlos  
Das Embryon,  
Nakkend und bloß,  
Den Kopf geduckt auf die Füße,  
Schläft süsse  
In liebender Mutter Schooß,  
In welchen, daß es genieße  
Und büsse

(1) Reverenz.

(2) Fünf Positionen.

34 / 1

Und zurück dann fließe,  
Der ewige Bronnen der Liebe,  
Der freudige Schöpfer es goß. —



In der zweyten fängt's an sich zu dehnen  
Und nach Erwachen zu sehnen,  
Zu träumen von künftigen Thränen  
Und künftigem rastlosem Wähnen;  
Und da zuckt  
Es und ruckt  
Das Leben,  
Und Ahndung will es umschweben  
Als müß' es gewaltsam entstreben  
Dem Mutterschooß, der, daß es bliebe  
Der Liebe,  
Ängstlich es an sich druckt. —  
In dritter Position  
Da geht's nun munterer schon.  
Das Leben ist erwacht,  
Der Funke zur Flamm' entfacht!  
In seinem Gehäuse das Kindlein zusammen sich rappelt,  
Und krabbelt und zappelt,  
Auch plappern möcht's schon — wovon? —

35 / I

Ach, von der Heimath der Unschuld,  
Der durch die Schuld es entflohn! —  
Jetzt kommt die vierte! — Gelust  
Bebt dem Kindlein in pochender Brust.  
Hinaus,  
Immer den Kopf voraus,  
Treibt's ihn aus heiligem Mutterhaus.  
Und die Mutter durchzuckt ein wonniger Graus! —  
Nicht wahr, ihr Mütterlein?  
Euch ist es kundig allein,  
Wie in seeliger Pein  
Sich durchbricht, freudig, der göttliche Schein! —  
Und da ist er, da, der Mensch! — Entzwey,  
Frevelnd und frey,  
Brach er, was liebend ihn einschloß, das Thor;  
Frech und lüstern schaut er empor



Und — weint; — weil er anschaut, was er verlohrt!  
Das was entgegen ihm blitzt, das Licht,

36 / 1

Ach, das rechte, es ist es nicht;  
Nicht das der liebenden Huld,  
Das — ach! — das Daseyn nicht seelig, so wie das Urseyn um-  
umflucht! —

Also Schlummer war die erste, Traum die zweyte Position,  
Und dann kam des Willens Allmacht und mit ihm die Sünde  
schon,  
Jezt, als fünfte, kommt geschritten die, wenn auch noch stolze,  
Schaam;

Schämen muß das hohe Seyn sich, das in's niedre Daseyn kam! —  
Blickt das Kind an,  
Wenn's eben entrann  
Dem Schooß, aus dem es Daseyn gewann!  
Weinend zu Gott fleucht sein erster Blick,  
Sein zweyter, verachtend auf Euch zurück!  
Dann sank es gleich,  
Aus der schönen Liebe geistigem Reich,  
In die Materie, den Staubkörper hier;  
Doch fiel es noch nicht so tief als wir,  
Die wir, halb Engel, halb Thier,

37 / 1

Gott seyn wollen und Staub zugleich! —  
Noch ist es reich  
Das Kind, das ebengebohrne, an Urlicht, aus dem es kam,  
Und darum blickt's an uns, mit ernster, stolzer Schaam,  
Verächtlich; — zürnend hebt's an zu weinen,  
Daß in so niedrer Gesellschaft erscheinen  
Es muß, das seelig im Schauen schwamm! —  
Doch die Mutter es küßt  
Und einwiegt, und so es allmählig vergißt  
Von wannen es kam; gute Mine es macht  
Zum bösen Spiel und wird gemein wie wir und — lacht! —



Das Mystische hört nun auf zwar; doch wird Alles ein bißchen  
trivial,

Wie'n schlechter Dreher im Opernsaal. —

Ach Gott, was ist doch ein Halbgott, wenn der Teufel die  
Hälffte ihm stahl! —

38 / 1

(3) Erst kriecht er auf allen Vieren;

Dann bringt man es ihm bey,

Daß er zweybeinigt sey;

Dann lernt er apportiren,

Und, nach vielem nasenstübriren,

Endlich — marschiren! —

(4) Eins,

Eins Zwey;

Scheint ihm Drey;

A, B, C,

Macht ihm weh;

Humanität

Schlecht an ihm steht;

Und all' Augenblick, ach, kommt er aus dem Tackt! —

Doch wieder an ihn packt

Schicksal ihn und plackt

Ihn, bis endlich er sich lernt zu drehen! —

(5) Und so nährt es immer ihn,

Unsern armen Augustin!

Zu den Sternen möcht' er fliehn;

Immer erdwärts muß er ziehn.

---

(3) Pas

(4) Promenade

(5) Weltbekannter berlinischer Dreher aller Dreher

39 / 1

Spricht er auch in stolzem Sinn:

Ich, der ich ein Halbgott bin!

Ach, deß' hat er nicht Gewinn;

Immer reißt das Thier ihn hin! —



(6) In des Jünglings Busen immer haust,  
Was in wilder Meerfluth stürmend saust;  
Und, ob er zusammen auch sie rafft,  
Die zum Feststehn ihm vererbte Krafft,  
Dennoch reißt, sobald sein Blut erbraust,  
Ihn zum Wiener Walzer Leidenschaft! —

(7) Allen Lüsten muß er nun fröhnen;  
Alle Strahlen, die sollen ihn krönen;  
Alle die Rosen, die möcht' er sich brechen,  
Sollten auch Dornen, die scharfen, ihn stechen.  
Wo er gebohren da wird's ihm zu enge,  
Es reißt ihn unaufhaltsam im wilden Gedränge;

- 
- (6) Entrechats  
(7) Wiener Walzer

40 / I

Über Klippen, über Felsen, über Abgründ' er rennt  
Zum Ziel, das im Innern ihm, unbewußt, brennt! —

(8) Siehe da, da tanzt, wie die Gavotte süß und zart,  
Die Liebe gaukelnd auf des Lebens Bahn;  
Uns wieder hold wird, was wir flohn, die Gegenwart,  
Sobald der Gauklerin in's Aug' wir sahn!

Aus Nektarlippen läßt sie duftge Rosen blühn,  
Mit Zauberklängen lullt sie sanft uns ein;  
Ihr ganzer Sternenhimmel will in uns erglühn,  
Doch, ach, für ihn ist unser Herz zu klein!

Drum schleußt sie schnell ihn — lächelnd, mit Sylphidenschritt,  
Ätherisch, leicht geflügelt, wie sie kam  
Entschwebt sie — nimmt uns ihrer Wonnen Zauber mit  
Und läßt uns Sehnsucht und den süßen Gram! —

(9) Von der Quaal uns zu zerstreuen,  
Daß die Wonnen uns entflohn,  
Stimmen wir die Phantaseyen  
Jetzt im Ecossaisenton,

- 
- (8) Gavotte  
(9) Ecossaise



Schwelgen aus der Wollust Quellen,  
 Stürmen rasch, im wilden Lauf,  
 Auf und nieder, wie die Wellen;  
 Doch kein Himmel schleußt sich auf.

(10) Oft auch schweben wir verschlungen,  
 Aneinander festgedrungen,  
 Wie sich im Quadrillentakt  
 Paar' um Paare kreisen.  
 Ein Verein umschließet Viele,  
 Jeder dringt zu seinem Ziele;  
 Jeder sucht <sup>28)</sup> wie er's packt,  
 Auf gebahnten Gleisen.

Jeder scheint durch's freye Leben,  
 Froh, nach eigener Lust, zu streben;  
 Aber wie der Takt befiehlt  
 Muß zurück er schweben.  
 Jeder muß den Andern fassen  
 Und ihn wieder fahren lassen,  
 Und, daß er sein Ziel erzielt,  
 Sich in Alle passen.

Jeder fängt von vorne an,  
 Was er tausendmahl gethan,  
 Jeder kennet seine Bahn  
 Und darff nicht verweilen.

---

(10) Achttourige Quadrille mit Hopswalzer

Eines Jeden Mein und Dein  
 Von dem löblichen Verein  
 Peitschet Alle durch die Reih'n,  
 Alle müssen eilen.

Wenn Mehr miteinander gehn  
 Allen Andern Nasen zu drehn,

---

28) Dahinter Komma gestr.



Heißt's, wenn sie den Hokus Pokus recht verstehn:  
Zum Wohl der Menschheit!  
Wenn Mehr an einem Breytopf stehn,  
Die einander Nasen drehn,  
Heißt's, so lang im Zickzack um den Brey sie gehn:  
Häusliche Glückseeligkeit! —

(11) Manche Müden lechzen schier  
Auch nach stillem Frieden,  
Der im wilden Taumel hier  
Keinem ward beschieden.  
Um sie schlingt der Ehestand  
Farbenlose Bande;  
Gatt' und Gattin, Hand in Hand,  
Tanzen Allemande! —

(12) Doch dann kommt, mit spanschen Tritten,  
Gleich die Menuett geschritten;

---

(11) Allemande

(12) Menuetto di Don Giovanni

43 / 1

Strenge Pflichten, ernste Sorgen  
Drehn im Creiß uns um.  
Kein Moment mehr wird versäumet,  
Nie geschwärmet noch geträumet;  
Immer geht es heut wie morgen,  
Ach und wie so krumm! —

Wenn auch unsers Herrgotts Seegen,  
Kinder sich in's Mittel legen;  
Ach sie schaffen wohl viel Freuden,  
Aber auch viel Pein!  
Regel macht die Lust zur Plage,  
Und so naht man sich dem Tage,  
Wo man wünschet abzuschneiden,  
Satt der Plakkerey'n! —

(13) Und der den Großvater und die Großmutter nahm,



Herantritt <sup>29)</sup> der knöcherne Bräutigamm,  
Den Mutter Eva zum Liebsten bekam,  
Als sie aß die Frucht vom verbotenen Stamm! —

---

(13) Großvatertanz nebst Kehraus

44 / 1

Heisa, Tod, du pffferger Bauer!  
Immer steht er auf der Lauer;  
Die Genies und die Philister  
Shakespear und Merkel frißt er;  
Selbst wer Alles fraß auf Erden,  
Muß von ihm gefressen werden!  
Und doch ein dummer Bauer;  
Denn das Leben macht's ihm sauer,  
Zwingt ihn Blüthen zu verzehren,  
Sie als Honig zu verklären.  
Ey nun, so friß die Blüthen,  
Ihren Safft muß Du behüten! —

(14) Also tanzt man Leben im Philisterland! —  
Doch in Hellas Lorbeerhainen  
Muß der Tanz wohl zierlicher erscheinen;  
Was bey rohen Horden  
Tanz genennet worden,  
Wird dort Faunenreigen nur genannt! —  
Wie der Polonaise Zephyrschwingen wehn,  
Wenn Sarmaziens Huldgöttinnen  
Reizend zu entfalten sie beginnen,

---

(14) Polonaise a la Kosziuczko

45 / 1

Kräftig, zart und leise,  
Nach der Götter Weise,  
Schwebt das Leben über Pindus Höhn! —

---

29) Darüber (über „heran“) gestr.: „Es naht“; also ursprünglich begann der Vers anders.



Zwar die Positionen  
Sind, wo Menschen wohnen,  
Überall wohl nicht verschieden;  
Denn aus des Olympos seelgem Frieden  
Sind, die Dem entstammen,  
Welcher stahl die Flammen,  
Ach wir Promethiden Allverbannt!

Doch in Pindus Zonen  
Darff die Liebe thronen,  
Aus der Schönheit lichten Reihen  
Muß das Rohe, das Verworrene weichen,  
Sprosse der Titanen,  
Tanzt auf Sternenbahnen  
Welcher Phöbos Strahlenhöhen fand! —

15) Die vom Wesenorden  
Königin,  
(Nur den rohen Horden  
Scheint sie Gauklerin!)

---

(15) Trio

46 / 1

Liebe schwebt dem Göttersohn entgegen,  
Reicht ihm ihren ewgen Lorbeer hin!  
Was mit ihm gebohren  
Psychens Schooß,  
Dann ihm gieng verlohren,  
Als er dem entfloß:  
In des Lorbeers goldnem Blütenregen  
Naht dem Menschen seines Seyns Genoß! —

In das niedre Leben  
Zieht er freudig dann;  
Seine Thaten heben  
Stets es himmelan.  
Er ist auch im Kleinen  
Riesenhafft,  
Überall erscheinen



Läßt er Götterkraft;  
Wieder gab sein Ahnenrecht ihm Liebe,  
Die Titanen tödtet, Götter schafft!

Des Olympos Wonnen  
Neidet er dann nicht,  
Nicht den Nektarbronnen,  
Noch Kronions Licht;  
Rein in seinem Busen  
Glänzt der Strahl,  
Den mit Gunst der Musen  
Einst Prometheus stahl.  
Schon unsterblich hier im hohen Triebe  
Ist das Leben ihm ein Göttermahl! -

47 / I

(16) Drum, ihr Herrn und Frauen, nehmt Exempel dran!

Lasset in dem Lebensreigen  
Uns nicht gleich den wilden Horden zeigen;  
Spring mit dem Philister  
Kukuk und sein Küster,

Unsern Reigen führe Schönheit an!

Doch soll uns der Schönheit Götterstrahl erfreun,

O dann müssen unsre Herzen  
Baden erst im Thau der süßen Schmerzen,  
Und das hohe Sehnen

Und die freudgen Thränen:

Liebe muß uns erst erschienen seyn!

Mag's dann <sup>30)</sup> um uns stürmen,  
Mag die Nacht dann thürmen  
Gegen uns die bösen Fluthen,  
Sind in uns die Sterne nicht, die guten?  
Holde Dioskuren,  
Schirmende Naturen,  
Lieb' und Schönheit leitet unsre Bahn!

---

30) Dahinter „uns“ gestr.



Wie sie Klänge tauschen,  
Freunde, laßt uns lauschen!  
Leicht zum schwehren Lebenstanze  
Ziehn wir dann im schön verschlungnen Kranze;

(16) Polonaise Da Capo nebst großer Runde als Finale

48 / 1

Was als Nacht zu schauen,  
Das ist Morgengrauen,  
Und uns leuchtet Phoibos Carl voran! –

Werner

Nachschrift  
auch als Vorbericht gültig

Der Verfasser hofft daß die Gesellschaft würdiger Musenfreunde, der er durch die Gnade Ihres erhabenen Beschützers, des fürstlichen Musageten Deutschlands, beygesellt zu seyn die Ehre hat, obiges Ihr als Erstlingsopfer dargebrachte humoristische Gedicht nicht mißdeuten, sondern mit gütiger Nachsicht aufnehmen werde. Seine unverkennbare Absicht war, unter dem Gewande des Scherzes, etwas sehr Ernstes: das Menschenleben in seiner niedrigsten und höchsten Potenz darzustellen, und so wechseln dann auch die, (übrigens scherzhafterweise bekannten TanzMelodien angepaßten) Metren dieses poetischen Quodlibets, absichtlich, mit dem Inhalte und sind hart, jenachdem dieser die rohe, sanft, sobald er die zärtere Seite der Menschheit berührt. Scherz führt zum Ernste; beydes zu verstehen war stets das schöne Vorrecht der Deutschen – so möge es uns denn auch in unsrer ernstesten Periode nicht abhanden kommen! –







IV.

Die Reise nach Italien

vom 2. bis 27. November 1809



2. November 1809. Ich hatte diese Nacht im Gasthofs aux balances zu Geneve geschlafen <sup>1)</sup>. Ich frühstückte, zog mich an, und besuchte den guten Rößler in seinem Comptoir. Dann ging ich mit ihm zu Bellamys <sup>2)</sup>, wo ich mich reisemäßig anzog, von da zu Hentsch, wo ich meine Assignation von Hohwiesner über 250 Fl. auf Merian Forcart zu Basel <sup>3)</sup> cedirt hinterließ und einen Brief von Herrn Pictet im Hentschischen Comptoir A. Mons. Charles Auriol au café de la Barcache in Rom <sup>4)</sup> bekam. Dann ging ich nach Hause, wo ich meinen Uhrschlüssel holte, und dann zu Bellamys, nachdem ich mich von Rößler getrennt hatte. Bei Bellamys fand ich Frau und Tochter reisefertig; Bellamy händigte mir den Contract mit dem Fuhrmanne Porlier ein, worin bedungen war, daß er vier Personen, nämlich Madame Bellamy, deren Tochter, einen jungen Genfer Namens Tonneau und mich, für den Preis von 19 Louisd'or (also für 4 Louisd'or 18 Franks à Person) nach Turin schaffen solle, in der Zeit von 6½ Tagen. Hierin war Diner und Souper, dann Licht und Feuer in dem Eßzimmer Morgens und Abends, und Logis mit eingerechnet, aber nicht die bonne main au domestique und die für den Kutscher. Der Bellamy war artig und las dem Kutscher den Contract in Gegenwart eines Herrn und einer Frau, die ich nicht kenne, vor. Dann trat ich meine Reise nach Italien, auf der mir Gott gnädig sein möge, um 12 Uhr Mittags, doch ohne Mittag gegessen zu haben, in Gesellschaft der Madame Bellamy und ihrer Tochter an. Beides Personen von feiner Lebensart. Die Mutter durch Lektüre gebildet, geistreich, und mit Spuren dagewesener Schönheit. Die Tochter schlank, fast schön und mit sehr schwärmerischen und schönen Augen. Eine liebenswürdige Brunette, sie singt gut und ist gebildet. Bei Carrouge,



was hinter Geneve kommt, trat der junge Genfer Tonneau ein, ein bescheidener unterhaltender Jüngling der sich besonders durch Liebe für seine in Genf zurückgelassenen Eltern auszeichnete. Zwischen Geneve und Carrouge bei der Arvebrücke <sup>5)</sup> fängt schon Savoyen an. Bei St. Julien ist die französische Douane; die letzte vor Turin, wo wir bloß unsre Passavants vorzeigten ohne Trinkgeld zu geben noch visitirt zu werden. Nicht einmal die Plombe von meinem Koffer ward abgerissen. Ueberhaupt zeichnen sich die schweizerischen Douaniers durch Artigkeit vor den rheinischen und italienischen aus. Unter allerhand Gesprächen über Prosa, Liebe, auch unter allerhand Gesang kamen wir nach Eluiset <sup>6)</sup> 1 1/2 Posten (3 Lieues) <sup>7)</sup> von Geneve. Links zieht sich das Jura-Gebirge, rechts das Saleve-Gebirge <sup>8)</sup>. Bei dem Montagne de Vuaches <sup>9)</sup> eine sehr malerische Hütte und ein hübscher Blick ins Thal. Wir kamen ungefähr um 6 Uhr in dem Flecken Frangy <sup>10)</sup> an, entfernt von Eluiset 1 1/2 Posten, so daß wir heute 6 Lieues gemacht haben. Jetzt schreibt der fromme Jüngling an seine Eltern. Logiren bei Madame Beaunier. Wir hielten noch ein fröhliches und gutes Abendessen und gingen dann schlafen.

3. — Wir standen bald nach 4 Uhr auf und fuhren dann gleich nach 5 Uhr, noch in der Dunkelheit beinahe, fort. Fast alle schliefen wir im Wagen. Bald fing es an sich zu erhellen. Wir fuhren einem einsamen Wirthshause Croix rouge genannt, vorbei. In der Nähe ein altes Schloß. Eine schöne Brücke, Pont de Coppet genannt, angelegt über einen reißenden, aber ziemlich ausgetrockneten Bergstrom, erinnerte mich an schöne, vergangene Tage. In Rumilly gab der Fuhrmann den Pferden etwas Heu. Ich amüsirte mich mit den niedlichen kleinen Kindern der Wirthin, Louise und Emilie, ging in die schlechte, eben reparirt werdende Kirche und betete ein Vaterunser. Dann ging ich mit Madame und Mademoiselle Lucie Bellamy und Tonneau eine gute Strecke, vor dem Wagen voran, wohl eine halbe Stunde. Es war ein sehr schönes Wetter und Sonnenschein und ich erzählte Lucien den Inhalt des 24. Februars. Dann setzten wir uns in den Wagen, sangen allerlei Canons, besonders den: Wenn der Bock schreit dudideldu, der den Damen sehr gefiel, und



kamen um 2 Uhr circa in Aix an. Dort ging ich in die, auch schlechte, Kirche, betete ein Vaterunser. Dann ging ich mit den Damen, die, wegen ihrer Kraft in rheumatischen und paralytischen Zufällen berühmten, Schwefelbäder zu sehen<sup>11)</sup>. Sie sind in einem mit einem schönen Peristyl versehenen Hause. Die Gemächer der Badenden sind abgetheilt, man badet aber nicht sowohl als daß man das kranke Glied touchiren läßt. Das Wasser ist sehr warm und die Quelle aus der es in die einzelnen Badezimmer geleitet wird, steigt im Sommer bis auf 36 Grad. Die Zahl der Patienten die das Bad größtentheils mit Erfolg brauchten, belief sich diesen Sommer auf 900 Personen. Unter diesen befand sich auch die Prinzessin Borghese. Wir aßen in Aix, in Gesellschaft eines eleganten Kaufmanns aus der Gegend von Chambery, der nach Geneve reiste. Nach dem Essen fuhren wir ab, im trefflichen Wetter, das Grün der Blüthen, die vorbeiziehenden Berge erfüllten mich mit längst entwöhnter Heiterkeit. Auch die angenehme Gesellschaft. Wir sangen bald, und bald schliefen wir. Erst im Dunkel kamen wir in Chambery<sup>12)</sup> an, wo wir von Frangy aus bald 10 Lieues, nemlich 5 Meilen, gemacht haben. Wir logiren in der Post. Ich schrieb dies Tagebuch und wir soupirten recht munter und angenehm.

4. — Nachdem ich in einem hohen Bette sehr hart geschlafen und wie auch die vergangene Nacht allerhand geträumt hatte, so stand ich um halb 6 Uhr auf. Wir fuhren nach 6 Uhr ab und kamen schon um halb 10 Uhr in Montmeillan<sup>13)</sup> an, nachdem wir im Wagen uns recht angenehm unterhalten und viel, besonders über meinen Einfall über die Verhältnisse des schönen Geschlechts gegen die Männer, die sich alle mit einem A anfangen, gelacht hatten. Ich sagte nemlich: die Weiber wären in Polen adorées, in Rußland allarmées, in Holland accablées, in der Schweiz accompagnées, in Schweden und im Norden arrangées, in Italien agitées, in Spanien animées, in Frankreich amusées und in Deutschland aimées. Die schöne Lucie Bellamy that mir die Ehre an, diese dummen Reflexionen in Montmeillan in ihr Tagebuch zu schreiben und ich setzte hinzu: elles (les femmes) sont à Genève angéliques quand elles ressemblent à Mademoiselle Lucie Bellamy. Es regnete stark als wir in Montmeillan waren,



ich las also in meinem Itineraire d'Italie, dann hielten wir ein schlechtes Dejeuner dinatoire und fuhren um 12 Uhr ab. Das schöne Geschlecht war bis dahin immer häßlich, hatte auch nichts Ausgezeichnetes sondern trug die dummen französischen Hauben. Ich wurde durch einen Mittagsschlaf verhindert viel von der Gegend zu sehen, bemerke also nur, daß Montmeillan von Chambery  $1\frac{1}{2}$  Posten (3 Lieues) und von Malataverne <sup>14)</sup>, einem kleinen Neste durch das wir kamen 1 Post (2 Lieues) entfernt ist. Bei Montmeillan fließt die Isere und bald hinter Chambery schon, erheben sich die savoyischen Gebirge in so gleichen Richtungen von beiden Seiten, daß sie wie durch einen Vulkan getrennt scheinen. Hinter Malataverne vermehren sich die Gebirge, man bemerkt in der Bauart der Häuser, die weißgrau mit platten Dächern sind, so wie in den Rebengehängen schon in ganz Savoyen viel Aehnlichkeit mit Italien. Von Malataverne ist 1 Post (2 Lieues) bis nach Aiguebelle, wo wir in der Post abstiegen um Nachtlager zu halten. Der Flecken hat nur eine Straße die durch ein romantisches grünes Bergstück begränzt wird. Bei Aiguebelle fließt der Fluß Arc. Ich kaufte mir schlechten Tabak und ging im Dämmerlichte, da wir bald nach 5 Uhr angekommen waren, spazieren, und fand daß das Völkchen in Aiguebelle munter ist. Ein hübsches rasches Mädchen zog mit einer andern einen Wagen, worauf Kinder waren, durch den Weg der vom Städtchen (das ganz von Bergen umgränzt, fast schweizerisch liegt) bis zu dem grünen Bergstück führt. Ein andres niedliches und elegantes Mädchen hielt ein Kind auf einem Esel, bei dem sie ging und den eine Menge Kinder mit Geschrei zogen. Dann setzte sie es auf den Wagen, der Publici juris zu sein schien, und schob ihn mit einer andern hin und her. Alles mit vieler Lustigkeit. Die Sprache ist hier immer noch französisch <sup>15)</sup>. Ich kehrte hierauf ins Wirthshaus zurück und schrieb mein Tagebuch. Hiebei bemerke ich noch, daß wir heute 7 Lieues gemacht haben. Nach einem fröhlichen Abendessen, welches die Damen auf unserm Zimmer einnahmen, gingen wir schlafen.

5. — Wir fuhren heute frühe im starken Regen aus. Das verhinderte uns von der Gegend mehr zu bemerken, als daß der Weg fast immer in einem von beiden Seiten durch eine Bergkette



begränzten Thale, zur Seite des rechts vorbeifließenden Bergstromes Arc fortlief. In La Chapelle (La Chambre) <sup>16)</sup> gab der Fuhrmann den Pferden Heu und ich benutzte den Aufenthalt um, da sich das Wetter aufzuklären anfang, in die Kirche zu gehen, die zwar unbedeutend war, wo aber der Priester eine wahrscheinlich auf das Fest aller Seelen Bezug habende Ceremonie feierte, denn er gab eine Wachskerze und einen Weihwedel einigen vor ihm abwechselnd niederknieenden alten Frauen, die mit dem Wedel die Erde besprengten, und dann dem Priester und seinem Sakristan, einem dummen Jungen etwas Münze gaben, die jener bedächtlich in die Mütze, dieser gierig in die Tasche schob. Wahrscheinlich eine Ceremonie zur Feier der Verstorbenen (es wurden dabei Verse vom Priester aus dies irae gesungen) die durch das niedrige Bezahlen entweiht wurde. Wir fuhren ab, das Wetter war schön, die immer in der Bergkette sich fortziehende Gegend gewann ein immer romantischeres Ansehn, besonders durch den Fluß, der sich bald brausend, bald sanft durch sie hinschlängelte. Wir begegneten einem Bataillon deutscher und italienischer Truppen, grüne wie Weimarische Jäger uniformirt. Das schöne Wetter verführte mich und Tonneau vor St. Jean de Maurienne auszusteigen. Das Städtchen, sonst der Sitz eines Bischofs, breitete sich sehr anmuthig am Ufer des Flusses Arc vor uns aus. Wir stiegen nach einem Spaziergange zu Fuß in der vor dem Thore belegenen Post aus, ich ließ mich barbieren und wir hielten unter uns ein ziemlich gutes Mittagmahl in einem hübschen gelben Zimmer, worauf wir abfuhren. Es war schön Wetter, zwar konnten wir des nassen Weges wegen nicht zu Fuß gehn, doch bewunderten wir die wirklich schöne, ächt schweizerische Gegend. In St. Michel traten wir in der Post ab, es war schon ziemlich spät, wir aßen an der Table d'hôte, und ich war erstaunt über einen noch sehr jungen kaum 10jährigen Schwätzer, der, in irgend einem französischen Lycee erzogen, den beau Parleur und Altklugen spielte, was ganz unausstehlich war. Nach eingenommenem Punsch gingen wir schlafen. Wir hatten heute den Tag über 9 Postmeilen gemacht.

6. — Wir standen früh auf und fuhren ab noch in der Dämmerung. Es war schönes Wetter aber kalt. Die Gegend immer



von der doppelten Bergkette begränzt, und vom Flusse Arc durchwässert, immer schweizerischer, romantischer. Ziemlich früh kehrten wir in Modane <sup>17)</sup> ein. Ich benutzte die Zeit bis zum Frühstück um mich in der Stadt umzusehn. Sie ist klein und enthält nur eine Straße. Es war eine Art Festtag, oder wie die Leute sich ausdrückten, eine Mission. In der Straße standen Bücher und Kupferstiche zum Verkauf. Unter den ersteren bemerkte ich la semaine romaine (eine Auseinandersetzung der römischen Festtage) den Code Napoléon, Robinson Crusoe und allerlei Kalender. Ich ging in die Kirche. Das Hochamt wurde von drei (wahrscheinlich der Aller Seelen Oktave wegen) schwarz gekleideten Geistlichen gefeiert. Die Kirche war voll von Leuten, sonst nicht ausgezeichnet. Ich bemerkte ein Paar ganz mit bunten Bändern bekleidete Altäre, die wahrscheinlich die fromme Andacht zum Andenken der unschuldigen Märtyrer geschmückt hatte. Ich kaufte im Laden eines Mannes Tabak der ein Paar niedliche Kinder, Victoire und Nanette, hatte. Nach einem magern Mittagsmahl fuhren wir ab und da das Wetter schön war, stiegen wir aus dem Wagen und machten einen Theil des Weges zu Fuß. Der Weg fängt jetzt schon an Bergauf zu gehen und die sehr schön unterhaltene Straße hat eine Aehnlichkeit mit der über den Simplon führenden, nur daß diese colossal ist. Sonst dieselbe bewundernswürdige Bauart, Geländer, Wasserbehälter von Steinen die das von den Bergen herunter strömende Wasser unten durchleiten. Der ganze Weg ist wie dort in den Felsen gesprengt und erhebt sich nur sanft. Es ist ein wahres Römerwerk. Das Wetter war sehr schön, wir gingen mit vielem Vergnügen und sahen oft in das schöne vom Flusse Arc durchwässerte Thal herab, wo mehre[re] malerische Dörfer lagen. Ueberall waren schöne zum Theil gemauerte Brücken über den Fluß geschlagen. Kurz vor dem Flecken Bramento <sup>18)</sup>, den wir seitwärts liegen ließen, ist eine Anhöhe, die schwer zu passiren ist. Die Damen und wir stiegen aus. In einem Wagen der hinter uns fuhr, waren incl. eines Chirurgus sieben neapolitanische Officiere von der französischen Armee, die alle mehr oder minder schwer verwundet aus Spanien kamen. Sie wollten nicht aussteigen und ihr Wagen wäre bald in die



Tiefe zurückgeschleudert. Tonneau eilte ihnen den Berg herunter zu Hülfe. Ich hatte die Niederträchtigkeit stehen zu bleiben, was ich mir oft vorgeworfen habe. In Lanslebourg nächtigten wir, und nachdem wir auf Antrieb der Damen den armen Officieren etwas von unserm Getränke mitgetheilt hatten, aßen wir mit ihnen an der Table d'hôte und gingen schlafen.

7. — Heute war der zum Uebergang über den Mont Cenis bestimmte Tag. Wir bemerkten als wir aufstanden mit vielem Erstaunen daß viel Schnee gefallen war. Dennoch machten wir uns auf den Weg, und der Schnee schadete uns nichts, da die Straße, wie die auf dem Simplon spiralförmig<sup>19)</sup>, sehr wohl unterhalten, und zur Sicherheit der Reisenden nicht nur mit Geländern, sondern auch wo diese fehlen, mit Kreuzen versehen ist, um bemerken zu können, wo der Weg geht, da man sonst leicht bei Schneegestöber in Abgründe etwa stürzen könnte; die ganze Straße fast ist untermauert. Zu noch mehrerer Sicherheit der Reisenden sind auf dem ganzen Mont Cenis, nemlich auf der Straße die herüberführt, in einer Distance von 20 zu 20 Minuten neuerlich Häuser aufgeführt, die 16 an der Zahl, alle nummerirt, mit auf Kosten des Staats besoldeten Freiwohnern besetzt und mit dem Nöthigsten zur Erwärmung und Erfrischung der Reisenden versehen sind. Es ist eine wahre Freude über den Mont Cenis zu reisen und alle diese schönen Einrichtungen zu sehen<sup>20)</sup>. Bald nach Sonnenaufgang hörte das Schneegestöber auf, der Himmel klärte sich auf und das gab einen äußerst herrlichen Anblick, indem der über der ganz beschneiten Berggegend emporkommende Sonnenschein nicht nur die colossalischen Nebel und Schneespitzen versilberte, sondern auch dem Himmel eine gelblich-glänzende Farbe gab, wie sie noch nie mir vorgekommen war, gerade wie man das Empyreum malt. Ohnweit des auf der Spitze des Berges liegenden Hospizes erstreckt sich ein weitläufiger See, wir erblickten schöne Gebäude ganz neu mit schon italienischen Balkons, von grünem Eisen. Endlich kamen wir an das schönste, von Napoleon errichtete, Benedictiner Hospiz<sup>21)</sup>. Die Sonne schien herrlich auf die anmuthige Winterlandschaft, und wir waren erstaunt statt einer Wüste bewohnte Gegend zu finden, denn selbst höher als



das Hospiz ist, erblickten wir noch ein Dörfchen an der Felsenwand. Wir stiegen im Hospiz ab, und erstaunten statt eines Klosters, wie wir vermuthet hatten, ein elegant, ja prächtig meublirtes Hotel zu finden. In einem Zimmer war der jetzige Papst im wohlgetroffenen Kupferstich und Napoleon mit der Fahne als Sieger von Arcole <sup>22</sup>). Man zeigte uns die Zimmer, wo der Kaiser, der schon dreimal dort übernachtet hatte, sich aufhält, wenn er über den Mont Cenis reist. Sie sind aufs eleganteste mit Trümeaus und marmornen Caminen, das eine auch mit Tapeten meublirt, worin der Namenszug des Kaisers mit dem Orden der Ehrenlegion gewirkt sind, der Fußboden mit Hautelissedecken, militärische Trophäen vorstellend, belegt. Das andere Zimmer ist auch elegant tapezirt. Es hängt darin das Kupfer Napoleon als Consul vorstellend. Es ist das Schlafzimmer des Kaisers wenn er auf dem Mont Cenis übernachtet. Das Bett ist mit Gardinen von grünem Damast behangen, oben mit einer vergoldeten Krone. In diesem Bett hat der jetzige Papst das Jahr im August bei seiner Durchreise nach Savona geschlafen, er ist drei Tage und zwei Nächte auf dem Hospiz gewesen, und hat expreß dort logiren wollen <sup>23</sup>). Er ist sehr leutselig, ja heiter gewesen. Die Ruhe ist das <sup>24</sup>) eines Heiligen. Ein freundlicher Benedictiner ließ uns ein sehr reinliches, wohlschmeckendes Déjeuner à la Fourchette serviren und füllte meine Dose mit Tabak. Er nahm keine Bezahlung. Wir hielten eine Stunde weiter in dem auch auf dem Gipfel des Mont Cenis liegenden Dörfchen gleiches Namens (oder Tavernette) im Wirthshause Mittag und es machte uns viel Vergnügen vom Balkon des Wirthshauses im schönsten Sonnenschein die Maulthiere mit ihren Schellen immer eins nach dem andern durch die schöne beschneite Winterlandschaft ihren Pfad hinunter wandern zu sehen. Wir fuhren ab und kamen des Abends in Susa an, wo wir zur Nacht aßen und schliefen.

8. — Es regnete den ganzen heutigen Tag wie auf den Hund. Ich weiß mir nur folgende Ortschaften zu erinnern durch die wir kamen, Bussoleno <sup>26</sup>), St. Joire <sup>26</sup>), eine alte zerstörte Bergvestung die wir seitwärts liegen ließen, eine mit prächtigen Thürmen versehene, mich an die rheinischen erinnernde Ruine, dann St. Antonino <sup>27</sup>), St. Diory, Chiusa, Ambrogio, Avigliana <sup>28</sup>),



wo wir des Mittags aßen und Rivoli. Etwa eine Meile von Turin, schon gegen Abend wurden unsre Damen von dem Bruder der Bellamy, einem Herrn Aubert, dessen Frau und Bruder in einer Kutsche abgeholt, und trennten sich von uns. Ich und Tonneau fuhren also allein in Turin ein. Der Eintritt in die Stadt ist prächtig durch die sehr lange, breite Straße (Strada grossa), die, weil es schon finster war, durchaus mit Reverberes erleuchtet war <sup>29</sup>). Ich stieg im Hotel della buona femina <sup>30</sup>), einem der besten, ab, und nach dem Abendessen und nachdem ich mit einem Vetturino aus Florenz, den wir auf dem Mont Cenis fanden und der einen französischen Procureur mit Namen Conet und dessen Frau von Paris nach Pisa führte, den Contract verabredet hatte, mich für 10 Louisd'or (incl. Mittag, Abendessen, Nachtlager, Licht und Heizung) von Turin nach Rom zu fahren, ging ich schlafen.

9. — Nachdem ich mich frisiren und barbiren lassen, gefrühstückt und angezogen hatte, ging ich mit einem Lohnbedienten aus. Er führte mich zuvörderst über den Hauptplatz der Stadt, die prächtige, zu allen Seiten mit schönen Arkaden versehene Piazza di Castello. Sie hat von dem in der Mitte stehenden, hinten mit zwei Thürmen (Castellen) ausgestatteten ehemaligen Palaste des Prinzen von Piemont den Namen, welcher Palast sonst Castello hieß und wie die neue Inschrift besagt, jetzt dem Ober-Appellationsgericht (Cour d'appel) von Turin zum Versammlungsorte dient. Dieser Palast hat das Eigene, daß das Hintertheil ganz einfach und schmucklos ist, die dem Berlinischen Zeughause äußerst ähnliche Façade dagegen sehr prachtvoll und mit vier schönen corinthischen Säulen ausgestattet ist <sup>31</sup>). Seitwärts des Platzes ist der kaiserliche, von aussen eben nicht sehr prachtvolle, mit einem geräumigen Hofe versehene Palast <sup>32</sup>). Ich ging hierauf die Domkirche besehn. Hinter dem Hochaltar ist besonders merkwürdig die Kapelle des heiligen Sudario, eine Rotonda ganz von schwarzem Marmor mit corinthischen Säulen. In der Mitte der Altar, über welchem in einem gläsernen Behältniß die Gebeine des Heiligen ruhn. Dieser Behälter wird nur alle 25 Jahre einmal geöffnet. Besonders die gewölbte, mit Fenstern versehene Kuppel ist ein Meisterstück von



Wölbung. Die Domkirche ist übrigens prächtig, mit einer Menge Altären <sup>33</sup>). Ich besuchte noch die Jesuitenkirche, die Consolata, St. Laurentius, Corpus Domini <sup>34</sup>) und La Trinita, wovon ich mich erinnere, daß einige von diesen Kirchen Rotunden und sehr schön gebaut, die meisten mit Marmor incrustirt waren. Ich ging nachher zu den Gebrüdern Vegezzi, wo ich mein Empfehlungsschreiben von Hentsch präsentirte. Dann zu Herrn Aubert <sup>35</sup>) in der Strada Ambasciadori wo ich seine Frau, eine artige Genferin, die in Warschau gewesen war, die Damen Bellamy, den kleinen Tonneau und einige andere Personen sah. Herr Aubert entwarf mir das Brouillon für meinen Vetturino. Ich ging zu Hause, schriebs ins Reine, und ließ es vom Vetturino, der Giuseppe Balzani heißt, unterzeichnen <sup>36</sup>). Ich aß an der Table d'hôte in der Buona femina, wo der Wirth, der Giuseppe Barberis hieß, mich mit Artigkeiten überhäufte; bei mir saß auch ein artiger französischer Commandeur aus der Familie der Bianchi von Verona. Gegen Ende der Tafel besuchte mich der Banquier Vegezzi und war äußerst verbindlich. Er begleitete mich in den königlichen Palast, wo eine Reihe Zimmer antik, aber prächtig meublirt waren, besonders die Kapelle der Königin war elegant. In einem der Zimmer eine Trophäe von Bonzanigo. Wir gingen zu dem Künstler Bonzanigo in der Strada ercole. Er zeigte uns herrliche Arbeiten in Holz und Elfenbein, unter andern eine Trophäe mit den berühmtesten Helden und Monarchen der Zeit, einen Amor in Rosenblättern etc. <sup>37</sup>). Ich kaufte selbst eine Kleinigkeit, ein paar Herzen mit Festons. Ich trennte mich von Vegezzi, der sehr herzlich war, und ging ins Theater. Man gab die Oper l'Ora non compra Amore <sup>38</sup>), und zwar weil der Prinz Borghese es so bestellt hatte, den zweiten Akt zuerst. Es war die Intrigue, daß ein junger Baron ein Bauernmädchen durch Geld verführen wollte, und am Ende betrogen und ums Mädchen geprellt wurde. Prima Donna war die mir schon aus Mailand bekannte Prima Cantatrice al Servizio di S. M. Re d'Italia Signora Elisabetha Gafforini; sie sang gut, die andere nicht sonderlich. Der Componist Marco Portogallo. Das Ballet in den Zwischen-Akten hieß Baritola, oder le tre Famiglie riniente <sup>39</sup>). Es hatte



zum Gegenstand den Zwist zwischen zwei sich seit zwei Jahren streitenden toskanischen Familien, der durch eine Heirath ausgeglichen werden sollte, zwischen dem Sohn der einen und der Tochter der andern. Es fand sich, daß der Sohn aber schon mit einer Schäferin verheirathet war. Nach vielen Verfolgungen des geliebten Paares nahm der jüngste Sohn die adlige Braut und alles endigte in Freude. Die Decorationen waren gut. Der Serio-Tänzer Caterino Titus (ein Franzose) <sup>40)</sup> besonders gut und die Serio-Tänzerin Maria Conti passabel. Auszeichneten sich die beiden Grottesketänzerinnen Lucia Londini <sup>41)</sup> und Rosa Valenza, hübsche Mädchen, so wie überhaupt die Grottesketänzer in Italien die Hauptpartie des Ballets und besser als die französischen, die Seriotänzer aber viel schlechter und nicht mit den parisern zu vergleichen sind. Es war das Teatro Carignano <sup>42)</sup>, wo die Vorstellung gegeben wurde.

10. — Schrieb ich an die Stael und Kunth <sup>43)</sup>, kaufte Zuckerwaaren, frühstückte à la fourchette und fuhr zu Mittage von Turin mit dem florentinischen Vetturino ab. Es waren drei Wagen, in dem worin ich saß, war außer mir der Procureur civil aus Pisa, Msr. Conet, ein ziemlich bescheidener und doch genug arroganter Franzose, seine Frau, ohngefähr 30 Jahr alt, eine Pute, die nichts als Frankreich kannte. Sonst beide passabel gut. Sechs neapolitanische Militairs, alle aus Spanien kommend, waren in den übrigen Wagen vertheilt, ein Kapitain, ein anderer mit einer grünen Mütze, ein beständig mit Fieber behafteter, sonst wohlzogener Lieutenant, ein Kapitain auf Krücken, noch ein etwas magerer, feinerer Officier, ein Chirurgus und ein Sergeant, wie es schien. Alle sprachen italienisch und gebrochen französisch. Alle waren krank oder blessirt, sonst ziemlich artig, nur daß sie uns doch durch ihre Gegenwart incommodirten. Wir fuhren im schönsten Wetter ab, Turin mit seinen weißen, hellen Häusern, heiter von Gletschern begränzt, nahm sich schön im klaren Himmel und Sonnenschein aus. Wir passirten das schöne Lustschloß Moncagliari und Poirino <sup>44)</sup>, und hielten Nachtlager in Villa nova <sup>45)</sup>, wo ich, nachdem ich gegessen hatte, schlafen ging.

11. — Wir fuhren sehr früh noch vor Tagesanbruch aus. Das schöne Wetter, der klare italienische Himmel lockten mich noch



vor Sonnenaufgang aus dem Wagen. Es war einer der prächtigsten, den ich jemals gesehen habe, unbeschreiblich schön war das Schauspiel des in tausend Farben noch vor Sonnenaufgang schillernden vom Morgenroth durchglühten Himmels, der sich wie eine Glocke von Diamant über den noch grünen von Bäumen mannigfaltig durchschnittenen, hinten von Gletschern begrenzten Fluren Piemonts wie liebend ausgebreitet. Ich hatte schon gestern bei Moncalieri ein Sonett auf die Gletscher gemacht, heute machte ich eine poetische Rhapsodie auf den Sonnenaufgang in der reinsten Wonne meines Herzens <sup>46)</sup>. Es war gerade bei Baldichieri <sup>47)</sup>, einem an dem Wege zwischen Villa nova und Asti niedlich belegenen piemontesischen Städtchen, als sie gerade hinter einem Hause emporstieg. Ich wanderte immer frisch und muthig weiter. Der Procureur civil leistete mir endlich Gesellschaft. Des Sonnabends Morgen war in Asti Markttag. Es war prächtiges Wetter. Viele italienische Bauern und Bäuerinnen begegneten uns, Vieh treibend und Gemüse tragend zum Verkauf. Ich bemerkte zwar schon hochfarbige Kinder, aber keine hübsche Gesichter unter den Bäuerinnen. In Asti kauften wir uns gebratene Kastanien, die überall in den italienischen Städten zum Verkauf ausstehn. Das Städtchen ist unbedeutend. Im Dorfe Quattordio <sup>48)</sup> hielten wir Mittag. Von da ging der Weg über Felizzano und Sollero <sup>49)</sup> nach Alessandria. Hier hielten wir ein Souper, sahen in einem alten Schauspielhause eine Oper la Donna volubile <sup>50)</sup>, mit häßlicher Prima Donna, und ein dem Wasserträger von Cherubini nachgeahmtes Ballet <sup>51)</sup>, wo ein paar passabel-hübsche Grotteskötänzerinnen waren. Der ersten Solotänzerin, einer niedlichen, aber passirten Florentinerin, die, ich glaube, Signora Laudini hieß und stark mager war, so wie ihrem dito Gemahl, dem ersten Solotänzer, ward eine artige Galanterie erzeigt. Man liest nemlich von der Gallerie ein weißes Täubchen mit einer kleinen Krone und einem Gedicht (das ich aufgefangen, aber verloren habe) ihnen zu Ehren herunterfliegen. Die Tänzerin fing das Täubchen auf und dankte mit vieler Empfindung. Dann ging ich mit ein paar neapolitanischen Officieren, die mich begleitet hatten, zu Hause und schlafen.



12. — Ich stand auf, ließ mich frisiren und ging in der Stadt herum, in den Dom <sup>52</sup>), auf den geräumigen, von Verkäufern angefüllten schönen Marktplatz <sup>53</sup>). In der Mitte ist ein regelmäßiges mit Barrieren versehenes Viereck mit einer Art von Promenade. Am Platze ein schön gebauter Palast. Ein Marktschreier, der Rosenkränze verkauft, und im Tone eines Capuziners plärrt, daß er ein guter Christ sei und den Rosenkranz in Ehren halte, daß aber Niemand, besonders die Soldaten, ihn nicht kaufen wolle. Alles das haranguirt er mit vieler Beredtsamkeit. Allerlei Volk steht herum, Viele lachen, andere sperren das Maul auf, Andere kaufen. Der Preis eines Rosenkranzes ist ein Soldi <sup>54</sup>), ich kaufe einen und bezahlte aus Generosität dafür zwei Soldis. Dann frühstücke ich à la fourchette und fahre ab mit der übrigen Gesellschaft. Ohnweit Alessandria, das sich mit seinen weißen Thürmen gut im Sonnenschein ausnahm, ist ein kleiner Fluß Bormida oder Burmia. Wir ließen uns im Flosse übersetzen und ich traktirte mit meinem aus Turin noch mitgenommenen Rosoli <sup>55</sup>). Der nächste merkwürdige Ort ist Marengo, wo die Schlacht gleiches Namens vorfiel. Es ist ein schlechtes, kleines Dorf mit einer großen, zum Schlachtfelde ganz geeigneten Plaine. Der Fleck, wo die Schlacht geschah, ist durch eine einfache Säule, auf der ein Adler steht, geziert. Die Inschrift des Piedestals in lateinischer, französischer und italienischer Sprache besagt, daß hier der erste Consul am 25. Prairial des Jahrs 8 siegte <sup>56</sup>). Die Gegend ist hier und überhaupt hinter Alessandria auffallend schlechter und minder anmuthig, auch unkultivirter, als im übrigen Piemontesischen. Der nächste Ort, an den wir kamen, hieß [dei] Garaffoli <sup>57</sup>). Ich machte einen Theil des Weges zu Fuß, bis nach Tortona <sup>58</sup>). Vor der Stadt, wo wir ungefähr um 3 Uhr anlangten, begegneten uns eine Menge sonntäglich geputzter Leute, Spaziergänger, die aus der Vesper kamen; unter ihnen einige passable Mädchen. Mir fiel Goethes Feiertag von Ostern aus Faust ein. Als der Vetturino, dem ich meiner Gewohnheit nach voranlief, durchs Thor fuhr, ward eben bei einer Anzahl versammelter Zuschauer ein Eiertanz gehalten, den er unbarmerzig verjagte. Die Stadt selbst, wo ich schon voriges Jahr auf meiner Fahrt von Mailand nach Genua durchfuhr, ist



ziemlich groß, aber sonst nicht bedeutend. Hinter Tortona begegneten mir zwei allerliebste italienische Damen auf Eseln reitend. Wir passirten hierauf Pontecurone<sup>59)</sup>, aßen und hielten Nachtlager in Voghera.

13. — Nachdem es drei Tage lang das prächtigste Wetter gewesen war, fing heute infames Regenwetter an. Wir waren schon vor Sonnenaufgang ausgefahren. Der überall liegende Nebel versetzte mich in so wehmüthige Empfindungen, daß ich die Romanze, die Mutter in dem Wagen, in der Dämmerung anfing und nachdem ich ausgestiegen war, um wie gestern den Sonnenaufgang zu sehen, eben als es statt des gehofften prächtigen Sonnenaufgangs zu regnen begann, vollendete<sup>60)</sup>. Das Städtchen oder der Flecken, wo ich dies that, hieß Casteggio<sup>61)</sup>, ein kleines, aber romantisch belegenes Nest. Wir fuhren über Broni<sup>62)</sup>, hielten das Mittagessen in Stradella, wo ich mir die schöne Kirche, in der eine hübsche Mutter Gottes und heiliger Aloysius war, zu erinnern weiß, und einen alten gothischen Thurm, und fuhren immer im Regen weiter, so daß ich weiter nichts zu bemerken weiß, als daß wir in Castel San Giovanni soupirten und Nachtlager hielten. Bei jedem Nachtlager gab es stets eine neue Verlegenheit, da die Zimmer nicht hinreichten, um uns und unsre zahlreiche Gesellschaft zu beherbergen, daher es besser ist, in kleinerem Zirkel und besonders in weniger bepackten Wagen, als der unsre war, zu reisen.

14. — Wir fuhren erst nach Tagesanbruch aus, passirten vor Mittage die Trebbia auf einer Brücke und kamen zu Mittage zu Piacenza an. Es regnete unaufhörlich. Wir aßen zu Mittage und liefen dann in der Stadt herum. Piacenza ist eine heitere am Po belegene Stadt. Der Markt ist hell und geräumig, vor dem altgothischen Rathhause<sup>63)</sup> stehen die beiden Statuae equestres der Herzoge Raynutius und Alexander Farnese von Parma und Piacenza, von denen der Platz auch Piazza dei Cavalli heißt. Beide von Bronze, Raynutius älter, Alexander, der große Kriegesheld, jünger. Besonders die Pferde sind Meisterstücke und dem des großen Churfürsten in Berlin, wiewohl die Figur des letztern und die ihn umgebenden Sklaven dieser Statüe einen größern Werth geben, noch vorzuziehen. Das Pferd des Raynutius ist so

<sup>8</sup> Werners Tagebücher.



muthig und herrlich, daß man, wenn man ihm in die Augen sieht, glaubt, daß sie für Feuer sprühen. Diese beiden Pferde sind schöner als das vom großen Churfürsten in Berlin, wiewohl letzterer selbst und die 4 Sklaven imposanter sind. Die beiden Statuen der Farnese haben jede <sup>64)</sup> die Inschrift:

Raynutio <sup>65)</sup> Farnese (Alexandro)

Piacentiae et Parmae Duci

S. R. E.

Gonfaloniero perpetuo.

Von Raynutio wird gesagt, daß er Gerechtigkeit geübt, Künstler berufen habe etc., von Alexander, daß er ein großer Held gewesen, die Franzosen und Belgier bezwungen habe <sup>66)</sup>. Ich ging mit Conet und mit einem französischen Officier durch die Rue de Friedland, die von der unglücklichen Schlacht den Namen führt <sup>67)</sup>. Es ist dort eine Kirche Sanct Augustins mit hübscher Façade <sup>68)</sup>. Weiter herauf ist die um die ganze Stadt gehende Promenade, die im Sommer recht hübsch sein mag. Auch noch eine Rue de Popoli giebt es dort. Wir fuhren Nachmittage ab und kamen Abends in Fiorenzuola an <sup>69)</sup>, wo wir aßen und übernachteten.

15. — Wir fuhren früh ab über den Fluß Stirone <sup>70)</sup>, worüber eine Brücke führt. Hier begegneten mir ein Kameel und unten am Flusse ein elegant gekleidetes hübsches Weib mit einem Begleiter, die mir auf meinen Gruß sehr verbindlich dankte. Wahrscheinlich war es eine Seiltänzerin, nach ihrem romantischen Reiseanzuge zu schließen. Hierauf kamen wir nach Borgo San Donnino <sup>71)</sup>, wo mir ein auf Säulen ruhendes Kirchen-Portal (die Säulen in schlanken, gewundenen Formen gebaut) auffiel, wie ich solches auch in Bologna und, wo ich nicht irre, selbst in Florenz bemerkt habe. Heute war ich besonders poetisch. Ich hatte gestern auf die beiden Pferdestatuen ein Sonett gemacht, und auch gestern in der Morgendämmerung hinter Castel St. Giovanni <sup>72)</sup> auf das Eismeer eine poetische Rhapsodie angefangen. Heute beendigte ich sie auch in der Morgendämmerung, halte sie für eine meiner gelungensten und bemerke, daß wohl nichts mehr zur Poesie begeistert, als das Reisen mit einem Vetturino bei schönem Wetter in den himmlischen Gegenden



Italiens. Wir passirten Castel Guelfo, eine alte Burg <sup>73)</sup>, und den Fluß Taro <sup>74)</sup>, wo wir uns nicht nur in einer Barke übersetzen, sondern aus derselben bis ans Land huckpack übertragen lassen mußten, was sehr komisch aussah, wie man in den alten Erzählungen liest <sup>75)</sup>. Dieser Vorfall, wie der von dem Kirchenportal bei San Donnino gab mir zu zwei Sonetts Veranlassung, die ich, außer der letzten Hälfte der Rhapsodie, heute im Wagen machte <sup>76)</sup>. Wir kamen gegen Mittag in Parma an. Ich lief mit einem Lohnbedienten herum, zuerst in das große Teatro Farnese. Der Baumeister dieses großen Amphitheaters heißt Jean Battista Argenti Aleotto Ferrare <sup>77)</sup>. Es hat 14 Stufen und 2 Reihen Logen; darüber die Gallerie. Man kann jedes leise hinten auf dem Theater gesprochene Wort am Ende der Logen hören. Es wurde vor 300 Jahren gebaut. Zu beiden Seiten des Theaters stehen Statuae equestres der beiden Farnesen. Im Parterre wurden Naumachiä gehalten <sup>78)</sup>. Nebenbei ist ein kleines Theater, worauf die Prinzen spielten. Der letzte sehr geliebte Monarch ist dort abgebildet <sup>79)</sup>. Die im gothischen Stil gebaute Domkirche hat eine von Corregio gemalte Kuppel, die ich aber wegen der durch den Regen verursachten Dunkelheit weniger sehen konnte. Die Kuppel stellt die Himmelfahrt Christi und die 4 Evangelisten vor. Correggios Bildniß ist am Eingange von einem seiner Schüler gemalt <sup>80)</sup>. Das höchst antike gothische Battisterio bei der Domkirche ist prächtig im altgriechisch-gothischen Style sehr kühn gewölbt. Es ist auf Veranlassung einer Prinzessin Mathilde im 12. Jahrhundert zu Sanct Bernhards Zeiten gebaut. In der Mitte ist der Taufstein, ein Achteck von einem Stück Veronesischen gelben Marmor, einzig in Italien. Der Umfang dieses Taufsteins im Durchschnitt von einem Winkel zum andern enthält an 14 geometrische Schuh. Die Wandmalerei fällt in die älteste Periode <sup>81)</sup>. In der Kirche della Annonziazione ist eine Verkündigung von Corregio fast ganz verloschen, an der Thüre am Eingang linker Hand, mit einem himmlischen Kopfe der Madonna <sup>82)</sup>. Dann die Kirche Sancta Rosa. Hierauf ging ich zu Hause essen. Conet bekam einen Besuch von einem langweiligen Schwätzer, der einen seiner Freunde bei ihm verklagte, und ich ging ins Theater, wo ein langweiliges

S\*



Stück von Chénier <sup>83)</sup> ins Italienische übersetzt, gegeben wurde, betitelt Fenelon ou le Monache de Cambray. Es enthält die Geschichte einer eingemauerten und durch Fenelon geretteten Nonne, aber vom heiligen Fenelon war keine Spur, sondern der, der ihn spielte, sah eher wie ein Narr von Abbate, von Beau Pauteur aus. Hierauf ging ich zu Hause.

16. — Abfahrt von Parma, wo ich im Elephanten logirt und beim Abfahren wegen des geringen Trinkgeldes, das ich gab, fast mit dem Piccolo Händel bekommen hätte. Wir fuhrten Castel Guelfo, einem alten Castell vorbei. In Sanct Hilario <sup>84)</sup>, der Gränze des Königreichs Italien, wurden wir von den italienischen Douaniers streng visitirt und plombirt, doch machten sie nur die Kisten auf. So viel ich mich entsinne, regnete es stark, doch war die Gegend sehr lieblich; lauter regelmäßige von Bäumen mit Traubengehängen eingefasste Quadrate zu beiden Seiten des Weges. Wir passirten den Enza-Fluß <sup>85)</sup>, Reggio und Rubbiera. In Mazolia, einem kleinen Neste, hielten wir Mittag, wo eine dicke Wirthin war, die ich beim Absteigen fast übergerannt hätte, ein paar passabel hübsche Dienstmädchen und eine alte Aufwärterin. Ich scherzte mit den Mädchen und erlebte dabei das Herzeleid, daß die dicke Wirthin, als wir fortfuhren, auf mich zeigend sagte: Der allerälteste ist der lüderlichste. Wir fuhrten des Abends, nachdem wir den Secchia-Fluß passirt, durch Modena, was mich sehr ärgerte, da ich solchergestalt nichts von der Stadt zu sehen bekam. An Versmachen war bei dem schlechten Wetter nicht zu denken. Wir übernachteten im Castel Franco <sup>86)</sup>.

17. — Es schneite des Morgens. Wir passirten den Panaro-Fluß und Samoggia <sup>87)</sup>, und kamen gegen Mittag zu Bologna an, wo wir aßen. Es war ein abscheulicher Regen. Nach dem Essen ging ich demohngeachtet mit dem Procureur civil Conet aus Pisa und seiner Frau, in der Stadt herum. Sie ist groß, aber bei weitem nicht so lieblich als Piacenza, sondern hat vielmehr ein etwas düstres antikes Aeußeres, doch schöne breite, verdeckte Seitengänge <sup>88)</sup>, wo man selbst vor dem Regen gesichert ist. Auf dem auf dem Markte befindlichen Brunnen steht ein vortrefflicher Neptun von Bronze, das Meisterstück des Johann



von Bologna <sup>89</sup>). Seitwärts ist eine sitzende Bildsäule und hinten die gothische Kirche des heiligen Petronius, Schutzpatrons der Stadt, die wir aber, weil sie zu war, nicht sehen konnten <sup>90</sup>). Wenn man über den Markt geht, so gelangt man auf den Platz, wo die beiden Thürme sind, der lange, schlanke, hohe, genannt Torre dei Asinelli, und dabei ein hängender schiefer, wie die Aufklärung <sup>91</sup>). Gothiche Gebäude umgeben diesen schönen alten Platz, und es ist sonderbar, daß die gothische Architektur in Italien einen ihr in Deutschland sonst nicht eigenen Charakter von Zierlichkeit und Heiterkeit gewinnt, wie besonders an der Domkirche in Siena <sup>92</sup>), die nach der Peterskirche das heiterste Gebäude ist, das ich kenne, bemerkbar ist. Wir gingen hierauf ins Hotel, wo ich schrieb (ich glaube meine Gedichte von Rudolstadt und Cölln), und dann mit Conets im infamsten Regen in die Komödie ging. Man gab ein altes Stück von Goldoni, die verschmitzte Braut ohngefähr betitelt <sup>93</sup>), wo ein paar komische Alte vorkamen, ein unter dem Pantoffel der Frau stehender Edelmann und seine affektirte kokette Frau, die sehr gut, besonders die weibliche, komische Figur, dargestellt wurden. Sonderbar ist es, daß bei letzterer Goldoni den komischen Effekt dadurch zu verstärken gesucht hat, daß er ihr, gegen den Weltton neuerer Zeit, eine ausgezeichnete Freßlust beilegt. Hierauf gingen wir zu Hause, und ich schlafen.

18. — Wir fuhren nach Sonnenaufgang von Bologna ab. Es war kalt, aber schönes heiteres Wetter. Ich ging zu Fuß mit dankbaren Gesinnungen gegen Gott, der mich diesen Tag abermals meinen Geburtstag, und vollends in seinem göttlichen Italien hatte erleben lassen. Es giebt hinter Bologna viele Landhäuser, besonders ein altes, schon im verjährten Geschmack gebautes, dessen ich mich noch erinnere, und dessen Vorhof mit einem antiken Deckengeländer <sup>94</sup>), wie man auf den alten Gemälden sieht, versehen ist. Bald geht es aufwärts, und die mit einer immergrünen Waldung bekränzten, sonst aber eben nicht sehr interessanten Appenninen fangen an. Zwischen Bologna und Pianoro mußten wir Ochsen vorspannen, weil der Weg sehr steil bergauf ging. Von Pianoro ging es nach Lojano <sup>95</sup>), wo ein paar etwas passable Menscher waren. Hier hielten wir ein



schlechtes Diner; auch fanden wir eine französische ziemlich junge Frau mit einem kleinen Kinde, einem Mädchen, welche die neapolitanischen Officiere aus Barmherzigkeit mit auf ihren Wagen nahmen. Hinter Lojano soll die Aussicht hübsch sein, habe aber davon, wiewohl ich des schönen Wetters wegen ging, da ich wie gewöhnlich immer nach der unrechten Seite lief und sah, nichts profitirt. Nachdem wir über Lojano immer bergauf gefahren waren, so übernachteten wir in einem auf den Appenninen liegenden Dorfe und Wirthshause, Scaricalasino genannt, weil es der einzige Ort im Umkreise ist, wo man den Esel abladen, das heißt Nachtlager halten kann<sup>96</sup>).

19. — Wir fuhren über Filigare<sup>97</sup>), der letzten Gränze des Königreichs Italien, nach Pietramala<sup>98</sup>), der florentinischen Gränze, wo die französische Douane war und wir nach abermaliger Visitation ein Dejeuner à la fourchette hielten. Darauf ging es weiter, und der kleine Hund vom Bruder unsers Fuhrmanns, der immer beim Wagen gelaufen und vom fortwährenden, besonders heute ganz abscheulichen Regenwetter sehr ermattet war, kam unter das Rad und ward übergefahren. Friede mit seiner Seele! Es war ein gutes munteres Thier. Wir kamen über Firenzuola und Covigliajo<sup>99</sup>). Es war schöner Mondschein, wir erkannten an einigen Cypressen, daß wir im schönen Florentinischen waren, und hielten Nachtlager in Maschere<sup>100</sup>), einem elenden Wirthshause.

20. — Fahrt über Cafaggiolo, Tagliaferro<sup>101</sup>), das ehemalige großherzogliche Lustschloß Pratolino blieb seitwärts liegen<sup>102</sup>). Ankunft gegen Mittag in Florenz. Prächtiges Thor, wie ein Triumphbogen<sup>103</sup>), prächtiges Steinpflaster von Quadersteinen<sup>104</sup>), Vorbeifahren der mit Marmor belegten Domkirche, des Galleriegebäudes, das von Außen mit schönen Statüen und Gruppen von Marmor verziert, einen prächtigen Anblick gewährt. Piazza di Gran Duca<sup>105</sup>). Absteigen im Hotel de la Grande Bretagne bei Schneider<sup>106</sup>), Logiren in einem Zimmer was sehr hoch ist und auf ein Gartenplätzchen herausgeht, für 3 1/2 Paoli<sup>107</sup>). Der Procureur Conet mit seiner Frau logiren im nämlichen Hotel, die neapolitanischen Officiere verlassen uns Gottlob. Sehr schönes Mittagsessen bei Schneider. Gang in das



Theater Pergola das 4 Reihen Logen hat <sup>108</sup>); in der Mitte die mit rothem Sammt drappirte und mit einer Krone gezierte kaiserliche Tribune. Man giebt den zweiten Akt der Oper *il fanatico burlato* <sup>109</sup>). Die Prima Donna Morandi singt gut, auch ein Buffon Namens Biconio gefällt. Ein großes Ballet *Aenea in Carthagine* <sup>110</sup>); *Dido Signora Chiari* <sup>111</sup>), recht gut; allerhand Götter erscheinen in den Wolken. Der zweite Akt einer Cimarosa'schen Opera buffa, schöne Musik, Chinesen, Türken. Ich verstand nichts vom Inhalt.

21. — Gang ins Bad, das im Hause ist; Baden daselbst. Gang mit dem Lohnbedienten in die Gallerie, sie stößt an die Piazza di Gran Duca. Ich besah dasmal nur die Trophäe, die Oktogone mit den Büsten der Medicäer und das daranstoßende Zimmer, worin der Eber befindlich ist <sup>112</sup>). An der Piazza di Gran Duca ist geradeaus die berühmte Gallerie dei Lanzi <sup>113</sup>), in der die bronzene Statue von Benvenuto Cellini, nämlich der Perseus, steht. Ein himmlischer Junge. Er steht auf dem enthaupteten Rumpfe der Medusa, und hält mit der rechten Hand das Schwert, mit der linken ihr schönes bleiches Haupt empor. Sein Gesicht athmet Ruhe und Engelsmilde <sup>114</sup>). Nachmittags besah ich wieder die Gallerie <sup>115</sup>). Aus dem Zimmer, wo der Eber und ein Pferd stehen, von dem man glaubt, daß es zur Gruppe der Niobe gehört habe <sup>116</sup>), tritt man in den Corridor der Gallerie, der drei Gänge, zwei lange und einen schmälern, hat, an dem die Tribune <sup>117</sup>), der Saal der Niobe <sup>118</sup>), der mit den Bildnissen der Maler angefüllte Saal, die Zimmer mit den verschiedenen Schulen, das mit den großen bronzenen Statuen, das mit den kleinen Bronzen, das mit den alten ägyptischen Antiken, mit den Vasen usw. stoßen <sup>119</sup>). In den Corridors laufen die Fenster nur von einer Reihe. Die Decken sind mit verschiedenen Allegorien und Arabesken sehr zierlich gemalt; unter den Decken hängen von beiden Seiten Brustbilder berühmter Personen der alten und neuen Zeit, zum Theil schlecht gemalt. Unter diesen hängen eine Menge zum Theil nicht sehr bedeutender Gemälde, die die ganzen Wände bedecken, und unter denen besonders die rechts und links vom Eingange von sehr alten italienischen Meistern merkwürdig sind. Vor diesen Gemälden stehen durch alle drei



Corridors die Marmorbüsten der sämtlichen römischen Kaiser bis auf Constantin den Großen mit ihren Familien-Bildnissen, vielleicht die merkwürdigste und vollständigste Sammlung in ihrer Art, und zwischen diesen Büsten stehen eine Menge antiker Statuen und Gruppen von gemischtem Werthe <sup>120</sup>). — Abends ging ich wieder in das Theater. Es wurde ein Ballet gegeben, wovon ich mich gar nichts mehr zu besinnen weiß, als daß darin ein Deserteur, glaube ich, erschossen werden sollte, daß ein alter Officier wieder von seinen jungen Mündels betrogen wurde, daß die Soldaten mit knappen rothen Jäckchen gut aussahen und daß auf der Hintergardine eine en front aufgestellte Armee gemalt war. Hierauf ging ich zu Hause.

22. — Ich ging heute nach eingenommenem Frühstück mit dem Lohnbedienten in die Kirche Santa Croce, von der die edle Stael sagt, daß sie die merkwürdigste Sammlung berühmter Todten enthalte <sup>121</sup>). Das erste Merkwürdigste, das man erblickt, ist rechts vom Eingange das Grabmal und Epitaphium des großen Michael Angelo. Es ist in Form eines Sarkophags. Vor demselben sitzen drei Bildsäulen, rechts die Malerei, eine schöne Jungfrau mit bloßem Haupte; sie hält eine menschliche Figur und in der linken Hand den Pinsel. In der Mitte die Architektur, verschleiert; sie stützt den linken Arm auf einen behauenen Stein und hierauf den Ellbogen des rechten Arms, auf dem ihr trauerndes Haupt ruht, mit zur Erde gesenktem Blick. Zur Linken sitzt die Skulptur, mit bloßem Haupte unverschleiert, zum Boden blickend; in der rechten Hand den Meißel <sup>122</sup>), in der linken aber eine Zeichnung haltend. Auf dem Sarkophag steht die Büste Michael Angelo's von ihm selbst verfertigt. Sein Mund ist fest zusammengekniffen; er hat tiefliegende noch im Marmor gekniffene Augen. Alles athmet Kraft und Festigkeit <sup>123</sup>). Am Pfeiler geradeüber, über dem Weihwasser, ist eine Madonna mit dem Kinde en Basrelief von Marmor <sup>124</sup>). Auf Macchiavells Sarkophag sitzt die Gerechtigkeit, die sein Medaillon hält; sein geschlossener Mund zieht sich nach unten, sein feuriger Blick dringt nach oben <sup>125</sup>). Auf einem Altar ist Sanct Johannes, den Blick glaubensvoll erhebend, und Sanct Franciscus ihn demüthig senkend al Fresco von Andrea del Castagno gemalt <sup>126</sup>).



Der Historiker Aretino liegt auf seinem Sarkophag ausgestreckt, sein Buch in der Hand, in eine Art Toga gekleidet; er hat eine Habichtsnase und ein volles Gesicht <sup>127</sup>). In der Capelle dei Baroncelli ist Mariens Krönung von Giotto, ein sehr altes und berühmtes Gemälde. Rund herum sind in vier Abtheilungen knieende Engel mit Blas-Instrumenten und dann noch viele im Hintergrunde knieende. Alle mit Glorien, schöne, ehrliche, erfreuliche Köpfe und Gesichter <sup>128</sup>). In der Sakristei ist der Schwächling Clemens XIV. <sup>129</sup>). Unter den 26 allerliebsten Bildern in der Sakristei von Giotto zeichnen sich aus, Christus in der Krippe mit dem Oechslein und Eselein; die jungfräuliche Mutter bedeckt es mit Windeln, Joseph und zwei Hirten, die die Hände betend ausstrecken, knieen. Alles äußerst einfach und edel. Unter dem Altar der Sakristei ist ein äußerst altes den nämlichen Gegenstand behandelndes Gemälde von Taddäo Gaddi. Es ist sehr rührend einfach behandelt. Rechts das lächelnde Kind in der Krippe, die Mutter und Joseph sitzend, Ochse und Esel, anbetende Engelein; in der Mitte eine Burg, links die heiligen drei Könige von einem Felsen geritten kommend. Die Könige sind gothisch, die Hirten wie Capuziner gekleidet. Der Felsen, worauf die Burg steht, ist ganz mit Goldglanz umgeben, die Könige zeigen darnach. Sehr rührend Alles und kindlich. Das Kind lächelt und sieht die Mutter, diese, eine schöne Jungfrau das Kind an. Hinten Reiter mit Fahnen. Joseph blickt sitzend zur Erde. Die Hirten beten knieend und stehend, Engelein gucken in die Krippe herunter. Die Mutter schön und schuldlos, die Hirten betend <sup>130</sup>). In der prächtigen Capelle dei Riccardi ein herrlicher betender Franziscus von Matthäo Rosselli <sup>131</sup>). In der ganz von Marmor mit korinthischen Säulen im edelsten Styl erbauten Capelle dei Nicolini sind drei stehende Statuen, die Jungfräulichkeit mit dem ihren Gürtel berührenden sich an ihr hinaufrichtenden bäumenden Einhorn; sie hebt mit der linken Hand den Schleier auf. Die Klugheit mit dem Spiegel und der Schlange; die Demuth mit dem Lamme, die eine Hand auf der Brust haltend, die andere betend erhoben, den Blick gesenkt, eine göttliche Figur. Moses und Aaron sitzend, dieser nach der Demuth schielend, sind auch zwei schöne Statuen <sup>132</sup>). An der



Kuppel sind die vier Sibyllen von Volterrano, al fresco gemalt, jede in Wolken mit einem ihr eine Tafel vorhaltenden Engel. Eine jung mit himmelblauem Gewande und weißem Schleier, ihr Mantel feuerfarb, sie sieht herunter, auf ihrer Tafel ist geschrieben: *Una assumetur*. Die andre mit erhobenem Blicke, weißem Schleier, grünem Gewande und rothem Mantel sieht empor, auf der Tafel ist geschrieben: *Extolletur supra Libanum*. Die dritte ohne Schleier, mit röthlichem Gewande, violettenem Mantel und aufgebundenen Haaren, eine schöne jungfräuliche Gestalt, hält eine Tafel mit der Aufschrift: *Aquae elevarunt arcam*, empor, auf die sie blickt. Diese drei sind jung. Die vierte Sibylle ist alt. Sie hat ein graues Gewand, einen weißen Schleier und darüber gespreiteten weiten grünen Mantel, das Haupt auf den Ellenbogen gestützt. Ein Engel hält ihr eine Tafel vor, auf der aber, da sie umgekehrt, nichts lesbar ist <sup>133</sup>). Diese Sibyllen sind in den vier Ecken der Kuppel, in letzterer selbst aber ist eine Glorie von Heiligen gemalt, unter denen David, Moses, Johannes der Täufer und Andre um die Krönung der Jungfrau versammelt sind. In der Capelle Salviati die Marter des heiligen Laurentius vom Veroneser Giacomo Ligozzi <sup>134</sup>). Der Heilige, eine herrliche, kraftvolle Jünglingsgestalt, liegt auf dem Roste ganz schmerzlos und blickt den Tyrannen mit unbeschreiblichem erhabenem Stolze an, ohne auf die herunterschwebenden ihn krönenden Engel zu achten. Dann ein unbeschreiblich schönes Blatt von Cigoli, die Dreieinigkeith darstellend; der todte Sohn liegt in den Armen des Vaters, auf dessen Brust die verklärte Taube fliegt, zwei herrliche anbetende Engel zu beiden Seiten <sup>135</sup>). Das Grabmal des Poeten Carlo Marsuppini Aretino <sup>136</sup>); er liegt auf einem von Drachenfüßen getragenen Sarkophage, die Hände über seinem Bauche gefaltet, oben die Mutter mit dem Kinde. Das Grabmal des großen Mathematikers Gallilaeo Gallilaei, gerade über dem von Michael Angelo <sup>137</sup>). Gang in die Gallerie. Besehn einiger Perugino's und Raphaels. Die Negergruppe, der göttliche Johannes in der Wüste von Raphael <sup>138</sup>), Venus von Titian <sup>139</sup>), der Hermaphrodit <sup>140</sup>), die Herodias von Leonardo da Vinci <sup>141</sup>). Major von Wartemberg <sup>142</sup>) und ein Doctor aus München da, der mich an Meyer in Neapel recom-



mandirt. Flüchtig Besehn der Domkirche <sup>143</sup>). Essen zu Hause im Hotel von Schneider. Gang zu zwei Huren und V— — der einen, die eine niederträchtige Mailänderin. Gang ins kleine Theater, ein schlechtes, empfindsames Schauspiel, ein schlechtes, Krieg der Ungarn und Türken repräsentirendes Ballet, wo ich mich in der Loge ennuyire.

23. — Abschied von Conets. Versprechen, sie in Pisa zu besuchen. Gang in die Domkirche, in das Battisterio San Giovanni <sup>144</sup>), Perseus von Benvenuto Cellini in der Loge bei dem Palazzo vecchio. Gallerie. Altdeutsche Gemälde <sup>145</sup>). Wüste von Thebais. Gang in den Garten Boboli, prächtige Aussicht <sup>146</sup>). Essen bei dem französischen Restaurateur im Palazzo non finito <sup>147</sup>). Gang zu Hause. Der König von Neapel kehrt incognito im Hotel de la grande Bretagne ein und logirt dicht bei meinem Zimmer <sup>148</sup>). Gang in das Teatro della Cocomera <sup>149</sup>), zum Benefiz der ersten Ballerina, die astutie amorose <sup>150</sup>), das Soldaten-Ballet (la conversazione al Bajo) <sup>151</sup>) mit neuem Eingange, und das schlechte Ballet die Quaqueri sorpresi <sup>152</sup>).

24. — Gang nach San Lorenzo <sup>153</sup>). Prächtige Grabmäler des Julius und Lorenzo von Medicis von Michael Angelo <sup>154</sup>). Prächtige Begräbniß-Capelle und Altäre der Familie Medicis <sup>155</sup>). Gang in die Antiken-Gallerie. Schlechtes Fressen im Pelican in Gesellschaft mehrerer italienischer und zweier deutscher Schlingel. Es ist auch ein italienischer Advccat da, der fast bei jedem Worte Cazzo sagt <sup>156</sup>). Abends ging ich ins italienische Theater della Pergola. Es war wieder eine komische Oper in einem Akte, betitelt das Testament. Die Musik von Farinelli <sup>157</sup>). Die Intrigue drehte sich um einen geprellten Alten, den seine Geliebte betrog. Es ward zum Benefiz der Signora Morandi gegeben. Hierauf folgte das Ballet Aenea in Carthagine und dann wieder der letzte Akt der Oper von vorgestern <sup>158</sup>).

25. — Gang in die Kirche Santa Maria novella <sup>159</sup>) und [in] die Gallerie. Essen bei dem Restaurateur im Palazzo non finito. Gang in das kleine Theater <sup>160</sup>). Man giebt das Drama l'Infante punitrice <sup>161</sup>).

26. — Chocolate trinken im Caffee Botteghone <sup>162</sup>). Gang nach San Marco <sup>163</sup>) und nach der prächtigen Kirche Annun-



tiata <sup>164</sup>). Messe hören daselbst. Musik. Ein Castrat singt. Gang nach San Marco und zu Hause. Essen in Quatre nations <sup>165</sup>). Gang zu Hause; zu einer Florentinerin. V— derselben. Gang ins Teatro Cocomero <sup>166</sup>). Casino daselbst. Ennuyante Weiber. Billard mit 5 Kugeln. Die Vorstellungen auf dem Theater waren dieselben.

27. — Gang in die Academia degli belli arti <sup>167</sup>). Flucht nach Aegypten daselbst. Professor Stoppioni. Arbeiten von ihm in Scagliola eine mosaikähnliche Zubereitung <sup>168</sup>). Gang in San Marco und in Annuntiata. Daselbst ein Christus von Sarto <sup>169</sup>). Gang, Crayons kaufen. In die Gallerie. Saal der Maler-Portraits <sup>170</sup>), der Niobe. Derjenige, der mich herumführt, kennt Goethe, den er Gottesmilch nennt, und die Propyläen <sup>171</sup>). Dann Besehn des Platzes di gran Duca, der Compagnie dei Scalci. Fast schon verloschene Frescomalereien des Sarto daselbst. Besonders schön ist der in der Wüste predigende Johannes, mit den schönen weiblichen Figuren, eine in Schmerz versenkte und eine andre schönere auf sie blickend. Dann ein auf seinen Arm gestützter Zuhörer <sup>172</sup>). Der Sohn des Guide der Compagnie hat eines dieser Gemälde copirt.



V.

## Römisches Tagebuch I. Teil

vom 9. Dezember 1809 bis 31. Januar 1810 samt Nachträgen



9. Dezember 1809 <sup>1)</sup>). Nach einer in Baccano <sup>2)</sup> noch zu guter Letzt schlecht zugebrachten Nacht, fuhren wir in voller Frühe ab, doch erst nach Tagesanbruch, da man uns vor Spitzbuben Angst gemacht hatte. Hinter Baccano passirt man einen Berg, von welchem aus man Rom zuerst erblickt <sup>3)</sup>). Um es genau zu sehen, hatte ich den Wagen verlassen und sahe eben deshalb, was mir oft passirt, weil ich immer nach der unrechten Seite geblickt hatte, nichts, indem meine Reisegefährten, die ruhig im Wagen sitzen geblieben waren, Rom mit größter Genauigkeit gesehen hatten. Indessen so vollendete ich doch mein gestern schon angefangenes Gedicht über den bevorstehenden Eintritt in Rom <sup>4)</sup> und mußte hierauf dem Wagen en carrière nachlaufen um ihn einzuholen und wieder einzusteigen. Die Gegend ist bis la Storta sehr schlecht angebaut und wenig interessant <sup>5)</sup>. In letztgedachtem Orte, einem schlechten Wirthshause und der letzten Poststation vor Rom kauften wir etwas kalten Braten, Brot und Wein, das wir, nemlich ich und der Cäsarini, Mann der ersten Tänzerin Muzzarelli ambulando verzehrten <sup>6)</sup>. Endlich erblickten wir kurz vor Neros rechts am Wege liegenden Grabe Rom. Ganz unbeschreiblich war mein hohes, wonniges und ahnendes Gefühl als ich an Neros Grabe, einem nicht großen Steinmonument mit einer wenig leserlichen lateinischen Inschrift (Beides gleichsam um den Wüthrich zu entsühnen) stand <sup>7)</sup> und unten im Thale in sonnenschimmernder und neblichter Ferne (es war gegen Mittag) die Hauptstadt der Welt mit ihren zahllosen Kuppeln schwimmen sah. Ich stieg wieder in den Wagen und kurz vor dem Ponte molle, der ersten über die Tiber führenden Brücke, erblickte ich endlich die ungeheure Kuppel der göttlichen Peterskirche in duftiger Ferne, die hinter



dem Gebirge hervortrat und hoch über alle Kuppeln Roms emporragte<sup>8)</sup>. Doch bald wurde die ganze Aussicht theils durch die im Thale sich thürmenden Nebel, theils durch die Gebäude der Vorstadt bedeckt und öffnete sich nur auf dem Ponte molle wieder zu einem angenehmen Prospekt auf beiden Seiten der Tiber. Zu einem gesunden Gedanken zu kommen war übrigens vor dem unsinnigen Geplapper der in meinem Wagen sitzenden florentinischen Signora Neri (von der grenadiermäßigen Römerin hatte ihr koddriger Bräutigam, der sie in einem schlechten Halbwagen abholte, und mit ihr fort voran nach Rom kutschirte, erlöst) unmöglich, die aus Freude nach Rom zu kommen mit dem hundemagern alten Tänzer und dem noch älteren römischen Exprälaten Koch einen förmlichen Gänse-Chorus anhob. Endlich fuhren wir durch das prachtvolle, wie ein Triumphbogen gestaltete Thor Porta del Popolo<sup>9)</sup> und unendlich war meine Wonne als ich die herrliche Piazza del Popolo, den Obelisk in der Mitte<sup>10)</sup> und die beiden, der berlinischen auf dem Gensd'armenmarkte nicht unähnlichen Kirchen sah<sup>11)</sup>, die den Eingang zu der das ganze neue Rom durchschneidenden schnurgeraden und breiten Strada del Corso machen. Es ist eine unbeschreiblich schöne Perspektive. Meine Freude ward etwas durch den Anblick der weiß und grün montirten neuen Thorwache und durch einen sich mir aufdringenden Lohnbedienten Vincenzo gestört, mit dem ich nachher traurige Erfahrungen gemacht habe. Wir fuhren durch den prächtigen Corso, der mit vortrefflichen Gebäuden zu beiden Seiten geziert ist, am schönen hellen Mittage über die Piazza della Colonna, wo ich die schöne Säule im Fluge des Vorbeifahrens bewunderte<sup>12)</sup>, nach der Dogana, wo alle unsre Koffer abgepackt wurden<sup>13)</sup>. Aber welche Feder ist im Stande das Gewühl von sich durch einander kreuzenden Wagen, Eseln, Pferden, Karren, Packträgern (Fakinis) mit Koffern und Waaren, sich drängenden, zu visitirenden und bereits visitirten Passagieren, Douaniers u. s. w. und das Geschrei und Geschnatter der tausend unharmonischen Kehlen zu beschreiben. Man könnte über diese abscheulichste aller Doganen, die übrigens in einem mit schönen alten Säulen verzierten Palaste leider Gottes thront, man könnte, sage ich, über die



Pforte dieser Dogane die Worte aus Dantes Inferno: Per me si vada alla perduta gente<sup>14)</sup>, schreiben, denn es ist ein wahrer Höllenpfuhl, in dem sich diese verdammten Doganengeister drängen. Ich kam noch ziemlich gut weg, denn mein Koffer ward fast gar nicht visitirt, aber mein ami, der Cavaliere Ambrosy aus Florenz mußte ein Paar schon gewaschene lederne Hosen als neue veraccisen, worüber er ein gotteslästerliches Geschrei verführte. Endlich rettete ich mich und meine Habseligkeiten fast mit Lebensgefahr aus dem Gedränge und fuhr zu dem mir von Ambrosy mit italienischer Zudringlichkeit angepriesenen Gasthofe des Herrn Damo[nt] in der Strada della Croce<sup>15)</sup>. Bald darauf als ich mich dort ausgepackt hatte, kam auch Ambrosy an und ich erhielt durch seine Protektion, der mich dem Wirthe und der Wirthin, einer artigen und hübschen Polin präsentirte, interimistisch 2 Stuben im 2. Stock nach der Strada della Croce heraus. Bald kam auch der Friseur, der mir das Haar abscheulich kurz verschnitt und ein Kerl mit dem Plan, den 176 kleinen Kupfern von Rom, und den beiden Bänden vom Itinerario des Vasi<sup>16)</sup>. Bald ging es zu Tische an die Tavola rotonda, wo wir, wiewohl es Sonnabend war, in passabler Gesellschaft vortrefflich aßen und recht gut tranken. Das Essen sollte kosten 6 Paoli (den Paoli zu 16 Kreuzern gerechnet) und das Logis 2 Paoli<sup>17)</sup>. Gleich nach Tische konnte ich meiner Neugier nicht länger widerstehen, sondern lief mit meinem, nolens volens für 4 Paoli per Tag engagirten, Lohnbedienten Vicenzio, nach St. Peter. Der Weg dahin führt über die Engelsbrücke, die zu beiden Seiten vorne mit den marmornen schönen Statuen der Apostel Paulus und Petrus und das Geländer mit Statuen der Engel geziert ist<sup>18)</sup>. Links erblickt man die prächtige Peterskuppel und gerade vor sich das Castell San Angelo<sup>19)</sup>, was ich gleich an den davon gesehenen Kupferstichen erkannte, und was in stolzer antiker Erhabenheit, (es ist das ehemalige Mausoleum Hadriani) vor dem Beschauer thront. Der Eingang ist durch ein Gitter rechts hinter der Brücke, vor welchem französische Wache steht, die aber ohne ausdrückliche Erlaubniß des Gouvernements Niemanden herauf läßt. Dann führt links eine unansehnliche Straße zum Petersplatze; aber Welch ein Anblick,



wenn man nun von der Stelle, wo der große runde marmorne Brunnen ist, zuerst den ungeheuer großen und doch so unendlich lieblichen Petersplatz überblickt, in der Mitte mit dem ungeheuren, aus einem Stück ägyptischen Granit erbauten, oben mit dem Kreuze verzierten rothen Obelisk erblickt, zu dessen beiden Seiten auf jeder ein immer springender Brunnen und dann die aus einer vierfachen Säulenreihe gebaute Colonnade ist, wo die Verhältnisse so richtig sind, daß von einem gewissen Standpunkte betrachtet, es aussieht, als sei es nur eine Reihe Säulen und alle andre gedeckt werden <sup>20</sup>). Der Obelisk hat herrliche Inschriften, unter andern die nach der Kirche gerichtete Seite desselben folgende:

Christus vincit,  
Christus regnat,  
Christus imperat,  
Christus ab omni malo  
Plebem suam  
Defendit <sup>21</sup>).

Die Colonnade schließt sich unmittelbar an die Kirche an und o Gott, an welche! an den Tempel aller Tempel! Nein es ist unmöglich, daß das Wesen des Christenthums, die sich der Menschheit menschlich und versöhnend nähernde Gottheit in einem schönern Symbole dargestellt werden kann, als in diesem Einklange der ungeheuersten Größe-Dimensionen zur vollendetsten Schönheit! Diese Kuppel ist allein so groß wie das ungeheure Pantheon, der Baldachin über dem Hauptaltare allein so hoch als der große Palast Borghese und doch erscheint Alles so lieblich, daß das Ungeheure fast ganz im Lieblichheiteren verschwindet und man sich erst überzeugen muß, durch Reflexion, wie das Ungeheure da sei, so wie der eine Unendlichkeit von Welten enthaltende Sternenhimmel, wie eine liebliche, über die Erde gewölbte Glasglocke, erscheint. Ich enthalte mich aller Beschreibung, da doch Alles genug beschrieben dort, und begackelt ist. Nur von meinen Eindrücken spreche ich und da kann ich sagen, als ich nun die majestätischen breiten Treppen bestiegen und mit anbetendem Schauer die Decke der einen Pforte emporgehoben und das Innere des Tempels betreten

<sup>9</sup> Werners Tagebücher.



hatte, daß ich noch in meinem Leben nie so das Wesen der christlichen Göttlichkeit, nemlich ein Entsetzen, und eine Wehmuth, welche die erhabenste, seligste Freude nicht aufkommen läßt, empfunden hatte. Ich vergaß alle Untersuchung, wenigstens die detaillirte, es fiel mir nicht ein, lange darauf zu achten, daß das ungeheure Innere dieses Tempels lange nicht so ungeheuer wie manche viel kleinere gothische Kirchen (wegen der fast zu genauen Beobachtung aller Schönheitsverhältnisse) erscheint <sup>22</sup>). Aber ein unaussprechliches Gefühl was ich nie gehabt habe, bemeisterte sich meiner, nemlich ein Gefühl, als ob Gott der liebende König und Vater nun hier ganz eigen wohne, als ob man leise auftreten müsse, um nicht den hohen hier säuselnden Frieden der Gottheit zu stören, ein unbeschreibliches Ahnen von hoher Vornehmigkeit. Ich kann es nicht sagen wie, aber nirgends fühlt die Seele so die unmittelbare wirklich wahr- und leibhaftige Nähe und Gegenwart Gottes, als hier in diesem Tempel. Ich besah heute Alles nur flüchtig. Was besonders meine Aufmerksamkeit noch fesselte, war der hinter dem Hochaltar befindliche Sitz von Bronze, auf den der Papst, wenn er gewählt worden ist, gesetzt wird, der sehr hoch über dem Altar hinten erhaben ist und auf eine wirklich genialisch göttliche Weise an den 4 Seiten von den vier Kirchenvätern empor gehalten wird <sup>23</sup>). Man kann kein herrlicheres Symbol der über der Kirche erhabenen Heiligen sehen. Nachdem ich noch einen flüchtigen Blick auf einige Altäre, päpstliche Grabmäler und die in einen Petrus verwandelte sitzende bronzene Statue Jupiters geworfen hatte <sup>24</sup>), so konnte ich dem Drange nicht länger widerstehen, die eigentliche Absicht meines heutigen Ganges nach der Peterskirche (es war mein erster Ausgang zu Rom) zu erfüllen und mit unaussprechlich reuiger Wehmuth am Grabe des heiligen Apostels zu beten. Dieses Grab ist unmittelbar vor dem herüberragenden, hocherhabenen, unten von den vier colossalen gewundenen Bronzesäulen getragenen vergoldeten Baldachin-Hochaltar, an dem nur der Papst Messe liest <sup>25</sup>). Es ist von einem bronzenen Geländer der Platz vor dem Hochaltar umschlossen und marmorne Stufen führen herunter zu den stark vergoldeten bronzenen Pforten, welche die Gebeine beider heiligen Märtyrer



einschließen. Rund um das Geländer brennen fortwährend Lampen zu Ehren der Heiligen und fortwährend knieen dort Beter, die ihre reuige Seelen zu Gott und den Heiligen ausschütten. Auch ich knieete, von süßer Andacht und bitterer Wehmuth überwältigt, hin und nachdem ich recht herzlich und unter vielen Thränen gebetet hatte, so wagte ich es, den bei mir habenden Thomas a Kempis<sup>26)</sup> unter innigem Gebet, Gott wolle mir tröstend erscheinen, aufzuschlagen. Und wie tröstend sprach nicht der grund-gnädige Gott durch seinen Heiligen zu mir, dem verworfenen Sünder! Ich schlug die Stelle auf Liber III. Caput 52 von den Worten ignosce mihi, sine me paululum ut plangam dolorem etc. bis zu den Worten Caput 53 ad radicem ponere ut evellas et destruas occultam inordinatam inclinationem nemlich pag. 238 und 239 meiner Ausgabe des göttlichen Thomas a Kempis. Nun frage ich jeden Menschen, ist es Zufall oder göttliche Gnadenwirkung, daß diese auf mich wie gemachte Stelle, worin, was selten von Kempis geschieht, der Apostel Petrus citirt wird, von mir gerade in dem Momente aufgeschlagen werden mußte, als ich am Grabe des Heiligen um Sündenvergebung betete! Wer hier nicht Gottes Finger sieht, erkennt ihn nirgend, aber ich Verächtlicher bin zu stumpf um die dort verlangte Entsagung zu leisten und es heißt bei mir wie bei Petrus, der von sich sagt: das Gute das ich will, das thue ich nicht, aber das Böse, das ich nicht will, das thue ich<sup>27)</sup>. Gott stehe mir Elenden bei und verwerfe mich nicht so tief als ich mich selbst zu verachten gezwungen bin! Die Beter hatten sich allmählig verloren und es war ohngefähr um 6 Uhr Nachmittags am 9. December 1809 als ich allein am Grabe des Heiligen knieete. Dann ging ich, es war schon dunkel geworden, gestärkt und beruhigt durch Gottes Gnade von dannen, durchwandelte die Colonnaden rechts, besah noch einmal die Springbrunnen und den Obelisk und ging dann mit Vicenzio nach den Phantasmagorien, die auf einem kleinen Theaterchen benebst einigen schlechten magischen Taschenspielerereien schlecht repräsentirt wurden. Dann ging ich in mein Hotel, machte das Sonett: der Petersplatz<sup>28)</sup>, und ging schlafen.

10. — Ich bezog nach einer vielleicht durch die Eindrücke des

9\*



gestrigen großen Tages fast ganz schlaflosen Nacht und nachdem ich den Vasi, die Prospekte und den Plan von Rom gekauft hatte, ein anderes Zimmer im Hotel, zog mich an und ging mit Ambrosy in das im Corso belegene Caffé nuovo um Chocolate zu trinken <sup>29)</sup>. Dann ging ich mit Vicenzio wieder in die Peterskirche, wo ich in einer Kapelle ein Paar Worte einer Predigt hörte, die gestrigen Eindrücke flüchtig wiederholte und mich an dem von der Sonne herrlich beleuchteten Petersplatze und dessen Fontainen ergötzte. Dann ging ich aufs Campidoglio, und, ohne die beiden marmornen Colossen mit den Pferden an beiden Seiten der Treppe <sup>30)</sup>, noch die in der Mitte des Platzes stehende bronzene Statua equestris Marc Aurels lange zu betrachten <sup>31)</sup>, geradezu auf die in 3 oder 4 Zimmern des Capitols befindliche Ausstellung von Bildhauerarbeiten und Gemälden. Die Gemälde, besonders die aus der französischen Schule, waren wie gewöhnlich statuenmäßig und gelect. Doch ein hübscher sinniger Ganymed von einem französischen Künstler war da. Auch an Landschaften und Gegenden Roms war die Ausstellung reich. Besonders entsinne ich mich einer allerliebsten, von der aufgehenden Sonne beleuchteten italienischen Gegend mit Berg und herrlichem Wasser und Baumpartieen von einem italienischen Maler, der ich glaube Zamperla <sup>32)</sup> hieß. Von heiligen Gegenständen war leider nur ein Altarblatt von einem Italiener. Ein anderer Namens Landi <sup>33)</sup>, hatte mehrere nackte hübsche aber gemüthlose Menscher gezeichnet, unter andern eine Flora glaube ich, liegend, die eine Blumenguirlande umschlang, in welcher eine einzige, gerade den Sitz der Minne bedeckende Rosenknospe sichtbar war. Von unserm Landsmann Schick, einem wackern jungen Künstler, ich glaube aus dem Württembergischen <sup>34)</sup>, waren zwei schöne Gemälde, Apollo unter den Hirten und zwei Kinder der Frau von Humboldt. Das erste zwar etwas statuenmäßig aber äußerst süß und anmuthig. Apollo ein schöner Jüngling sitzt und spielt die Leyer, um ihn wunderschöne junge Hirten und Hirtinnen, die mit holder Aufmerksamkeit zuhören, zwar moderne Gesichterchen, aber doch schöne Gestalten und schön gruppiert. Die beiden Kinder aber sind noch besser und kraftvoller <sup>35)</sup>. Von dem würt-



digen dänischen Künstler Thorwaldsen <sup>36)</sup> waren zwei Büsten, eine davon: Ida Brun <sup>37)</sup>. Auf dem Campidoglio traf ich Ambrosy und den jungen Primo Ballerino des Theaters Argentini und ging mit beiden auf dem Corso spazieren, wo mir hübsche Römerinnen theils zu Fuße, theils, da das Wetter schön war, in Wagen auf- und abfahrend, begegneten. Es gesellten sich allerhand römische Zierbengel zu uns, unter andern ein russischer Gesandtschafts-Sekretär, ein Baron Paty, der mich zu einem Genie schleppte, einem Poeta und Pittore Namens Piastrucci, in vicolo dei Greci Nr. 43 wohnhaft und mir bei ihm die Erlaubniß auswirkte, seiner auf den Nachmittag festgesetzten Improvisation beizuwohnen. Dann ging ich mit Ambrosy zu Hause und [wir] aßen sehr schön an der Tavola rotonda des Damo[nt] mit mehreren unbedeutenden Italienern, worunter auch eine noch unbedeutendere reisende Französin und ihr dito Mann war. Um 4 Uhr Nachmittage ging ich zu Piastrucci. Es war gedrängt voll in dem kleinen Saale, wo die Improvisation vor sich ging. In der ersten Reihe saßen lauter Damen, zum Theil aber nicht uninteressante, artige Gesichter, die andere Reihe Stühle waren mit lauter Herren angefüllt. Ich drängte mich mit Mühe nach vorne, wo einige Herren standen, auch Baron Paty kam hin und eine kleine beordnete Excellenz, ein Stück von neuem Minister, dem ehrerbietigst ein Stuhl präsentirt wurde. Piastrucci war schon im vollem Improvisiren, das heißt er sang improvisirte Stanzas unter Begleitung einer Violine und Guitarre ab. So viel ich verstehen konnte, war es etwas von der Geschichte des Aeneas. Sein Gesang war wirklich schön, nur seine Aktion zwar für den deutschen Geschmack überladen, aber doch kraftvoll und pathetisch. Sein Blick und Mienen verriethen Genie und Gluth. Dann las ein anderer, Fereti mit Namen, ein satyrisches Bruchstück ab. Beide improvisirten hierauf wieder und wurden hierauf sehr beklatscht. Man urtheilte, Fereti dichte, Piastrucci sänge besser. Dieser begleitete die kleine Excellenz sehr ehrerbietigst und gab mir huldreichst die Erlaubniß auf den Sonntag über 14 Tage wieder hinzukommen. Hierauf ging ich mit Vicenzio ins Teatro della Valle, eine der kleineren römischen Bühnen, um einen florentinischen Professore und Dottore



Rossegli improvisiren zu hören. Die Entree im Parterre war ein Paol. Logen und Parterre waren, erstere von zum Theil nicht üblen und stark geputzten Damen, gedrängt voll. Als die Gardine aufging, war bloß ein Tisch mit einigen Lichtern auf dem Theater. Der Improvisatore erschien, ein ziemlich junger, schwarz und elegant gekleideter Mann. Nach einer kurzen Verbeugung ging er ganz ungenirt einige Sekunden auf dem Theater auf und ab. Darauf brachte ihm ein kleiner hübscher Junge, eine Art von Famulus, den Hut, worin etliche Zettel waren, nemlich Themas, er las sie alle ab, es war der Sieg der Franzosen an der Donau, Virgils Tod, die Geschichte des Aeneas und der Dido, Brutus u. s. w. Nach Ablesung jedes Themas sah er das Publikum fragend an. Man bezeugte keine sonderliche Lust zu allem. Endlich kam ein interessantes Thema, es war das folgende: Der Kranke unter zwei Aerzten ist schlimmer dran, als die Maus unter zwei Katzen. Man wählte das unter lautem Lachen und Jubeln. Nun bat er sich das erste Wort aus, man nannte es ihm und nun fing er an unter gedämpfter Instrumentalbegleitung singend zu improvisiren, ich glaube in den Versen die man Zdruccioli nennt<sup>38)</sup>. Weder Deklamation noch Aktion und Gesang kamen denen des Piastrucci gleich. Doch muß er viel Witziges gesagt haben, denn man lachte und klatschte. Hierauf ließ eine Dame aus der ersten Loge am Theater ein Thema ziehn, es war: ob man die Damen mit Süßigkeit oder Härte behandeln sollte. Er zog sich galant aus der Affaire, indem er in seinen Versen sang, er als ein noch junger Dichter könne unmöglich anders als für das erste stimmen und hoffe dafür Erwidderung von den schönen Damen, indem man Militärs und reisende Dichter, die heute hier morgen dort wären, nicht grausam behandeln müsse. Man lachte und klatschte wieder. Der Improvisatore verließ das Theater und nun folgte ein recht artiges Violinconcert. Der Improvisatore kam wieder und brachte seine noch übrigen Themas dem hochgeehrten Publico in Vorschlag. Nun war es artig zu hören wie sie beiderseits disputirten. Eins war die durch Brutus gegründete Größe Roms<sup>39)</sup>. Ah no! war die Antwort. Dann Aeneas mit Dido in einer Höhle. Lachend schrie Alles: das ist was



Altes, das haben wir schon gar zu oft gehört. Endlich Virginiens Tod, es wurde approbirt, er frug in welchen Versen daß er es improvisiren solle, man forderte Ottaven und er improvisirte darin <sup>40)</sup>. Hierauf frug er wieder. Er schlug mehrere Themas vor. Man verwarf Alles. Einige forderten die Schlacht an der Donau. Er zog sich niedlich aus der Affaire, indem er sagte, daß theils ihm das Gouvernement politische Gegenstände verboten hätte, theils er ein zu schwacher Dichter sei um ein so wichtiges Thema zu behandeln. Man erkannte die Delicatesse und der Grund fand Beifall. Atreus und Thyestens Gastmahl <sup>41)</sup> ward von einem der Musiker, dem er den Hut mit den Themas gereicht hatte, gezogen. Man wollte es Anfangs auch nicht, es entstand ein förmlicher Disput, da der Dichter ungeduldig wurde und sagte, wenn man Alles nicht wolle, so müsse die Academie endigen. (NB. wenn ein Loos gezogen war, so warf er es ins Parterre; zum Zeichen daß es wirklich das gezogene sei.) Dieser Grund wirkte bei den Hörlustigen, zumal als er hinzusetzte, daß das Sujet in einer französischen Tragödie behandelt sei. Man ergab sich drein, und er fing an. Die Musik spielte ihm nicht recht genug, er sang ihnen also ganz ungenirt aber ungeduldig vor, wie sie sollten spielen und nach der ersten Pause machte er zum Zeichen, wo die Violinen nun einfallen sollten, ein Brumm in singendem Tone. Alle lachten, der Dichter, während der Deklamation der tragischsten Stellen mit, und nun wards ausgelassen. Bei jeder Pause schrieen einige brumm, endlich niesten sie, der Improvisatore ließ sich durch Alles gar nicht stören und brachte das tragische Sujet unter Lachen zu Ende. Hierauf forderte er ein neues. Man gab ihm auf die Vergleichung zwischen Cynthias Gürtel <sup>42)</sup> und Vulkans Ambos. Er faselte viel Fades und Süßes über den Gürtel, als er aber an den Ambos kam, so sagte er, der Vergleich sei ihm zu schwer, wenn er wieder käme, wolle er das Sujet besser überdenken und ausführen. Alles halb spaßhaft und ganz ungenirt. Endlich schloß er mit einem Compliment, worin er in einer Art holprichter Knittelverse, alle improvisirte Sujets wiederholte. Er schien eben kein Meister zu sein, auch war der Beifall am Ende sehr lau, ja einige piffen beim Herausgehen, wogegen je-



doch auch andererseits wieder geklatscht wurde<sup>43</sup>). Ich ging hierauf zu Hause und schlafen.

11. — Ich setzte mich en Grande Parure, trank erst im Caffé nuovo Chocolate und ging dann, um eine Sicherheitskaute zu holen, auf das Paßamt. Hier mußte ich unverrichteter Sache lange warten; ich ging daher fort und zu der lieben Gothanerin, der Sängerin Haeser, die als Prima Donna bei dem Teatro argentino für dies Carneval angestellt und in Nr. 35 Strada della Gujacell Piazza di Colonna wohnhaft ist<sup>44</sup>). Ich kenne sie schon von Wien aus, ihr Bruder empfing mich, dann kam sie, etwas förmlich aber bescheiden und liebenswürdig wie immer. Sie ist Academica Filarmonica, wird von den Italienern angebetet und ist viel schöner als ehemals. Sie soll nach dem allgemeinen Urtheile ganz vortrefflich singen. Hierauf ging ich zum Prinzen Stanislaus Poniatowsky (Strada della croce Nr. 81 wie ich glaube wohnhaft) dem ich den Brief der Stael abgab. Er empfing mich sehr artig und mit dem Air eines gebildeten Weltmannes. Er ist lang, hager, etwas ältlich und sehr einnehmend. Wir sprachen allerhand über Polen etc.<sup>45</sup>). Noch ehe ich bei Poniatowsky war, ging ich zum Banquier (Marchese oder gar Duca) Torlonia Strada della Vite Nr. 3<sup>46</sup>), der mich mit der faden Bethmannschen Politesse empfing und mir auf die Cottesche Anweisung über 1000 Fl., welche 375 Scudi nach seiner Rechnung betrogen, nach Abzug ziemlich beträchtlicher Spesen 100 Scudi auszahlte<sup>47</sup>). Auch händigte er mir zwei Briefe, einen ellenlangen der guten Schardt und dann einen von Kunth ein<sup>48</sup>), worin dieser mir meldete, der Schurke Zeihe wolle nicht zahlen und sage, er sei in Betreff des ihm geliehenen Kapitals nur mein Commissionär, nicht mein Schuldner<sup>49</sup>). Beide Briefe waren von einem sehr liebreichen der St[ael], die sie mir schickte und von einem Billet doux der Händel<sup>50</sup>), begleitet. Von Poniatowsky ging ich zum Prinzen Friedrich von Sachsen-Gotha Piazza di San Lorenzo Luschino Nr. 50<sup>51</sup>). Baron Haak<sup>52</sup>) empfing mich und stellte mich dem Prinzen vor. Er war ausnehmend verbindlich und freundlich. Es ist ein schön gewachsener, etwas gedrungener Mann von circa 32 Jahren, blond und etwas süßlich, aber gut und einnehmend. Frau von



Humboldt war bei ihm, eine kleine, etwas verwachsene, aber geistreiche Frau <sup>53</sup>). Nachdem ich den Brief der St[ael] abgegeben und allerhand geschwätzt hatte, ging ich auf die Präfektur und holte meine Sicherheitskarte, dann ging ich ins Hotel und um 3 Uhr zum Diner beim Prinzen. Es war der schwedische Gesandte, eine Ungarsche Gräfin Way <sup>54</sup>), eine Polnische Gräfin Dulinska, ein Graf Schulenburg, der Sächsische Maler Grassy, Direktor irgend einer Kunstanstalt <sup>55</sup>), ein Gothaischer junger Maler Kühner <sup>56</sup>) und Baron Haak. Die Unterhaltung bei Tische war ungenirt, geistreich und angenehm, das Essen gut. Man ißt sehr angenehm bei diesem Prinzen <sup>57</sup>). Nach Tische deklamirte ich ein Paar Kleinigkeiten und ging zur Frau von Humboldt, wo ich den Maler Schick, den einen Riepenhausen <sup>58</sup>), noch ein Paar Maler, den Grafen Schulenburg und die blonde, aber nicht hübsche Tochter der Humboldt fand. Die Unterhaltung schleppte ein wenig und ich machte daher bald daß ich in mein Hotel kam, wo ich einen lamentablen Brief an Humboldt <sup>59</sup>) schrieb, ihn um Beistand in der Zeiheschen Sache implorirte und schlafen ging.

12. — Ich ging ins Caffé nuovo frühstücken und dann zur Frau von Humboldt (Strada felice ove l'arco della Regina Nr. 59) wo ich den Brief an ihren Mann abgab, eine Antike sah und das wirklich sehr schöne Portrait ihrer ältesten Tochter von Schick bewunderte <sup>60</sup>). Dann ging ich zu Jagemann <sup>61</sup>) (Strada felice Nr. 53). Große Freude des Wiedersehns von beiden Seiten. Dann zu Schick (Strada felice Nr. 72) ein liebenswürdiger junger Mann, der beste von allen Malern Roms. Ich fand dort noch einen andern jungen Künstler und wir schwätzten allerlei über Kunst. Ich glaube, Schick ist ein Würtemberger. Ich gab ihm Schlegels Brief ab. Dann ging ich zum Landschaftsmaler Reinhardt (alle quattro Fontane Nr. 49 wohnhaft) <sup>62</sup>) ein biederer, tüchtiger, deutscher Mann, der eine passabel hübsche Italienerin zur Frau, eine wunderschöne Aussicht über die besten Gegenden Roms hat, und mir von ungefähr ein Paar recht gute Landschaften zeigte <sup>63</sup>). Ich gab ihm und dem Bildhauer Keller, auch alle quattro Fontane Nr. 53 wohnhaft, (es ist ein kleiner knackschaaliger Mann) Bonstettens Briefe ab <sup>64</sup>). Zuvor war



ich zum Historienmaler Wal <sup>65)</sup>, einem jungen großgewachsenen, hübschen, artigen Dänen gegangen, dem ich auch (ich weiß nicht mehr wo er wohnt) Bonstettens Brief abgab. Dann ging ich zum Buchhändler auf der Piazza d'Espagna und endlich zu dem Schweizerischen Kupferstecher Gmelin, einem schon bejahrten, in Rom angesessenen, verdienstvollen Künstler, Piazza d'Espagna Nr. 44, der mir nachdem ich ihm Bonstettens Brief abgegeben hatte, schöne Abdrücke von Kupferstichen der Raphaelischen Stenzen und schöne, von ihm selbst in Kupfer gestochene Gegenden von Rom zeigte <sup>66)</sup>. Ich ging hierauf wieder zum Diner beim Prinzen von Gotha. Es waren keine Damen, sondern bloß seine gewöhnlichen Gesellschafter, Haak, Kühner, Grassi und der Musikmeister, und noch ein lebenswürdiger Canonicus Monsignore Vellati da <sup>67)</sup>. Essen und Unterhaltung waren gut wie immer bei ihm. Nach dem Essen ging ich ins Caffé nuovo, wo ich den Ambrosy fand. Er führte mich zu einer kleinen, jungen Donna in der Strada carozza <sup>68)</sup> Nr. 47 die Angiolina hieß und bei einer gewissen Margarita wohnt. Ich hatte einen süßen Genuß und ging dann mit Ambrosy zu einem al Campo Marzo wohnhaften Signore Polydory, einem kleinen, artigen Manne, der eine große noch artigere Frau hat. Es waren dort noch ein Paar andere unbedeutende männliche Subjecte und man war, wie die Römer überhaupt gegen Fremde, sehr verbindlich gegen mich, bat mich auch wieder zu kommen. Dann ging ich zu Hause, schrieb einen Brief an die eitle Händel <sup>69)</sup> (Antwort auf einen heute von ihr erhaltenen, worin sie mir ihre Antikritik gegen Wächter <sup>70)</sup> geschickt hatte, von der Schardt hatte ich heute auch wieder einen erhalten) und ging dann schlafen.

13. — Jagemann kam, mich seinem Versprechen gemäß nach Sanct Peter abzuholen. Wir gingen erst etwas in der Kirche herum, die mir, so oft ich sie sehe, als der eigentliche Palast <sup>71)</sup> Gottes vorkommt, wo ich mich nur leise aufzutreten unterstehe, und wo ich seine unmittelbare Berührung und Gegenwart fühle. Dann gingen wir durch die Sala regia des Vatikans in die Sixtinische Capelle. Die nach dieser Sala führende Treppe geht auf der Seite, wo Bernini's Statua equestris Constantins des



Großen steht, wenn man in die Halle kommt, rechts hinauf. Sie ist ein berühmtes Meisterstück der Perspektive und so schön, daß man beim Heraufsteigen gar nicht merkt, daß man steigt <sup>72</sup>). Der erwähnte Saal ist mit Fresko-Gemälden geziert, welche mehre[re] Großthaten der Päpste darstellen; unter andern die Huldigung, welche der Kaiser Friedrich Barbarossa zu Venedig in Gegenwart des Doge[n] und Senats dem Papste leistete. Gemälde, die außer ihrem artistischen Werthe noch wegen der treuen Darstellung von Costüms aus dem 15. Jahrhundert merkwürdig sind <sup>73</sup>). Von da führt eine Thüre links in die Sixtinische Capelle. Alles in dieser göttlichen Capelle ist voll von Fresco-Gemälden, an beiden Seiten Gegenstände aus der biblischen Geschichte (das zweite rechter Hand ist von Pietro Perugino) <sup>74</sup>), dann darunter Vorhänge gemalt, aber so natürlich, daß man sie aufheben möchte. Oben darüber das große göttliche Plafond, ganz voll von heiligen Bildern und Figuren Michael Angelo's, und im Hintergrunde das über Alles göttliche jüngste Gericht, dieses ungeheuersten aller Kunst-Genies, welches die ganze hintere mittlere Querwand einnimmt. Es hat sehr nachgedunkelt, ist aber über alle Beschreibung ungeheuer. Eine wahre gemalte Dantesche divina Commedia. Auf einem ganz dunkelblauen Luftgrunde, der schon das Entsetzliche der Scene andeutet, erscheint im Mittelpunkte des unendlichen Ganzen die Figur des Erlösers in den Wolken, im Augenblicke, wo er sich zur Linken wendend, das entsetzliche: Gehet hin, ihr Verdammten, in das ewige Feuer! ausspricht <sup>75</sup>). Er ist fast ganz nackend und nicht schön, aber gräßlich majestätisch. Maria kniet ihm zur Rechten, in ihr Gewand verhüllt und gleichsam ob dieser entsetzlichen Scene zusammenschauernd. Selbst die ihn in zahlreichen Gruppen umgebenden Erzväter (kolossale, akademische Figuren) sind von Entsetzen ergriffen. Jeder <sup>76</sup>) hält sein Marter-Instrument empor, Paulus das Schwert, Laurentius den Rost etc. gleichsam im Momente des Entsetzens, um sich auch vor der ihm drohenden Verdammniß (denn Herr, wer kann vor dir bestehn?) zu retten, und es ist gräßlich furchtbar, wie das Haupt des Bartholomäus mit abgeschundener blasser Haut unten aus der Wolke nach oben emporguckt. — Gang aus den Stanzen zu



Hause. Anziehen. Essen bei dem Prinzen Stanislaus Poniatowsky. Dessen Kammerjunker, noch ein paar andre langweilige Gesellschafter. Gang und Arbeiten zu Hause.

14. — Besuch vom Maler Wal. Gang mit ihm ein Logis zu besehn in der Strada Gregoriana Nr. 3 <sup>77</sup>) bei einer Frau aus der Familie des Malers Salvator Rosa <sup>78</sup>). Gang mit ihm zu dem Bildhauer Thorwaldsen aus Dänemark, (dessen Atelier, ein Perseus <sup>79</sup>), ein Taufstein) <sup>80</sup>); zum Bildhauer Rauch aus Berlin; dessen Atelier; Büste der Königin <sup>81</sup>). Essen bei Franz <sup>82</sup>), Jagemann kommt hin. Kaffeetrinken im Kaffeehaus dicht bei. Gang mit Jagemann das Logis besehn, Strada felice Nro. 13 <sup>83</sup>), Rosa, ein passables Mädchen. Gang und Arbeiten zu Hause <sup>84</sup>).

15. — Frühstück im Caffé nuovo. Zur Rosa. Ich miethete das Logis. Gang den Petersplatz zu besehn. Ambrosy kommt mit einer alten Dame angefahren. Gang mit beiden in die Peterskirche. Ausmessen des Umfangs von einer Säule, die 158 Fuß hat, Besehn der vom Engländer ge— Statue an dem Grabmale vom Stuhle Peters rechter Hand <sup>85</sup>). Fahrt mit Ambrosy nachdem der die alte Dame abgesetzt, zu einem Marchese, der nicht zu Hause, ins Capitol, Gang mit ihm zu Damo[nt], wo ich eine Invite des Prinzen von Gotha ausschlage und mit Ambrosy <sup>86</sup>) esse. Gang mit ihm ins Caffé nuovo; hierauf Besuch bei der niedlichen Nina, Strada Frattina <sup>87</sup>) Nr. 26; von ihr zu einer etwas ältlichen Signora, die jede Versuchung in mir niederschlug, endlich — aller guten Dinge sind drei — zur Signora Gianettina, Strada Frattina, das 3. mit Caros bezeichnete Haus nach der 4. Straße. Ich war nun erschöpft und ging zu Ambrosy, frugales Souper bei ihm, sein Bursche bringt mich zu Hause.

16. — Gang und Frühstück im Caffé nuovo. Gang auf die Post, Abgabe des Briefes an Cotta und Gang in den Corso, römische Kupfer mit Costüms kaufen. Gang zu Damo[nt]. Einpacken und mit Beihülfe [von] ein Paar Faquinos <sup>88</sup>) in die Strada Gregoriana Nr. 73 ziehn <sup>89</sup>). Amusement mit den Kupfern. Gang um 4 Uhr zu Franz. Essen. Gang zum Antiquar, dem ich die Landinische Ausgabe des Dante <sup>90</sup>) abkaufe und von ihm



die Beschreibung des Vaticans in 3 Theilen leihe. Gang zu Hause. Amusement mit den Kupfern. Arbeiten.

17. — Einladung vom Prinzen von Gotha, Gang zu ihm, Fahrt mit ihm nach St. Peter, Messe dort in der Sakristei der Canonici <sup>91)</sup>. Bekanntschaft mit der liebenswürdigen Fürstin Dietrichstein <sup>92)</sup> und dem trefflichen Maler Camuccini <sup>93)</sup>. Gang ins Caffé nuovo. Frühstück auf dem Corso. Essen beim Prinzen mit seiner gewöhnlichen Gesellschaft. Gang ins Caffé nuovo; mit Ambrosy zu einer hübschen Neapolitanischen <sup>94)</sup> Ballerina, Majorani, Strada condotta <sup>95)</sup>, rechts die 3. Thür von dem bei Franz belegenen Caffé greco <sup>96)</sup>. Ein Castrat, ein Neapolitaner und die Cara Mamma sind von der Parthie. Es wird erst Lotterie gespielt, dann vingt et un, wo ich 3 Scudi verliere. Gang zur Secina, prima Scala della vita in der Nr. 25, einem schönen großen Mädchen, die häufig Zuspruch hatte, — Gang zu Hause.

18. — Gang zum Prinzen von Gotha, die Fürstin Dietrichstein kommt hin. Fahrt mit beiden und Baron Haak zum Maler Camuccini, wo sich auch Thorwaldsen einfindet. Er wohnt Nr. 91 bei dem Palast Farnese. Schöne Gemälde, Bücher und Abgüsse, die er hat. Atelier mit herrlicher, den schönsten Theil der Stadt beherrschenden Aussicht. Fahrt mit dem Prinzen, der Fürstin, dem Baron Haak, Camuccini und Thorwaldsen nach St. Peter. Besehn der Sala regia, Sixtinischen Capelle, Logen und Stanzen. Fahrt im Wagen der Prinzessin bis vor ihre Thür. Gang ins Caffé nuovo, von dort mit dem französischen Maler zum Prinzen von Gotha. Essen dort. Gang und Arbeiten zu Hause.

19. — Gang im Regen vor das Thor del Popolo, Villa Pii, Villa des Prinzen Poniatowsky nur von weitem gesehn. Die Kirche Santa Maria dei Miracoli und Maria del Popolo <sup>97)</sup>. Ansprechen in der Kirche Jesu und Maria <sup>98)</sup> und San Carlo <sup>99)</sup>. Palast Rondanini <sup>100)</sup>, Hospital dei Incurabili <sup>101)</sup>. Gang zu Hause. Essen bei dem Prinzen Stanislaus Poniatowsky. Gang zur Signora Majorani, ins Caffé greco mit Jagemann zu einem Mädchen in der Strada [del] Babuino <sup>102)</sup>, herrlicher Genuß!!! Gang und Arbeiten zu Hause.

20. — Gang im Regenwetter in die Kirche Santa Maria del



Popolo, Besehn derselben und der Kirche Santa Maria del Monte Santo <sup>103</sup>), Kirche Jesu und Maria, Giacomo dei Incurabili <sup>104</sup>), Gang zur Fürstin Dietrichstein. Essen bei ihr und ihrer Mutter der Fürstin Schuwaloff <sup>105</sup>). Ball zu der Fürstin Geburtsfest. Poniatowsky, Prinz von Gotha, Fürstin Ruspoli <sup>106</sup>), Duchessa Bracciano und ihre Tochter Duchessa Fiani, Gräfin Tatischew <sup>107</sup>), Way, Canova <sup>108</sup>), Camuccini, Thorwaldsen, Duchesse Foae und viele Andere, ich tanze eine Ecosaise und walze mit der Fürstin. Gang und ein italienisches Sonett machen zu Hause.

21. — Arbeiten am italienischen Sonett <sup>109</sup>), ich gebe es versiegelt bei der Fürstin ab; große Ueberschwemmung der Tiber, Frühstück im Caffé greco. Besehn der Kirche Jesu und Maria und San Giacomo dei Incurabili. Gang zu Bröndsted <sup>110</sup>); mit ihm und Giacomo über den Monto Cavallo <sup>111</sup>), den Nerosturm vorbei <sup>112</sup>) zum Nerva's Tempel, den Pallas-Tempel vorbei <sup>113</sup>) zum Capitol, auf dem Thurm schöne Aussicht <sup>114</sup>), Campo vaccino <sup>115</sup>), Severus-Bogen, Concordia-Tempel, Tempel des Jupiter Tonans, des Jupiter Stator, Faustinen-Tempel, Romulus- und Remus-Bogen, Colisäum und Constantins-Bogen. Essen bei Riepenhausen, wo Schlosser <sup>116</sup>), Coës <sup>117</sup>), Thorwaldsen, Bröndsted und Koch <sup>118</sup>). Abends zu Hause, Abends bei Bröndsted der mich abholt im herrlichsten Mondschein zu der von demselben wunderschön beleuchteten Fontaine Trevi <sup>119</sup>), zum Pantheon, wovon sich einige Säulen im Wasser spiegeln, und zum Colisäum das im Mondschein göttlich beleuchtet ist, dann über den Monte Cavallo nach dem Trattorio <sup>120</sup>) nobili im Corso ohnweit der Piazza Colonna, Essen daselbst und nach Hause.

22. — Gang und Frühstück im Caffé nuovo. Gang auf dem Petersplatz, Besehn desselben. Mittagsessen beim Prinzen von Gotha. Gang zu Hause, Anzieln und Visitenmachen bei Madame <sup>121</sup>) de Gerando die ich nicht zu Hause finde und eine Karte einreiche <sup>122</sup>). Fahrt zur Duchessa von Bracciano. Die schöne Gräfin Buona Corsi <sup>123</sup>) und ihr junger Mann, eine Prinzessin Giustiniani nebst Mann, Wolff <sup>124</sup>), Brunacco <sup>125</sup>) Roenne <sup>126</sup>) und mehre[re] sind da, man spielt Whist. Fahrt zu Hause.



23. — Gang und Frühstück im Caffé nuovo. Bestelle ein Habit habillé bei dem Schneider Cortiani. Gang mit Bröndsted zur Colonna Trajani. Besteigen derselben. Basreliefs, schöner Prospect <sup>127</sup>), dann zum Pallas-Tempel, oben auf den Hügeln ist göttliche Aussicht auf das alte und neue Rom, wo rechts die Peterskirche und links das Colisäum, unten im Hofe Basreliefs und ein römisches Grabmahl in Form eines Obeliskens. Essen bei dem französischen Restaurateur gerade über dem General Miollis <sup>128</sup>), wo Idstein <sup>129</sup>) und noch ein Anderer, ästhetisches Gespräch. Gang zum Caffé greco; mit Jagemann zu der häßlichen Signora in der Strada [del] Babuino (es ist glaube ich eine Tänzerin), dann zur Nina, Strada Frattina, in der Nr. 29, wo ich seit dem 15. nicht gewesen, zu Hause Arbeiten.

24. — Gang und Frühstück im Caffé nuovo, Gang zum Prinzen von Gotha, Fahrt mit ihm nach St. Peter, Messe und Musik daselbst, Fahrt mit ihm nach seinem Logis, Frühstück daselbst. Gang nach Maria maggiore, die silberne Wiege in Gestalt einer Vase, Cula <sup>130</sup>) genannt, worauf das Christkind <sup>131</sup>), schöne Kirche <sup>132</sup>), Versammlung der Leute. Gang und Mittagessen beim Prinzen von Gotha; Frau von Humboldt, ihre Tochter, Gräfin Way, Charlotte Häser und ihres Bruders-Frau. Gang zu Bröndsted, mit ihm zu den Riepenhausens, Coës, Maler Müller <sup>133</sup>), Thorwaldsen, Jagemann, Essen, Tanzen mit den <sup>134</sup>) Mädchen aus Riepenhausens Hause Giovanna, Nina und andere[n] <sup>135</sup>), Saltarellotanzten <sup>136</sup>), Bischofftrinken, nach Hause gehn.

25. — Gang zu St. Peter, Messe und Musik daselbst, der Prinz von Sachsen-Gotha, Frühstück im Caffé nuovo, Gang in dem Corso, spazieren und im Garten der Villa Medici <sup>137</sup>), Gang zu Hause, Essen beim Prinzen von Gotha, Monsignore Valenti, Fall in dem Corso als ich vom Prinzen gehe, ich muß beschmutzt nach Hause gehn und spiele Lotterie aus Langerweile mit etlichen unbedeutenden Weibern <sup>138</sup>), dem Krantz <sup>139</sup>) und Andern, früh Schlafengehn.

26. — Der Torlonia schickt mir ein Billet auf den Ball des Gouverneurs <sup>140</sup>). Gang zum Frühstück im Caffé nuovo, zum Baron von Haak ihn zu bewegen mich auf den <sup>141</sup>) Ball abzu-



holen, was er mir auch verspricht. Ich gehe zu Bröndsted und mit ihm und Giacomo nach Stephano Rotondo, einer alten in Form des Pantheons, aber viel schlechter inwendig gebauten Kirche, wo Martergeschichten der ersten Christen und unter denselben die Marter der 11 000 Jungfrauen mit einem Prospekt auf Cölln abgebildet sind <sup>142</sup>). Gang mit beiden zum Baptisterio Constantini beim Lateran, wo Kaiser Constantinus getauft worden sein soll <sup>143</sup>), und zur herrlichen alten und prächtigen Kirche St. Johann vom Lateran <sup>144</sup>). Aussicht über das Land vom Lateran. Gang mit Bröndsted zu Riepenhausen. Essen dort mit den beiden Riepenhausen, Bröndsted, Coës, Schlosser. Der Tyroler Maler Koch kommt dazu. Gang mit allen, den Koch ausgenommen, nach Tische zu St. Peter. Vesper daselbst mit Musik. Gang mit ihnen in ein Kaffeehaus wo die Geschichte, wie Curtius sich in den Abgrund stürzt <sup>145</sup>), mit artiger Architektonik und Figuren von Kraftmehl abgebildet ist. Dem Coës wird dort im Gedränge die Taschenuhr gestohlen. Gang zu Hause, Anzieln eines Habit habillé, nemlich mein schwarzer travestirter Rock. Des Prinzen Equipage holt mich zu ihm ab; der Prinz singt mit Cäsaris, seinem Sprachmeister was vor <sup>146</sup>). Fahrt mit ihm und Haak zum Ball bei dem Gouverneur, der aber nicht erscheint. Mittelmäßige Tänzer und Tänzerinnen, unter den letzteren aber schöne Weiber, als die Tatischev, Buonalossi <sup>147</sup>) und viele andre. Der Haak fährt bald weg und ich mit ihm zu Hause.

27. — Gang zum Prinzen von Gotha. Fahrt mit ihm nach St. Peter, Messe und Musik daselbst. Retour. Frühstück im Caffé nuovo. Gang auf den Corso und in den Garten der Villa Medici. Schönes Wetter. Poetische Extase in der ich ein Gedicht auf Rom anfangen und es redend einführe <sup>148</sup>). Gang zu Hause zum Prinzen von Gotha. Essen daselbst. Gräfin Way, Cäsaris, Grassy, Kühner. Nach dem Essen macht Baron Wolff Visite. Fahrt mit dem Prinzen, der Gräfin und Haak ins Teatro argentino in des Prinzen Loge <sup>149</sup>). Kühner kommt auch hin. Es wird zum erstenmal gespielt eine Oper von Farinelli, Giovanna Königin von Neapel; die Häser als Giovanna singt prächtig, auch der Tenorist Fachiani als König Sigismund von Ungarn und Signora Nerozzi <sup>150</sup>) als der Königin Liebling; die Oper gefällt



nicht. Das erste Ballet Raoul von Crequi <sup>151</sup>), die Muzzarelli <sup>152</sup>), der Albini <sup>153</sup>), die Maria Romani, alle meine Reisegefährten aus Florenz, tanzen. Das zweite Ballet heißt die musikalischen Convulsionen, es kommen tanzende Portraits darin vor <sup>154</sup>). Besuch während der beiden Opern-Akte in der Loge der Gräfin Schwaloff, die Fürstin Dietrichstein bedankt sich für das Sonett, auch Camuccini ist dabei. Rückfahrt mit dem Prinzen, der Way und Haak bis zur Gräfin, Gang mit dem Lohnbedienten des Prinzen nach Hause.

28. — Gang ins Caffé nuovo, Frühstück, zu Bröndsted, mit ihm zu Riepenhausen, mit Franz Riepenhausen und Bröndsted nach der bei dem Capitol befindlichen Kirche Ara Coeli genannt. Marmorgrundlage des ältesten christlichen Altars und Präsepium daselbst. Die Mutter mit dem Jesuskinde, die Krippe, der Stall, das Oechslein und Eselein, die Hirten, hinten ländliche Gegend. Alles ist einfältig-rührend vorgestellt und ein schöner, griechisch costumirter, knieender Hirte, macht die Scene noch idyllischer <sup>155</sup>). Gang mit beiden auf die Ausstellung im Capitol. Schöne religiöse Darstellungen vom französischen Maler Granet <sup>156</sup>), das Innere der Carthause, das Abendmahl der ersten Christen in den Catacomben, ein lesender Einsiedler bei der Lampe. Landschaften von andern Meistern. Essen bei Franz. Caffee im Caffé greco. Gang mit Jagemann zur Nina die nicht zu Hause. Gang ins Caffé greco, ins Teatro Clementino wo ein Schauspiel, eine Nachahmung von stille Wasser sind tief <sup>157</sup>), und ein ganz infames Ballet gegeben wurde, worin sich eine ganz infame alte Bestie, eine Madame Brancourt, als prima Ballerina des Pariser Theaters präsentirt und ausgepiffen wird <sup>158</sup>). Gang zu Hause.

29. — Frühstück im Caffé nuovo. Gang mit der Beschreibung des Chatard auf den Petersplatz und Besehn desselben, der Colonnade, der Fontaine, des Obeliskes, des Frontispizes, der Vorhalle, der Porta Santa und der Navicella des Giotto <sup>159</sup>). Gang nach Hause, Anzieln. Gang zu Franz, von da zum Baron Rönne auf eine Einladung des Herrn von Hymmen <sup>160</sup>) zum Diner. Es kommen hier ein Franzose von Harle <sup>161</sup>), ein anderer Cohnsac <sup>162</sup>), Baron Wolff, Baron von Landsberg-Welen <sup>163</sup>) der

<sup>10</sup> Werners Tagebücher.



ein feiner, reicher, junger Mann aus Münster, Baron Brunnow. Gang mit ihnen zu Franz. Diner, gut Essen und Trinken. Cohnsac ein Mystiker à la Chateaubriand <sup>164</sup>) quält mich mit literarischen und prosaisch-religiösen Gesprächen. Gang mit Allen zu Rönne, Kaffeetrinken da. Gang allein zur Gräfin Schuwaloff, ennuyante Herrn und Damen. Gang auf den spanischen Platz, wo ich Wolff und Harle finde. Gang mit beiden zu Torlonias, es wird gespielt, die Gesellschaft ist nicht zahlreich und eine ennuyante Partie. Fahrt zu Hause.

30. — Frühstück im Caffé nuovo. Gang in die Kirche San Luigi dei Francesi <sup>165</sup>) wo die Exequien des neapolitanischen Ministers Salicetti gefeiert werden <sup>166</sup>). Grobheit der Soldaten. Viel Volk von beiderlei Geschlecht. Gang mit Bröndsted und Riepenhausen ins Pantheon <sup>167</sup>), Essen bei Riepenhausen. Gang zur Nina in der Strada Frattina Nr. 26 die ich v—. Gang zu Bröndsted, mit ihm zu Riepenhausens. Gang mit ihnen ins Teatro valle, wo eine Oper mit schwacher Musik von Farinelli und ein sentimentales Schauspiel gegeben wird. Während des zweiten Akts der Oper besuche ich den Prinzen von Gotha in seiner Loge. Die Prima Donna in der Oper ist die von mir schon in Florenz gesehene Rosa Morandi, die ein hübsches Weib, mit frischer, wohlklingender Stimme ist, aber die Häser lange nicht erreicht <sup>168</sup>). Gang mit Bröndsted zu Hause.

31. — Frühstück im Caffé nuovo. Gang zum Prinzen von Gotha. Schwatzen mit ihm über Aesthetik und andre Sachen. Ein italienischer schlechter, schöner Geist und Guttenbrun <sup>169</sup>) kommen. Fahrt mit dem Prinzen allein nach dem Ponte molle, offenerzige Expektionen bei dieser Gelegenheit, wo wir noch eine Strecke bei dem schönen Wetter spazieren gehn. Fahrt über den Corso mit dem Prinzen bis bei ihm zu Hause. Chocodetrinken im Caffé nuovo. Gang in die Villa Medici. Essen bei dem Prinzen, die Gräfin Way und die gewöhnliche Gesellschaft. Gang zu Bröndsted, mit ihm zur Frau von Humboldt; sie erzählt vom Abendstern und Graßsuchen des Morgenstern <sup>170</sup>). Gang mit Bröndsted zu Riepenhausen, Coës, Schlosser, Stakkelberg <sup>171</sup>) und andre da, auch Thorwaldsen. Tanz mit den beiden hübschen Hausmädchen des Riepenhausen, und andern unbe-



deutenderen. Musicirende, singende und mittanzende Schuster<sup>172</sup>). Bischoftrinken<sup>173</sup>). Jahresanfang mit Klang und Sang. Gang mit Bröndsted nach Hause.

1. Jan. 1810. Gang mit Bröndsted Frühstücken im Caffé nuovo, zu Riepenhausens wo der Schlosser und Coës schon weggegangen. Gang mit Bröndsted nach der Kirche Jesu, schönes Hochamt, ausgehangene Tapeten mit der Geschichte des Ignatius Lojola, viel Leute<sup>174</sup>). Gang mit Bröndsted über das Campo vaccino, Stakkelberg und Link<sup>175</sup>) finden sich zu uns bei dem Constantinsbogen. Gang mit ihnen nach den Diocletiansbädern<sup>176</sup>) wo wir hinaufklettern, hübscher dicker unruinirter Junge. Ich lese ihnen Roms Vergangenheit vor<sup>177</sup>). Gang das Kloster Bonaventura vorbei<sup>178</sup>). Prächtige, herrliche Aussicht. Unvergleichlichstes göttliches Wetter. Wir alle kommen überein, daß es der schönste Januar unsers Lebens ist. Auf dem spanischen Platz finde ich den Jagemann und wir essen zusammen mit Kühner bei Franz recht gut, erst am Ende der Mahlzeit erfahre ich, daß Kühner mich traktirt hat. Kaffeetrinken mit Kühner und Jagemann. Gang mit ihnen ins Billard beim Caffé greco. Dann ging ich, glaube ich, in das Teatro Pallacorda, wo von recht hübschen Marionetten, eine Burleske die beiden Buckligen (mit vielen Verwechslungen von zwei ähnlichen Personen) und zwei an Dekorationen und Machinismus sehr hübsche Ballette Samson und Wanton in der Hundsinself gegeben wurden<sup>179</sup>). Gang nach Hause.

2. — Frühstücken im Caffé nuovo. Gang mit der Beschreibung des Chatard auf den Petersplatz, Besehn der Halle, der Navicella des Giotto. Gang in die Kirche. Essen bei dem Prinzen von Gotha. Gang nach Hause, Abends auf die schon Mittags erhaltene Einladung zur Frau von Humboldt wo Rauchs Geburtstag gefeiert wird<sup>180</sup>). Es sind er, Riepenhausens, Akerblad<sup>181</sup>), Coës, Schlosser, Jagemann, Bröndsted und andre da, es wird gegessen und getrunken, ich deklamire ein Sonett auf Rauch<sup>182</sup>) und das Ehestandslied, Jagemann singt, vor dem Essen singen auch der Humboldt Töchter<sup>183</sup>), wir sind sehr lustig und gehn dann nach Hause.

3. — Frühstücken im Caffé nuovo. Gang mit Bröndsted,



Schlosser, Coës, Fischer <sup>184</sup>) und Riepenhausens durch die Porta Sebastiana <sup>185</sup>) den Drusus-Bogen vorbei <sup>186</sup>), in die Kirche mit Christi Fußstapfen, es ist darin ein Loch in der Statue von Michael Angelos Christus <sup>187</sup>). Die Kirche San Sebastiano, wo man zu den Catacomben steigen kann <sup>188</sup>). Von da gehen wir zum Tempel des Deus Rediculus <sup>189</sup>), wo ich mich im Grase hinlagere, es ist wieder sehr schönes Wetter. Dann zum Grabmahl der Caecilia Metella <sup>190</sup>), zu den Equirien und dem Circus des Caracalla durch die Porta triumphalis zum Templum Bacchi <sup>191</sup>), dann zu Egeriens Grotte wo eine schon zerbrochen liegende Statue der Nymphe und eine sehr klare schöne, in ein Behälter sich ergießende Quelle ist <sup>192</sup>) und endlich zu dem kleinen niedlichen, runden Tempel der Fortuna muliebris <sup>193</sup>). Wir essen bei Riepenhausen. Gang zur Giovannina an der Piazza d'Espagna; süße Stunde! Gang mit Bröndsted und Coës ins Teatro valle, woselbst eine Oper, Ugolino <sup>194</sup>), der am Ende des Stücks seltsamer Weise gerettet und an seine[r] Stelle der Ruggieri eingemauert wird; sehr lebhaft und pathetisch-tragische Action zwischen Ruggieri und seiner Schwester einer Schwiegertochter des Ugolino. Eine kleine Oper zuvor Così si fa alle Donne <sup>195</sup>). Gang mit Wahl und seinem Hausmädchen bis vor ihre Hausthüre, dann zu Hause.

4. — Gang und Frühstück im Caffé nuovo, Gang mit Bröndsted zum Giardino Colonna, wo die ungeheure, vortrefflich gearbeitete Säulen-Corniche und von der Terrasse herab eine sehr schöne Aussicht ist <sup>196</sup>). Gang mit ihm vergebens zur Gallerie Doria wo wir nicht hereinkommen. Gang mit ihm in die Ruinen des Kaiserpalastes und die darin befindlichen Bäder der Livia; der Eingang dazu führt durch eine romantische Grotte, man geht mit Fackeln herein, es sind noch wohlerhaltene Malereien al Fresco auf blauem Grunde und schöne Arabesken und Vergoldung darin <sup>197</sup>). Aus einem auf der Stelle des Kaiserpalastes erbauten Hause hat man eine herrliche Aussicht über das Colisäum und den Lateran. Dann gehe ich mit Bröndsted essen beim französischen Restaurateur in der Strada Frattina wo ich mit Wolff, Rönne und Brunnow, die wir schon auf dem Campo vaccino finden, hingehn. Gang zu Hause, ich werde von einem



Unbekannten zu einem Schmause bei einem Restaurateur geholt, wo viele unbekannte Menschen, auch Riepenhausen, Coës, Jagemann und andere mehr.

5. — Gang und Frühstück im Caffé nuovo, Gang in St. Peter, Besehn der Kirche mit Volkmann<sup>198</sup>). Essen bei dem Prinzen von Gotha. Frau von Humboldt, Gräfin Way da. Gang gegen Abend mit Cäsaris auf den Platz bei der Kirche San Eustachio<sup>199</sup>), wo die Beffania<sup>200</sup>), eine Art römischer Weihnachtsmarkt, ist, der bis auf die Kinderpuppen und Buden-Illuminationen dem Königsbergschen ähnlich ist und nichts Besonderes darbietet. Die Frittoris oder italienische Obst- und Backfischhändler verkleiden sich an diesem Tage nemlich wie Knechts Ruprechte in Pulcinellentracht, Perücken und schwarzen Flor über Gesicht und Hände. Gang wieder zum Prinzen von Gotha, Prinz Czerwetri<sup>201</sup>) ist da, geht aber bald fort, ich deklamire das Ehestandslied, dann einige Sonette, und erzähle die Hexengeschichte, es werden ähnliche erzählt, gelacht und die Humboldt bringt mich in ihrem Wagen nach Hause.

6. — Gang und Frühstück im Caffé nuovo. Gang zu Bröndsted; mit ihm zu Schlosser, mit beiden in die Kapuziner-Kirche<sup>202</sup>) wo das schöne Original der in der Halle der Peterskirche in Mosaik gesetzten Navicella des Giotto. Gang mit beiden den Pallas-Tempel vorbei zu Petrus in vinculis<sup>203</sup>), göttliche, sitzende Statue des Moses von Michael Angelo daselbst, sein Hauptwerk in der Bildhauerei<sup>204</sup>) und nach seiner Zeichnung die Madonna col Bambino darüber, die Caryatiden und Verzierungen. Gang mit beiden in den Maroniten-Klostergarten, schöne Aussicht über das Colisäum daselbst. Gang in den Klostergarten von Giovanni und Paolo, herrliche Aussicht auf verschiedenen Stellen bei dem himmlischsten Wetter, ich weine aus schmerzlicher Freude<sup>205</sup>). Gang von da nach dem Kloster Bonaventura auf den Palatinerberg wo eine Palme ist, die andre außer dieser noch in Rom befindliche Palme ist in Giovanni und Paolo. Auch ist von dem Garten des Klosters Bonaventura noch eine sehr schöne Aussicht über die Ruinen des Kaiserpalastes, über die Minerva medica<sup>206</sup>) und über das Colisäum. Gang zum Prinzen Poniatowsky; der Bairische Gesandte<sup>207</sup>), eine deutsche



Gräfin, Signora Dionigi, die eine gelehrte ältliche und antiquarische Dame <sup>208</sup>), nebst ihrer Tochter Henriette, eine Dichterin und Improvisatrice sind da und einige Herren. Der Prinz ist sehr artig und läßt mir sein Baumcabinet zeigen, was mit hübschen Gemälden meublirt ist, einer schönen Aussicht genießt, und wo im Januar die Myrthen- und Pomeranzenbäume in voller Blüthe standen, ein Anblick, der bei dem Wetter wirklich entzückend war. Es wurden Kupferstiche besehn, dann wieder gegessen, wo ich der alten und nach dem Essen der jungen Dionigi allerhand Schönes sage, auch die Erlaubniß erhalte, sie zu besuchen. Dann wird zur Belustigung der Herren und Damen von einem unbekanntem Kerl der Eiertanz mit verbundenen Augen getanzt. Ich gehe zu Hause und ziehe mich um, dann geh ich ins Teatro Clementino wo ich die heilige Margaretha von Cortona und Seiltänzersprünge sehe und dann nach Hause gehe.

7. — Frühstück im Caffé nuovo. Gang zum Prinzen von Sachsen. Fahrt mit ihm nach der Peterskirche, Messe hören daselbst. Gang in die Villa Borghese <sup>209</sup>) mit Wolff den ich in der Peterskirche fand. Sehn der Villa, beide retour finden wir Capello <sup>210</sup>) und Brunnow und fahren mit ihnen nach dem Pantheon. Frühstück mit Wolff im Caffé nuovo. Gang nach San Eustachio und auf die Beffania. Gang in die Villa Medici, Landsberg und Hymmen holen mich zu Landsberg ab. Er ist sehr artig. Gutes Essen und vortreffliches Trinken bei ihm. Röhrs <sup>211</sup>), Wolff, Hymmen, Brunnow, Rönne, sind da. Gang nach Hause. Ansprechen und Lotteriespiel bei meiner Wirthin.

8. — Gang mit Bröndsted, Coës und Schlosser bei schönem Wetter nach der Villa Albani, schöner Porticus und Colonnade vor dem Palast mit einer schönen Aussicht <sup>212</sup>). Die Pallas Athene, eine herrliche Faustina, zwei Caryatiden, ein Faun, ein anderet Faun und eine Faunesse. Gang zu Hause. Essen beim Prinzen von Gotha. Besuch bei der jungen Improvisatrice Henriette Dionigi in der Nr. 300 auf dem Corso. Ich lese ihr und ihrer Mutter das Sonett auf die Dietrichstein vor und übersetze ihnen das von der Peterskirche <sup>213</sup>). Gang zu Brönsted, mit ihm in das Teatro Capranica <sup>214</sup>), wo die Oper *Cosi si fa alle Donne* gespielt wird. Die Prima Donna ist ein sehr abgelebtes Weib.



9. — Frühstück im Caffé nuovo. Gang in die Ursulinerin-Kirche von San Giuseppe <sup>215</sup>). Besehn derselben und der Kirche San Carlo al Corso. Gang und Messe hören, zuvor in der Kirche San Celso und Giuliano ohnweit der Engelsbrücke <sup>216</sup>). Essen bei dem Restaurateur. Gang zu einer gewissen Magdalena in der Strada Frattina Nr. 140. Schäferstunde *comme il faut*. Gang mit Riepenhausen in das Teatro Clementino, wo die heilige Margaretha von Cortona und Seiltänzersprünge. Gang nach Hause.

10. — Frühstück im Caffé nuovo. Gang mit Coës, Schlosser und Bröndsted in die Villa Ludovisi, wo sich auch Thorwaldsen einfindet <sup>217</sup>). Der göttliche Junokopf <sup>218</sup>), Phädra und Hippolyt <sup>219</sup>), worüber sich noch <sup>220</sup>) Winkelmann in seiner Geschichte der Kunst ausläßt <sup>221</sup>), noch ein Junokopf <sup>222</sup>), dann ein sitzender Mars mit einem Amorino am Fuße <sup>223</sup>), Arria und Pätus, die aber nach Thorwaldsens Meinung eine in den Armen eines Slaven sterbende Slavinn ist <sup>224</sup>). Ein sehr schöner und ähnlicher Kopf des Marc Anton <sup>225</sup>) und die fatale Gruppe Pluto und Proserpina von Bernini <sup>226</sup>). Eine herrliche Aussicht auf den Garten-Pavillon. Schöne Aurora al Fresco darin von Guercino, mit der Nacht rechts und dem aufgehenden Morgenrothe als ein Genius der eine Fackel und Blumen hält links. Ein sehr poetisch gedachtes Gemälde. Die Nacht ist als eine sitzende weibliche Figur mit einem Buche auf dem Schooß, die rechte Hand an der Stirne schlafend dargestellt. Bei ihr sind zwei schlafende Kinder, dann eine Fledermaus in einem offenstehenden Fenster und eine Lampe in einer matt scheinenden Glaskugel. Es ist ein herrliches, an Colorit, Zeichnung und Idee im schönen Sinne mystisches Bild <sup>227</sup>). Im Garten wo wir die alte daran stoßende Stadtmauer bestiegen, ist eine herrliche Myrthenallee, auch gute antike Figuren von Sandstein, unter andern ein Paar unanständige, nemlich ein Satyr und eine Satyrin *cum naturalibus erectis* am Eingange. Essen bei dem Prinzen von Gotha glaube ich. Gang Abends mit Bröndsted und Schlosser in das Teatro argentino wo die Merope <sup>228</sup>) und die beiden Ballets nemlich Raoul de Crequi und die *Convulsioni musicali*. Gang nach Hause.



11. — Weiß ich von dem mir nichts zu besinnen.

12. — Essen bei dem Restaurateur. Gang Abends in die etwas langweilige Conversation bei Torlonias <sup>229</sup>).

13. — Gang ins Caffé nuovo Frühstücken. Besehn der Kirche San Lorenzo in Lucina <sup>230</sup>). Gang zu Bröndsted, mit ihm nach Billets im Teatro valle, schöne Friesen, dann nach der Villa Aldobrandini <sup>231</sup>), Nozze di Aldobrandini <sup>232</sup>), Basreliefs, vorzüglich an der Nordseite eine sehr schöne Verzierung, auf der zweiten Seite sind ein Paar opfernde Genien mit emporgehaltenen Opferschaalen, dann drei stehende männliche Figuren und Ringer die sehr schön sind, dann eine schöne Verzierung von einem Candelaber und einer andern von zwei Genien, welche über einen kleinen Altar Oel ausgießen und sich an Blätterverzierungen anschließen. Essen bei Riepenhausens. Gang mit Bröndsted ins Teatro valle wo der Poeta gespielt wird, von Portamagni <sup>233</sup>), und Salomons Urtheil <sup>234</sup>). Gang nach Hause.

14. — Frühstücken im Caffé nuovo. Gang zum Prinzen von Gotha, mit ihm in die Peterskirche. Messe daselbst. Gang und Musik in der Kirche Jesu e Maria al Corso. Gang zum Essen bei dem Prinzen von Gotha, gegen Abend mit Bröndsted zur Frau von Humboldt und dann mit ihm zu Thorwaldsen wo das Geburtsfest des Dänischen Ministers Schubart <sup>235</sup>) gefeiert wird. Es sind Coës, Schlosser, Wahl, Jagemann, die Riepenhausen und viele andere, besonders Dänen, da. Schubarts Marmorbüste hinten in einer Nische. Es wird Bischof getrunken und warm gegessen, dann auch gesungen. Ich deklamire den Willibald und das Ehestandslied. Alle sind etwa; illuminirt und ich gehe eben so nach Hause <sup>236</sup>).

15. — Frühstücken im Caffé nuovo. Gang und Messe hören in Sant Paolo Prima Eremita <sup>237</sup>).

16. — Frühstücken im Caffé nuovo. Gang zu Bröndsted mit ihm, Schlosser und Coës nach dem Palazzo Ruspigliosi <sup>238</sup>); in der Gallerie eine Andromeda von Guido Reni <sup>239</sup>), ein todter Christus mit der Madonna von Annibal Carracci, ein Simson der die Säulen ausreißt von Ludwig Carracci <sup>240</sup>), Christus und Margaretha von Bassano <sup>241</sup>). Im Garten schöne Basreliefs, als Proserpinens Raub vom Pluto, er wird von Ceres verfolgt in



ihrem von Schlangen gezogenen Wagen, ein Genius fliegt der eilenden Ceres voran und zeigt auf den fliehenden Pluto, der mit der rechten Hand die Pferde anpeitscht und mit der linken die ohnmächtige Proserpina umfaßt. Das dazu gehörige Basrelief enthält ein Bacchusfest. Im Garten-Salon ist die berühmte Aurora von Guido Reni mit sehr sinnreichem Farbenspiel und schöner Farbenvertheilung in den begleitenden Horen. Die zwei Hauptfiguren Aurora und Sol sind am uninteressantesten, in diesem zu wenig Würde, jene zu stark drappirt, auch sind die Horen eigentlich nicht graziös gezeichnet<sup>242</sup>). In demselben Saal eine antike Minerva mit der Eule und einer kleinen Sirene als Attribut, die eine Statue von unverkennbarem Verdienst aber zu steif, und das Gewand, sonst von schöner Zeichnung, in Marmor zu hart behandelt ist. Im andern Zimmer ist ein mir und Bröndsted mißfallender Adam und Eva im Paradiese von Hannibal Carracci<sup>243</sup>) und ein Paar antike recht hübsche Büsten römischer Matronen. Dann ging ich wie ich glaube in die Kirche San Marcello<sup>244</sup>), und dann zu Hause, wo ich mich anzog und zu de Gerando im Palazzo Corsini fuhr<sup>245</sup>), wo ich zum Diner eingeladen war. Da sie unpaß war, so waren lauter Männer da, zum Theil sehr elegante Franzosen. De Gerando war sehr artig, auch Cohnsac der da war, ein guter und nicht unwissender Mensch, der aber doch mit seiner Chateaubriandschen Mystik etwas albern ist. Das Essen war mittelmäßig. Ich bemerkte im flüchtigen Durchgange durch die Gallerie Corsini ein der Fornarina in Florenz ähnliches Portrait<sup>246</sup>). Nach dem Essen fuhr ich nach Hause, nachdem ich meinen Regenschirm vergessen hatte bei de Gerandos. Des Abends ging ich, glaube ich in die Komödie, doch weiß ich nicht mehr in welche.

17. — Regenwetter, Frühstück zu Hause. Gang mit Bröndsted zum heiligen Antoniusfest in San Antonio. Leute mit Eseln die mit Bändern geschmückt sind vor dem Kirchenthore, da es gewöhnlich ist, die Esel an diesem und den acht nächsten darauf folgenden Tagen vor dieser Kirche vom Priester einsegnen und mit Weihwasser besprengen zu lassen<sup>247</sup>). Die Kirche ist dicht hinter Maria Maggiore. Viel Menschen da, Messe hören mit einer Musik die nicht viel taugt. Brustbild des Heiligen.



Fresco-Gemälde, sein Leben in der Wüste und seine Versuchungen von den Teufeln darstellend. Spazieren des Regens wegen im Porticus von Maria Maggiore <sup>248</sup>) mit Bröndsted, interessantes Gespräch mit ihm über den Katholicismus. Philipps IV. Statue von Bronze im gedachten Porticus; er war ein Wohlthäter des Capitels <sup>249</sup>). Mittagessen bei dem französischen Restaurateur. Fahrt des Abends auf den Ball bei dem <sup>250</sup>) Gouverneur, wo allerlei Menschen, aber für mich die Gesellschaft langweilig war.

18. — Gang und Kaffeetrinken beim Prinzen von Gotha. Fahrt mit ihm nach Sanct Peter. Es ist das Fest von Petri Stuhlfeier und es wird von der Cathedra Messe gelesen. Das Fest ergreift mich auf eine höchst rührende und erhabene Weise. Gang allein in Raphaels Stanzen, Anfang des dieselben beschreibenden Gedichts in Canzonenform <sup>251</sup>). Gang aus den Stanzen zur Vesper in Sanct Peter. Herrliche mich äußerst ergreifende und zu Freudenthränen rührende Musik dazu mit der Stelle:

Sicut erat in principio erit in aeternum,  
Sacerdotes Domini laudant Dominum.

Der Prinz von Gotha, die schöne Tatischev und ihr Mann, die Gräfin Bielinska, Gräfin Way, der Kühner sind in der Vesper. Ein herrlicher Anblick des vom Abendroth gerötheten Innern der Peterskirche und des in der hereinbrechenden Dunkelheit von vielen Lampen ganz erleuchteten vergoldeten Sarges der Apostel unter dem Hochaltar, da das Gitter, wohinter derselbe steht, des Festes wegen geöffnet ist. Ich mache ein Sonett auf diesen Festtag, einen der schönsten, die ich in Rom erlebte <sup>252</sup>). Essen beim Prinzen von Gotha. Die Way, die Bielinska und Leduchowski essen mit.

19. — Frühstück im Caffé nuovo, Gang mit Bröndsted nach dem Vatican. Durchgehn durch das schöne Fresco gemalte herrliche Local der Bibliothek <sup>253</sup>). Alter griechischer Kalender vom 10. Säculo mit Miniaturgemälden aller Heiligen. Raphael Mengs <sup>254</sup>) Fresco-Gemälde in dem kleinen Cabinet, wo die alten griechischen Schriftproben in Rahmen aufgehängt sind, und der Garnerinsche Ballon, der bei dem Kaiserkrönungsfeste in 24 Stunden von Paris nach Bassano ging, welches 24 Miglien



von Rom!!!<sup>255</sup>). Er wird aufbewahrt in einem Netze und eine lateinische Inschrift besagt die merkwürdige Geschichte. Ja, ja, die Götter sind noch da! In einem andern Zimmer sind die Candelaber die der Kaiser dem Papste geschenkt hat<sup>256</sup>), in noch einem andern ist ein antiker Wagen zum Wettlauf<sup>257</sup>). Die herrlichsten Sachen in diesem Zimmer, besonders an alten Cameen sind von den Franzosen weggenommen. Aber doch sind noch viele antike, zum Theil bronzene kleine Figuren und eine Menge alter Utensilien da. Gang mit Bröndsted aus der Bibliothek nach dem Museo Pio Clementino, zuerst in das Museum Chiaramonti, dort der große sitzende Tiberius, ein herrlicher collossaler Isiskopf, eine Isispriesterin, dann eine herrliche Minerva-Büste mit elfenbeinernen Augen und ein unbeschreiblich schöner kleiner Faun. Dann Besehn der Rotunde und angränzenden Gänge bis zum Museum degli Animali<sup>258</sup>).

20. — Regenwetter und Essen bei Riepenhausen.

21. — Frühstück im Caffé nuovo. Gang in die Kirche der heiligen Agnesa außerhalb der Porta Pii. Schöne alabasterne Statue der Heiligen auf dem Hauptaltar<sup>259</sup>). Messe mit Musik, nach deren Beendigung segnet ein alter Weihbischof zwei Lämmer ein, die mit rothen Bändern und Schleifen geschmückt sind und von deren Wolle die erzbischöflichen Pallia gemacht werden. Das Quäken der Lämmer, als sie auf dem Altar lagen und mit Weihwasser besprengt wurden, ward von den Umstehenden laut belacht und ich selbst konnte mich des Lächelns bei dieser sonst schön gedachten und sinnigen Ceremonie nicht enthalten<sup>260</sup>). Essen des Mittags bei dem Prinzen von Gotha.

22. — Frühstück im Caffé nuovo. Gang und Gebet in der Kirche San Vincentio und Anastasio bei der Fontana Trevi<sup>261</sup>). Bröndsted holt mich von dieser Kirche ab. Gang mit ihm nach dem Kloster und der Kirche San Onufrio<sup>262</sup>). Fresco-Gemälde über dem Hauptaltar von Pinturicchio<sup>263</sup>). Tasso's Grab, bei dem ich für seine Seele ein stilles Vaterunser bete. Es ist ein simpler kleiner Stein auf dem Boden und ein andrer mit Inscription und Tasso's Portrait an der Wand. Ein gescheiter, hübscher Junge von 7 Jahren führt uns herum. In der Bibliothek steht die auf der Leiche Tasso's abgenommene Büste des-



selben, ein feines, edles, zartes Gesicht, oval, mager, mit hoher, schöner Stirn, ganz wie Goethe ihn darstellt. Er starb 1595 und zog sich in gedachtes Kloster zurück, um dort seine letzten Tage zu verleben, lebte aber nur 24 Tage da, wo er starb. Er hatte den Brüdern des Klosters seine Manuscripte hinterlassen, welche aber von den römischen Sanscülots zerrissen oder gestohlen wurden. Man bewahrt noch einen Brief von ihm daselbst unter Glas und Rahmen <sup>264</sup>). Eine herrliche Aussicht aus dem Klostergarten über Rom von der einen und die Peterskirche und den Vatican von der andern Seite. Berühmte Madonna col Bambino im Kloster mit dem Legatarius, von Leonardo da Vinci, das einzige Fresco von Vinci in Rom <sup>265</sup>). Wir wurden im Garten verschlossen, dann machte man uns auf und wir gingen in das Museum Clementinum, in den Salon der Statuen <sup>266</sup>). Die göttliche Pudicitia, Paris, sitzend mit dem Apfel, ein herrlicher Truncus von einem Triton, eine Diana mit ihrem Jagdhunde, in der Stellung ihren Pfeil abzudrücken <sup>267</sup>), und der unbeschreiblich schöne kleine Faun mit einem Horn in der linken Hand und einem Lammfeld über der Schulter, welches aber den schönen Hintertheil nicht bedeckt. In demselben Saale ist die berühmte Aria[d]ne schlafend, in Gesso <sup>268</sup>), deren Original jetzt in Paris ist <sup>269</sup>). Bei dem Nachhausegehn sehn wir bei der Engelsbrücke Zwei am Pranger stehn oder vielmehr sitzen, von denen der eine ob stuprum violentum zur 6jährigen Festungsstrafe condemnirt ist. Mittagessen bei dem Prinzen von Gotha.

23. — Frühstück im Caffé nuovo. Dann Besehn der Kirche St. Silvestro in Capite <sup>270</sup>). Gang in die Kirche Ara Coeli. Hören der Messe zum Sposalizio <sup>271</sup>) della Beatissima Virgine. Gang ins Museum Chiaramonti und Clementinum. Brönsted kommt hin. Besehn der Sala degli Animali mit ihm, die eine in ihrer Art einzige, von den Franzosen ganz unberührt gebliebene Sammlung ist. Essen bei dem französischen Restaurateur. Gang mit Brönsted ins Teatro Burattino <sup>272</sup>), wo viele Facchinis und Läuse zu haben sind. Es wird ein Prinz Leontio, ein dem Don Carlos ähnliches Sujet dargestellt. Arlechino kommt auch darin vor. Die Fäuste waren oft zu sehen und die Decorationen artig.



24. — Gang mit Brøndsted ins Museum Capitolinum <sup>273</sup>). Besehn der drei Büsten-Cabinets, herrlicher Julius Cäsar-Kopf <sup>274</sup>). Interessante Büsten von Unbekannten, unter andern ein Faun und eine Faunesse. Ein trefflicher Satyrskopf bei den maskirten Köpfen. Das kleine herrliche Cabinet, worin das berühmte, eine Idylle enthaltende, in der Villa Adriani gefundene Mosaik ist <sup>275</sup>), ferner eine ganz herrliche Diana, eine Minerva, die auch vortrefflich, aber von späterem Zeitalter; eine Tänzerin vom üppigsten Körperbaue, wollüstig und stark drappirt, die Statue von ziemlich später Zeit, aber die Drapperie ganz im griechischen Styl, und der göttliche Adonis in Gesso, wovon die Franzosen das Original geraubt haben <sup>276</sup>).

25. — Weiß ich nicht, was geschehen ist.

26. — Frühstück im Caffé nuovo. Gang mit Brøndsted, Coës und Riepenhausen in Palmarolis Studium <sup>277</sup>). Kreuzabnehmung von Daniel Volterra in Fresco nach Michael Angelos Zeichnung, die an der Mauer (al Fresco) in Trinita del Monte war <sup>278</sup>). Drei andre schöne Bilder, auch nach Michael Angelo gemalt von Sebastiano del Piombo. Ganz besonders grandios ist darunter der Besuch der Maria bei der Elisabeth und noch zwei andre Figuren, nemlich eine alte und eine junge <sup>279</sup>). Das Ganze gehörte zu einer großen Composition, die nie fertig ward, da Sebastian so langsam malte, daß er darüber starb. Man schnitt nachher die fertig gewordenen Figuren aus, die in einem alten Palast standen, bis Palmaroli sie kaufte und restaurirte. Sie sind für den Kardinal Fesch gekauft <sup>280</sup>). Auch bei Palmaroli noch ein schöner Julio Romano <sup>281</sup>), Neptun mit einer Nymphe und Amor im Vorgrunde. Jener wendet den Rücken und blos ein Theil von seinem Gesicht ist sichtbar, indem er sich zu der ihm rechts sitzenden Nymphe wendet, er spricht mit ihr und die Nymphe scheint mit naiver Gutmüthigkeit über das, was er ihr sagt, nachzudenken. Besonders der kleine Liebesgott im Vorgrunde ist vortrefflich, er sitzt herzlich naiv und macht etwas an seinem Bogen zurecht. Noch war bei Palmaroli ein großer Albani <sup>282</sup>) Christus mit der Pharisäerin an dem Brunnen, ein seltenes Bild, da Albani gewöhnlich nicht so große Figuren malt, und dann noch ein anderes altes Bild, Apollo, die Violine



spielend, wie er einen Sklaven (den Marsyas) abschindet. Gang von Palmaroli zu den Riepenhausen, dann mit ihnen nach Porta San Lorenzo <sup>283</sup>), von da längs der Mauer, die wir bestiegen, und von da eine Aussicht über die beschneieten Albanergebirge, von da nach der Porta Maggiore <sup>284</sup>), dann hinaus nach Torre de Schiavi <sup>285</sup>), wo eine Menge Ruinen zerstreut und kurz von einander abstehend sind, die wahrscheinlich sonst wohl Grabmäler waren und unter denen eine Rotonde mit Katakomben das Interessanteste ist <sup>286</sup>). Mittagessen bei dem Prinzen von Gotha.

27. — Frühstück im Caffé nuovo. Gang zu Schlosser, mit ihm in den Palast Doria <sup>287</sup>). Besehn eines Theils der Gallerie. Essen bei Riepenhausen. Gang nach Sanct Peter in die Vesper. Herrliches Wetter und unbedeutende Musik. Vorlesen der Cunegunde Abends bei den Riepenhausen, wo auch Schlosser, Bröndsted, Thorwaldsen, Coës, Stackelberg und Link. Essen mit ihnen bei Riepenhausen. Gang nach Hause.

28. — Gang mit dem Prinz von Gotha in die Peterskirche. Gang in die Kirche zur heiligen Agnes, auf den Platz Navona <sup>288</sup>). Abends Tanz und Musik bei Riepenhausen.

29. — Besehn des Petersplatzes und der Halle nach der Beschreibung des Chatard. Gang ins Museum Clementinum, wo Bröndsted ist. Besehn des Saals der Musen mit ihm, der Rotonde und des Museum <sup>289</sup>) Pium. Im Saal der Musen ist das Meiste geraubt <sup>290</sup>); an der Thür, die aus ihm in die Rotunde führt, ist rechts eine kleine Minerva, die unendlich graciös ist, mein Liebling. Sie ist ganz vorzüglich, wie auch die sitzende Statue und Herme der Sappho <sup>291</sup>). Unter den Musen sind die besten Polyhymnia und Apollo Cytharäda. Abends mit Bröndsted ins Teatro Argentino. Die Häser und Tachinardi <sup>292</sup>) sangen außerordentlich schön. Gang und Essen beim Restaurateur.

30. — Frühstück im Caffé <sup>293</sup>) nuovo. Gang in die Kirche Santa Martina auf dem Campo vaccino <sup>294</sup>). Unterirdische schöne und sehr romantisch erleuchtete Kapelle. Ein alter Prälat liest <sup>295</sup>) Messe. Man reicht das versilberte oder in Silber eingefasste, rührend abgebildete Haupt der Heiligen zum Kusse herum, und ich, da ich es küssen will und das Knieen vergesse, bekomme



von einem religiösen Frauenzimmer beinahe Rippenstöße. Abends Vorlesen des 24. Februars in Gesellschaft von Coës, Bröndsted, den Riepenhausen, Schlosser und Rauch bei der Frau von Humboldt. Sie ist so gerührt, daß sie laut zu schluchzen anfängt. Dann Essen mit den Benannten in einer Taverna.

31. — Gang mit Bröndsted ins Museum Clementinum und ins Museum Pium, wo die Porphyr-Sarkophage, und in die Rotondo della Biga. Die Sarkophage sind von auffallend schlechter Form und noch schlechteren Figuren, aber in höchstem Grade wegen der ungeheuren Porphyr-Blöcke, da beide, jeder aus einem Stück Porphyr geschnitten sind, merkwürdig. Der beste, aber am wenigsten conservirte ist der Sarkophag der Helena <sup>296</sup>). Die zwei merkwürdigsten Stücke für heute waren uns der vortreffliche Marmorwagen in der von ihm den Namen führenden Sala della Biga und der schöne Bacchus in demselben Zimmer <sup>297</sup>). Das Wetter ward sehr schön und die Beleuchtung der Statuen, vorzüglich der großen tragischen Muse, äußerst rein und kräftig. Nach dem Besehn der Statuen ergötzten wir uns noch an der herrlichen über schön angebaute Felder gehenden Aussicht in dem an das kleine Cabinet, wo die Tänzerin steht <sup>298</sup>), stoßenden Belvedere <sup>299</sup>). Nachher ging ich zu Hause mich anziehnd und dann zur Frau von Humboldt, wo ich zuerst die Wahlverwandtschaften von Goethe sah <sup>300</sup>), und da auch Akerblad gekommen war, mit ihm, der Humboldt, ihrer ältesten Tochter, dem kleinen noch säugenden Sohne <sup>301</sup>) und dessen Amme zu de Gerandos fuhr. Frau von Gerando auf einem Sopha am Kamin. Langweiliges Gespräch mit ihr. Cohnsak kommt. Es versammelt sich eine Gesellschaft von Gelehrten, unter andern der pariser Chemiker Cuvier <sup>302</sup>), der sich gütigst mit mir unterhält und sich erinnert, daß er mich in Coppet gesehn hat; item dessen Reisegesellschafter, dessen Name mir entfallen ist. Beide sind zur Einrichtung des öffentlichen Unterrichts nach Italien geschickt. Es kommen noch andre Gelehrten. Es ist ein höchst langweiliges und eben so mittelmäßiges Diner. Nach dem Essen hat ein junger französischer Laffe die Impertinenz, mir lachend ins Gesicht zu sagen, der 24. Februar von mir hätte neun Akte. Nachhausefahren mit der Humboldt, die mich bei



meinem Logis absetzt, wo ich von dem langweiligsten aller Diners ganz erschöpft ankomme. —

1. April 1810. Ich stand heute nach 5 Uhr auf und ließ mich barbieren und frisiren. Eben als ich im Anziehn begriffen war, kam der jüngste <sup>303</sup>) Riepenhausen und sagte mir, daß eine Mädchen-Communion in der Kirche San Paolo prima Eremita sein, er vorangehn und mich dort erwarten würde. Er ging; ich zog mich an und schlug eine Einladung des Prinzen Friedrich von Gotha, mit ihm nach Sanct Peter zu fahren, aus. Ich ging eilig nach San Paolo prima Eremita. Das Interessanteste, die Prozession der Mädchen, war schon geschehn. Ich fand den jüngsten Riepenhausen, die Töchter aus seinem Hause, Giovanna und die kleine niedliche, sehr bescheiden angezogene Nina, auf einer Seitenbank sitzend. Die Messe war schon angegangen; sie hielt ein sehr junger Prälat, der Monsignore Franzoni, er hat das Aeußere eines Schwachkopfs, ist aber, wie meine Wirthin und deren Tochter, die ihn kennen, versichern, ein Engel an Religiosität und seine ganze Familie ist auf den nemlichen Ton gestimmt. Die Mädchen knieten um die Marmorbaustrade des Altars, alle in violettfarbene Seide gekleidet, mit weißen Schleiern, die ihnen ein nonnenmäßiges Ansehn gaben. Während der Messe und vor der Communion hielt ein Pfaff, oder heulte vielmehr, eine Anrede an sie, der man es ansehn konnte, daß Alles, was er aus seinem feisten Maul herauschwatzte (es war eine Paraphrase des Evangeliums über die Speisung der 5000 Mann), grob erlogene Rührung war <sup>304</sup>). Dennoch schluchzten die guten Mädchen, von keiner konnte ich das Gesicht sehen, recht herzlich. Innerhalb der Balustrade standen vier kleine Mädchen mit grünen Schürzchen und Flügelchen, die Engel vorstellen sollten und recht herzlich lachten. Ein etwas größeres Kind hielt eine Fahne, worin ein roth und blaues Kreuz im weißen Felde. Nachdem die Mädchen das Abendmahl genossen hatten, brachten zwei jener Kleinen in einer vergoldeten Vase Wasser, den Mund auszuspülen; jede der Communicantinnen aber lehnte es kopfschüttelnd ab. Gewiß eine sehr sinnige, den Werth des genossenen Abendmahls bezeichnende Ceremonie. Während alles dessen ward theilweise,



er  
h  
r,  
ne  
ta  
h  
h  
g  
ie  
en  
o-  
ne  
n-  
n-  
ne  
in  
n-  
r-  
it  
n.  
ff,  
in  
s-  
ie  
)  
te  
le  
nd  
h  
in  
en  
en  
le  
e-  
e-  
e,

wo der Pfaff nicht plärrte, von den wirklichen Nonnen, die hinter dem Gitter des Chors versteckt waren, gesungen. Das Ganze nahm sich sehr gut aus, und der Morgenstrahl spielte auch seine Rolle, indem er die im Hochaltar ausgehauene knieende Statue des ersten christlichen Einsiedlers Sanct Paolo (er kniet nackt in der Wüste) recht schön beleuchtete. Eben als man die zweite Messe anfang, ging ich mit Riepenhausen fort und allein erst frühstücken im Caffé nuovo, dann nach Sanct Peter, wo ich den Prinzen von Gotha mit seinem Kammerdiener in der Kapelle des Domkapitels von der höchst langweiligen Predigt eines Dominikaners äußerst ennuyirt fand. Nach der Predigt hörten wir noch den Rest der gesungenen Messe, knieten ein Paar Augenblicke in der Kapelle des Sacraments und fuhren dann, nemlich der Prinz, ich und der Kammerdiener, bis nach Ponte Molle und über die Villa Borghese. Unterwegs sprach ich manches Kräftige über deutsche Fürstlichkeiten, besonders weiblicher Gattung. Sie setzten mich vor dem Hause der Fürstin Dietrichstein ab, wo ich aber nicht hinauf, sondern zu Riepenhausen ging, den ich nicht zu Hause fand, dann ging ich anstatt zu Jagemann, wohin ich wollte, zu gehn, zu dem im nemlichen Hause wohnenden Thorwaldsen und plauderte mit ihm. Dann trieb ich mich auf dem Corso herum, genoß Liqueur und Kuchen im Caffé nuovo und aß, nachdem ich auf dem Corso noch Wolff, Brunow und Ascheberg <sup>305</sup>) getroffen hatte, bei Riepenhausens in Gesellschaft der beiden Riepenhausen, Schlossers, Bröndsteds und des Coës. Nach dem Essen ging ich mit den Riepenhausen und Coës zum schwedischen Bildhauer Göthe <sup>306</sup>) Kegel spielen; auch der Maler Jautz und ein französischer Maler <sup>307</sup>) fanden sich ein, und zum Ueberfluß guckte oben aus einem an den Garten stoßenden Fenster das lange, widerliche, mürrische Kammermensch der Gräfin Metlew <sup>308</sup>) herunter und mischte sich in unser Gespräch. Ich verlor einige Bajocchis und ging dann mit den Riepenhausens und dem Coës und Göthe in ein ohnweit vom spanischen Platz, an dem letzterer wohnt, belegenes Weinhaus, wo ein sehr gut gebautes, rasches Mädchen, die Tochter vom Hause, und passabler Wein war. Auch der Maler Link und Stackelberg waren mit. Nachher



gingen wir, nemlich bloß der älteste <sup>309</sup>) Riepenhausen und ich, zu Palazzis (ehemaligem päpstlichem Architekt) <sup>310</sup>), wo außer ihm, seiner Frau und zwei Söhnen und drei Töchtern noch ein junges Weib mit sehr feurigen Augen und von gutem Wuchs, ingleichen eine Menge andrer junger und ältlicher Gesellen waren. Man offerirte mir eine Partie Trisett <sup>311</sup>), die ich ausschlug und etwas auf dem Piano klimperte, nachher aber die älteste Palazzi, ein sehr gutes Mädchen, spielen und bald allein, bald auch im Duett, singen hörte. Alle behandelten mich mit vorzüglicher und doch sehr gutmüthiger Auszeichnung, die besonders in Rom zu Hause ist, kurz ich war sehr zufrieden und kann wohl sagen, daß das Palazzische Haus mir, so selten ich auch dagewesen bin, das liebste unter den mir in Rom bekannt gewordenen ist. Riepenhausen begleitete mich zu Hause und ich ging dann schlafen.

2. — Ich ließ mich rasiren, frisiren und zog mich an. Hierauf ging ich ins Caffé nuovo frühstücken, dann nach Pietro di Montorio, wo ich die herrliche sich von der Tiber bis zur Peterskuppel erstreckende Aussicht genoß <sup>312</sup>), dann nach der Villa Pamphili, wo ich mich an dem Bassin erlustigte und fast ein Sonett fertig kriegte <sup>313</sup>), endlich in die Kirche Sanct Andrea della valle <sup>314</sup>), wo eine Kirchenmusik, ich weiß nicht, ob von Cimarosa, oder Anfossi <sup>315</sup>) ziemlich gut ausgeführt wurde. Es waren viele Leute da. Der Monsignore Franzoni hielt das Amt. Unter den Anwesenden waren meine Wirthin und deren Tochter, denen ich heute früh das Logis aufgekündigt hatte <sup>316</sup>), und ein Paar lustige Römerinnen, noch jung, mit feurigen Augen, die während des Amts herzlich über einen kleinen Jungen lachten, der mit Stühlen einen Detailhandel trieb, sie Jedem für 2 Bajocchis zum Sitzen verschachern wollte, endlich den Preis heruntersetzte und zur Thüre vom Sakristan herausgeschmissen wurde. Ferner kam hin der Attaché des reichen Herrn von Steinberg aus Hannover <sup>317</sup>), mit einem Mops, der in der Kirche tanzte, genug es gab allerlei Spaß in der lieben Kirche, der noch durch den krähenden Gesang eines alten Castraten vermehrt wurde. —

3. Mai. — Aufstehn und Anzieln in Capua. Gang mit Brönd-



sted und Schlosser in die Domkirche, ein Gemälde an einem Capellenaltar rechts, wahrscheinlich aus der Schule Pietros Peruginos, die Mutter Gottes mit dem Kinde in den Wolken, unten zwei Heilige, darstellend <sup>318</sup>). Das Christkind etwas manierirt, aber die dasselbe umgebende Gruppe von Engeln trefflich. Die Ausarbeitung etwas ausgearbeiteter, als man von Perugino gewohnt ist, und auch das Colorit viel heller und lieblicher, aber nicht die diesen Meister charakterisirende edle Einfachheit und Schönheit der Züge. Noch ein andres höchst altes Gemälde auf Goldgrund an einem Capellenaltar auf derselben Seite, die Madonna mit einem sehr schönen Kinde in den Wolken, unten zwei weibliche Heilige, darstellend. Wegen des Festes der Kreuzeserhöhung ist die Kirche mit Betenden zwar nicht angefüllt, aber doch reichlich versehen. Gang mit den Beiden und unserm Reisebegleiter, einem feinen Tischler aus Rom, in die Kirche de l' Annunziata, wo nichts Merkwürdiges als moderne Säulen-Architektur. Gang zu Hause. Absteigen vor dem Thor und Gang mit Bröndsted und Schlosser durch die paradiesische <sup>319</sup>) Gegend von Capua (wir lassen den Wagen die Landstraße fahren) links seitwärts ab zu dem Dorfe Santa Maria di Capua. Wir sehen die Reste eines alten Triumphbogens <sup>320</sup>), dann in eine Vigna, wo ein schönes junges Weib und einige neapolitanische Soldaten. Reste eines unterirdischen gewölbten Ganges, den ich für einen antiken Pferdestall, aber meine gelehrten Begleiter wegen Spuren vieler antiken Wasserröhren für eine Schwimmschule halten. Ein Paar hübsche Jungen führen uns in die schöne Ruine des Amphitheaters von Capua, dem alten (vom jetzigen neuen anderthalb Stunden entfernt liegenden), wo wir den Haupteingang tief in die Erde versunken, die Gradiane <sup>321</sup>), eine Pforte derselben und die ziemlich geräumige Arena sahen; die unterirdischen Gewölbe derselben sind noch conservirt, rund herum ist eine Menge zum Theil sehr malerisch gruppirter Marmorsteine, was mich aber am meisten entzückte, war die herrliche Aussicht, die man auf der höchsten Erhöhung des Amphitheaters genießt, wo man über die wie ein Paradies mit Bäumen aus der fruchtbaren neapolitanischen Vegetation erfüllte Umgebung <sup>322</sup>) nach dem neuen mit heitern Kuppeln gezierten

11\*



Capua und zugleich das Städtchen Aversa (die nächste Station von Neapel), den Vesuv und das Meer schaut. Wir gehen durch das des Festes wegen mit einer Menge Landvolk angefüllte Städtchen Santa Maria di Capua, wo wir Brod kaufen und Apfelsinen, und mir besonders die schönen neapolitanischen Buden der Obstverkäufer in einem heitern aber bunten geschmacklosen Tribunchen mit Früchten aufgestellt auffallen. Wir gehn nach Aversa, in welchem Gange ich mich mit dem scharfsinnigen aber sehr arroganten Schlosser in ein weitläufiges Gespräch über Christenthum und mein System verwickelte, und er mir bei manchem anmaßlichen Zeuge viel Lehrreiches über den christlichen Ehestand und die Sakramente sagt. In Aversa erfahren wir, daß der Broccaccio <sup>323</sup>) schon ohne uns zu fragen vorausgefahren sei, war wir sehr übel nehmen. A la fourchette dejeuner, schönen, süßen florentinischen Wein trinken und uns für 18 Carlinos (was etwa 1½ römische Skudi) eine dreispännige Halbkutsche nach Neapel miethen <sup>324</sup>), in die wir uns, nachdem wir im Caffeehause zu Aversa Caffee getrunken, mit dem Tischler einsetzen und durch die des Festes wegen reichlich besetzte Landstraße nach Neapel abfahren. Unter den Landmädchen, die nicht so völlig und gereift schön als die Römerinnen sind, bemerkten wir viel blässere aber feinere Gesichter, die sehr geistreich sind, schöne Augen, ein etwas verbuhltes Wesen und besonders eine niedliche Tracht, nemlich den Kopf verschleiert, blauseidene Leibchen und elegante Röcke; auch mehrere Herren und Damen begegneten uns in den neapolitanischen einspännigen und nur auf eine Person eingerichteten kleinen Cabriolets <sup>325</sup>). Unter andern ein merkwürdiges Beispiel der neapolitanischen Ungenirtheit, nemlich ein junger, schöner Geistlicher, der einen Esel ganz frei vor allem Volk führte, auf dem ein elegant angezogenes, passabel hübsches Frauenzimmer saß. Item allerhand Gruppen von Landleuten, Bauern, die rücklings auf Eseln saßen, alles nicht römische Sitte <sup>326</sup>). Eine kleine Strecke hinter Aversa holten wir unsern Vetturino ein und stiegen in den Wagen, wo unser römischer Feintischler treulich Wacht gehalten hatte. Der Weg nach Neapel ist mit einer schönen Pappelallee bepflanzt, durch die



man jedoch nur den Vesuv, Neapel aber nicht eher erblickt, als bis man in der Vorstadt ist. Alle Beschreibung übertrifft das Menschengewimmel in dieser Stadt, ja selbst noch das von Wien und Paris, so wie auch der Anblick imposanter ist. Aus der Vorstadt führen wir durch ein schönes Thor in die Stadt. Schon vor der Vorstadt hatte man [uns] auf der Douane, wo wir übrigens gegen Versprechung von einem Trinkgelde nicht visitirt wurden, einen Douanier und einen Sbirren mitgegeben, jener grün und schwarz, dieser hellgrau und schwarz gekleidet. Die Stadt Neapel hat außer dem zahllosen Menschengewühl auch noch breite, helle Straßen (Alles athmet Heiterkeit), die Häuser hoch, mit platten, oder vielmehr gar keinen Dächern, alle Fenster fast mit Balkons versehen, und besonders sehr schöne Plätze. Die Architektur aber, zumal an den Kirchen, ist, wie wir im Vorbeifahren bemerkten, modern geschmacklos und hat nichts von der römischen einfachen Grandiosität <sup>327</sup>). Wir sprachen an der Douane an, wurden aber nicht aufgehalten, noch visitirt. Der Anblick durch das Gegeritter an diesem Platz ist schön, aber kein Ausdruck beschreibt das Entzücken, als wir nun an den Anfang des Quais (Chiaja) selbst kamen und rechts die Häuserreihe und die zahllosen Lumpenpacks-Gruppen Lazaronis genannt <sup>328</sup>), links das mittelländische Meer und den Golf von Neapel, auf dessen anderer Seite aber die Inseln Capri und Ischia, den Pausilipp <sup>329</sup>) und den Vesuv, und an dessen Fuße die Städte Pompeji und Herculenum und andere von fern erblickten. Die Häuserreihe ist ganz wie man sie aus Gemälden kennt. Der Golf hat Aehnlichkeit mit dem von Genua, zumal was die terrassenähnlichen und mit weißen Landhäusern gezierten grünen Hügel, die ihn umkränzen, und die wir in voller Schönheit des Mai's sehen, betrifft. Doch ist das Alles unendlich grandioser und heiterer als die Gegend um Genua. Auf dem Molo steht ein bunter Leuchthurm und um diesen wie am Hafen war eine wirklich zahllose Menschenmenge, die Kopf an Kopf, nicht bloß des Festes wegen, sondern auch deswegen versammelt, um am äußersten Rande des Horizonts auf dem Meere eine dort sichtbare englische Fregatte anzugaffen, die denselben Morgen ein französisches Schiff, das bei ihr stand und zuvor sich



an sie gewagt, gekapert und bei der Gelegenheit an 600 Mann theils blessirt und theils getödtet hatte <sup>330</sup>). Wir kehrten auf der Chiaja in dem ohnweit des Palazzo reale <sup>331</sup>) belegenem Hotel de la grande Bretagne ein <sup>332</sup>) und bekamen vom Wirth ein Zimmer nach dem Meer mit einem andern und einer Kammer angewiesen, die Bröndsted und Schlosser nahmen und den Tischler für diese Nacht mit einquartierten, ich aber erhielt ein anderes, auch wie jenes mit einem Balkon versehenes einzelnes Zimmer nach dem Meer zu. Die Aussicht daraus ist unbeschreiblich schön, dicht vorn der breite, herrliche, heitere Quai, wo sich der Prospekt rechts in die grüne Hügelkette, incl. des Pausilipps, mit den weißen Landhäusern und dem ruinirten Schlosse der Königin Johanna von Neapel <sup>333</sup>), links auf den von dieser Seite sehr antik scheinenden Theil der amphitheatralisch erbaueten Stadt mit dem auf einer Erdzunge malerisch belegenen Castell Ovo darbietet <sup>334</sup>). Zwischen dem Quai und dem Meer ist die von beiden durch Gitter getrennte Promenade längs dem Meer <sup>335</sup>), an deren einer Seite zwei Pavillons mit platten Dächern sind, wo oben ein Balcon, welcher mit eisernen Stangen versehen, um in der Hitze bedeckt zu werden, sich befindet. An dem vom geräumigen Platze links befindlichen Eingange der Promenade halten zwei Gardisten, roth mit gelb (wie die sächsische Garde montirt) Wache. Die Promenade hat einen breiten und an jeder Seite zwei Nebengänge, alles mit neugepflanzten Reihen von Bäumen besetzt. In der Mitte steht die herrliche antike Gruppe vom farnesischen Stier (es ist ein sich bäumender Opferstier, den zwei halbnackte Jünglinge zu bändigen streben, und ein schön drappirtes Weib knieet vor ihm) <sup>336</sup>); dann in den Gängen die berühmtesten Statuen der Alten in Marmorcopien, Charon mit dem jungen Achill, die Gruppe von Phädra und Hyppolit aus der Villa Ludovisi, der (im Eingange des Parks zu Weimar stehende, originaliter aber in Spanien befindliche) Eros <sup>337</sup>) mit dem Gott des Schlafs, der capitolinische sterbende Fechter, der belvederesche Apoll, die sitzende florentinische Venus und viele andere. Eine niedrige Mauer trennt diese Promenade (eine der herrlichsten, die ich jemals sah) vom mittelländischen Meere, das unmittelbar daran spült, und in der



Ferne ist links die sich an den Vesuv (der selbst nicht zu sehen ist) schließende Gebirgskette; in der Mitte die einen malerischen Berg ausmachende Insel Capri, sichtbar. Bei ihr hielt auf dem hohen Meer die englische Fregatte mit der eben von ihr gekaperten neapolitanischen Brigg. Alles das überschaut man aus dem Balcon meines Zimmerfensters. Nachdem ich meine Sachen ausgepackt hatte, lief ich mit Bröndsted auf der Promenade herum, dann, schon in der Dunkelheit, nach der Gegend des Hafens, und ging mit ihm, nachdem wir in einer Eisbude Eis gegessen hatten, ins Hotel zurück, wo wir mit Schlosser zu Abend aßen und ich, nachdem ich gebetet und mich an dem mit Laternen an beiden Seiten schön erleuchteten Quai erfreut hatte, in mein Bett schlafen, welches der Mücken wegen mit einer grünen Gardine behangen war.

4. — Ich stand auf, ließ mich barbieren und die Haare verschneiden, und ging dann mit Schlosser, Bröndsted und dem von uns angenommenen Bedienten Francesco in ein Bad, was an sich eben so mittelmäßig als theuer, aber mit einem Gärtchen begränzt war. Nachdem Jeder von uns sich in seinem Zimmerchen in einer kupfernen Wanne gebadet hatte, tranken wir in einem am Teatro San Carlo (was jetzt reparirt wird) belegenen Caffeehause Caffee <sup>338</sup>). Dann gingen wir zu Hause, zogen uns an und gingen mit dem Bildhauer Rauch zur Frau von Humboldt, die in der Nähe des Hafens am Quai wohnt <sup>339</sup>). Wir fanden sie und ihre drei Töchter, auch einen Baron Müller aus Mecklenburg <sup>340</sup>). Sie gab mir mit ihrer gewöhnlichen Liebenswürdigkeit einen Brief Goethens an sie und begleitete uns zur Madame Friederike Brun. Diese war, wie immer, kränklich, aber doch auf. Sie empfing uns, besonders mich, gütig und war fast ganz so wie ihre Tochter Ida, aber wenn auch zu mager und physisch schlechter, doch moralisch besser, als ich sie mir vorgestellt hatte <sup>341</sup>). Ida sang, Bröndsted spielte auf dem Piano. Dann gingen wir, Bröndsted, Schlosser und ich, zu einem französischen Restaurateur, wo wir gut, aber theuer aßen und dann in ein Caffeehaus. Dann zum Baron Müller, und dann, da derselbe nicht zu Hause war, zur Frau von Brun, wo wir sammt ihrer Tochter nach der Villa Portici fuhren, aber nicht eingelassen



wurden <sup>342</sup>). Wir fuhren hierauf nach Belvedere, dem am Pausilipp belegenen Schlosse einer fürstlichen Familie gleiches Namens, da es aber schon spät war, so konnten wir weder die schöne das Meer beherrschende Aussicht, noch den Garten selbst genießen <sup>343</sup>). Frau von Humboldt kam mit ihrer Tochter und dem Baron Müller nach, die Damen fuhren nach Hause, und wir gingen erst zu Hause, dann zur Brun wo Humboldts, auch waren da ein junger, hübscher italienischer Graf Brunetti, Idas Liebhaber, ein italienischer Prinz mit seiner Tochter und Doctor Mayer <sup>344</sup>) mit seiner kleinen hübschen Frau. Es wurde auf dem Piano geklimpert, Ida sang, ich hatte Langeweile. Dann gingen wir ins Hotel und schlafen. Ich muß heute bemerken, daß Ida über mich gesagt hat, ich sähe aus wie die Ehrlichkeit selbst, und zwar hinter meinem Rücken zu Bröndsted.

5. — Wir gingen heute früh zur Frau von Humboldt, wo wir den Doctor Mayer und Rauch fanden und Caffee tranken. Nach dem Frühstück gingen wir mit der Humboldt, ihrer Tochter und Rauch und Mayer, wiewohl es etwas regnete, den Quai herunter spazieren in das seitwärts am Fuße des Pausilipp belegene zerstörte Schloß der Königin Johanna dicht am Meer. Es hat ganz das Ansehn einer ehemals prächtig gewesenenen, aber jetzt von Geistern bewohnten königlichen Burg. Man sagt, daß Johanna (die nehmliche, die auch ihren Gemahl hat umbringen lassen, aber viel zur Verschönerung Neapels beigetragen haben soll) ihre Liebhaber, mit denen sie oft wechselte, wenn sie ihrer überdrüssig gewesen, aus einem der Fenster des Schlosses ins Meer hat stürzen lassen <sup>345</sup>). Die Aussicht aus den Fenstern aufs Meer, die Insel Capri, den Vesuv und Neapel ist schön. Wir gingen zur Humboldt zurück, wo wir Malaga tranken, dann gingen wir zu Hause uns umkleiden, und wieder zur Humboldt, wo wir den Doctor Mayer fanden und mit ihm und ihr ein Logis zu besehen gingen auf Santa Lucia <sup>346</sup>) bei einem gewissen Herrn oder Don Giuseppe (in Neapel ist Alles Don), von dessen Fenstern, zumal dem Altane, man die selbst für Neapel seltene Aussicht auf den Vesuv und die an dessen Fuße belegenen Städte San Giovanni, Portici, Herculanium <sup>347</sup>) und die an den Vesuv stoßenden Meer-Alpen und die Insel Capri zugleich genießt, rechts wird diese



Aussicht durch ein kleines Stück vom Quai und das Castell Ovo begränzt, übrigens stoßen die Zimmer dicht ans Meer, um das sich die wirklich seltene, schöne, mehr erhabene als heitere Aussicht wie in einem amphitheatralischen Halbzirkel herumzieht. Wir gingen hierauf ins Hotel Mittag essen und fuhren nach dem Essen mit dem Baron Müller in die Kirche der heiligen Chiara<sup>348</sup>), wo diesmal das Wunder mit dem Blute des heiligen Januarius gefeiert würde<sup>349</sup>). Bruns und Humboldts waren schon da, und der Prinz hatte bestellt, daß wir gleich durch die Wache durchgeführt würden und an der Balustrade des Altars unsre Plätze erhielten. Die Kirche ist geräumig und hell, aber, wie alle neapolitanischen, mit geschmacklosen Zierrathen überladen. Es waren viel Menschen da, und rechts am Altar saßen besonders in einem verschlossenen Platze eine Menge alter und junger Weiber, die man für Verwandte des Heiligen ausgab. Ehe die Prozession anging, wurden die Damen Bruns, Humboldts, die Prinzessin<sup>350</sup>) und wir als Fremde dicht ans Hochaltar geführt, um Alles recht genau sehen zu können. Dann ging die Prozession an, sie bestand in nichts anderm, als daß unter Vortretung mehrerer Weltgeistlichen, Domherren und der ihrer Dürftigkeit wegen noch nicht aufgehobenen Capuziner, eine Menge von Heiligen-Statuen (ich weiß nicht, waren es silberne, oder nur versilberte) alle in Lebensgröße, jede auf einer Tragbahre, die an vier Stangen von vier Kerlen gehalten wurde, getragen wurden. Alle diese Kerls hatten, immer vier und vier, eine besondere Art von Livree, die größtentheils aus einem leinwandnen Kittel bestand und sich an Farbe bei jedem Heiligen unterschied. Alle diese Puppen wurden eine hinter der andern vor den Hochaltar, wo der Priester (ein Canonicus mit seinen Diaconis) jede beräucherte und salutirte, und hierauf in Prozession um die Kirche herumgetragen. So oft ein neues Bild in die Nähe des Hochaltars kam, fingen die Weiber rechts am Altar (die Verwandten des heiligen Januarius) ein lästerliches monotones Geschrei an, in einem italienischen Patois, wovon keine Sylbe zu verstehen war, was aber, wie man uns versicherte, Anrufungen an die jedesmaligen Heiligen waren, um durch ihr Gebet den heiligen Januar, zu dessen Feste sie als dessen Collegien erschienen.



waren, zum Blutwunder zu disponiren. Endlich kam ein Canonicus unter einem Baldachin, der die Phiole mit dem Blute des Heiligen (sein Kopf stand schon in einem silbernen Kopfe und Brustbilde mit Inful und Dalmatica, die beide sehr reich mit Edelsteinen geschmückt waren, und mit einem Saphirkreuz auf der Brust, das ihm König Joseph geschenkt hatte, auf dem Hochaltar)<sup>351</sup>) trug. Alles stürzte auf die Knie, auch wir. Alles drängte sich um den Altar, an den Wache gestellt war. Der Priester zeigte Allen, hauptsächlich aber uns als Fremden, die Phiole, sie enthielt in zwei Behältern blutrothe Klumpen, die complett wie geronnene Klumpen von Blut aussahen, wir überzeugten uns deutlich, daß sie nicht flüssig, sondern vielmehr ganz hart und fest waren. Jetzt gingen unter einer schmetternden Musik und dem Chorgesange der Nonnen, denn Sancta Chiara ist ein noch nicht aufgehobenes sehr zahlreiches adliges Fräuleinstift, die Ceremonie an, die eigentlich keine war, denn selbst der vor dem Altar stehende Priester, der das Gefäß mit dem Blute hielt, war hier nur ein bloßer Betender; Alles drängte sich um ihn herum, und um uns, da wir sämmtlich dicht bei ihm auf dem Altar standen, Alles, Priester und Laien, schrie betend durcheinander, Jedes betete, was ihm einfiel, die Meisten laut, Andre still; entsetzlich laut schrieten die dem Heiligen verwandten Weiber, besonders eine Alte, die Vorsängerin oder Vorschreierin schien; sie schrie ganz entsetzlich. Pausenweise hörte das Geschrei auf, um dann wieder verstärkt anzufangen. Es war wie ein eigentlich peruanischer Götzendienst, und doch unendlich rührend und herzerreißend. Die Humboldt versicherte, daß, wie man ihr erzählt, das Volk bei einer Gelegenheit, wo das Blut nicht fließen wollte, zum heiligen Januar geschrien habe: Ruffiano, wenn Du das Blut nicht fließen machst, so werfen wir Dich ins Meer. Dem sei wie ihm wolle; ich habe nie mit solcher allgemeinen Inbrunst beten sehen. Auch ich war ergriffen; das Volksgedränge, das wilde, immer zunehmende Geschrei, einige vorhergegangene Gespräche mit Schlosser, worin er mich über meinen Glauben verwirrt hatte, Alles drang auf mich ein, und ich betete in der unbeschreiblichsten Angst meines Herzens, daß das Wunder geschehen möge. Umsonst! Endlich fast einer



Ohnmacht nahe, betete ich mit noch tieferer Inbrunst: „Gott, wenn ich durch Deinen Geist getrieben an diesem grünen Donnerstage, den größten und entscheidendsten Schritt meines Lebens that, wenn wirklich dieser Glaube der einzige alleinseligmachende ist, so gieb mir durch Flüssigwerdung des Bluts Deines Heiligen davon ein untrügliches Zeichen und ende die Angst und Zweifel meiner Seele, gieb mir ein Zeichen, daß ich recht gethan habe!“ Kaum hatte ich das gebetet, so — Dank sei Dir, ewig allwaltende, mit unsern kindlichen Unarten barmherzige Gnade — so in demselben Augenblicke fast, schrien Priester und Volk auf: das Blut fließt! Jubelnd fing die Musik an, Alles jauchzte vor Freude und ich, ich war außer mir vor Entzücken, denn mir war es gewiß ein Wunder. Ich küßte Schlossern, mit dem ich bis dahin und hinterher leider Gottes nicht gut stand, heimlich, und er drückte mir die Hand. Ich werde diesen Moment des Wunders, womit Gott mich begnadigte, nie vergessen. Der Priester zeigte uns und Allen die Phiole ganz nah, die wir küßten. Humboldts, Bruns, alle Herren versicherten, es riesele das Blut flüssig in der einen Phiolenabtheilung aus dem Klumpen. Die Brun hatte von dem Erzbischof Filangieri, der ein sehr aufgeklärter Mann war, gehört, daß, wiewohl das Blut unter seinen Händen flüssig wäre, er doch nicht wisse, wie das geschehe, und was es sei; daß übrigens der Aelteste vom Adel und der Bischof jeder von Beiden einen Schlüssel zu der Phiole in Verschuß habe, mithin kein Unterschleif möglich sei<sup>352</sup>). Schlosser hält es demohngeachtet für ein hermetisch verschlossenes Gefäß und glaubt, es sei plumper Trug. Dem sei wie ihm wolle, es floß, als ich gebetet hatte, mir zum Trost, mir war es Wunder und ewig unvergeßlich sei dieser Tag, Halleluja! Ich fuhr mit Humboldts und Brönsted bis vor Humboldts Thür, ging dann mit Brönsted zu Haus, dann zur Brun, wo der Prinz nebst Tochter, Brunetti, Mayers waren, und Humboldts, Müller, Schlosser, Brönsted nachkamen. Ida sang, Brönsted spielte, ich ennuyirte mich wie immer und alle Drei führten wir Humboldts zu Hause bis vor die Thür, ich führte Carolinen, ging dann zu Hause und schlafen<sup>353</sup>).

6. — Wir frühstückten in einem Caffé grande im Anfange der



Straße Toledo <sup>354</sup>), dann setzten Bröndsted, und ich uns in einen Wagen, um Visiten zu machen. Zuerst stattete Bröndsted ein Paar ab, unter welcher Zeit ich im Wagen wartete. Dann fuhren wir zu dem alten dänischen Consul Heigelin in dessen Villa vors Thor <sup>355</sup>). Sie liegt hoch, man muß mehrere Treppen hinaufsteigen. Es ist ein großer mit mehreren Parthien vielleicht zu reich geschmückter englischer Garten, aber welch eine zaubernde Aussicht aufs Meer, den Vesuv, Neapel, den Pausilipp, das Schloß Monte Capo <sup>356</sup>), das Camaldulenser-Kloster <sup>357</sup>), und das Alles verbunden mit der üppigsten südlichen neapolitanischen Vegetation. Es ist ein Paradies <sup>358</sup>). Der Besitzer dieses Feenaufenthalts, Heigelin, ein Stuttgarter von Geburt und schon bejahrter Mann, empfing uns, wiewohl unsre Briefe nicht eigentlich an ihn, sondern an seinen auch bereits etablirten Sohn gerichtet waren, sehr gutmüthig und artig. Er hat im Gesicht und Ton etwas von Johannes von Müller, nur kräftiger, übrigens ganz die Miene und Manier des welterfahrenen Mannes, der durch Kampf den Frieden erlangt hat, mit einem Worte, des würdigen alten Maurers. Sein Wohnhaus ist fast wie ein kleines aber sehr einfaches Schloß und gut eingerichtet, besonders waren gemalte Gegenden von Pompeji, und ein Gemälde, Conradin, der vor seiner Hinrichtung Schach spielt, mir auffallend <sup>359</sup>). Heigelin führte uns mit vieler Leutseligkeit im Garten selbst herum. Es ist erstaunenswerth, wie viel diverse Gesichtspunkte und Prospekte man dort hat und wie weise bei der Anlage des Gartens jeder Punkt desselben benutzt ist, damit man auf jedem eine andre Aussicht genießt. Erinnerunglich sind mir noch von einzelnen Parthien ein großer Tisch von antikem Marmor, einige Grottengemächer mit Gemälden nach denen von Herkulanum, ein Monument zum Andenken an Heigelins Bruder mit seiner Büste und zwei weiblichen Figuren, die verschleiert und mit Thränenkrügen, ferner eine schöne himmelblau inwendig gemalte Rotonde mit schönen Abgüssen von Antiken und eine vortreffliche Corniche. Ich sowohl als Bröndsted waren entzückt von diesem Paradiese und erfreut über dessen Besitzer, ja meine Freude wäre ungetheilt gewesen, wenn nicht ein Paar Katzen, von denen die eine gar im Begriff



stand niederzukommen, uns mit unaufhörlichem Geschrei begleitet hätten. Nachdem wir uns von Heigelin beurlaubt, machten wir bei dessen Sohne eine kurze Visite, und fuhren dann zur Stadt zurück. Ich sprach bei der Prinzessin Belmonte Pignatelli an und überreichte ihr das Creditiv des Genfer Musikmeisters; sie empfing mich auf dem Sopha liegend mit kalter Höflichkeit, fragte mich, worin sie mir dienlich sein könne und ob ich preußischer Hofpoet wäre. Von da, wo Bröndsted nicht ausgestiegen war, fuhren wir zum Doctor Mayer und unterhielten uns wenige Augenblicke mit seiner niedlichen Frau und hübschen noch unverheiratheten Schwägerin recht artig. Dann fuhren wir zu Hause und gingen mit Schlosser bei dem Restaurateur essen, nachdem Bröndsted und ich zuvor ein Paar Augenblicke bei Fräulein Ida Brun angesprochen und eine Partie mit deren Mutter auf heute Abend abbestellt hatten. Nach dem Essen gingen wir in der Villa reale spazieren, wo die Promenade des Sonntags wegen mit zahlreichen Spaziergängern und der Corso mit vielen Equipagen besetzt war. Wir trafen einen dänischen Edelmann, Namens von Huth <sup>360</sup>) und Mayern; dieser führte uns zu einem Frankfurter Banquier, Namens Moritz, auf dessen Landhaus, von dessen Dache man eine hübsche Aussicht auf das Meer und einen Theil der Stadt genießt. Es waren noch einige frankfurter junge Bengel da, auch Kniep. Nachher gingen wir zu Hause und dann ins Teatro del fondo, wo Merope von französischen Schauspielern sehr schlecht tragirt wurde. Dann Essen. Wir gingen zu Hause und schlafen.

7. — Nachdem ich aufgestanden und in der Villa reale spazieren gegangen war und den Thomas a Kempis gelesen hatte, kamen Bröndsted und Schlosser auch hin; wir frühstückten in dem dortigen Caffeehause und gingen dann zu Kniep. Dies ist ein herrlicher Mann mit einer Kindlichkeit des Gemüths, wie sie mir selten vorgekommen ist <sup>361</sup>). Er zeigte uns mehrere seiner Blätter in Sepia, theils wirkliche Gegenden von Neapel und Pästum (wo er den Neptunstempel <sup>362</sup>) im Modell von Kork hat), theils sogenannte heroische Zeichnungen wie er es nennt, wo er nämlich idealische Gegenden im Sinne der neapolitanischen Natur und, nach dem sehr richtigen Grundsätze, daß



solche Gegenden nicht durch Ruinen entstellt werden müssen, Tempel und Städte im Sinne der alten Ruinen, aber ganz und als wenn sie neu wären, dargestellt hat. Schlosser bewunderte den schönen Ausdruck der Vegetation und die trefflichen Lichtmassen, auch die Figuren, und machte die richtige Bemerkung, daß das herrliche Klima und organische Leben der neapolitanischen Vegetation sich mit diesem Künstler, der nun schon 35 Jahre hier haust (er ist 62 Jahr[e] alt), gleichsam amalgamirt habe. Man kann sich gar nichts Liebenswürdigeres denken, als diesen an Anspruchslosigkeit ganz den Gegensatz von Schlosser (der mich bei Gelegenheit von deutschen Büchern bei Kniep mit gewöhnlicher Grobheit regalirte) bildenden ganz für und in Neapel lebenden Künstler. Er war übrigens Goethens Begleiter auf dessen Reise nach Sicilien und weiß höchst interessante Anekdoten von ihm; unter andern daß Goethe bei seiner Ueberfahrt nach Sicilien sehr heftig krank geworden war, wie ein Wahnsinniger phantasirt und das Gehen der Matrosen auf dem Verdeck, als er es unten im Bette der Cajüte gehört, für den Gang seiner Großmutter gehalten hätte. —

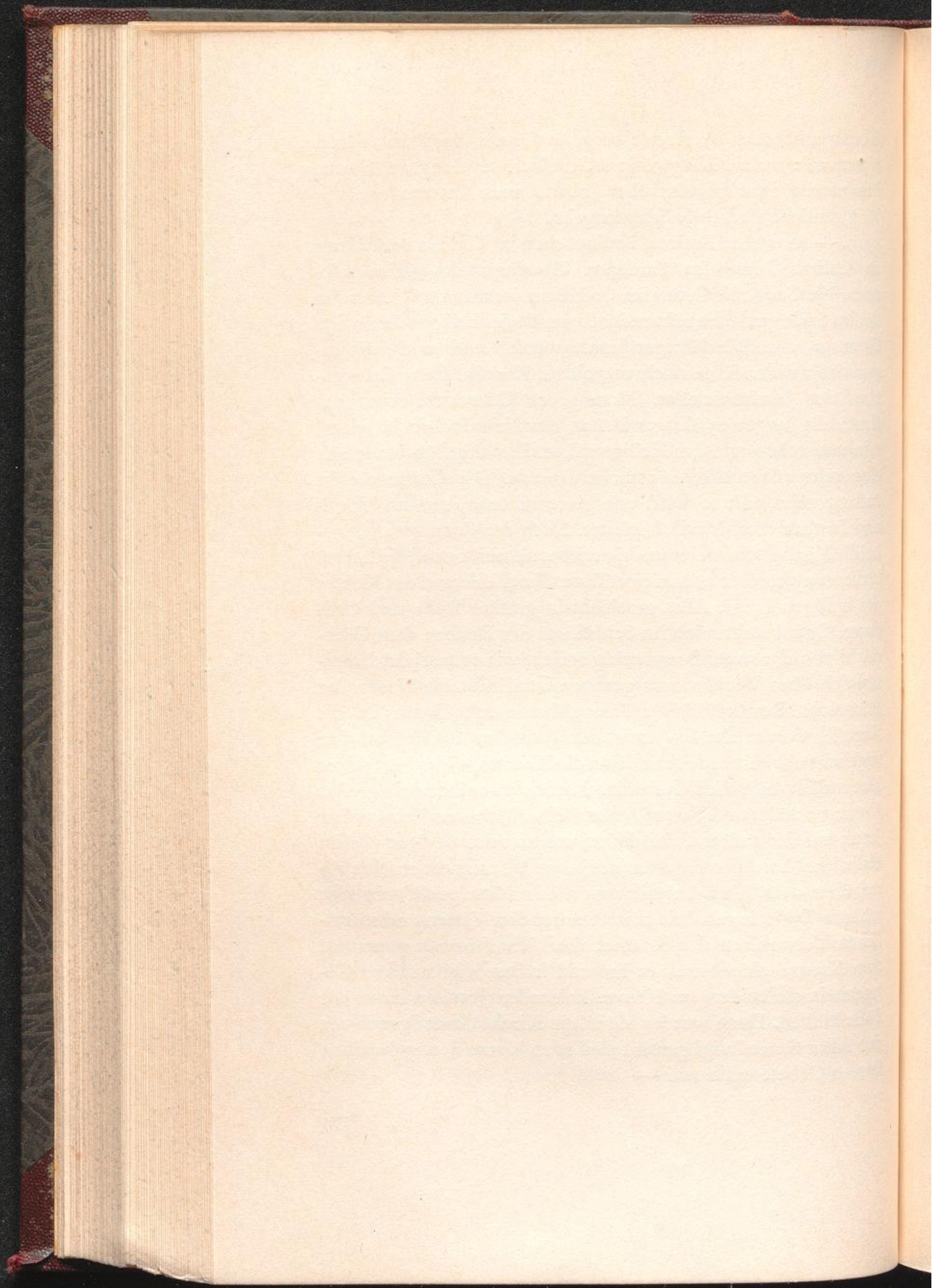
18. Juni 1810. Aufstehn, Rasiren, Anziehn, Frühstück in Caffé nuovo, Gang in die Kirche zum Bambin Jesu <sup>363</sup>). Gespräch mit der Vicaria (die mich immer Principe nennt) über die Zeitläufte. Kapelle des Heilandes, wunderthätiges Bild, Wunder an einem Manne aus Albano. Mädchen-Communion. Erinnerung an meine Bekehrung. Die Vicaria schenkt mir den Kupferstich vom Wunderbild und die Geschichte, ich ihr dafür einen Piaster <sup>364</sup>). Gang zu Hause. Der Prinz von Oldenburg <sup>365</sup>) läßt mich in seinem Wagen in die Gallerie Doria abholen, wo er, Linzinger <sup>366</sup>) und Riepenhausen sind. Herrliche Claude Lorrains, wovon der erste mein Liebling; göttliche Johanna von Arragonien, von Leonardo da Vinci (Raphaels angebliche Copie davon ist in Paris) <sup>367</sup>). Ansprechen mit dem Prinzen und den beiden Andern bei dem Maler Cuporani, der nicht zu Hause <sup>368</sup>). Unvergleichlich schöner Titian (Venus und Endymion darstellend) dort <sup>369</sup>). Gang zu Hause, wohin Riepenhausen mich begleitet und dann fortgeht. Bibellesen. Gang zum Prinzen von Gotha. Die Wittwe eines Chirurgus (eine Sängerin) nebst ihrer



Tochter, Madras <sup>370</sup>), Asch[e]berg, de Cäsaris, der Prinz, Haak, Essen mit ihnen. Langweilige Gesellschaft. Gang zu Hause. Ich mache zwei Sonette über Johann vom Lateran und die jungfräuliche Erde <sup>371</sup>). Schlafengehn.

19. — Aufstehn, Rasiren, Frühstück im Caffé nuovo. Gang zu Ostini, Lesen im Sardagna Theologia dogmatico-polemica <sup>372</sup>). Gang mit Ostini ins Collegium Romanum <sup>373</sup>). Beschn der im Saale gemalten rührenden Legende des heiligen Ludovico Gonzaga, der als 21jähriger Jesuitenprofesß starb und dann canonisirt wurde. Seine reich vergoldete Kapelle. Erste Communion der Jesuitenschüler. Monsignore Odescalchi feiert das Amt; ein junger 23jähriger Prälat, ein himmlischer Jüngling, rein und schön wie der Heilige selbst. Ein alter Ex-Jesuit hält eine sehr affektvolle, künstliche Anrede. Die Ceremonie ist äußerst rührend und wird von einer schönen, sanften Vocal- und Instrumental-Musik begleitet. Nach der Communion, wobei die Knaben viel weinten, dejeunernten sie im Vorsaal, die Lehrer bedienten sie, jeder bekam eine Tasse Chocolate und das Kupfer des heiligen Luigi, Alles geschieht in größter Ruhe und Ordnung. Ostini stellt mich im Schlafsaale der Knaben dem Odescalchi vor, der so sanft und ruhig spricht wie er aussieht, hauptsächlich über Wien, wo er gewesen ist. Er ist ein Neveu der Prinzessin Rospigliosi <sup>374</sup>). Alle gehen noch einmal in die Kapelle, wo der alte Ex-Jesuit, der Vorsteher des Hauses, eine wirklich sehr rührende Anrede an die Knaben, die er jetzt seiner Hut entläßt, hält, die sich damit schließt, daß er ihnen ein großes Kreuz vorhält, und darauf, er auf einer Seite und ein andrer Jesuit auf der andern Seite, kniet, was mit den übrigen alle im Halbzirkel knienden Knaben (der junge Monsignore machte geradeüber dem Altar kniend davon den Mittelpunkt) ein sehr schönes Tableau gab. Ich knieete unter den Vätern und männlichen Verwandten der Knaben, die hierauf immer paarweise zum Kreuze gingen und es knieend küßten, bei welcher Gelegenheit die beiden am Kreuze knieenden Jesuiten ihnen die Füße küßten. Dann wurden sie in die Kirche Sanct Ignatii vor den Altar Sanct Luigi geführt und nach einem dort gehaltenen kurzen Gebete entlassen. —







VI.

## Römisches Tagebuch II. Teil

vom 1. November bis 22. Dezember 1810 samt Nachträgen

12 Werners Tagebücher.



1. November 1810. Aufstehn, Frühstück zu Hause, Gebet, Gang in die Kirche San Ignacio<sup>1)</sup>, wo das Sacrament aufgehoben wird und mir ein spitznasiger Junge einen Beutel mit circa 4 Scudi aus der Tasche während des stiehlt. Gang zu Ostinis altem Bedienten um das Tuch zum Oberrock bei dem Schneider wohlfeiler bestellen zu lassen. Gang zu Hause. Augusto<sup>2)</sup> hört meinen Unfall und schenkt mir, nachdem er hinter meinen Rücken gesagt hat: „a questo poverello non avra oggi niente a mangiare“, 2 Bajocchi<sup>3)</sup> die ich annehme, ihm zum Andenken verwahre und ihm dafür den albernen Rokanet-Beutel<sup>4)</sup> schenke. Essen bei den Riepenhausens mit Schlosser. Gang zu Pallavicini, mit ihm und Nobbi<sup>5)</sup> in San Gregorio<sup>6)</sup>. Frescos von Dominichino und Guido, die Marter des Andreas darstellend, mir nicht sehr gefallend<sup>7)</sup>. Hübsche Marmorstatue Gregors, sitzend, nach Michael Angelos Zeichnung. Tafel in einer Kapelle wo St. Gregor 12 Arme gespeist hat, und sich ein Engel als der 13. eingefunden. Dasselbe al Fresco an der Wand gemalt<sup>8)</sup>. Viel Volk. Gang mit Pallavicini und Nobbi auf den Kirchhof St. Johannis von Lateran. Dramatische Vorstellung des Besuchs der Königin von Saba bei Salomo, mit gemalten und bekleideten Puppen in Lebensgröße. Der ganze Kirchhof ist mit Arabesken, Lustres etc. von Todtenköpfen und Gebeinen artig genung decorirt. Eine eben gestorbene Leiche, eine alte Frau, öffentlich ausgestellt. Zwei andere Leichen, eine alte Frau und ein Jüngling werden in ein Tuch eingewickelt gebracht und nackt ins Grab gerollt, was ein grausigter Anblick. Ein Zettel besagt, daß in diesem Jahre im Hospital von Lateran an fedeli defonti 318 Weiber (es besteht größtentheils aus Weibern) und 2 Männer, gestorben sind<sup>9)</sup>. Eine ungeheure Mortalität. Gang mit Pallavicini und Nobbi nach Caravita<sup>10)</sup> (dem Oratorium,



Litaney, Benediction) schlechte Predigt übers Fegefeuer. Gang zu Will[e]mers, die Tochter krank, liegt im Bett. Der Confidati giebt der Jung Clavierstunde <sup>11)</sup>. Schlosser, Will[e]mers Sohn und sein Lehrer kommen. Langweilige Spaßereien. Gang mit Schlosser. Abendessen beim Restaurateur in der Strada Frattina. Jautz <sup>12)</sup> und Vogt (der Maler) da <sup>13)</sup>. Gang zu Hause. Gebet. Schlafengehn.

2. — Aufstehn, Gebet, Bibel, Vulgata, Texterklärung, Thomas a Kempis lesen. Frühstück. Theologisches Studium. Gang nach St. Peter. Messe hören um 12 Uhr Mittags. Essen beim Restaurateur in der Strada Frattina. Sickler <sup>14)</sup>, Jautz. Vergebener Gang mit diesem um Tabak zu kaufen. Gang zu Pallavicini. Weintrinken bei Don Joseph Sozio <sup>15)</sup>, theologisches Gespräch mit ihm und zwei Pfaffen und Pallavicini. Gang zu Pallavicini. Mit ihm in die Chiesa dei Morti oder Maria oratorio. Unterirdische Begräbniß-Kapelle geschmackvoll mit Todtenköpfen und Knochen decorirt <sup>16)</sup>. Ein großes Skelett hält den Finger ins Weihwasser, ein anderes eine Uhrenscheibe. Drei Brüder der Fraternità dei Morti sitzen schwarz gekleidet wie die Richter des heimlichen Gerichts. Im Nebenzimmer die dramatische Vorstellung Josephs, wie er den Traum auslegt, sonst die gleiche Decoration mit pyramidalisch aufgeschichteten Todtenköpfen und Knochen. Skelette mit erbaulichen Inschriften. Ein kleines mit Goldstoffmantel, Krone und Sense. Die Tiber rollt bei dem offenen Fenster majestätisch vorbei, ungeniert wegen der Skelette. Litaney, Predigt eines jungen Bengels von Pfaffen, Tropengewäsch, kaltes. Benediction. Officium Defunctorum, wobei ich mitsinge, mit Pallavicini. Brüderschaft schwarz bekleidet rundum sitzend. In der Mitte ein Sarkophag mit Lichtern und gemalten Skeletts. Der Saal stark erleuchtet. Alles wie eine Trauerloge <sup>17)</sup>. Mit dem letzten Gesange und nachdem der Priester den Sarkophag geweiht, geht der Zug hinunter in die Begräbnißkapelle. Feierlicher, schöner Anblick der erleuchteten Gebeine. Gang zu Hause. Brevier lesen. Dichten an Raphaels Leben. Gebet und Schlafengehn.

3. — Aufstehn, Gebet, Frühstück. Lesen der Bibel, der Vulgata. Texterklärung Thomas a Kempis Brevier. Theologisches

<sup>12\*</sup>



Studium. Hundisches Regenwetter. Will[e]mer besucht mich, theologisches Gespräch, er ist incorrigibel<sup>18)</sup>. Gott helfe ihm! Des Morgens hat mir der Schneider den neuen Überrock gebracht, welcher in Summa 14 Scudi 2 Paol kostet. Gang in die Trattoria Piazza Sciarra<sup>19)</sup> Essen. Grassi, Vogt da. Gang Tabak kaufen, zu Pallavicini, mit ihm und Nobbi in das Kapuzinerkloster (Piazza Barberini) im Souterrain der Kirchhof oder vielmehr Gewölbe<sup>20)</sup>. Es besteht in mehreren kleinern und größern Abtheilungen. Alle sehr geschmackvoll mit Nischen von Todtenköpfen und Knochen decorirt, worin Kapuzinerskeletts förmlich in der Kapuzinertracht gekleidet, mit Zetteln worauf die Namen stehen, in den diversesten malerischen Stellungen angebracht sind, als liegend, stehend, knieend, ja einige sogar mit geöffneten Mündern, als sängen sie im Chor. Grausigt der Todtengesang. Alle halten Wachskerzen, und eben solche Kerzen stehen auch auf den kleinen schwarzen Kreuzen, die mit Namen der später Begrabenen über deren Gräbern angebracht sind. Eine schöne Idee, freilich auch sie haben Licht und werden wie ihre Brüder einst mit Kutten (denn die früher Begrabenen müssen den spätern Platz machen und werden dann mit Kutten ausgestellt) aber auch im Fleisch bekleidet auferstehn. Wir machten dem Sakristan bemerklich, daß es vom Gouvernement verboten sei, Ordensgeistliche versammelt in ihren Kleidungen. Er lächelte, die Todten werden es auch wohl gethan haben. In einer Kapelle ist die Madonna und unten Seelen im Fegefeuer (die auch gestern in der Begräbniß-Kapelle dei Morti klein und transparent zu sehen waren) gemalt, Kapuziner ziehen sie heraus. Wir besehn im Kreuzgang (Chiostro) die Reihe der dorten gemalten merkwürdigen Kapuziner (Cardinäle, Prälaten, Provinzial-Redner etc.) es sind mehre[re] gut gemalt, viele herrliche Köpfe, unter andern ein Magister Novitiorum aus Sanorjám<sup>21)</sup>, der im Geruch der Heiligkeit starb, Wunder that etc., ein wunderschöner silberner, bärtiger Kopf, ein geborner Meister. Auch ein Laicus aus Palermo, der Kindern Brot austheilt. Wie mancher von diesen gemalten Köpfen, mag unten im Begräbnißwinkelchen unter dem Troß liegen. Es wäre ein interessantes Studium, Original so mit der Kopie zu vergleichen. Bei allen



diesen Szenen trieben sich französische Soldaten die im Kloster einquartiert sind, herum. Auch das muß sein. Wir gingen in die Kirche, es ward das Rosarium gesungen, ich am Altar knieend ward todtenbleich, mir brach ein kalter Schweiß aus, einer Ohnmacht nahe, mußte ich das Altar verlassen. Warum, ich weiß nicht, Gemüthsbewegung wars nicht. Gott steh mir bei! Ich ging mit Pallavicini, der Mitglied der dortigen Brüderschaft des heiligen Antonio (die auch schwarz gekleidet mit dem Bilde des Heiligen auf der Brust ist), ins Chor. Fast gleiche Dekoration, nur nicht so schön wie gestern. Officium Mortuorum. Gang zu Hause. Completorium, Repetition und Tagebuchschreiben. Gebet und Schlafengehn.

4. — Aufstehn, Barbieren, Gebet, Anziehn, Frühstück im Caffé nuovo. Gang nach St. Peter. Gebet am Grabe der Märtyrer. Messa cantata die Canochi celebrirt. Gebet in der Sacraments-Kapelle. Sprechen vorher mit Pforr und dem jungen Schweizermaler<sup>22)</sup>. Gang nach San Carlo<sup>23)</sup> al Corso. Brevierlesen während der Messa cantata und einer andern Messe die ich mit höre. Pallavicini ist da, ich bete für die Seele seines Vaters, dessen Sterbenstag auf den 4. November trifft. Kuchenessen im Caffé nuovo. Gang zu den Riepenhausen, ich lasse mir durch ihren Wirth das schöne Exemplar, der Schule von Athen und das kleine der Arabesken zu Hause bringen. Gang zu Hause<sup>24)</sup>, zu Will[e]mers. Essen bei ihm mit seiner Tochter, Sohne, der Jung und der Käthe<sup>25)</sup>. Ich lese ihnen einige meiner Gedichte vor. Sie sind sehr gerührt, zumal die Jung. Will[e]mer schmählt sie wegen der Schuhe, sie weint. Ich rede der<sup>26)</sup> Jung ins Gewissen wegen der ernstesten Angelegenheit des Lebens, vielleicht giebt Gott Segen. Schlosser kommt. Alles geht zum kranken Miech<sup>27)</sup>. Ich gehe zu Pallavicinis die nicht zu Hause. Dann nach Hause. Abendgebet. Schlafengehn.

5. — Aufstehn, Gebet, Frühstück, Lesen der Bibel, Vulgata, Thomas a Kempis, tägliche Betrachtungen, Brevier, Tagebuchschreiben, Dichten an Raphaels Leben, Anziehn, Essen bei Riepenhausen mit Schlosser und Blankenhagen. Gang zu Pallavicini, Canonicus Castraconi, der Engländer und noch ein Priester da. Gang mit Pallavicini und Nobbia nach dem Hospital



San Spirito <sup>28</sup>). Die Kranken liegen in zwei langen Sälen, in zwei Doppelreihen von Betten. Am Ende des Saals ein Altar. Gang in den Cimiterio de San Spirito, ein geräumiger Kirchhof, artig decorirt. Auch wieder Festons von Knochen unter zwei großen Uhren, der Zeiger der einen zeigt auf 12, der der andern (einer italienischen Uhr mit nur 6 Stunden) zeigt auf 1 Uhr. Wieder eine, aber schlechte dramatische Vorstellung mit Figuren in Lebensgröße, darstellend wie die Tochter Pharaos mit ihren Dienerinnen den Moses im Schilf findet. In der Mitte des Kirchhofs sind zwei Säulen mit kleinen Festons von Todtenbeinen und Cypressen, auf der einen steht ein kleines Skelett mit schwarzem Flormantel und Krone. An den Kirchhof stößt ein anderer kleinerer, an dessen Mauern die Leidensstationen des Heilandes schlecht gemalt sind, und wo man eben einen französischen Grenadier mit militärischen Honneurs begrub, worüber sich die anwesenden und gaffenden Römerinnen zu gaudiren, die Herren zu ärgern schienen. Zu jeder Seite des Kirchhofs ist eine geräumige Kapelle. In einer von ihnen, die wie ein langer Corridor erbaut, mit rothseidenen Vorhängen geziert und wo das Heilige ausgestellt war, predigte ein Geistlicher über das Fegefeuer, dessen Heftigkeit er sehr ausführlich bewies; während draußen die Militärsalven für den verstorbenen Grenadier gelöst wurden. Ich ging hierauf mit Pallavicini und Nobbia ins Kapuzinerkloster und in die Begräbniß-Souterrains. Man steckte eben die Lichter an. Es war ein tröstend-erfreulicher, die Unsterblichkeit symbolisirender Anblick, alle diese frommen verstorbenen Kapuziner, in ihren verschieden betenden Stellungen, wie Auferstandene, mit ihren Kerzen in den Händen, und auf den Kreuzen der zuletzt Begrabenen die brennenden Kerzen, als ob sie aus den Gräbern emporloderten; und das Alles unter der zahllosen Menge theils zu Festons und Blumenkränzen sehr geschmackvoll verschlungener, theils grottenartig aufgeschichteter Gebeine und Schädel zu sehen. Auf mehreren der letzteren brannten auch Lampen, was eine sehr malerische grotesk schöne Beleuchtung gab. Auf einem Kreuze las ich den Namen eines Kapuziners, der den 6. November 1809, also eben ein Jahr gestorben war. Auf einem Skelett stand, er sei aus Nizza, auf einem



andern, er sei aus Marione <sup>29)</sup> gebürtig. Einige noch im Kloster anwesende Geistliche, unter denen ein Paar alte Kapuziner noch in ihrer Ordenstracht, aber ohne Bart, sangen mit mehre[re]n andern Anwesenden den Rosenkranz und das Miserere. Alle knieeten, auch ich knieete in einem der kleinen Begräbnißgemächer. Die Kapuziner-Skelette jedes mit Kutte, Kerzen und Rosenkranz, schienen mir ihr Todtenamt mitzufeiern und sich für das ora pro nobis, und dona eis pacem, was die Lebenden ihnen brachten, die bald ihnen gleich sein werden, zu bedanken. Ich war zu zerstreut um zu beten, aber meine ganze Seele war stille. Lux perpetua luceat eis, es wird nicht so ausgelöscht werden können, wie hier die Wachskerzen, die gleich nach dem Todtenamt ausgelöscht wurden und wobei einer von den im Kloster einquartierten Gensd'armes, der wahrscheinlich auf Feuer und Licht Acht haben sollte, sehr geschäftig war. Ich ging hierauf zu Hause und schrieb an diesem Tagebuch, dann studirte ich Theologie und ging nach dem Abendgebet schlafen.

6.— Aufstehn, Rasiren, Gebet, Frühstück, Wäschegeben und Empfangen, Bibel, Vulgata, Kempis, Meditationlesen und Brevier. Gang in St. Peter in die Grotten mit einem jungen Cleriker und Chatards Beschreibung. Man wird mit einer Wachskerze hereingeführt <sup>30)</sup>. In der Kapelle del Salvatore bemerkte ich die al fresco abgemalte Tribune der alten Basilica, wie sie von Giotto ausgeführt war, sie stellte ein Paar Päpste, um sie herum Schafe und in der Mitte das Siegeslamm, vor. Am Altar der Kapelle del Portico ein höchst altes, fast ganz verloschenes Marienbild mit dem Kinde, von Simon Memmio Sanese <sup>31)</sup>, ernst und erhaben. Man zeigt den Stein auf den auf diesem Bilde Blutstropfen geflossen sein sollen, als ein Gottloser es ins Gesicht gestoßen hat. In der nemlichen Kapelle die sitzende Statue Sanct Peters über Lebensgröße von Marmor. Es ist das Original der Bronzenen, die in der Kirche steht, aber schöner. Ein herrlicher, sehr edler, würdiger, wahrer Kopf, eine sehr edle Stellung. Er erhebt die rechte Hand zum Segnen. Die Statue soll aus der alten Zeit herrühren, mit Petrus gleichzeitig und sehr ähnlich sein, wovon sie auch alle Kennzeichen trägt. Ich verrichtete bei ihr meine Andacht <sup>32)</sup>. In der Kapelle S. Ma-



ria Praegnantium<sup>33)</sup>, zwei wunderschöne alte Madonnen, die wie al fresco aus der alten Basilica herausgenommen, wundervoll, schön und reizend-lieulich, das Kind im weißen Gewande, frisch und lebensvoll, ein herrliches rundes Kahlköpfchen, auf jeder Seite des Bildes außerhalb ein Engel. Schade daß das Bild etwas gelitten hat. Auf dem Altar ein andres altes Bild der heiligen Jungfrau S. Maria Praegnantium genannt, weil die schwangern Frauen durch ein Gebet an diesem Altar viel Gnadenwirkungen verspüren sollen. Die Madonna blickt ernst aber doch höchst milde zum Bilde heraus, eine ernste sehr würdevolle und heilig erhabene Schönheit, aber ganz außerordentlich lebenswürdig ist das Kind, nach dem Cöllner das Graziöseste was ich sah. Es steht in den Armen der Mutter nackt in einem Hemdchen, was so leicht, so duftig ist, als sei es aus lichtweißem Aether gewoben und die schönen Formen des Fleisches durchschimmern läßt. Die Mutter hat das Kind mit der einen Hand umfaßt, mit der andern hält sie äußerst zart das Dufthemdchen angefaßt, als wolle sie es fortziehen. Der Knabe ist etwa 5 Jahre und darüber alt, sein Kopf, man kann nichts milderer, schönerer, graziöserer sehen, als diesen Kopf mit den hingehauchten Locken, dem so unendlich schönen Ohre. Das Bild ist gewiß von einem großen Meister, wie Schade daß man nicht weiß von wem. Das Christkind ist der lieblichste Amorino den man sehen kann und wenn es keine andre Wunder thut, so muß es auf jede schwangere Frau wirken ihre Phantasie lieblich zu beleben. In derselben Kapelle ist noch eine kleine Marmorstatue der Madonna in gutem Styl. Oben an der Volta die vier ersten Leos, alle nur mit einfacher Krone (wie die griechischen Patriarchen) die Palliums mit rothen Kreuzen, schöne Köpfe besonders der eine. An der einen Wand ist ein Wunder der Bronzstatue von St. Peter abgemalt, wo im Jahre 1725 ein polnischer invalider Soldat der zu ihr gebetet hat, plötzlich von der Lahmheit geheilt ist. An einer andern die Façade der ehemaligen Basilika, sehr einfach. Ihr Inneres (was auch in den Grotten gemalt ist) glich, es waren drei Schiffe mit lauter freistehenden Säulen, dem von St. Paolo fuori gli muri<sup>34)</sup>. An der einen Wand der Kapelle ein antikes Basrelief wie Peter und Paul vor Nero geführt worden,



die Figuren hinter einander gereiht in getrennten Abtheilungen, scheinen aus der guten Zeit zu sein, besonders die fein gearbeiteten Köpfe und Rüstungen der Krieger und der Aehnlichkeit mit seinen Büsten habende Kopf des noch jungen, sitzenden Nero. Ohnweit davon ein herrlicher Engel von Giotto in Mosaik aus der Orgel der alten Basilica. Herrlich ist er an Zeichnung, die Mosaik aber noch roh, sie soll die älteste in St. Peter sein. Ein in schönem Styl gearbeitetes Hautrelief den heiligen Augustin vorstellend, ganze Figur, ein schöner Kopf. Diese Kapelle enthält viel sehr Interessantes. In der Kapelle San Andrea ein Altarblatt von Andrea Sacchi <sup>35)</sup>, in Mosaik gesetzt von Christofari <sup>36)</sup>, den Apostel wie er zur Marter geführt wird vorstellend. Es wird sehr geschätzt, hat mich aber nicht besonders angesprochen. Ich verrichtete bei den Gräbern der Apostel hierauf meine Andacht, in der schönen unterirdischen, fast ganz vergoldeten Kapelle an der Confession, wo ihr[e] Originalbilder sind, und fast täglich Messe gelesen wird <sup>37)</sup>. Hierauf gab ich dem Clericus ein Trinkgeld, betete oben noch am Hochaltar, hörte eine Messe am Hochaltar des heiligen Gregorius und ging zu Hause wo ich einen Brief des guten Baoulo <sup>38)</sup> fand, voll Vorwürfe, daß ich ihm auf keinen seiner Briefe geantwortet habe. Dann aß ich bei Riepenhausen nebst Schlosser und Thorwaldsen, wo ich die entsetzliche Nachricht von der Verbannung der Stael hörte <sup>39)</sup>, trank im Caffé di Venetia Kaffee, ging zu Pallavicini der mich mit Nobbi bis zum Kapuzinerkirchhof begleitete und dann wegging. Im Kapuziner-Souterrain wo ich mich mit den lieben Verstorbenen fast ganz befreundet habe, war Alles wieder herrlich beleuchtet. Auch Schlosser und Pforr kamen hin vom Anblick entzückt. Ohne mich vor ihnen zu geniren, betete ich knieend bei den übrigen Christen und den ihrer Auferstehung harrenden Gebeinen das Rosarium, worin ich auch die Seelen dieser beiden wackern Deutschen einschloß, ging dann zu Hause, las das Brevier, studirte etwas Theologie und schrieb dies Tagebuch. Dann arbeitete ich etwas an Raphaels Leben und ging schlafen.

7. — Aufstehn, Anziehn, Gebet, Frühstücken. Gang zur Bibliothek Maria Sopra Minerva <sup>40)</sup>, Chroniklesen, in die Kirche Ma-



ria in via lata <sup>41)</sup> und Besehn derselben. Sie ist durch 12 mit sicilischem Jaspis überzogene, freistehende Säulen in 3 Schiffe getheilt. Am Hochaltar ist ein uraltes Madonnenbild, der Sage nach von St. Lucas gemalt. Es ist mit einer goldenen Krone, vergoldetem Nimbus und einer Halskette von Edelsteinen geziert, die Hände betend gefaltet, das Gewand, welches auch ihr Haupt verschleiert, dunkelblau mit Sternen, das Gesicht kaffeebraun, ganz wie das einer nicht sehr bejahrten Jüdin, die Nase lang und herüberhängend, der Mund sehr klein, das Kinn ziemlich rund, die Augen wie Schweinsaugen, die Augenbraunen stark und dunkel, eben solche Ränder unten um die Augen, sie ist ohne Kind gemalt. Das Bild ist im Souterrain der Kirche gefunden worden, wo der Apostel St. Peter und der Evangelist St. Lucas nebst dem heiligen Martial gefangen gesessen und häufig von Peter besucht [worden] sein sollen, der endlich auch dort hingesezt, nachher aber mit St. Paul, der dort mehrere Christen getauft hat, in einen engern Kerker, nemlich den auf dem Campo vaccino gebracht worden ist. Im Souterrain sind die Gemächer zu sehn, wo die Heiligen gewohnt haben und die nachher in Kapellen verwandelt worden sind. Der Ort, wo das Madonnenbild ausgegraben worden, ist mit der Inschrift: *Ecce Mater Tua*, versehen. Das Bild soll, bei der feierlichen Procession, die man bei dessen Aufstellung gehalten hat, ein todttes Kind auferweckt haben. St. Peter, St. Paul, St. Lucas und St. Martialis sind am Altar des einen unterirdischen Gemachs in einem schönen Marmorbasrelief von Cosmo Fancelli <sup>42)</sup> abgebildet. In demselben Gemach steht eine alte dort ausgegrabene Säule mit einer Kette und der schönen auch alten darin eingekratzten Inschrift: *Verbum Dei Non Alligatum*. Man glaubt, weiß aber nicht bestimmt, daß an dieser Säule Märtyrer angeschmiedet gewesen sind. Ferner ist in diesen Souterrains ein Brunnen wo eine Quelle, welche durch die Wunderkraft des heiligen Paulus entsprungen ist und mit der er mehrere getauft hat. Dieser Brunnen ist nicht tief, das Wasser, man mag daraus schöpfen wie viel man will, füllt sich immer wieder und zwar immer in derselben Quantität. Ich kostete, nach gehaltenem Gebet von diesem Wasser, es war nicht sehr kalt, aber sehr klar



und rein. Bei der Wunderquelle ist ein Altar, bei dem sonst am Petrus- und Paulusfeste Messe gelesen wurde, mit einem Basrelief St. Joseph, die Madonna und das Kind, il Misterio del Praesepio, wie es der junge Cleriker, der mich führte, nannte, darstellend. In der Sakristei des Souterrains ist ein kleiner Altar von sehr alter Mosaik (sie sieht aus wie eine bunt gewürfelte Harlekinjacke) und große noch alte Mauerstücke in Quadratform, die die Festigkeit der Mauer beweisen. In dem Schiffe der Kirche rechter Hand vom Eingang, ein schönes hölzernes Crucifix in Lebensgröße, an dem ich auch mein Gebet verrichtete. In der Sakristei der Kirche ein Bild von einem sehr guten aber unbekanntem Meister, das Sponsalium der heiligen Catharina darstellend. Die Madonna ein schönes, demüthiges Mädchen im rothen Gewande mit bloßem, braungelocktem Haupte, hält das nackte Kindlein der heiligen Catharina entgegen. Der Kopf der Jungfrau sehr rein und lieblich, sie hat die Augen aufs Kind gesenkt. Der Kopf des Kindes sehr lieblich auch, nur fast bis zur Kränklichkeit zart, wie von Correggio. Hinter der Catharina steht ein männlich schöner Engel, die eine Schulter nackend, die andere mit einem blauen Gewande bedeckt, ein schöner braungelockter Kopf, der sinnig nach dem Kinde herunterschaut. Die Catharina unbedeutend. Das Kindlein, was ganz nackt ist, hat ein allerliebstes blondgelocktes Köpfchen, hohe gewölbte Stirn und allerliebste, wie eingedrechselte Beinchen. Es steckt mit der Hand der Catharina den Ring auf den Finger, mit der rechten hält es sich an der Mutter. Das Bild ist wahrscheinlich von einem Schüler Correggios. In dem Schiffe der Kirche links vom Eingange das Grabmahl des Dichters und Patriciers Antonio Thebaldeo <sup>43)</sup>, eines Ferraresers, Sannazars <sup>44)</sup> und Leo X. Zeitgenossen. Am Altare links vom Eingange ein liebliches Altarblatt von Pietro de Pietri <sup>45)</sup>, das vor der Madonna stehende nackte Christkind darstellend. Es ist von mehreren Heiligen umringt, der heilige Antonius von Padua (ein sehr lieblicher Jüngling) den Lilienzweig in der Hand, küßt dem Kinde knieend die Hand. Vorne kniet ein Priester im Meßgewand und eine Heilige. Das Kind ist anmuthig, doch nicht erhaben, die Jungfrau sinnig, nur kalt. Im selbigen Schiffe



sind von demselben Meister noch zwei liebliche Ovalbilder, die Geburt der Jungfrau und ihre Präsentation als Kind im Tempel darstellend. Im letzteren ist sie mit gefalteten Händchen und blauem Gewändchen dargestellt, ein allerliebstes kleines Mädchenköpfchen. Nachdem ich vor dem Wunderbilde am Hochaltar brünstig gebetet hatte, ging ich zu Baoulos Wirthin und schrieb etliche französische Zeilen an ihn, dann zu Hause, dann zu Riepenhausen, mit denen, Schlosser und Blankenhagen ich aß und vom ältesten den Umriß vom jüngsten Gericht kaufte für 5 Paoli und es nach Hause trug, dann auf den Corso, wo ich dem Buchhändler 5 Paoli, die ich ihm für den Bossuet <sup>46)</sup> schuldig war, bezahlte und von ihm für 2 Scudi eine alte Ausgabe des Ariost und eine des Petrarca, beide mit Holzschnitten kaufte und mir von seinem Burschen nach Hause tragen ließ. Dann mit Will[e]mers, seiner ganzen Familie und Schlossern, die ich alle auf der Piazza Barberini traf, in die Kapuzinergruft die wieder illuminirt war und wo ich mit den andern dortigen Christen den Rosenkranz betete. Dann zu Ostini, wo nach einem Gespräch mit der Mutter, ein junger Geistlicher, dann Pallavicini und Nobbi, endlich Ostini selbst kam. Die andern gingen weg, ich blieb bei Ostini, schloß mit ihm die *Materia de poenitentia* und fing die *de indulgentiis* an, dann ging ich zu Hause, fand bei meiner Wirthin eine mir unbekante Frau und schrieb dies Tagebuch. Brevier, theologische Repetition, Gebet, Schlafengehn.

8. — Aufstehn, Rasiren, Gebet, Anziehn, Gang zu Ostini, Beichten bei ihm, Lesen von Novalis' geistlichen Liedern <sup>47)</sup>. Gang mit Ostini in die Kirche San Marcello, Communiciren daselbst. Ich ministrirte dem Ostini die Messe. Gang ins Caffé di Venezia, Frühstück daselbst. Ostini holt mich dort ab. Wir gehn zum Truzzio. Nur der älteste Sohn ist zu Hause. Gespräch mit ihm über italienische Literatur, der jüngste, ein Knabe von 5 Jahren kommt dazu. Gang zu Hause, eine fremde Frau ist bei meiner Wirthin. Bibel, Vulgata, Kempis, tägliche Meditation, Brevierlesen. Gang zu Riepenhausens, Essen mit ihnen bei dem jungen Blankenhagen allein. Kaffeetrinken im Caffé auf dem Corso. Gang zu Pallavicini, mit ihm und Nobbi in die



kleine Kirche Santa Maria della consolazione <sup>48</sup>); auf dem daran stoßenden kleinen Kirchhofe nichts als eine schlechte dramatische Vorstellung von Cains Brudermord. Gang mit den beiden über das Campo vaccino und Colisaeum nach der Kirche dei quattri Coronati, deren Fest heute ist. Zuerst in die Kapelle die im Jahr 1246 eingeweiht ist und wo sehr alte Frescos sind, dann in die Kirche selbst, in deren Tribune das Martyrthum der 4 Märtyrer von Giovanni da Giovanni al Fresco gemalt ist <sup>49</sup>). Pallavicini macht bei einer Nonne im Kloster seinen Besuch und ich verrichte unterdessen an einem Altar im Souterrain unter dem Hochaltar mein Gebet. Auch der heilige Bischof Menochio, insgemein Monsignore Sa[g]rista genannt (des Papstes Beichtvater) ist da um seine Andacht zu verrichten <sup>50</sup>) und will sich, als er von zwei Geistlichen begleitet, aus der Kirche geht, von Nobbi nicht die Hand küssen lassen. Gang mit Pallavicini und Nobbi nach dem Kapuziner-Cimeterio, wir begegnen ohnweit desselben dem Will[e]mer und nehmen ihn mit. Die Rosa, ihre Tochter und Dellamore sind da. Alle Lichter sind angesteckt bei meinen lieben ehrwürdigen Kapuzinern, ich verrichtete den heiligen Skeletten gegenüber, an Will[e]mers Seite, der auch mit kniet, mein Gebet, auch für ihn. Beim Herausgehen von den Kapuzinern trennen sich Pallavicini und Nobbi von uns, Will[e]mer begleitet mich auf die Terrasse von Trinita, erklärt mir aber, daß er vorläufig noch nicht katholisch werden könne und geht dann fort. Ich gehe im Mondenschein noch einmal auf der Terrasse auf und ab und dann nach Hause, wo ich das Brevier lese und an diesem Tagebuche schreibe. Dann studire ich Theologie und gehe nach dem Abendgebet schlafen.

9. — Nächtliche Pollution. Gebet, Frühstück, Bibel, Vulgata, Meditation, Kempis, Brevier. Gang in den Vatikan. Flüchtiges Besehn der Logen und Arabesken, auch des ersten Corridors mit den nicht Raphaelschen <sup>51</sup>). Gang in die Stenzen, Ergötzen an der herrlichen Wunderwelt, mehrere Maler arbeiten dort, die Bilder sind stellenweise durch die durch den Nebel eindringende Sonne gut beleuchtet. Ich mache ein Paar Verse zu der Canzone über die Stenzen und gehe nach Hause und dann Essen in der Trattoria auf der Piazza Barberini, nachher Kaffeetrinken im



Caffé auf dem Corso, endlich zu Pallavicini, wo der Engländer ist und bald weggeht. Gang mit Pallavicini und Nobbi über das Capitol und Colisäum in den Lateran, der ehrwürdige Bischof Menocchio in Pontificalibus mit vielen andern Geistlichen hat die Vesper gehalten und eben in dem Moment, als wir hereintreten, schließt er sie und theilt den Segen aus von dem wir gottlob! noch profitiren, und dann am päpstlichen Altar, unter dem der hölzerne ist, an dem St. Petrus Messe gehalten hat und endlich am Hauptaltar noch beten. Pallavicini erzählt mir, daß über dem päpstlichen Altare die Häupter der Apostel St. Peter und St. Paul und ferner auch noch im Lateran der Tisch aufbewahrt wird, an welchem unser Heiland das Abendmahl gehalten hat, welche Reliquien bei feierlichen Gelegenheiten dem Volk gezeigt würden <sup>52</sup>). Auch macht er mich aufmerksam auf die an den Säulen <sup>53</sup>) auf Wandarmen, die an Kreuzesschildern angeschlagen sind, angesteckten Wachskerzen und sagt, daß diese Wachskerzen nur in jeder Kirche an einem Tag im Jahr (es ist heute das Fest der Dedication der Basilica vom Lateran) brennen. Wir gehn auf die Cimet[e]ria vom Lateran wo eine frische Leiche, sonst aber Alles wie vor 8 Tagen ist, dann in die Kirche Santa Maria Liberatrice auf dem Campo vaccino <sup>54</sup>), wo das 48stündige Gebet und das Sacrament ausgestellt ist und nach dort verrichteter Andacht gehe ich mit Nobbi zu Ostini, mit dem ich, als Nobbi fortgegangen, theologische Stunde über die Materia de indulgentiis halte, dann mich noch im Mondschein etwas auf dem Corso und der Terrasse von Trinita di Monte herumtreibe und endlich zu Hause gehe und die beiden Verse von heute früh ins Reine und den Anfang eines Gedichts auf die Disputa <sup>55</sup>) und dieses Tagebuch schreibe. Dann las ich im Brevier, studirte Theologie und ging nach gehaltenem Gebet schlafen.

10. — Aufstehn, Barbiren, Gebet, Frühstück, Meditation. Gang in die Bibliothek Maria sopra Minerva, nachdem ich zuvor erfahren habe, daß die Rosa (Schwiegertochter meiner Wirthin) heute früh mit einem Sohne niedergekommen ist. Studire auf der Bibliothek im Villani <sup>56</sup>). Gang in die Kirche San Andrea della valle, zum Feste des heiligen Andreas Avellinus, der,



weil er am Schlagflusse heilig gestorben, Schutzpatron gegen einen bösen, schnellen Tod ist und daher vom römischen Volke in großen Ehren gehalten wird. Es ist viel Volk da, der Altar des Heiligen wo sein Tod, der seligste den man sich denken kann, vorgestellt (er starb als er eben Messe lesen wollte und das Introibo ad altare Dei gesagt hatte) ist mit vielen Lichtern erleuchtet. Es ist *Messa cantata* am Hochaltar mit schöner Musik von Anfossi. Ich lese das Brevier, Messe. Lection den 1. Sonnabend der 2. Novemberwoche welche viel Bezug auf meine Lage hat <sup>57</sup>), und bete sehr brünstig erst in der Messe, dann am Altar des Heiligen, dem ich mich empfehle. Gang und Essen bei dem Restaurateur auf der Piazza Colonna. Gang zu Hause und dann in die Orti Farnesiani (die ehemaligen kaiserlichen Gärten <sup>58</sup>) mit der schönen Aussicht über das Campo vaccino hinweg nach dem Theil der Stadt vom Capitol bis zum Lateran) wo ich Theologie repetire und mit Wirth und Wirthin (einem braven Paar) altklug spreche <sup>59</sup>). Gang in die Kirche San Maria Liberatrice, wo die 48 Stunden sind <sup>60</sup>). Brevier lesen und Gebet vor dem ausgestellten Venerabile. Pallavicini kniet auch betend am Altar, ich störe ihn aber nicht. Gang zu Ostini und da er nicht zu Hause, Theologie studiren daselbst. Er kommt zu Hause, auch Rosa kommt und invitirt mich zum Pathenstande bei seinem Jungen auf Morgen. Wir sollen die Namen bestimmen, ich bestimme Pietro, Ostini Luigi, der Junge also der heute (am Andreastage) geboren ist, wird Andreas Pietro Luigi heißen. Rosa geht fort, ich repetire mit Ostini Theologie (de poenitentia) und gehe zu Hause, wo ich etwas soupire und am Tagebuch schreibe, dann aber Theologie studire.

11. — Aufstehn, Gebet, Anziehn, Frühstück im Caffé nuovo. Gang nach St. Peter, Gebet am Grabe der Apostel, am Madonnenaltar. Brevierlesen. *Messa cantata* mit guter Musik, Procession in die Kirche und Ausstellung des Sacraments. Viel Volk. Ich bete brünstig und mit Thränen auch für das Wohl meines heutigen Pathens. Mädchenbalgerei auf dem Petersplatze, auch in einer andern Straße. Bei beiden werde ich versucht und laufe in der Qual und Angst meines Herzens zu Ostini dem ich beichte. Essen bei dem Restaurateur auf der Piazza Claudio <sup>61</sup>).



Gang zum Barbier, zu Hause, wo ich vergebens Mittagsschlaf zu halten versuche, mich barbiren lasse und anziehe. Rosa holt mich im Wagen zum Pathenstand ab, wir fahren vor Ostinis Wohnung den wir mit seiner Mutter nach der Kirche San Andrea delle Fratte mitnehmen <sup>62</sup>), wir Männer steigen dort ab, die Mutter fährt zu Rosa's. Junger Vice-Parochus in der Kirche, er schreibt meinen und meines seligen Vaters Namen, auch meine Königsbergsche Diöces ins Kirchenbuch ein. Ostini verrichtet die Taufhandlung, sie ist sehr rührend und antik, alles lateinisch, besonders frappant ist die Benediction des Salzes, welches *creatura salis* angeredet wird. Ich bin der einzige Pathe, gegenwärtig sind die Hebamme (Mamina) die mir das Pater und Credo lateinisch vorbetet, die Schwester der Rosa, die kleine Angelica, der Sotto Curato <sup>63</sup>) und eine Menge Bettler. Der kleine Täufling, ein gesunder, fetter Junge, der auch nicht viel geschrien hat, wird Andrea Pietro Luigi Maria getauft. Ich gebe dem Sotto Parocho 1 Scudi, dem Clerico 5 Paoli den Armen 2 Paol. Nach der Taufe fahren wir zu Rosa's, die Wöchnerin ist im anständigen Negligé im Bette, frisch und munter, sonst sind noch die alte Therese Rosa und die alte Vittoria Ostini, die Mamina, ein unbekanntes Frauenzimmer und etliche unbekannt männliche Quidams von der Parthie. Es wird Kaffee und Liqueur gegeben. Rosa bringt Ostini im Wagen nach Hause. Ich gebe der Mamina 15 Paoli Douceur, sehe mein Pathchen auskleiden und säugen, Gott segne es, und gebe der Wöchnerin durch ihre Schwiegermutter 4 Skudi Douceur. Dann gehe ich zum Prinzen Poniatowsky und Duca Torlonia, die ich beide nicht zu Hause finde und Karten da lasse, dann ins Caffé nuovo, wo ich Punsch trinke, dann ins Oratorium von Caravita, wo ich Pallavicini finde. Ich will mit ihm auf Pietro di Montorio gehn <sup>64</sup>), das Wetter ist aber so schlecht, daß wir umkehren müssen, er begleitet mich nach dem Teatro valle und geht dann fort. In der Komödie finde ich ein Paar Weiber die ich bei Riepenhausen sonst gesehn. Es wird die Oper Alzira mit Musik von einem jungen neapolitanischen Componisten gespielt <sup>65</sup>). Sie hat besonders im 2. Akte ein Paar angenehme Morceaus, wovon eins da Capo zu singen das Publikum seinen Liebling, die Mala-



af  
lt  
is  
n-  
ie  
e,  
ch  
r-  
es  
es,  
e,  
nd  
ne  
er  
iel  
be  
en  
in  
st  
lie  
te  
li-  
ch  
s-  
in  
ch  
de  
ro,  
ch  
io  
en  
nn  
bei  
sik  
Sie  
on  
la-

notte, und den anwesenden Gouverneur durch ein viertelstündiges Schreien zwingt, es zu erlauben. Das Sujet ist nach Voltaire mit verändertem Schluß, Gußmann (Tachinardi) <sup>66</sup>) bleibt leben und vergiebt großmüthig. Kleider mittelmäßig, Dekorationen wie gewöhnlich hier schlecht. Aber die Kohlbrandt (die prima Donna) <sup>67</sup>) und die Malanotte <sup>68</sup>) beides ein Paar hübsche Weiber, die erste mit brennenden Augen, die zweite mit einer schönen colassalen Figur, sahen, zumal die letztere, so schön aus, daß ich noch keinen primo uomo gesehen habe, der sich so gut, als diese, ausgenommen hätte, mit ihrem Kinnbärtchen (eine glückliche Idee) war es ein wahrhaft kaiserlicher Kopf und Gestalt. Gang zu Hause, Abendgebet, Schlafengehn.

12. — Aufstehn, Gebet, Frühstück, Brevier, Meditation, Bibel, Vulgata, Kempislesen. Gang Tabak kaufen, dann zu Ostini, mit ihm in die Farnesina <sup>69</sup>), ich erkläre ihm Alles, aber der Kunstsinn mangelt diesem sonst so strenge logischen und guten Mann gänzlich. Etwas Schöneres von Gesichtern giebt es nicht so leicht als die gemalten Weiber von Sodoma im obern Stock der Farnesina <sup>70</sup>). Ostini geht fort. Ich mache in der Farnesina mein Gedicht auf Galathea fertig <sup>71</sup>) und gehe dann zu Riepenhausens, mit denen, Schlosser und Thorwaldsen ich esse. Gang und die Galathea schreiben zu Hause. Gang zu Ostini, theologische Stunde mit ihm die durch das Vorlesen des Journals del Campidoglio, das ein junger Abbate Zini bringt und das <sup>72</sup>) Ostinis brave Mutter andächtig zuhört, unterbrochen wird. Gang zu Hause, Ausfeilen des Gedichts an die Galathea, Brevierlesen, theologische Repetition und Tagebuchsreiben. Theologie, Abendgebet und Schlafengehn.

13. — Aufstehn, Rasiren, Gebet, Frühstück, Brevier, Meditation, Bibel, Vulgata, Kempislesen, Anziehn. Gang zu Pallavicini, mit ihm nach San Andrea di Monte Cavallo, wo das Fest des Schutzheiligen der Jeuiten-Novizen, des heiligen Stanislaus Koßka gefeiert wird <sup>73</sup>). Die Geschichte dieses Heiligen ist sehr rührend. Er war aus einer der ersten polnischen Familien gebürtig. Seine Heiligkeit ward seiner Mutter im Voraus verkündigt. Er ward von seinen Eltern nach Wien geschickt und in ein protestantisches Haus gethan, wo er, da er sterbenskrank war,

<sup>13</sup> Werners Tagebücher.



nicht einmal die Sacramente bekam. Engel administrirten sie ihm. Eine Erscheinung der heiligen Jungfrau berief ihn zugleich zum Jesuitenorden. In demselben Moment ward er gesund und flüchtete als Bettler (er war damals circa 17 Jahr alt) von Wien nach Rom. Sein Bruder setzte ihm nach um ihn einzuholen, aber durch Gottes Wunder wollte das Pferd nicht durch einen Fluß und so entkam der Heilige. Er kam nach Rom und ward von Franciscus Borgia, damaligen General der Jesuiten, als Noviz aufgenommen <sup>74</sup>). Oft betete er so brünstig, daß er ganz wie von Sinnen und sein Angesicht wie verklärt und strahlend war. In den kältesten Winternächten, wenn er im Garten betete, war er vor Andacht glühend heiß. Am Tage Mariä Himmelfahrt, nach 10 monatlichem Noviziat starb er (wie er voraus verkündigt hatte) im Jahr 1568 (dem Jahre in dem San Luigi, ein anderer junger Jesuitenheiliger geboren war <sup>75</sup>), gerade 200 Jahr[e] vor meiner, des Unwürdigen, Geburt)! Er ward nachher heilig gesprochen und zu einem der ersten Schutzpatrone Polens, seines Vaterlandes, erklärt, auch soll eine Gestalt <sup>76</sup>) in den Kriegen der Polen und Sarazenen in den Wolken erschienen sein, und seinem Volke zum Siege geholfen haben <sup>77</sup>). Friede mit seiner Asche. Pallavicini und ich begegneten einem jungen Priester, der ihm vergleichbar ist an edler Aufopferung. Ein Graf Bianchani, der seinem jüngern Bruder die Primogenitur und eine jährliche Revenue von 12 000 Skudi abgetreten, sich aber mit dem sehr geringen festgesetzten Priestergehalte begnügt hat, um in den geistlichen Stand, den er durch gute Führung ehrt, zu treten. Pallavicini und ich besehen die Kapelle des Heiligen. Sie ist stark mit Golde verziert, und hat 2 Altäre. In der Mitte, gerade auf der Stelle wo der Heilige starb, ist seine Bildsäule liegend und sterbend dargestellt, von Le Gros. Der Jüngling liegt, das Crucifix in der rechten, ein Marienbild in der linken Hand, im Jesuiter-Gewande mit bloßen Füßen, auf einem Kissen. Haupt, Hände und Füße sind von weißem, das Kleid von schwarzem Marmor, das Ruhebett von Giallo antico <sup>78</sup>). Alles das macht einen herrlichen Effekt. Rund um das Bett standen angezündete Gueridons <sup>79</sup>), die Sonne fiel darauf. Es war täuschend der Anblick eines schönen jungen, sterbenden Heiligen.



Die Statue ist sehr schön, das Gesicht mit himmlischer Milde <sup>80)</sup>. Es muß auf Jeden einen tiefen, rührenden Eindruck machen. Demohngeachtet haben die Franzosen zur Revolutionszeit das Geländer von Bronze, was herum war, abgebrochen und das kostbare Madonnenbildchen, was die Statue in Händen hatte, weggenommen, [es] ist nachher durch ein schlechteres ersetzt [worden]. Es beteten viele Fromme an dieser Statue und küßten das Crucifix und die Hände des schönen Heiligen. Ich that mit Inbrunst ein Gleiches. Am 2. Altar ist eine Madonna mit dem Bambino gemalt, vor der der Heilige oft gebetet hat. Es ist eine erhabene, schöne Gestalt, (Franciscus Borgia hat das Bild nach einem alten Madonnenbilde copiren lassen, was in Maria maggiore war). Auf der Epistelseite des Altars (in welchem mehrere Heiligengebeine) hängt unter Glas und Rahmen ein französisches Handschreiben des heiligen Vi[n]centius a Paula, Stifters der Missionarien <sup>81)</sup>, auf der Evangelienseite, ein Gleiches des heiligen Ignatius Loyola, aber in lateinischer Sprache (vom Jahr 1511 glaube ich) wodurch er einen gewissen Rodrigo zum Superior eines portugie[si]schen Klosters ernennt. Ich ging mit Pallavicini erst in die schöne oben mit Frescogemälden verzierte Sakristei, dann in die Kirche. Es ist eine sehr schöne, ganz mit rothem und weißem Marmor verzierte Rotunde im höchst edlen Styl. Der Hauptaltar ist mit vier corinthischen Säulen verziert. Die übrigen Altäre sind, wie im Pantheon in Nischen; in einer, wo drei Bilder aus der Geschichte des Heiligen angebracht sind, ruht unter dem Altar sein Körper in einem schönen Sarkophag von Lapis Lazuli, auf dem von vergoldeter Bronze sein Name und die Jesuitenchiffer <sup>82)</sup> angebracht sind. Einen gleichen Sarkophag hat in der Kirche San Ignatio der heilige Luigi <sup>83)</sup> und es ist eine schöne Idee der, immer weisen, Jesuiten, die Sarkophage ihrer jungen Ordenshelden von diesem herrlichen Steine zu machen. Ich betete brünstig an der Grabstätte des Heiligen, besonders wegen meiner vielen in seinem Vaterlande begangenen Sünden. Dann hörte ich am Hauptaltar die mit vieler schöner Haltung (wie alle öffentlichen Feste der Jesuiten) gehaltene Messa cantata, betete wieder am Altar des Heiligen und noch einmal oben in seiner Kapelle bei seiner Bildsäule, der besonders



mehre[re] fromme Damen die schönen Füße küßten. Dann ging ich mit Pallavicini fort und allein zu Hause, wo ich die Galathea etwas nachpolirte, dann bei Riepenhausens ging, und mit ihm, Schlosser, Blankenhagen und Koch (der uns seine Karrikatur auf Glöckle <sup>84</sup>) zeigte), aß, auch ihnen die Galathea vorlas. Dann ging ich, von Schlosser bis vor die Thür begleitet, zu Hause; mit dem Buch der Liebe was Riepenhausens mir geliehen hatten <sup>85</sup>), las Theologie, ging zu Ostini und nach gehaltener theologischer Stunde wieder nach Hause, wo ich dies Tagebuch schrieb, dann Theologie studirte, im Dante las <sup>86</sup>) und nach geschehenem Abendgebet schlafen ging.

14. — Aufstehn, Gebet, Frühstück, Anzieln, Gang zu Riepenhausen, mit dem ältesten <sup>87</sup>) ins Caffé nuovo Frühstück, dann nach dem Ponte San Angelo, die Guillotine ist dort auf dem Platze aufgestellt, viel Volk, auch Gensd'armen herum. Zwei Menschen werden, in Begleitung der sacktragenden Brüder unter Vortragung des Crucifixes, jeder auf einem besondern Wagen erst in die Kirche geführt, wo sie die Sacramente bekommen, dann Jeder besonders auf die Guillotine. Sie sind in rothe Hemden gekleidet und Einer wird nach dem Andern hingerichtet. Gott sei ihren Seelen gnädig! Gang mit Riepenhausen in die Sistina <sup>88</sup>). Sie ist, da es ein klarer, schöner Tag ist, schöner als je beleuchtet, auch das Gerüste was sonst vor dem jüngsten Gerichte stand, ist fort und in die Mitte geschoben, so daß die sonst nicht sichtbare mittlere Engelsgruppe, auch die untern Gruppen sichtbar sind. Ein herrlicher Anblick, das Bild, zumal bei klarer Beleuchtung. Es war heute sogar der sonst ganz verdunkelte Höllenfuß klar zu erkennen. Wir erstiegen das Gerüst um den göttlichen Plafond in der Nähe zu betrachten. Besonders entzückend-schön gedacht ist die Erschaffung des Menschen, wo Gott wie ein kraftvoller, kolossaler Jüngling nur mit einem Greisenhaupte, fast ganz nackend in einer Engelsgruppe, die sich an ihm <sup>89</sup>) klammern, heranfliegt und den Adam, einen vor ihm liegenden, auch ganz nackenden, kolossalen, herrlichen Mann, mit Berührung der Finger, erschafft. Die Engel sehen wie neidend verwundernd auf den Menschen hin, an dem der Herr das thut <sup>90</sup>). Wir bekennen beide, daß die



Sistina das Höchste enthält, was die Malerei an Erhabenem hervorgebracht hat und daß die ganze Kapelle, bis auf die herrlichen Marmordecken des Sängerkhore und die gemalten Teppiche eines der durch und durch vollendetsten und höchsten Kunstwerke ist die man sehen kann. Sehr fallen aber gegen die Angelo'schen Sachen die sonst theilweise recht guten Frescos an den Wänden von Pietro Perugino und andern aus der alt-florentinischen Schule ab<sup>91)</sup>. Auf einem dieser Gemälde erscheint Christus dreimal. Sie enthalten insgesamt zum Theil sehr gute Portraits aus einer Zeit die man liebt, treffliche, wakere Köpfe<sup>92)</sup>, aber alle diese Personen scheinen theilnahmlos an allem was um sie vorgeht, wie im Durchgang der Kinder Israel durchs rothe Meer<sup>93)</sup>, wo nur wenige der Ertrinkenden, die andern aber vollends gar nicht an der vor ihnen geschehenden Handlung Theil nehmen. Ich gebe dem Aufseher 2 Paoli Trinkgeld. Wir gehen mit dem eißkalten Klinkowströhm<sup>94)</sup>, der hinzugekommen ist, fort, unterwegs verläßt er uns. Essen bei Riepenhausen mit Schlosser und Blankenhagen. Gang und Theologie studiren zu Hause. Gang zu Ostini, theologische Stunde mit ihm. Gang zu Hause, Brevier, Theologie, Abendgebet, Schlafengehn.

15. — Aufstehn, Gebet, Frühstück. Gang zu Riepenhausen, zu Schlosser, Gespräch mit ihm über Katholicismus, Sybillen und Plato. Gang nach der Kirche der heiligen Martha<sup>95)</sup>. Es ist eine kleine Kirche mit 7 Altären, das Plafond stark vergoldet, mit drei Fondis<sup>96)</sup>, die Thaten der Heiligen darstellend, von Baciccio<sup>97)</sup>. Sonst nichts bedeutendes von Gemälden, als etwa die beiden Laterales des Hauptaltars. Eines die 3 Marien am Grabe von Luigi Garzi mit lebhaftem Colorit<sup>98)</sup>, gerade über die Auferweckung Lazari von Fabio Christofari<sup>99)</sup>, wo die Züge Mariens und Magdalenens lieblich sind. Gang in die Kirche del Jesu. Sie ist groß, hat nur ein Schiff, ist aber höchst prächtig, mit 9 Altären, corinthischen Säulen, prächtig vergoldetem Plafond mit Stuck-Statuen und Frescos. Die Kapelle rechts vom Eingang ganz von Agostino Ciampelli gemalt<sup>100)</sup>, stellt am Altar die Marter des heiligen Petrus (ein ehrwürdiger Kopf) dem Altar rechts die Marter des heiligen Laurentius, links die des heiligen



Stephanus, dar. Gute Anordnung der Gruppen, academische Figuren, doch wenig Ausdruck in den Köpfen. Die Kapelle ist auch im Plafond al fresco gemalt und ganz mit Marmor incrustirt. Die zweite Kapelle eben so mit Frescos von Salimbeni <sup>101</sup>), gestreckte marmorirte Figuren. Die dritte Kapelle auch mit Marmor incrustirt, mit Altarblatt und Fresco, von Frederico Zuccari <sup>102</sup>). Das Altarblatt, knieende Engel die eine Glorie anbeten. Man hat den Erzengeln silberne Kronen aufgesetzt, und in der Glorie ein A von Bronze angebracht <sup>103</sup>). Es sind 7 knieende Engel, andere in Wolken sind darüber. Von den knieenden Erzengeln ist der mittlere Michael, im Harnisch mit blauem Gewande en face mit erhabenem Blick, Gabriel ihm zur rechten hat ein rothes, Raphael ihm zur linken ein gesticktes buntes Diaconusgewand an. Beide sind im Profil, die Häupter gegen einander über, jener ein blond, dieser ein braun gelockter Jüngling. Diese Engelshäupter sind besonders schön, zumal das des Raphael der mit gefalteten Händen (Gabriel hat sie über die Brust geschlagen,) und höchst edel erhobenem Blick gen Himmel sieht. Das Bild, besonders die Erzengel, haben etwas ungemein lieblich Rührendes. Auch ist es von der Andacht der Gläubigen mit Votivzeichen, silbernen Herzen etc., verziert. Von den beiden Seitenbildern al fresco auch von Zuccari, stellt eines das Fegefeuer, das andere die Hölle vor. Beide haben ein lebhaftes aber bläßliches Colorit. Im Fegefeuer sind Engel mit dem Herausziehen von Seelen beschäftigt. Zwei halten in ihren Händen 2 kleine, ganz durchsichtige, jede mit einer Glorie umgebene Seelen, (die so klar sind als ob sie aus der Hand des Schöpfers eben kämen) und präsentiren sie dem in Wolken sitzenden Heiland und der vor ihm knieenden Maria. Die Hölle gegenüber, oder vielmehr der Sturz der Dämonen in dieselbe durch Michael, und der Todesengel ist voll der grotesksten, die wildeste Verzweiflung ausdrückenden Gestalten. Am Altar der 3. reich mit Marmorsäulen versehenen Kapelle ist ein geschätztes Bild, der Tod des heiligen Franciscus Xaverius von Carlo Maratti. Der Kopf des sterbenden Heiligen ist rührend, aber nicht heilig genug <sup>104</sup>). Rechts am Altar des berühmten Cardinals Bellarmino Grabmahl von Bernini mit seiner Büste,



das scharf geschnittene Haupt zeigt den eben so feinen und starken als frommen Denker <sup>105</sup>). Die Volta der Kuppel und Pfeiler der Kirche von Bacarelli <sup>106</sup>) Fresco gemalt, ist zu sehr mit kleinen Figuren überladen um Eindruck zu machen. Jedoch sind an den 4 Mittelpfeilern die Kirchenväter und Heiligen gut, besonders über dem links vom Hauptaltar ein wunderschöner blonder auf einem Löwen reitender Jüngling im goldgestickten Mantel mit bläulich-grünlichem Gewande, wahrscheinlich Salomo. In der runden Kapelle rechts vom Altar ein altes Marienbild mit dem Kinde und einer Krone auf dem Haupte, ohne Ausdruck <sup>107</sup>). Die prächtige Begräbnißkapelle des heiligen Ignatius, der Altar von verde antico <sup>108</sup>), die Säulen von Lapis Lazuli mit Bronze canellirt. Der Sarkophag von vergoldeter Bronze, oben über dem Altar die Dreieinigkeits mit der Weltkugel <sup>109</sup>), dem schönsten größten Stück Lapis Lazuli das je gesehen ward. Von den beiden Gruppen zu beiden Seiten des Altars, nemlich der Glaube und die Religion, beide als weibliche verschleierte Gestalten dargestellt, ist die letztere von Le Gros, wie sie die Ketzerei fulminirt, die kunstreichste und ausdrucksvollste <sup>110</sup>). Ich höre in der Kirche eine stille Messe, gehe dann auf die Antonins-Säule auf den Platz Colonna, wo oben die Statue St. Pauls von Bronze ist und wo man das herrlichste Panorama über die eigentliche Stadt Rom hat <sup>111</sup>). Unten war französische Wachparade; auf einem von den, den Horizont begränzenden Bergen lag schon Schnee, was sich im Sonnenschein auf dem Azurgrunde göttlich ausnahm. Ich gab Trinkgeld 5 Bajocchi, ging dann in die Kirche St. Ignatz, wo ich bei dem Grabmal des Heiligen betete <sup>112</sup>) und dem Kirchner 5 Bajocchi gab, dann bei Riepenhausen zum Essen, wohin mich Blankenhagen (der gute Junge wollte meinen nächstbevorstehenden Geburtstag mit feiern helfen) invitirt hatte. Außer Schlosser sind Cohausen <sup>113</sup>) (der aber von Tisch abgerufen wird) Thorwaldsen, Rauch, Schick und Müller, die Gäste. Letzterer mit dem ich vor Tisch viel Interessantes sprach, ist sehr verbindlich, erzählt auch viel. Das Essen ist gut, wir sind lustig, singen. Gegen das Ende der Mahlzeit kommt Koch mit seiner etwas magern, doch nicht häßlichen jungen Frau. Sie mit den Mädchen vom Hause tanzen,



während Thorwaldsen mit der Guittarre accompagnirt, Saltarello, Spagnoletta <sup>114</sup>). Auch ein Leipziger Doctor Zange, ein kleiner Mensch der Thorwaldsen und mir allerhand vorschwatzt, kommt hin <sup>115</sup>). Ich gehe zu Hause, dann zu Ostini, wo ich theologische Stunde halte, dann zu Hause wo ich Brevier lese, Theologie studire und nach dem Abendgebet schlafen gehe.

16. — Aufstehn, Gebet, Frühstück, Anziehn, Will[e]mer kommt. Ich gehe mit ihm aus, spreche erst allein bei Riepenhausens an, dann gehe ich mit Will[e]mer in die Villa Poniatowsky. Er ist über die allerdings sehr heitere, reinliche Villa, besonders über die heitern, fast alle im chinesischen Geschmack verzierten Zimmer und die schöne Aussicht vom Casino entzückt, wo man die Peterskirche ganz vortrefflich sieht und mit dem interessantesten Theile der Stadt zugleich ein Panorama von Wiesen und Bergen hat <sup>116</sup>). Ich lese ihm meine Einleitung zur Disputa vor und rede über den Katholicismus; (den 1. Theil von Bossuets Variations habe ich ihm geliehen, er verspricht sie zu lesen) <sup>117</sup>). Ich begleite ihn bis vor seine Hausthür, dann gehe ich zu Riepenhausen, wo Gentotardi <sup>118</sup>) und Thorwaldsen sind, dann zu Hause, wo ich Bibel, Vulgata, Kempis, Meditation, Brevier lese, dann Mittag esse in der Trattoria auf dem Montecitorio <sup>119</sup>), wo ich mich mit dem Bibliothekar unterhalte, dann zu Pallavicini, wo ich mit ihm und dem alten herrlichen Socio ein höchst herzliches Gespräch führe. Welche zwei fromme liebende Seelen! Schade daß wir durch den englischen Sprachmeister unterbrochen wurden. Gang über das Campo vaccino, wo allerlei Volk mit Ausgraben beschäftigt ist (die alten Monumente sollen noch weiter ausgegraben werden), und ins Colisäum, wo ich mit der büßenden Bruderschaft und einigen andern guten Christen die Freitagsprocession an die Stationen halte. Ein junges Mädchen trägt das Kreuz zwischen zwei andern, wovon die eine recht hübsch ist, vor. Es gehen mehre[re] Frauen, auch Männer mit. Ich kniee und bete andächtig mit und begleite die Procession bis aufs Campo vaccino. Gang zu Ostini, er ist nicht zu Hause, der Bruder bettlägerig. Die Mutter bei ihm. Wie schön ist es eine Mutter noch haben! Ostini kommt zu Hause, zerstreute theologische Stunde. Gang zu Hause, Bre-



vier, theologische Repetition. Tagebuch schreiben. Gebet. Schlafengehn.

17. — Gebet, Frühstück zu Hause, Bibel, Vulgata, Kempis, Meditation. Gang in die Stenzen, Schreiben an dem Gedicht über die Disputa. Mittagsessen in der Trattoria Strada Fratrina <sup>120</sup>). Gang nach St. Peter. Vesper daselbst, die Menochio hält, mit herrlicher Musik. Will[e]mer ist da. Gang und theologische Repetition zu Hause, Gang zu Ostini, theologische Stunde und Beichte bei ihm. Gang zu Hause. Theologie, Abendgebet, Schlafengehn.

18. — Gebet, Gang zu Ostini, mit ihm nach St. Marcello, Communiciren daselbst und lesen in Novalis' geistlichen Liedern. Gang zu St. Peter, ich lasse mir eine Messe am Grabe der Apostel lesen und flehe andächtig, daß sie mich durch ihre Fürsprache vor Wollust retten mögen. Ich schlage am Grabe der Apostel den Kempis auf und finde Liber III. Cap. XXXV. Quod non est securitas de tentatione in hac vita, besonders Caput XXXVI. Contra vana hominum judicia, worauf der Schlüssel fällt (pag. 204—205). Hochamt in der Peterskirche von Menochio gefeiert, schöne Musik, Will[e]mer und seine Familie sind da, auch Vogt und die Gräfin Way, mit welchen beiden letzteren ich jedoch nicht spreche. Ich fahre mit Will[e]mers von St. Peter, frühstücke im Caffé nuovo, gehe dann zu Hause und endlich zu Will[e]mers, wo ich Mittag esse. Außer seiner Familie ist Schlosser da. Die gute Madame Städel <sup>121</sup>) (Will[e]mers Tochter) setzt mir zur Feier meines Geburtstages einen Lorbeerkrantz auf und schenkt mir eine goldene Hemdnadel mit einem Medusenkopfe. Wir sind froh und gehn nach dem Essen in die Vesper von St. Peter, die Menochio hält, die aber nicht so schön als gestern ist. Gang von da allein ins Oratorium von Caravita, wo ich die Procession der Stationen mitmache. Gang zu Will[e]mers. Herr Schinz, ein schweizer Banquier kommt hin <sup>122</sup>), auch Schlosser kommt <sup>123</sup>) hin, gehen aber vor dem Abendessen fort. Ich esse da mit Will[e]mer und seiner Familie zu Abend, lese einige Sonette vor und bin, Gott und den guten Leuten sei Dank, recht froh. Gang zu Hause. Abendgebet und Schlafengehn. Ich habe heute als an meinem Geburtstage ge-



lesen in der Ordnung Avancini vita et Doctrina Jesu Christi Pars II. Dominica XXIII. post Pentecosten über den merkwürdigen Text Lucas 13, Vers 6—9 (Vulgata)<sup>124</sup>), dann das 18. Kapitel des Jeremias (Luthers Übersetzung)<sup>125</sup>) das 18. Capitel des Mathäus (Vulgata)<sup>126</sup>) und Thomas a Kempis de imitatione Christi Lib. II. Cap. I. de interna conversatione. Aufgeschlagen habe ich Jeremias Cap. I., Vers 5, (Luthers Übersetzung)<sup>127</sup>) Lucas Cap. 9, Vers 6, (Vulgata)<sup>128</sup>) und die oben erwähnte Stelle im Thomas a Kempis. Der Name des Herrn sei gelobt, Hallelujah!

19. — Gebet, Frühstück, Pallavicinis Bedienter holt mich zu diesem ab. Gang mit Pallavicini und Finochi in die 7 Basilikas, sobald wir zum Thor heraus sind, halten wir noch wechselweise die vorgeschriebenen Gebete aus einem Büchelchen, das mir Pallavicini schenkt. Es ist ein herrlicher Gang und mit lieben frommen Leuten. Wir gehen erst nach St. Paul, wo ich dem Finochi die Messe ministrare und vor dem wunderthätigen Crucifix, das mit der heiligen Brigitta gesprochen haben soll, ingleichen vor dem alten Marienbilde (es ist auf Goldgrund gemalt), vor dem der heilige Ignatius mit seinen ersten Gesellen Profeß abgelegt habe, sehr andächtig zum Heiligen um Fürbitte bete, daß auch ich gewürdigt werden möge einen Brüderverein zu stiften<sup>129</sup>). Dann gehen wir nach St. Sebastiano, wo wir das Grab des Heiligen<sup>130</sup>) mit seiner Marmorstatue<sup>131</sup>) und den Eingang der Catacomben, doch ohne hereinzugehen sehen, dann nach St. Giovanni im Lateran, nach Santa Croce in Jerusalemme<sup>132</sup>), nach San Lorenzo fuori le muri<sup>133</sup>) und nach Santa Maria Maggiore. In jeder Kirche halten wir die vorgeschriebenen Gebete<sup>134</sup>). Dann esse ich bei Franz zu Mittag, wo ich mit etlichen Berlinern unnützes Geschwätz führe. Kaffeetrinken im Kaffeehause nebenbei. Gang nach Hause, Theologie. Gang zu Ostini, theologische Stunde. Gang zu Hause, Vulgata, Kempis, Meditation, Theologie, Gebet, Schlafen.

20. — Gebet, Frühstück, Bibel, Vulgata, Kempis, Meditation, Gang in die Bibliothek des Vatikans. Besehn der Merkwürdigkeiten, worunter besonders der griechische Kalender mit



allen Heiligenbildern en miniature, die Christlichen von Benedict XIV. geschenkten Alterthümer (Bilder, Monstranzen, Marterinstrumente), wo der Ballon der am letzten Krönungstage in Paris aufgelassen wurde und in 24 Stunden bis nach Rom (30 Miglien davon) flog und das herrliche Local (es ist ganz al fresco gemalt) mir interessant sind <sup>135</sup>). Glöckle ist in der Bibliothek und zeigt mir einiges Interessante, nemlich Otfrieds Evangelienbuch in Versen (ein Codex aus dem 9. oder 10. Jahrhundert) Wilram von Ebersberg Paraphrase des hohen Liedes, aus dem 11. Jahrhundert, und die Aeneis von Heinrich von Veldeck <sup>136</sup>). Der Bibliothekar, rath mir wegen der Materia von den Sibyllen, worüber ich unterrichtet zu sein wünsche, de Sibyllis, ex editione Opsopaei <sup>137</sup>) und Clementis Alexandrini ed. stromati <sup>138</sup>) nachzulesen. Gang zu Hause, zu Will[e]mers, Mittagessen daselbst mit seiner Familie, Schlosser und die beiden Riepenhausen, es ist der Marian[n]e Jung Geburtstag <sup>139</sup>), aber eine langweilige Parthie, wir gehen alle bis vor die Villa Borghese spazieren, dann gehe ich mit Will[e]mer und der Jung zu Hause; er macht mir in Gegenwart der Jung Vorwürfe, ich wolle sie zur Proselytin machen <sup>140</sup>), die fatale Scene, bei der ich mich benehme wie ich glaube daß recht ist, wird durch Zerlettis <sup>141</sup>) und der übrigen Ankunft unterbrochen. Gang zu Hause, Pallavicini kommt, Gang mit ihm in die Kirche Maria in via lata <sup>142</sup>) nach 8 Uhr Abends, wo das Sacrament des 48stündigen Gebets wegen ausgesetzt ist. Es ist noch der Bruder Odeschalkis und ein anderer Italiener da, und ein Paar Geistliche. Wir halten bei verschlossenen Türen und angesteckten Lichtern bis 2 Uhr nach Mitternacht die Officia und andern Gebete. Eine für mich sehr rührende Scene, bei der ich mitbete und mich meines künftigen Klosters erinnere <sup>143</sup>), dann fahre ich nach Hause und gehe nach gehaltenem Gebet schlafen.

21. — Gebet, Frühstück, Bibel, Vulgata, Kempis, Gang in die Kapelle Sixtina, Anfangen eines Gedichts über das jüngste Gericht <sup>144</sup>). Essen bei Riepenhausens mit Schlosser und Blankenhagen. Gang zu Hause, Theologie, Gang zu Ostini, Theologie, Gebet, Schlafengehn.

22. — Gebet, Frühstück, Gang zu Pallavicini, mit ihm und



Socio nach Trastevere <sup>145</sup>), wo die armen Knaben aus Trastevere acht Tage lang vorbereitet werden und dann zur ersten Communion gelassen. Während der Zeit unterhält man sie mit Essen und Trinken, und bringt ihnen die nöthigsten religiösen Begriffe bei, ja man bekleidet sie sogar. Der treffliche Socio ist Mitstifter und auch Vorsteher dieser erst seit drei Jahren mit unermüdetem Fleiß und Kostenaufwand gestifteten höchst wohlthätigen Anstalt. Das Haus, jetzt schön und mit einem niedlichen Gartenplatz versehen, war vor drei Jahren noch ganz unausgebaut und wüste. Die Knaben schlafen in geräumigen, luftigen, reinlichen Zimmern, ein Geistlicher in der Mitte. Alles athmet den schönen Geist des Jesuitismus, der das Ganze be-seelt, und nur von Dummen getadelt werden kann! So geschieht noch viel Herrliches unter den ungünstigsten Verhältnissen zu Rom im Stillen. Die Capelle, worin die Communion ausgetheilt wurde, ist der des heiligen Luigi Gonzaga <sup>146</sup>) sehr ähnlich, nur einfacher. Ich bekam durch Socios Güte einen Platz am Altar, wo ich Alles sehr gut sehn konnte. Die Knaben kamen unter einer schönen, nur schwach besetzten, aber sehr rührenden Vocal- und Instrumental-Musik, alle sehr bewegt, herein. Canonicus Matthäi, ein Bruder des Kardinals <sup>147</sup>), hielt in einer sehr großen Versammlung (besonders viele Damen waren da) eine stille Messe, bei der Pallavicini ministrirte, während dessen hielt der Prälat Odescalchi (ein Sohn des kürzlich verstorbenen auch sehr frommen Duca Bracciano) auf den Knien die Ermahnung <sup>148</sup>). Es ist ein schöner 23jähriger Jüngling, ganz wie ein junger Heiliger. Was er sagte, war rührend einfach und zweckmäßig, immer von der Musik unterbrochen. Alle Knaben schluchzten; nach der Messe communicirten sie. Dann ging Alles ins Refectorium, wo die Knaben Erfrischungen und vom Canonicus Heiligenbilder erhielten. Unter den zahlreich anwesenden Damen zeichnete sich die Duchessa Brucciusco <sup>149</sup>) aus, die mit ihren beiden Töchtern in tiefer Trauer war; besonders die jüngste ist ein wahres italienisches Heiligenbildchen en miniature. Auch noch ein Paar andre interessante Mädchen waren da, eine mit gelbem Shawl. Nach der Collation gings wieder in die Kapelle, wo Odescalchi wieder eine Rede hielt,



dann voll Inbrunst das Crucifix (es war sehr groß) ergriff und sich an dasselbe haltend auf eine, der Geistliche aber, der die Knaben unermüdet unterrichtet hatte, auf die andre Seite niederkniete. Jetzt nahten sich die Knaben paarweise dem Crucifix, küßten es, jeder knieend, und während dessen küßten Odescalchi und der Geistliche auch knieend, jedem Knaben die Füße. Alles nach schönem Jesuitenbrauch! Es war ein herrlicher <sup>150</sup>) Anblick, den trefflichen Jüngling von Prälaten so knieend und den alten Socio dabei mit silberweißem Haar stehen und vor Inbrunst weinend beten zu sehen. Odescalchi nahm sich bei der ganzen Sache so hinreißend, daß ich ihm, als Alles geendigt war, vor Inbrunst die Hand küssen mußte, so rührend warnte und ermahnte er die Knaben mit der Würde und Einfalt eines Heiligen, sich nicht Verführungen zu überlassen. Alle Anwesenden, auch ich, küßten das Kreuz; dann ging ich in die Kirche der heiligen Cäcilia in Trastevere, die (es war ihr Fest) schön mit rothen Tapeten behangen war. Ich hörte dort eine Missa cantata, bei der die Nonnen sangen. Die wunderschöne Marmorstatue der Heiligen mit verhülltem Haupte liegt unter dem Hochaltar über ihrer Grabstätte <sup>151</sup>). Ich ging in die Souterrains, wo sie mit ihrem Bräutigam und dessen Bruder (Valerianus und Tiburtius), alle beide Märtyrer, die die edle römische Jungfrau bekehrt hatte, begraben liegt. Ich besah die Stätte, wo sie gebetet hatte, den Engel ihr zur Seiten, als der Bräutigam zu ihr trat; ihr Badezimmer, wo man sie hatte verbrennen wollen, und Gott sie in den Flammen gekühlt hatte <sup>152</sup>); die Stelle im Souterrain wo sie, die heilige Dulderin, enthauptet ward; es steht ein Altar da mit ihrem Bilde, wo sie enthauptet liegt (ohnweit einem Altar, wo die heilige Agnes abgebildet ist), eine Lampe brennt dabei; es ist ein Souterrain unter ihrem Grabe <sup>153</sup>). Alles unendlich rührend. Heilige Cäcilia bitte für mich um Kraft, wie Du zu beharren bis ans Ende, wenn auch ich Elender gewürdigt werden sollte, wie Du geopfert zu werden! Ich ging hierauf auf Socios Bitte ins Collegium romanum, um abzusagen, daß er nicht zum Essen kommen werde, dann aß ich bei Riepenhausen mit Schlosser und Blankenhagen. Gang und Brevierlesen in der Villa Borghese; beim Herauskommen kommt Kühner. Kaufen



einer Augenmaske für 1 Paol. Gang zu Hause und Theologie. Gang und theologische Stunde bei Ostini, vorher aber ins Caffè greco und Caffè turco <sup>154</sup>) Caffee trinken. Gespräch mit Sickler. Gang zu Hause, Theologie, Gebet, schlafen gehn.

23. — Gebet, Frühstück, Bibel, Vulgata, Kempis, Meditation. Gang und fortgesetztes Besehn der Kirche Jesu. Die Dreieinigkeith und alle Heiligen in der dritten Capelle links vom Eingang von Bassano <sup>155</sup>) enthält eine Menge zum Theil charakteristischer Köpfe. Die Schöpfung in der Volta drüber von Salimbeni <sup>156</sup>), wo alle Thiere mit dem ersten Menschenpaare im Hintergrunde, wo ein Engel und kleine Engel in einer Wolke, die den mächtig beide Arme ausstreckenden Gott-Vater tragen (er ist in rothem Gewande mit hellblauem Mantel). Das Gemälde ist gut gedacht. Der im Meßgewande knieende heilige Ignatius am Altar der Sakristei (angeblich von Carracci) hat viel Ausdruck reiner Frömmigkeit. In der Volta der Sakristei sind Engel um die Hostie betend gruppirt und unten knieende Jesuitenheilige dargestellt. Dies Bild macht einen lieblichen Eindruck wegen der rührenden Einfalt der Gesichter und der Anordnung, und wegen des angenehmen, fast regenbogenfarbigen Colorits. Die beiden Gemälde im Gange vor der Sakristei, die Canonisation <sup>157</sup>) des heiligen Ignatius, so wie das über der Thür des Kreuzganges, die Einsetzung des Jesuiterordens durch Paul III. darstellend, sind wegen Portraitähnlichkeit interessant. Gang in die kleine Kirche San Venanzio und Ansuino <sup>158</sup>), wo in einem Gemälde rechts vom Hauptaltar die Idee: ein schöner junger, ganz nackter Heiliger, dem ein Engel ein glühendes Herz auf die Brust legt, oder herausnimmt. Dies Lateralbild ist von Masucci <sup>159</sup>). Der alte knieende Bischof am Hauptaltar ist eine merkwürdige Gestalt, sonst aber ist das Bild matt an Colorit und Ausdruck, wie alle des Malers Luigi Garzi. Gang in die höchst ehrwürdige Kirche Ara coeli am Capitol, auf der Stelle, wo der Tempel des capitolinischen Jupiters stand, die älteste Kirche der Christenheit. Zwei Marmor-Basreliefs am Eingange draußen, den heiligen Johannes und einen andern sitzenden Evangelisten darstellend, noch aus der alten, guten Sculptur-Periode. Herrlicher Eindruck der alten Kirche mit ihren 3 Schiffen und 22 an-



tiken Granitsäulen. In der ersten Capelle rechts 2 herrliche Frescos von Pinturicchio über dem Altar und rechts desselben <sup>160</sup>). Das über dem Altar stellt folgendes dar. Drei Hauptfiguren in Lebensgröße stehen; nämlich in der Mitte Sanct Franciscus mit erhobener rechter Hand, mit der er gen Himmel zeigt, in der linken ein aufgeschlagenes Buch emporhaltend, worin geschrieben ist: Pater, manifestavi nomen et verbum omnibus. Der Blick des alten blassen und hageren Heiligen ist aus dem Bilde heraus und auf den Beschauer gerichtet, als wollte er ihn warnend und liebevoll fragen: Habt ihr es auch gehalten? Rechts mit gesenktem Haupte und Augen steht ein heiliger Bischof im vollen Ornat, aufmerksam in einem Buche lesend. Er ist auch blaß und hager, aber bei weitem jünger als Sanct Franciscus, und hat etwas unendlich Interessantes. Sein mit vielen Heiligenbildern verzierter Goldstoffmantel ist schön drappirt. Ich höre stille Messe an einem mit vielen Herzen verzierten Altar der Madonna, wo ein liebliches Bübchen ministriert, während daß arbeitende Zimmerleute in der Kirche auf einem Gerüste ein entsetzliches Gehämmer machen. Dann bete ich andächtig am alten Altare, dem ältesten der Christenheit <sup>161</sup>). Mittagessen in der Trattorie auf der Piazza Sciarra. Gang in die uralte Kirche San Clemente hinter dem Colisäo; es ist der Tag des Heiligen, der auf Befehl Trajans mit einem Anker am Halse ertränkt und dann, nachdem das Meer sich zurückgezogen hatte, in einer kleinen von Engelshänden erbauten Marmorkapelle von Engeln begraben gefunden wurde. Sein heiliger Leichnam ruht jetzt mit dem des heiligen Märtyrers Ignatius in der Kirche; an den Wänden ist ihre Legende gemalt. Merkwürdig sind in der Kirche die schönen antiken Säulen und der mit eben solchen Säulen versehene Portikus, wo die wegen großer öffentlicher Verbrechen zur öffentlichen Kirchenbuße condemnirten BÜßer standen <sup>162</sup>). Ueber alles schön ist aber die al fresco von Masaccio gemalte Capelle <sup>163</sup>), die einzigen Gemälde von Masaccio in Rom. Sie stellen hinten die Kreuzigung Christi dar (ein kleiner Engel nimmt dem guten Schächer, ein kleiner Teufel dem bösen die Seele aus dem Munde). Das Gemälde, wovon die Figuren der Madonna und der Kriegsknechte besonders schön sind, ist



wie die kleinern zur Linken sehr beschädigt. Die zur Rechten aber, die Legende der heiligen Catharina darstellend, ist conservirter und herrlich; es stellt in mehrern getrennten Tafeln dar, unten wie sie den Doctoren predigt, zwischen dem zerbrochenen Rade steht und enthauptet wird; oben wie sie das Götzenbild vernichtet und ihrer Mutter erscheint. Man kann sich nichts Reineres, Heiligeres denken, als das Gesicht, den Blick, die Stirn des schönen jungen Mädchen[s], wie sie am Götzenbilde steht, und wie sie den Doctoren gleichsam an den Fingern die Offenbarung vorzählt, und die herrlichen, ganz verschiedenen mit gespannter Aufmerksamkeit auf sie blickenden kraftvollen Weisen, die alten Doctoren in ungeschwächter jetzt leider nicht mehr existirender Kraft. Es ist ganz göttlich <sup>164</sup>). Ich betete am Grabe des Märtyrers und ging in das Colisäum, wo ich bei Sonnenuntergange mit guten Christen und Christinnen (ein Paar Laffen abgerechnet) und der büßenden Bruderschaft (Peccolanti) die Prozession zu den Stationen mitmachte <sup>165</sup>). Ostini ging rasch durch und sprach ein Paar Worte. Als ich aber mit der Prozession herauszog, begegnete ich dem alten herrlichen Socio, ging noch einmal mit ihm nach San Clemente, wo ich mit vielen Thränen betete, und entdeckte ihm beim Zurückgehen meinen sehnlichen Wunsch, der heiligsten aller Gesellschaften näher zu treten <sup>166</sup>). Er versprach mir seinen Beistand. Gang zu Hause. Theologie, Gang zu Ostini. Theologische Stunde. Gang zu Hause, Theologie, Gebet, Schlafengehn.

24. — Gebet, Gang zu Ostini, Beichte, Communion und Messe ministriren in San Marcello. Gang zu Hause. Novalis' geistliche Lieder, Meditation, Bibel, Vulgata, Kempis. Gang ins Polizeibüreau wegen der Charte <sup>167</sup>) und hierauf Gang in die Stanzen. Ich klettere auf allen Gerüsten herum und kann mich nicht genug freuen an den herrlichen Strafengeln im Heliodor <sup>168</sup>) und dem jugendlichen Jupiter-Greis, dem Adam und dem göttlichen Jüngling Johannes in der Disputa <sup>169</sup>). Ich mache einen neuen Vers zum Gedicht über die Chiaro Oscuros <sup>170</sup>). Mittagessen und Caffee in der Trattorie Piazza Barberini. Müller ist da, vor dem ich mich nicht sehen lasse, und Suhrland <sup>171</sup>), mit dem ich spreche. Gang nach Trastevere in die Kirche San Chry-



sogono <sup>172</sup>), wo das 24stündige Gebet ist. Beten und Brevierlesen da. Gang aufs Campo vaccino. Es sind viele Arbeiter da, die die Monumente ausgraben. Hübscher Anblick des jungen Lebens unter den Ruinen des vergangenen herrlichen alten von der Abendsonne beleuchteten. Kurzes Gespräch mit dem Bibliothekar vom Vatican <sup>173</sup>). Gang nach Hause, Theologie. Gang zu Ostini, theologische Stunde. Gang nach Hause, Theologie, Gebet, Schlafengehn.

25. — Gebet, Meditation, Bibel, Vulgata, Frühstück im Caffé nuovo. Gang nach Sanct Peter. Messa cantata, ein steifer bairischer Ex-Gesandter aus Petersburg mit Familie. Vogt und die Way, die ich Beide glücklich evitire. Beten und den Kempis lesen an der Confession der Märtyrer, in der Sakraments-Capelle und dem Madonnen-Altar <sup>174</sup>). Gang und stille Messe hören in der Kirche del Gesu. Kuchen essen im Caffé nuovo. Spazieren mit den Riepenhausen auf dem Corso, Essen bei und mit ihnen und Blankenhagen und Spaziergang mit dem ältesten <sup>175</sup>) nach Villa Borghese, dann zu Will[e]mers. Gespräch, nachdem Riepenhausen weggegangen, mit dem wackern Miech und der guten Madame Städel. Abendessen bei Will[e]mers mit ihm und seiner Familie, ich recitare ein Paar Sonette. Gang nach Hause, Gebet, Schlafengehn.

26. — Gebet, Frühstück, Meditation, Bibel, Vulgata, Kempis. Gang zu Will[e]mers, von da mit Schlosser auf Trinita del Monte <sup>176</sup>), herzliches Gespräch mit ihm. Miech, Will[e]mer und Familie, Hoffmann (ein pestalozzischer Lehrer) mit Frau und Töchtern <sup>177</sup>) und der französische Director des Maler-Instituts (ein gefälliger Mann) <sup>178</sup>), kommen. Gang mit ihnen in die Villa Ludovisi. Göttliche colossale Juno-Büste, eine kleinere, aber sehr interessante, herrlicher, rührender Mars, unendlich zarte Gruppe von Theseus und Phädra (vulgo Papirius) <sup>179</sup>), kraftvolle Gruppe des sich erstechenden Sklaven mit dem sterbenden Mädchen im Arm (vulgo Paetus und Arria genannt), höchst merkwürdige Cäsars-Büste von Bronze. Lauter herrliche Antiken. Aurora von Guercino, besonders die Nacht wunderschön motivirt <sup>180</sup>). Dies Gemälde trefflich gemalt, das Colorit aber fast zu schreiend. Schöne Aussicht oben vom Palais, ein

<sup>14</sup> Werners Tagebücher.



wahres Panorama, vorn der Garten mit Ruinen und Alleen, dann Rom (Sanct Peter, Pantheon), hinten die blauen Berge <sup>181</sup>). Gespräch mit Hoffmann, der sich mir annähern zu wollen scheint, über religiöse Erziehung. Gang in die Maleracademie von Sanct Lucas <sup>182</sup>). Herrliches Bild von Raphael, Sanct Lucas, der die Madonna malt. Figuren in Lebensgröße retoubirt <sup>183</sup>), aber gut conservirt. Lucas sitzt in gelbem wie brennendem Gewande und malt das Bild, bei dem die Madonna im Profil mit dem Kinde wie aus den Wolken herausragend (eine fast ägyptische junge, aber sehr strenge Gestalt) steht, ganz von den andern raphaelschen Madonnen verschieden. Das Kind (minder bedeutend, als die andern raphaelschen) blickt über Sanct Lucas nach dem hinter ihm bescheidenlich stehenden Raphael. Besonders der Kopf von Sanct Lucas ist herrlich, etwas dem von Raphael ähnlich. Im Ganzen hat aber doch das Bild auf mich nicht den Eindruck als andre Bilder von Raphael gemacht. Raphaels Schädel in einem Behältniß von Glas, äußerst klein, fein und zart, ein unendlich rührender Anblick <sup>184</sup>). Eine Copie von der Pallas von Velletri, sonst eine Menge unbedeutender Bilder und Maler-Porträts. Gang mit Schlosser zu Riepenhausen. Essen mit ihnen und Blankenhagen. Gang in die Kirche Sanct Stephano del nuovo bei der Minerva (es ist das Fest des heiligen Abts Sylvester, der dort einen Altar hat). Die Kirche scheint, bis auf einige antike Säulen, nicht sehr bedeutend <sup>185</sup>). Kurzes Gebet vor dem Hauptaltar und dem von Sanct Sylvester. Gang zum Hutmacher bei Sanct Pantaleon; ich kaufe einen neuen Hut für 25 Paoli. Der Junge begleitet mich nach Hause. Ich gehe wieder aus und finde den ältesten Riepenhausen auf Trinità del Monte, der mir Details aus einem Briefe über das Schicksal meiner Wohlthäterin mittheilt <sup>186</sup>), worin mein armer Name auch paradirt. Gott steh' uns Allen bei, und gebe uns Stärke und Beharren bis ans Ende! Gang nach Hause, Brevierlesen, Tagebuch schreiben. Abschreiben des Anfangs von den Gedichten auf die Disputa und das Gericht. Lesen im Dante. Gebet. Schlafengehn.

27. — Barbieren, Gebet, Frühstück, Bibel, Vulgata, Meditation, Kempis, Anzieln, Gang zu Pallavicini, ein junger, genu-



sischer Graf ist da. Gang in die Bibliothek Maria sopra Minerva <sup>187</sup>). Lesen und excerptiren aus Opsopaei Buch de Sibyllis. Gang in das Museum Vaticanum, durch alle herrlichen Säle. Es ist das prächtigste Museen-Lokal in Europa. Der bairische Ex-Gesandte und Familie kommen auch. Gang zu Riepenhausens. Blättern in Kosegartens Legenden <sup>188</sup>) und Essen dort mit den Riepenhausen, dem Rauch, Schlosser und Blankenhagen. Ich lese dem Rauch und ältesten Riepenhausen den Wettstreit der Nichtigall und Spiegel der Liebe von Spee vor <sup>189</sup>). Gang in die Kirche San Maria del Aquiro <sup>190</sup>). Kurzes Gebet daselbst vor dem ausgestellten Sakrament. Gang nach Hause. Der wachstafette Bezug zum alten Hut ist angekommen und hat 5 Paol gekostet. Theologie. Gang zu Ostini, theologische Stunde. Gang zu Hause. Etwas Feilen am Gedicht über die Disputa. Theologie. Tagebuch schreiben.

28. — Gebet, Frühstück, Bibel, Vulgata, Meditation, Gang auf die Bibliothek Maria sopra Minerva, Lesen und Excerptiren aus Opsopaei Buch de Sibyllis. Gang zum Buchhändler auf dem Corso <sup>191</sup>). Besehn von Oblida Boisardi lateinischem Buch de Magia etc. <sup>192</sup>) und eines Legendarii, italienisch mit Holzschnitten in Octav vom Jahr 1596, von einem Dominicaner. Gang in die Sistina. Allein Herumspazieren in der göttlichen Kapelle fast zwei Stunden lang, doch ohne daß ich über der Grandiosität der Gegenstände zum Dichten darüber, wie ich mir vorgenommen hatte, komme. Beim Herausgehen führt mich der alte gute Aufseher durch die Sala regia nach der Kapelle Paolina, wo von Michael Angelo zwei Frescos sind, von denen eins aber theils verloschen, theils wegen der schlechten Beleuchtung fast gar nicht zu kennen ist <sup>193</sup>). Ich gebe dem Aufseher beim Herausgehen einen halben Paol, und als ich mich wegen Kleinheit dieses Trinkgeldes entschuldige, bedankt er sich herzlich und sagt: Ein Katholik muß mit dem andern gut umgehn. Gang und Essen bei Riepenhausens mit ihnen, Schlosser und Blankenhagen. Gang zu Hause, wo ich eine Invitation vorfinde auf heute Abend zu Will[e]mers. Gang dahin, Sprechen mit der Städel und Miech. Gang zu Hause, Theologie, zu Ostini, theologische Stunde, zu Will[e]mers, Vorlesen des 24. Februars vor ihm, seiner Familie



und Schlosser; der Sohn ist noch am meisten gerührt<sup>194</sup>). Schlosser macht mir ein Paar Elogen, die Uebrigen, besonders Vater und Tochter, sind wie Stein. Abendessen bei Will[e]mers, Nachhausegehn, Gebet, Schlafengehn.

29. — Barbieren, Gebet, Frühstück, Bibel, Vulgata, Gang zu Riepenhausens, Gespräch mit ihnen und Schlosser. Gang zu Will[e]mers, mit der ganzen Familie und Schlosser, der auch hinkommt, erst in die Kirche della anima, wo am Hauptaltar das herrliche Altarblatt von Giulio Romano, die Madonna sitzend mit dem auf ihrem Schooß stehenden Bambino, Sanct Johannes (als Kind) Sanct Roch und Sanct Peter darstellend<sup>195</sup>). Himmlich ist die Schönheit und Grazie der Madonna, sie ist unverschleiert, im rothen Gewande, nicht eine Madonna, aber ein herrliches lebensfrohes Mädchen. Das Kind hat einen nur in der Nähe sichtbaren Schleier (wie von Duft gewoben) um den nackten Leib. Die fromme Ehrfurcht Sanct Rochs, den der kleine Johannes hinzieht und der sich scheu kaum zu nähern wagt. Es ist ein herrliches Blatt. Gang in die Kirche della pace (die dicht bei) mit allen Uebrigen, wo die vier Sibyllen von Raphael al fresco mit mehreren Engeln. Besonders die zweite Sibylle von der Thür (das ganze Gemälde ist über der ersten Kapelle rechts von der Thür) und die zwei schwebenden Engel an beiden Seiten (einer ist fast ganz verloschen, so wie das Gemälde überhaupt äußerst gelitten hat) sind sehr schön<sup>196</sup>). Wir gehen Alle nach Sanct Peter und besteigen die Kuppel, auf der ich noch nie war. Die Treppen sind ziemlich commode, wiewohl sie sich oben verengen. Bei den Statuen auf der Balustrade<sup>197</sup>) in der Hälfte circa des Thurms, am Fuße der Kuppel ist ein mit Kupfer gedeckter sehr geräumiger Platz, wo ein Schmied und andre Handwerker wohnen. Dieser Platz mit der großen und den andern kleinen Kuppeln ist so geräumig, daß man in einer Straße zu sein glaubt und die Kuppel (die hier am besten sichtbar und an sich so groß wie das Pantheon ist) für eine ganz eigne Kirche hält<sup>198</sup>). Wir gehen inwendig in der Kuppel herum, wo man an einer Mauer hören kann, was an der gegenüberstehenden Seite gesprochen wird. Es laufen zwei Gallerien inwendig in der Kuppel, die eine höher als die andre. Herrlicher Anblick da-



von hinunter in die Kirche, wo die Menschen wie fingerlang aussehen, und über und um sich auf die colossalen Mosaik-Apostel und Heiligen im Innern der Kuppel<sup>199</sup>). Wir Alle (außer Will[e]mer) steigen auf einer sehr engen fast perpendikulären Leiter, wo nur immer Einer allein herauf und herabsteigen konnte, in den Knopf<sup>200</sup>). Wir sind, nemlich die Städel, Jung, Käthe, Schlosser, Miech, der junge Will[e]mer und ich, 7 Personen, es haben auch wohl 10 darin Platz. Nur ist es in dieser Kuppel drückend heiß, und die Temperatur war so verschieden, daß der ganze Körper warm, und eine Hand, wenn man sie durch eine Luke herausstreckte, kalt war. Wir stiegen wieder herunter und auf die höchste Gallerie unter dem Knopf von außen. Die Aussicht war, wiewohl der sonst klare Himmel unten am Horizont etwas umwölkt war, unvergleichlich, und zwar je höher man stieg, also auf dieser obersten Gallerie, je klarer. Das Meer hinten wie ein Silberstreif. Man sah die Gebirge von Radicofani<sup>201</sup>). Rom selbst nahm nur einen unbedeutenden Theil der Aussicht ein, wiewohl man es ganz über- sah, das Meiste war Campagne. Vorzüglich schön nahm sich die einem geschlängelten Silberstreif ähnliche Tiber, die blauen Berge am Horizont und der Petersplatz aus, dessen herrliche Regelmäßigkeit und Schönheit man hier am besten genießt. Wir waren Alle entzückt. Ich wagte zuerst von außen auf einer schmalen eisernen Leiter bis an die Kuppel zu steigen, hinter mir stieg auch Schlosser herauf. Eine andre Leiter von Eisen, die ganz perpendikulär an der Kuppel angebracht ist, führt außerhalb derselben bis ans Kreuz, wir wagten es aber nicht, sie zu besteigen, was überhaupt nur höchst selten gewagt wird. Wir stiegen jetzt vom Thurm, sahen noch einmal die Aussicht vom Frontispitz, wo die Riesenstatuen Christi und der 12 Apostel stehn (sie sind plump und bloß für den Effect von unten hinauf gearbeitet)<sup>202</sup>) gingen noch einmal in die Kirche, um mit den Augen das Innere der Kuppel hinauf zu messen, und verließen dann, höchst entzückt über alles Schöne, was wir gesehn hatten, die Kirche. Ich ging zu Riepenhausens und mit ihnen in eine Trattorie in der Strada condotta Mittagessen, wo es kostbar, wenig und schlecht war<sup>203</sup>), dann tranken wir Caffee im Caffé



nuovo und gingen dann aufs Campo vaccino, wo wir mehrere arme Leute beim Ausgraben des Tempels vom Jupiter Tonans und des Faustinentempels beschäftigt sahen<sup>204</sup>). Es war herrliches Wetter; über einen römischen klaren Novembertag mit seinem dunkelblauen Azur-Aether geht nichts. Wir genossen das im Colisäo, wo wir hingingen, oben überall herumkletterten und ich mich vorzüglich an der Aussicht auf Monte cavo und mein geliebtes Palazzuola, was wie ein weißer Punkt an dessen Mitte klebte, ergötzte<sup>205</sup>). Man hatte uns nebst noch einigen oben herumkletternden Franzosen eingeschlossen, wir mußten also Alle von einem nicht hohen Ruinenstück ins Colisäum herunterspringen, wobei die Franzosen sich sehr poli zeigten. Schlosser, die Städel und Miech und die Jung kamen. Die Strahlen der untergehenden Sonne färbten die Colisäums-Mauern rosenroth. Ich und die Riepenhausens gingen fort. Gang und Theologie zu Hause, Gang und theologische Stunde bei Ostini, Gang zu Hause, Vulgata, Kempis, Legende lesen (aus einem alten Legendario, das mir Riepenhausen gestern geliehen hatte) Theologie, Brevier, Abendgebet, Schlafengehn.

30. — Gebet, Frühstück, Gang zu Thorwaldsen, der nicht zu Hause, zum Maler Müller, der mir eine passable Ballade und zwei Gesänge eines sehr schönen Gedichts, Harmonie, zeigt, besonders der erste, der fast die ganze griechische Mythologie von einer neuen Seite aufgefaßt enthält, und aus dem Moritz nach Müllers Versicherung seine griechisch-mythologischen Ideen entlehnt hat, ist mit einer erstaunenswürdigen Fülle jugendlich üppiger Phantasie geschrieben<sup>206</sup>). Der zweite enthält die Schilderung der Dichter (Homer führt die Reihe der alten, Shakespeare die der neuen an). Der dritte und vierte noch unvollendete Gesang, soll jener die andern Künstler, dieser den Bezug der Harmonie auf Müllers wirklich ächt poetisches Gemüth schildern. Der wackere Mann zeigt mir einen lebhaft colorirten Genius, den er gemalt hat und sagt, der sei besser als alle seine Gedichte, was ich nicht glaube<sup>207</sup>). Gang zu Thorwaldsen, der nicht zu Hause. Begegnen des Canonicus Valenti, der sehr abgefallen aussieht. Gang ins aufgehobene Kloster Sanct Isidor, durch die mit Kapuziner-Heiligen (irländischen glaube ich) aus-



gemalten Kreuzgänge <sup>208</sup>), zum jungen Schweizer-Maler, dessen schönes Bild die Rückkehr der siegreichen Schweizer aus der Schlacht bei Morgarten ich mit vielem Vergnügen sehe <sup>209</sup>). Große Mannigfaltigkeit und Menge der vielen Figuren. Alles kräftig und charakteristisch, besonders der sich die Wunden verbinden läßt und jauchzt; der alte freudig zuhorchende Greis, dem ein Krieger die Thaten erzählt. Im Prospekt der Vierwaldstädter See und Brunnen mit den Gletschern. Der junge Maler leiht mir eine altdeutsche Erzählung (Ballade), der arme Heinrich, von Büsching edirt <sup>210</sup>), und führt mich zu Overbeck, der auch da wohnt <sup>211</sup>). Einzug Christi in Jerusalem, von ihm gemalt, aber wie jenes Bild noch lange nicht fertig. Ein sehr kräftiges, auch figurenreiches, ächt deutsches Bild, mit schönen Motiven, besonders der Altdeutsche, Gallier und Italiener, Overbecks Vater und Schwestern unter den gemalten Personen <sup>212</sup>). Beide junge Maler sind herrliche, bescheidne junge Künstler, von denen die Kunst viel zu erwarten hat. Gang auf die Piazza colonna, Mittagessen mit einigen artigen Italienern. Caffetrinken und Zeitungen lesen im Caffé nuovo, Gang zu Pallavicini, zu Socio, der mir die Regula della Compagnia di Jesu, Roma 1716 (ein dünnes Büchelchen in Duodez) leiht <sup>213</sup>) und über die Unnöthigkeit mönchischer Casteiung zur Heiligkeit spricht. Caffee bei Pallavicini, Gang mit ihm in die Novena St. Franciscus Xaverius, in die Kirche Jesu <sup>214</sup>). Ein 80jähriger Eremit aus Vicenza hält, auf einer Art Bühne stehend, eine schöne Rede, worin er den Einzug des Heiligen in den Himmel mit dem eines römischen Triumphators vergleicht. Litaney der Madonna, Benediction, Gang zu Ostini, der nicht zu Hause. Caffé turco trinken im Caffé greco, Ruschewey <sup>215</sup>), Klinkowström, jüngster <sup>216</sup>) Riepenhausen. Fortgehn mit ihm. Gang nach Hause. Meditation, Bibel, Vulgata, Kempis, Legende, Brevier. Gespräch mit meiner Wirthin und deren Tochter über die jetzigen Verhältnisse. Tagebuch schreiben. Brevier. Lesen im armen Heinrich. Gebet. Schlafengehen.

1. December. Gang zu Ostini, Beichten. Gang mit ihm in San Marcello, Communion, Messe hören. Novalis lesen. Gang mit Ostini, erst zu ihm, dann in die Kirche San Ignatius. Sämmt-



liche Jesuitenschüler werden paarweise hereingeführt; Ostini hält ihnen eine logisch sehr wohlgeordnete Rede von der Kanzel über die Vorbereitung zur Beichte. Gang zu Hause, Frühstücken, Meditation lesen. Gang in die Villa Borghese, Brevierlesen; schöne Empfindungen. Kuchenessen im Caffé nuovo. Mittagessen bei dem Traiteur auf dem Monte citorio <sup>217</sup>), der Bibliothekar vom Vatican ist auch da. Caffetrinken im Caffé nuovo. Gang in die Academia nobile <sup>218</sup>), wieder zum Traiteur zurück, wo ich mein Perspectiv vergessen habe. Gang zu Pallavicini; ich begegne dem Socio auf der Treppe. Ein Geistlicher ist bei Pallavicini, der bald wieder geht, dann kommt Finocci <sup>219</sup>). Caffetrinken mit ihnen. Gang mit Pallavicini in die Kirche Jesu; der gestrige alte Jesuit hält die Rede zur Santa Maria <sup>220</sup>), Litaney, Benediction, Gespräch beim Herausgehen mit einem französischen Geistlichen, mit dem mich Pallavicini bekannt macht und der 15 Jahre Missionär in Tunkin <sup>221</sup>) gewesen ist. Gang mit Pallavicini zu mir zu Hause. Gespräch über jetzige geistliche Pflichten. Gentotardi <sup>222</sup>) kommt und Pallavicini geht. Gentotardi, nachdem er mir ein sonderbares Ansinnen der Ruspoli hinterbracht hat, geht auch. Gang zu Ostini, theologische Stunde. Die Straßen sind wegen des morgenden Civil-Festes höchst sparsam illuminirt. Gang zu Hause, Meditation, Bibel, Vulgata, Kempis, Theologie, Brevier. Tagebuch schreiben. Briefschreiben an die Aspasia <sup>223</sup>). Gebet, Schlafengehn.

2. — Barbieren, Gebet, Gang zu Riepenhausen. Frühstücken im Caffé nuovo. Gang nach Sanct Peter. Gebet an der Confession. Messa cantata. Brevierlesen. Gebet an den beiden Madonnen-Altären <sup>224</sup>). Spazierengehn auf dem Corso. Kuchenessen im Caffé nuovo. Gang zu Will[e]mers. Clavierspielen. Essen bei Will[e]mers mit ihm, seiner Familie und Schlosser. Ein junger Mensch, Conrad genannt, kommt hin und geht wieder fort. Gang mit Miech und dem jungen Will[e]mer nach Porta del Popolo. Zusehn des Pferderennens vom Gerüst. Gang zu Will[e]mers, Clavierspielen. Der älteste Riepenhausen kommt hin. Gang mit dem jungen Will[e]mer ins Caffé gréco, Caffé turco trinken. Gang mit ihm und einem andern jungen Deutschen (einem Schlesier) ins Teatro Aliberti <sup>225</sup>). Es ist sehr voll und



schön beleuchtet. Wir setzen uns in eine Loge im fünften Rang. Alle Logen füllen sich mit geputzten Herren und Damen. Vogt ist in Gerandos Loge, bei der des Gouverneurs. Es wird Cantate gesungen vom Theater; die Colbran als eine Göttin, Malanotte <sup>226</sup>) als ein junger Held. Dann kommen weißgekleidete Statisten. Da uns die Cantate ennuyirt, gehen wir, noch ehe sie aus ist, fort, ohne den Ball abzuwarten. Gang und Abendessen bei Will[e]mers mit ihm, seiner Familie und Schlosser. Herzlicher Abschied von der Will[e]merschen Familie, da sie morgen nach Neapel gehn. Schlosser und Miech begleiten mich zu Hause. Gebet, Schlafengehn.

3. — Gebet, Barbieren, Frühstück, Meditation lesen. Gang zu Pallavicini. Etwas Frühstück dort; ein italienischer Graf kommt hin. Gang mit Pallavicini nach San Ignaz, wo Knaben-Communion sein soll, die wir aber nicht abwarten. Gang mit ihm in die Kirche Jesu. Der Altar des heiligen Franz Xaver ist zu dessen Feste, sowie der Hauptaltar und der herrliche des heiligen Ignaz prächtig erleuchtet. Die silberne Statue des Heiligen steht aufgedeckt <sup>227</sup>), die ganze Kirche ist mit rothen Tapeten geschmückt. Brevier lesen. Schöne Messa cantata. Panegyrikus des Heiligen, gehalten von einem Ex-Jesuiten (Pignatellis Gefährten) Namens Gentilini. Ein Meisterstück von Eloquenz und logischer Präcision. Der Redner, ein schon alter, hagerer, aber noch feuriger Mann, hält mit dem Feuer, dem Anstand, der Kraft und Würde eines ächt und streng apostolischen Lehrers seine mich zu Thränen rührende Rede. Er vergleicht St. Franz Xaver, den Apostel der Indier, in seinem Apostolat, mit dem heiligen Paulus in Rücksicht dessen, was er gethan, was er gelitten, wie Gott ihn verherrlicht hat. Entsagung seiner selbst, sagt er, Verleugnung aller irdischen Affecte, ist die erste Stufe jedes Heiligen. Welch ein unglaublich der Gottheit volles Leben ist das des heiligen Franz Xaver! In einem Zeitraum von 10 Jahren hat er, ich weiß nicht wie viel Millionen Menschen (mehr als Römer und Griechen unterjocht haben, sagte der Redner) zum Christenthume bekehrt, 80 ganze Städte etc, hat so viel zu Fuße gereis't, als dreimal um die Erde der Weg betragen würde 25 Todte, was aktenmäßig erwiesen ist (das Gerücht sagt 50),



und wo einige schon in die Verwesung übergegangen und voll Würmer waren, auferweckt! Die Wilden, deren Sprachen er alle aus göttlicher Eingebung gewußt hat, durch bloße Blicke oft schaarenweise bekehrt etc.<sup>228</sup>). Bitte für uns, heiliger Franziscus Xaverius! Ja dieser Heilige steht seit der Apostel Zeit ohne Beispiel, ein einziger Coloß da. Gang mit Pallavicini in die Kirche San Giovanni Lateranense, wo das 24stündige Gebet ist. Beten daselbst. Gang und Essen bei Riepenhausens mit ihnen, Schlosser und Blankenhagen. Glöckle kommt auch hin. Schlosser begleitet mich bis an die Kirche Jesu. Schöne Vesper daselbst. Kurzes Gebet am Altar des Heiligen, wo seine wohlthätige unverdornte Wunderhand in einem gläsernen Tabernakel ausgestellt ist <sup>229</sup>). Gang zu Hause, zu Ostini, Theologie. Mondschein-Spaziergang auf Trinitá di Monte. Gang zu Hause. Theologie, Bibel, Vulgata, Thomas a Kempis, Meditation, Legende, Tagebuch schreiben, Gebet. Schlafengehn.

4. — Frühstück im Bette. Gebet. Meditation lesen. Wäsche herausgeben. Gang zu Ostini, mit ihm die Stanzen besehn, dann mit ihm in Sanct Peter beten, wo das 24stündige Gebet ist. Gang und Kuchen essen im Caffé nuovo. Gang zu Skultheis <sup>230</sup>) und 100 Skudi auf den Bethmannschen Wechsel erheben (N.B. diese 100 Skudi sind von meiner Museum-Pension vom 1. October 1809 bis 1. October 1810, es sind die zweiten 100 Skudi, so daß, da die Summe des Wechsels 375 Skudi beträgt, noch 175 Skudi zu erheben bleiben. Seit dem 9. December 1809 bis jetzt habe ich überhaupt erhoben: 372 Skudi (die zweiten Cotta'schen 1000 Fl. Vorschuß nemlich) 150 Skudi auf Hentschens Creditbrief von Torlonia und (inclusive der heute erhobenen 100 Skudi) 200 Skudi von Skultheis, thut überhaupt 722 Skudi <sup>231</sup>). Gang mit dem Gelde nach Hause, mit Thorwaldsen, dem ich auf der Straße begegne, zu Riepenhausen. Essen dort mit Rauch, Schlosser und Blankenhagen. Besehn der herrlichen Kupfer, die Frescos im Campo Santo zu Pisa darstellend <sup>232</sup>). Caffee trinken im Caffé nuovo und Journallesen. Gang zu Ostini, der nicht zu Hause, Theologie dort. Ostini kommt zu Hause, theologische Stunde. Gang zu Hause. Meditation, Bibel, Vulgata, Kempis, Legende, Theologie, Brevier,



Tagebuch schreiben. Lesen im Buch der Liebe. Abendgebet. Schlafengehn.

5. — Barbieren, Frühstück im Bette. Gebet. Gang zu Riepenhausen. Gang nach Ara Coeli. Messe hören. Gebet am ältesten Altar der Christenheit, am Madonnen-Altar. Besehn der Kapelle rechts vom Eingange, wo die Pinturicchios sind <sup>233</sup>). Dem heiligen Franciscus zur Linken steht ein junger Franciskaner-Heiliger (vielleicht der heilige Antonius von Padua), er hält in der rechten Hand ein Buch, in der Linken ein brennendes Herz. Sein Haupt ist gegen Sanct Franciscus gewandt und sein Blick ganz in diesen versenkt. Es ist viel Glauben und Liebe in dem Hinblicken dieses Jüngers auf seinen Meister. Hinter diesen drei Hauptfiguren ist eine reich und fleißig ausgearbeitete Landschaft sichtbar. Links vom Beschauer, dem Bischofe zur Rechten, ist ein hoher Berg mit Gesträuch, durch welches, bis zu des Berges Spitze, ein malerisch gewundener Hohlweg heraufführt. Ganz vorn am und noch vor dem Eingange des Hohlwegs steht Sanct Franciscus das Kreuz in der Hand, von bewaffneten Reisigen umringt, die wahrscheinlich ihn umzubringen gekommen sind und die er durch die Macht seiner göttlichen Beredtsamkeit ihn zu adoriren vermocht hat. Einer liegt hingestreckt in seinem Blute. Kleine Figuren, aber fein und mit Ausdruck, besonders der auf den einen jungen Reisigen geheftete Blick des Heiligen, wodurch jener gerührt, im Begriff steht vor ihm hinzuknieen. Etwas weiter hinauf, am Eingange des Hohlwegs, reitet ein stattlicher Ritter, ganz geharnischt, auf einem weißen Pferde herab. Wahrscheinlich Sanct Eustachius, denn auf einem grünen Felsenstück über ihm erscheint ein Büffelskopf in einer Gloriole, dem zur Seite eine weibliche Figur halb über dem Felsen hervorragt. Etwas hinter dem Ritter, auf einem andern lichten Punkte des Hohlwegs, erblickt man zwei halbgeharnischte Knappen, von denen der eine einen großen Schild hält, der andre mit vorgehaltner Hand wie von der Spitze des Berges blickt. Von der Stelle an schlängelt sich der Hohlweg wie ein nur hin und wieder sichtbar werdender Silberfaden herauf, und wo er sichtbar wird, erscheinen auf ihm kleine Figürchen, Reiter, Wanderer, alle den Berg herunterkommend. Unter



der herüberhängenden Bergspitze erscheint eine gothische Kirche mit spitzem Thurm und zwei kleinen runden Kuppeln. Hinter ihr verliert sich der Hohlweg in die mit Bäumen bepflanzte Spitze des Berges. Zwischen dem Berge und dem Bischof, diesem rechts, ein Stückchen lichte Landschaft, hinten von blauen Gebirgen begränzt, welches sich in wechselnden, bald spitzen, bald gerundeten Formen, um den ganzen Horizont, dessen Hintergrund es ausmacht, zieht. Dem Bischof links ein kleinerer, fast kahler Felsen mit einem Castell und Kirchthurmspitze. Der Fuß dieses Felsens, zwischen dem Bischof und dem heiligen Franziscus, ist durch einen Zaun begränzt. An diesem schlängelt sich ein höchst malerisch gewundener Fluß. Er kommt dem heiligen Franziscus links, aus weiter Ferne hinter einem blauen hohen Felsen hervor, zieht dann einem Paar Dörferchen und einem Bergcastelle, dann einer mehr nach dem Vordergrunde belegenen mit einer Kuppel und einigen Thürmen gezierten Stadt vorbei. Nun verliert er sich hinter dem Heiligen und kommt ihm rechts schön gewunden (ohnweit des erwähnten Zaungehäges) wieder zum Vorschein. Jetzt erblickt man auf ihm ein großes Schiff mit vollen Segeln, weiterhin Schifferboote, von denen eins eine Bucht des Flusses zwischen einem kleinen dem Heiligen rechts hervorguckenden Felsen nach dem Ufer mit dem Geländer herüberfährt. Dann kommt dem Flusse links wieder ein Städtchen mit einem Wartthurm, einer runden Kuppel und mehreren Thürmen, und dann verliert sich der Fluß und der Blick des Beschauers in einer reichen Landschaft, in der in neblichter Ferne mehrere Ortschaften schwimmen. Der Vordergrund dieser ganzen Landschaft zu beiden Seiten dicht hinter dem heiligen Franziscus ist grün und mit Bäumen umpflanzt. Dicht hinter dem jungen Heiligen erhebt sich ein schön gerundeter baumreicher Hügel, oben mit einem kleinen Kapellenthürmchen. Am Fuße dieses Hügels, dem jungen Heiligen unmittelbar zur Linken und dicht hinter ihm, fast ganz im Vordergrunde, steht ein mächtiger, bis in die Wolken kraftvoll reichender Palmbaum, der auf dieser Stelle von schöner allegorischer Bedeutsamkeit ist und welchem links Blick und Landschaft sich wieder im blauen Felsenhorizont verliert. Eine dicht über der



Inful des Bischofs herübertagenden Cypresse macht zu diesem Palmbaum das würdige Gegenstück. Aber nicht nur die irdische Natur, auch die Bewohner des Himmels nehmen an der Verherrlichung des Heiligen Theil. Unmittelbar über Sanct Franziskus Haupte und durch dasselbe getheilt schwimmen zwei lichte Wölkchen. Sie tragen jede einen kleinen Engel. Beide Engel halten in ihren erhobenen rechten Händen über dem Haupte des Heiligen eine goldene Krone, an der zwei weiße Lilienblumen mit ihren gelben Sternen wie schön verklärt hervorschimmern, und in der linken gesenkten Hand hält jeder Engel einen langen an jedes linke Schulter gelehnten Lilienzweig. Der über dem Heiligen zur Rechten knieende Engel scheint weiblichen, der zur Linken männlichen Geschlechts. Jener mit einem schönen etwas rundlichen und frischen Mädchenkopfe hat den anbetenden Blick auf den Heiligen gesenkt. Sein dunkelblondes gewundenes Haar scheidelt sich schön über der klaren Stirn. Sein Unterkleid und Aermel sind von carmoisinrothem, sein Oberkleid von dunkelgrünem Sammt mit schwarzem Kragen. Alles mit leichter Goldstickerei. Am Rücken hat er ein Paar mächtig große goldfarbene Flügel <sup>234</sup>). Gang ins Caffé nuovo. Kuchen essen und Liqueurtrinken. Gang zu Riepenhausen, die Zeichnungen von Gozzoli aus Campo Santo besehn <sup>235</sup>). Essen mit den Riepenhausen, Schlosser und Blankenhagen. Gang auf Trinita di Monti, zu Hause, zu Ostini, mit ihm zu Pignatelli und da der nicht zu Hause, in die kleine Kirche Madonna del bon Consiglio, wo die Benediktion gegeben wird und die Brüderschaft del bon Consiglio assistirt. Sie hat weiße lange Kleider mit scharlachrothem Muzett und blauen Rändern und einem Madonnenbildchen darauf. Ihr Zweck ist an gewissen Tagen das Officium parvum der Maria beten und ihre, auch andre, Todten begraben. Gang mit Ostini ums Colisäum aufs Campo vaccino, dann wieder zu Pignatelli. Er ist sehr verbindlich, nimmt sich aber als feiner Weltmann (er ist aus einem der ältesten spanischen Häuser, war Provinzial in Neapel und unterhält jetzt auf eigne Kosten und theils durch milde Beiträge ein kleines Institut alter Exjesuiten) und weiß meinen Anspielungen sehr fein auszubeugen <sup>236</sup>). Er schenkt mir und Ostini



jedem ein Exemplar von Caratteri della vera Religione, von einem jungen Geistlichen gefertigt<sup>237</sup>). Gang mit Ostini zu ihm. Pallavicini ist da. Gang mit ihm, seinem Bedienten und Nobbi nach St. Peter, wo das 24stündige Gebet. Ich bete am prächtig erleuchteten Altar der Sacraments-Kapelle und besehe dann die verschiedenen Licht- und Schattenmassen der fast ganz dunkeln Peterskirche. Pallavicini begleitet mich bis an den Corso, unverschämte Bettelei Nobbis. Abendessen allein in der Trattoria in der Strada Frattina. Gang nach Hause. Gespräch mit der Rosa und ihrer Tochter. Meditation, Bibel, Vulgata, Kempis, Legende, Tagebuchs schreiben, Gebet, Schlafengehn.

6. — Gebet, Meditation lesen, Frühstück im Caffé nuovo. Gang nach dem Collegio Romano<sup>238</sup>). Besehn des Vorsaals der Kapelle San Luigi, wo seine Legenden schlecht an die Wand gekleckst sind. Knaben-Communion mit Musik in dieser, ganz mit rothem Damast ausgeschlagenen und mit dem Bilde des Heiligen und einem ziemlich guten Madonnenbilde versehenen Kapelle. Canonicus Matthei hält das Amt. Die Musik ist gut, aber die Rede des Geistlichen an die Knaben (er heißt Rosotti) sehr leer. Pallavicini ist gegenwärtig, auch die Prinzessin Chigi deren Sohn mit communicirt und leider Gottes oben an geht. Nach der Communion ist das gewöhnliche Frühstück und Kreuz-Adoration, dann werden die Knaben nach St. Ignatio geführt, wo sie am Altar St. Luigi Messe hören. Ich gehe ohne das abzuwarten in den Garten des Vaticans. Hübsche Baumparthieen, schöne Prospekte, einerseits auf die Campagne, die hintern Bergketten und einen Theil der Stadt, andererseits auf die Kuppel von St. Peter, die wie eine große Rotunde dicht über dem Garten von den innersten Gebäuden des Vaticans umgeben, thront. Es sieht aus wie eine ganz besondere Stadt. Ich lese mit vieler Inbrunst das Brevier an einer schönen Cascade im Garten des Vaticans<sup>239</sup>). Gang und Mittagsessen bei Damo[nt], das Essen ist vortrefflich und ich genieße es in reichlichem Maaße mit vielem Vergnügen, gleichsam als eine Eßlust, da ich weder mit Worten noch Gedanken an dem leeren Gewäsch mehrerer französischer Tischgäste theilnehme und mich also in völliger schöner Einsamkeit befinde. Gang und Brevierlesen in der Villa



Borghese. Gang zu Hause, Theologie, zu Ostini, theologische Stunde, zu Schlosser, Spaziergang mit ihm im göttlichsten Mondschein durchs Campo vaccino, das Colisäum vorbei, auf die Treppe von St. Gregor <sup>240</sup>), wo die herrliche Aussicht geradezu nach dem Colisäo, links auf Ruinen der Kaiserpaläste. Alles vom Azurhimmel umschlossen, schwimmt wie im magischen mondlichen Dufte. Interessantes Gespräch mit Schlosser über religiöse Gegenstände. Gang mit ihm auf Trinita di monte, Gang zu Hause, Finocci <sup>241</sup>) hat mir ein Pfund alten Tabak zu meiner großen Freude geschickt. Meditation, Bibel, Vulgata, Kempis, Legende, Theologie, Gebet, Schlafengehn.

7. — Rasiren, Gebet, Frühstück, Meditation, Gang zu Riepenhausen, dann in die Kirche Ara Cöli, Messe hören und Gebet vorher am Altar. Besehn der Pinturicchios. Der andere über dem heiligen Franciskus links knieende Engel hat ein hellgelbes Oberkleid, violetttes Unterkleid und Ermel und in silbergrau schillernde Flügel, die blonden Haare fallen ihm gekräuselt über den Nacken, sein Gesicht ist bleich, hager und etwas kränklich. Ueber diesen beiden Engeln erscheint in den Wolken Christus stehend im weißen Gewande, die rechte Hand zum Segen erhoben, in einer Glorie, welche ein mit Engelsköpfen erfülltes Oval umgiebt. An jeder Seite dieses Ovals stehen Engel, der erste zur Rechten, violett gekleidet, bläst die Clarinette, der zweite im gelben Gewande spielt die Violine, der erste zur Linken, im hellrothen Gewande, singt, der zweite zur Linken, im grünlichen Kleide, spielt die Guitarre. Ueber diesen knien noch 2 mit gefalteten Händen zu beiden Seiten des Ovals, der zur Rechten weiß, der zur Linken goldgelb bekleidet. Das 2. Frescogemälde von Pinturicchio, dem Altar zur Rechten (nemlich auf der Evangelienseite) stellt das Begräbniß des heiligen Franciscus vor. Der Heilige liegt in der Mitte des Vordergrundes auf einer mit einem grünen Sammtteppich behangenen Bahre. Er ist in Franciscaner Ordenstracht, mit bloßen Füßen, die Hände über einandergeschlagen, das Haupt auf einer Bahre. Ein Maler kommt in die Kapelle und streicht Papier zu den Präsepios an. Dies Papier ist an die Frescogemälde den Pinturicchios gegenüber angenagelt. Als ich ihm das verweise, sagt



er, diese Kapelle würde weniger als alle übrigen in dieser Kirche geachtet. So geht man mit dem Schönen um! Gang und Essen in der Trattoria auf der Piazza Sciarra. Kaffeetrinken und Zeitungen lesen im Caffé nuovo. Gang zu Hause, Theologie, Meditation, Bibel, Vulgata, Kempis, Legende. Riepenhausen der älteste holt mich zu Cramer ab, wo eine Academie von Künstlern ist, die nach dem Nackten zeichnen. Ruschewey, Stieler <sup>242</sup>), und noch ein anderer ist da. Das Modell ein nacktes Mädchen mit sehr schönen Formen, liegt in malerischer Stellung auf einem Kissen, ohne alle Idee von Schaam oder Theilnahme an dem was um sie vorgeht <sup>243</sup>). Gespräch mit dem kranken Cramer <sup>244</sup>). Gang zu Ostini, Theologie. Gang zu Hause, Bellamore nebst Frau und Sohn sind bei meiner Wirthin. Theologie, Legende, Tagebuchs schreiben. Gebet. Schlafengehn.

8. — Gebet, Frühstück, Meditation. Gang nach Santa Maria Maggiore, Messe hören daselbst. Gang mit Pallavicini bis bei mir zu Hause, wo er weggeht. Bibel, Vulgata, Legende. Mittagessen zu Hause. Gang mit Rosa's zu ihrem Sohn, er, seine Frau und noch ein Mensch und ein Frauenzimmer sind da, die ich nicht kenne. Damespiel mit dem Rosa. Scherzen mit seinen allerliebsten Kindern, der Angelica und dem Augusto. Auch mein kleines Pathchen Pietro ist gottlob gesund. Was ist doch diese Familie so lieb und gut. Gang ins Oratorium von Caravita <sup>245</sup>). Ostini hält eine Predigt worin er die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau nach seiner gewöhnlichen, gründlichen Art auseinander setzt. Gang zu Ostini, Gespräch mit seiner Mutter, theologische Stunde mit ihm. Gang zu Riepenhausen, ich finde den jüngsten, und Rauch und die beiden Mädchen beim Kartenspiel. Gespräch mit ihnen, Schlosser und Blankenhagen. Gang zu Hause, Gebet, Schlafengehn.

9. — Es ist heute ein Jahr daß ich nach Rom gekommen bin. Der Name des Herrn und seine Barmherzigkeit an mir Elenen sei gelobet! Hallelujah! Gebet, Meditation, Gang ins Oratorium von Caravita. Ostini hält Messe. Beichten bei ihm oben auf dem Chore. Communion und Messe hören bei einem andern Geistlichen. Lesen in Novalis' geistlichen Liedern. Frühstück und Zeitungslesen im Caffé nuovo. Gang nach St. Peter, Messa



cantata und Predigt. Brevierlesen. Gebet an der Confession, am Madonnenaltar und in der Sacraments-Kapelle. Klinkowström und Rönnekampf <sup>246</sup>) sind da, mit denen ich aber nicht spreche. Gang ins Oratorium von Caravita. Minocchi celebrirt eine Messa cantata. Noch eine Messe hören, Brevierlesen, inbrünstig Gebet am Altar des heiligen Franciscus Xaverius, dessen Octave heute in Caravita gefeiert wurde. Gang auf Trinita del monte. Gespräch mit Rauch, Schlosser und seiner Frau <sup>247</sup>) und Blankenhagen. Essen bei Riepenhausen mit ihnen. Gang mit allen ins Deklamatorium von Piastrucci. Er deklamirt nach seiner gewöhnlichen gespreizten Art, aber mit viel Talent und Fertigkeit, über allerhand ihm aufgegebenen Sujets, Beatrice Cenci <sup>248</sup>), Hannibal nach der Schlacht am Trasimeno etc., unter andern auch, aber schwach, über die Weiber von Weinsberg <sup>249</sup>). Ein Deutscher bläst das Waldhorn, unter den Zuhörerinnen sind einige hübsche Mädchen. Gang zu Riepenhausen mit Blankenhagen und Schlosser. Gespräch mit diesem. Gang ins Caffé nuovo, von dort mit dem ältesten Riepenhausen in die Osteria im Palast Borghese. Weintrinken daselbst, auch der jüngste nebst Rauch, Koch und den Mädchen aus dem Hause kommen hin. Gespräch mit Glöckle über die deutschen Manusköpfe im Vatican <sup>250</sup>). Gang mit dem ältesten Riepenhausen zu Pallazis, die Mutter, die drei Töchter, der eine Sohn und noch ein Paar fremde Römer, alle sehr artig. Riepenhausen begleitet mich zu Hause. Gebet, Schlafengehn.

10. — Gebet, Frühstück, Meditation, Bibel, Vulgata, Wäsche herausgegeben. Gang in die Kapella Sistina, ich mache einen Vers über das jüngste Gericht. Es ist ein göttlich klarer Himmel. Essen bei Riepenhausens, mit ihnen, Blankenhagen und Schlosser. Gang mit diesem in die Villa Patrizii <sup>251</sup>), Sonnenuntergang. Religiöses Gespräch. Gang mit ihm <sup>252</sup>) ins Caffé nuovo. Caffé turco trinken. Gang mit ihm, den Riepenhausen, Blankenhagen, Thorwaldsen, Rauch, Bielefeld <sup>253</sup>), Rönnekampf, Ruschewey, Klinkowström, Huth, Zange, Stubb <sup>254</sup>), und eine[r] große[n] Menge anderer deutscher und dänischer Künstler und Fremden nach dem Vatikan. Herrlicher, unendlich schöner Anblick des Petersplatzes mit seiner Colonnade und

<sup>15</sup> Werners Tagebücher.



Fontainen in dem göttlichsten Mondschein und Azurhimmel. Wir besehn uns das Museum Vaticanum mit Fackeln <sup>255</sup>). Prächtiger Effekt der Statue[n] bei dieser Beleuchtung die mit einer auf einer langen Stange gesteckten und durch ein Blech verdeckten Lampe bewirkt wird. Ueber Alles schön nehmen sich die beiden Gessos der Apoll und die schlafende Ariadne so beleuchtet aus, jener mit seinem göttlich erhabenem Blicke, diese mit dem unnachahmlich schönen und von aller neuen Kunst unerreichbaren verwickelten Faltenwurf ihres Gewandes. Alberne Bemerkungen einiger anwesenden Deutschen über die Antiken. Die Gesellschaft spricht nachher noch in einem Weinhaus bei St. Peter an, ich aber gehe mit dem jüngsten Riepenhausen bei dem zu Hause und trinke Wein, auch Schlosser und Blankenhagen sind da, endlich kommt auch der älteste. Grobheit des Schlossers gegen mich wegen meiner Gedichte, was ich ihm herzlich verzeihe. Der jüngste Riepenhausen begleitet mich nach Hause. Lesen in Kempis, Legende, Gebet, Schlafengehn.

11. — Gebet, Frühstück, Meditation. Gang in die Stenzen, ein Paar Verse machen am Gedicht über die Disputa. Essen bei den Riepenhausen mit ihnen, Ruschewey, Schlosser und Blankenhagen. Gang zu Hause, Meditation, Bibel, Vulgata, Kempis, Theologie, ich lasse mir zum erstenmal in Rom eine Saldina mit Kohlen <sup>256</sup>) ins Zimmer bringen. Gang zu Ostini, Theologie, Beichten. Gang zu Hause, Gespräch mit der Rosa, ihrer Tochter und dem Bellamore. Theologie, Legende, Tagebuchs schreiben. Die Verse vom Disputagedicht abschreiben. Schlafengehn.

12. — Gebet, Frühstück, Meditation. Schreiben am Sockelgedicht. Gang in die Stenzen. Schreiben am Sockelgedicht <sup>257</sup>). Essen bei Riepenhausens, mit ihnen, Schlosser und Blankenhagen. Gang in Santa Lucia della Chiavica <sup>258</sup>), wo das Sacrament ausgestellt ist. Gebet daselbst. Gang zu Hause, Legende, Theologie. Gang zu Ostini, theologische Stunde. Kurzer Gang im Mondschein auf Trinita de Monte. Gang zu Hause. Theologie, Meditation, Bibel, Vulgata, Kempis, Tagebuchs schreiben. Sockelgedicht revidiren. Gebet, Schlafengehn.

13. — Rasiren, Frühstück im Bette, Gebet, Meditation, Schreiben bis zum Mittagessen der Daten zum Disputagedicht



aus dem Legendenbuch. Gang und Mittagessen bei Franz. Gespräch mit einem mir unbekanntem Deutschen Künstler über Rom. Kuchenessen und Zeitungen lesen im Caffé nuovo. Gang in die Kirche Santa Lucia della Tinta <sup>259</sup>), wo Vesper gehalten wird. Gebet daselbst. Spaziergang in der Villa Borghese <sup>260</sup>), dann Gang in die Villa Medicis und Spaziergang auf Trinita del Monte. Mein alter 80jähriger Lieblingsbettler betet im inbrünstigen Gebet gegen die untergehende Sonne gerichtet. Mit seinem silberweißen Bart und Haupte, das entblößt ist, die Mütze in der Hand im weißgrauen Mantel sieht der ehrwürdige Greis gerade, mit seinem von der Sonne gerötheten Gesicht, wie Molay im ersten Theile meiner Templer aus. Ich gebe ihm ein doppeltes Almosen, er wünscht mir gerührt Salute. Gang und Theologie zu Hause. Gang zu Ostini, theologische Stunde bei ihm. Gang zu Riepenhausen, der jüngste Riepenhausen, Rauch, die beiden Mädchen spielen Karten, Stiefpapa und Mama sehen vergnügt dem häuslichen Glücke ihrer Töchter zu. Ansprechen bei Schlosser, er zeigt mir ein Paar schöne Zeichnungen zum Riepenhausenschen Werke <sup>261</sup>), eine von Mantegna aus der Tribune von Florenz <sup>262</sup>), die andere, Madonna und Elisabeth sich umarmend, im herrlichsten, fast griechischen Styl, von einem andern alten Maler. Gang zu Hause. Theologie, Meditation, Bibel, Vulgata, Kempis, Legende, Tagebuchs schreiben.

14. — Frühstück im Bette, Gebet, Meditation, Schreiben der Notizen aus dem Legendenbuch zum Disputagedicht. Essen und Kaffee in der Trattoria auf der Piazza Barberini <sup>263</sup>). Müller, einige fremde Deutsche, auch der Cosack <sup>264</sup>) sind da. Gang in Maria Maggiore, Gebet an der Kapelle wo das Präsepe <sup>265</sup>), Be-sehn des Altars worunter St. Hieronymus begraben ist, in derselben Kapelle <sup>266</sup>). Gang nach dem Lateran, erst in die Kirche, dann auf die Treppe, wo oben Christus mit den 11 Aposteln in alter Mosaik ist <sup>267</sup>). Herrlicher Blick im klaren Wetter hinten auf die Gebirge, auf den Monte Cavo an dem Palazzuola, mein liebes Palazzuola wie ein kleiner weißer Punkt hängt, auf Frascati, Rocca di Papa etc. Gang ins Colisäum, Leidensstationen-Procession Christi mit den Sakkonis mitmachen <sup>268</sup>). Einer predigt auf einer Station mit hübschen Anspielungen auf St. Jo-



hannes und Herodes. Vogt ist da, geht aber gottlob noch vor Anfang der Procession fort, so daß ich ihn vermeiden kann <sup>269</sup>). Ich begleite die Procession bis auf das Campo vaccino und be-  
sehe dann das Ausgegrabene der Ruinen daselbst. Gang über das Capitol zum andern Caffé nuovo auf dem Corso, Punschtrinken daselbst. Gang zu Hause, Theologie, Meditation, Bibel, Vulgata, Kempis, Tagebuchschreiben. Gang zu Ostini. Ich bekomme das Diplom als Mitglied der Sacramentengesellschaft und Invitation zur nächsten Versammlung; theologische Stunde. Gang zu Hause, Theologie, Brevier, Lesen in Bandellos französisch übersetzten Novellen <sup>270</sup>). Gebet. Schlafengehn.

15. — Gang in San Marcello. Ostini liest Messe. Beichten bei ihm, Communiciren und zweite Messe hören bei einem andern Priester. Lesen in Novalis' geistlichen Liedern vor und nach der Communion. Gang zu Hause, Frühstück, Meditation, Bibel, Vulgata, Kempis, Legendelesen. Schreiben von Daten aus dem Legendenbuch zum Disputagedicht. Lesen in Bandellos französisch übersetzten Novellen. Mittagessen in der Trattoria auf der Piazza colonna, Kaffeetrinken im Caffé nuovo. Gang und Gebet in der kleinen Kirche Santa Catharina della Ruota, wo das 24stündige Gebet ist <sup>271</sup>). Gang auf Trinita del Monte. Gespräch mit meinem alten Lieblingsbettler. Er erzählt mir daß er Francesco heiße, Künstler gewesen sei und Schnitzwerk aus Holz gemacht, aber den Arm gebrochen habe und so an den Bettelstab gerathen sei. Jetzt sei er 84 Jahr alt. Er habe eine mannbare Tochter, die schon verschiedene Partien ausgeschlagen habe um ihn zu pflegen. Gott wird sie segnen! Er sagt, er habe heute 3 Stunden gestanden und sich nur  $1\frac{1}{2}$  Bajocchi erbettelt, die guten Franzosen hätten die Suppenanstalt gut gemacht, aber die Italiener, denen sie die Aufsicht übertragen hätten, verdürben sie etc. Ich gebe ihm gerührt mehr Almosen als gewöhnlich. Gang zu Hause. Theologie, zu Ostini, theologische Stunde. Gang zu Hause, Theologie, Gebet, Schlafengehn.

16. — Rasiren, Gebet, Meditation. Gang zu Riepenhausens, die noch nicht aufgestanden sind, ich sage der Giovannina daß ich dort Mittag essen werde. Gang ins Caffé nuovo. Frühstück und das Journal von Campidoglio lese[n] <sup>272</sup>). Gang in St. Peter,



Beten an der Confession und dem Madonnenaltar. *Messa cantata* die Canochi hält, Predigt mit Anspielung auf die Zeitläufte und Ermunterung zur Festigkeit. Gang in die schöne kleine Kirche San Apollinare <sup>273</sup>). *Messa cantata* mit guter Musik. Das Sacrament wird zum 24stündigen Gebet ausgestellt. Die Procession geht vor dem Platze herum, die Bruderschaft weiß mit blauen Rochettis <sup>274</sup>), mit Fahne, Laternen und Kreuz voran, was sich bei dem schönen Wetter gut ausnimmt. Ich gehe mit. Ein Paar herrschaftliche roth gekleidete, gallonirte Bediente tragen Kerzen vor. Man hat Blumentöpfe in den Häusern des Platzes an die Fenster gestellt. Litanei in der Kirche. Gang und Kuchenessen im *Caffé nuovo*. Gang in die Villa Borghese. Allerlei vornehmes Volk zu Wagen da, ich begegne den Cohausen. Gang zu den Riepenhausen, Essen mit ihnen, Schlosser und Blankenhagen. Spaziergang mit Schlosser. Kaffeetrinken mit ihm im *Caffé nuovo*. Gang mit ihm allein in das Oratorium von Caravita. Ostini hält eine rührende Predigt. Benediktion. Gang ins *Caffé greco*, der älteste Riepenhausen ist da. *Caffé turco* trinken, Gang mit Riepenhausen, Klinkowström, Bielefeld, Suhrland und noch einem andern Deutschen in eine *Trattoria*. Weintrinken und Sardellenessen <sup>275</sup>). Ich erzähle manche meiner alten Anekdoten. Es wird über Gespenster, Prophezeihungen etc. geschwätzt, wobei Riepenhausen gegen mich sehr grob wird <sup>276</sup>). Klinkowström und Bielefeld begleiten mich fast bis zu Hause. Gang zu Hause. Gebet, Schlafengehn.

17. — Rasiren, Gebet, Meditation. Gang nach Bambin Jesu erst ins Kloster, wo man mich nicht einlassen will, dann in die Kirche <sup>277</sup>). Die Superiorin läßt mich ins Kloster rufen. Gespräch mit ihr. Stille Messe. Es sind mehrere mir unbekannte Frauenzimmer da. Mädchen-Communion. Es sind 10 wieder in den allerliebsten weißen Nonnentrachten, und wieder 4 kleine Mädchen als Engel gekleidet, wovon 2 sehr hübsch und neckisch sind, eine ähnelt der Händel. Ein Canonikus Salvator hält das Amt und die Vorbereitung, die Mädchen weinen weniger als sonst, vermuthlich seines schlechten Vortrags wegen. Ich bete mit Thränen des Danks gegen Gott, der mir in dieser Kirche sein Heil auch gezeigt hat. Gespräch nach der Communion mit



der Prinzessin Rospigliosi, die sehr artig gegen mich ist. Ich gebe der Superiorin eine kleine Gabe. Gang ins Capitol wo die Raphaelischen Arazzis noch seit dem gestrigen Feste ausgehangen sind in dem ersten Saal am Eintritt. Alle Wände sind behangen. (Es war gestern das Fest der vom französischen Gouvernement neu installirten Academie von St. Lucas.) An der Seite des Saals rechts vom Eingange ist eine Erhöhung, in der Mitte des Kaisers Portrait in vollem Costum in Lebensgröße, ein roth sammtner Stuhl vor ihm umgekehrt, zu beiden Seiten andre rothsammtne Stühle für die Autoritäten. Rechts und links von des Kaisers Portrait sind Büsten berühmter Italiener aufgestellt. Rechts Raphael (in Gyps), Correggio, Palladio, Tasso und Canova (in Marmor), links Michael Angelo, Tizian (in Marmor), Poussin (in Gyps), Dante und Leonardo da Vinci (in Marmor). Dante scheint ein flämisches Gesicht zu machen, daß er unter Poussin rangirt ist <sup>278</sup>). Die Marmorbüsten sollen im Pantheon aufgestellt werden. Der übrige Theil des Saals war mit, geschmacklos mit rothem Taffet behangenen Gerüsten angefüllt, worauf die Damen und Musikanten gesessen haben sollen. Vor den Gerüsten waren Bänke, auf denen rechts die alten Arcadianer <sup>279</sup>) Sonette gesalbadert, links die Academiciens gesessen haben sollen. Das Beste war die herrliche Wandbekleidung, nemlich die Arazzis von Raphael. Außerordentlich göttlich waren 3 vom bethle[he]mitischen Kindermord, das Opfer was man Paulus bringt (wo Paulus aber, so schlecht war Alles angeordnet, mit der Hälfte der Tapete eingeschlagen war), die Predigt Paulus ans Volk, die Anbetung der 3 Könige und der Tod des Ananias. Die Auferstehung Christi ist brillant, aber mit affectirten Figuren und vielleicht das am wenigsten gute <sup>280</sup>). Thorwaldsen, der älteste Riepenhausen, Schlosser, Schick <sup>281</sup>), Plattner <sup>282</sup>) sind auf dem Capitol. Ich gehe mit ihnen auf den Campo vaccino. Wir besehen die neuen Ausgrabungen, wieder ohne allen Sinn für das Schöne und Alte. Man hat das Capitol bis aufs antike Tabularium <sup>283</sup>) von Schutt befreit, aber das hübsche Weingärtchen und Häuschen am Concordientempel <sup>284</sup>) abgerissen, wodurch die Säule[n] etwas mehr herausgekommen, aber diese schönen Spuren des jungen frischen, bei dem alten



versteinerten emporkeimenden Lebens zerstört sind <sup>285</sup>). Die Arbeiter haben weiße und die Aufseher gelbe Zeichen. Man theilt ihnen Suppe aus. Gang mit den vorgenannten ins Capitol, durch die herrlich gewölbten Gänge, auf deren Schönheit mich Thorwaldsen, der, wie gewöhnlich gegen mich vorzugsweise gütig ist, aufmerksam macht. Bei dem herrlichen klaren Himmel nehmen sich die einzelnen Aussichten durch die Ruinen göttlich aus und fast durch jede Wölbung sieht man ein anderes entzückendes Tableau. Gang durch den Constantinsbogen. Schlosser lobt sehr die Basreliefs mit den Soldaten zu denen der Imperator spricht und findet die Anordnung den Raphaelschen Gemälden ähnlich <sup>286</sup>). Gang mit allen übrigen, das Kloster Buonaventura, wo der schöne Palmbaum ist, vorbei <sup>287</sup>), auf die Treppe von St. Gregor (wo die schöne Aussicht). Besehn der Cloaca Massima <sup>288</sup>), des Vestatempels, wo man alle Säulen von der Zwischenmauer befreit, mehre[re] (sie sind alle canellirt) mit neuem Marmor versehn <sup>289</sup>) und Beschauen des Tempels der Fortuna muliebris, wo man das alte Fundament ausgegraben hat <sup>290</sup>). Gang über den Corso, wo ich mir Tabak kaufe, zu Riepenhausen. Der Kammerherr der Großfürstin kommt mit ihrem Translateur hin und besieht Riepenhausens Zeichnungen, der dumme Blankenhagen präsentirt den Thorwaldsen und mich ihm unter der Benennung, der Dichter Werner. Der Kammerherr und auch Thorwaldsen gehn wieder weg. Essen bei Riepenhausen, mit ihnen und dem Blankenhagen und Schlosser. Gang mit letzterem die Arazzis besehn, wir finden dort Hoffmanns. Schlosser macht mich auf einige Schönheiten dieser göttlichen Tapeten aufmerksam. Gang mit ihm übers Campo vaccino. Gespräch mit ihm über allerlei, wobei er wie gewöhnlich gespannt und immer zur Grobheit bereit ist. Gang mit ihm zu Riepenhausen, der jüngste und Blankenhagen sind da. Gang allein ins Caffé nuovo. Kuchenessen. Dann zu Hause, wo eine fremde Frau bei meiner Wirthin ist, die mir die Nachricht mittheilt, daß ein Berliner das Jautzische Quartier und ein Rheinländer die Stube der Rosa gemiethet hat, also mein nächster Nachbar geworden ist, Gott gebe zum Guten! Die Rosa ist oben in ein grottenartig gemaltes Stübchen heraufgezogen, das sie mir zeigt.



Gang zu Ostini, Theologie, er kommt später zu Hause, theologische Stunde mit ihm. Gang zu Hause. Theologie, Bibel, Vulgata, Meditation, Kempis, Legende, Tagebuchschriften, Gebet, Schlafengehn.

18. — Kaffeetrinken im Bette, Gebet, Meditation, Wäscheherausgeben. Gang zu Riepenhausen, beide und Blankenhagen sind da. Gang mit dem jüngsten Riepenhausen aufs Capitol die Arazzis zu sehen. Es ist unbeschreiblich, wie schön sie sind, zumal heute, wo sie schön vom Sonnenlichte beleuchtet waren. Die herrlichsten sind das Opfer bei Lystra <sup>291</sup>), die Predigt des Paulus, das eine Stück vom Bethle[he]mitischen Kindermord (es sind noch zwei andre minder gute über dasselbe Sujet) die Anbetung der Könige und der Tod des Ananias. Sehr schön sind noch die Darstellung wie Christus dem Petro die Schlüssel giebt, und die Bekehrung Pauli. Minder gut die Auferstehung und Himmelfahrt und das am wenigsten gute wie Christus als Gärtner der Magdalena erscheint <sup>292</sup>). An den Rändern sind Darstellungen aus den Logen <sup>293</sup>), Arabesken, als die Parzen, die Jahreszeiten, die 3 christlichen Tugenden eingewirkt und unten im kleinen ein päpstlicher Triumphzug, im Chiaroscuro <sup>294</sup>). Wir finden Schick und Plattner da, hinkommen noch: Pffor, Vogel, Overbeck, Zange, Koch, Huth und Graf Ixküll aus dem Württembergischen, Cottas Freund, ein etwas bejahrter tauber Mann, der auf mich geschimpft haben soll, was ich ihm herzlich verzeihe <sup>295</sup>). Der jüngste Riepenhausen und ich gehen auf den Campo vaccino zu den Ausgrabungen, wir finden dort Schlosser und Zerlotti <sup>296</sup>), trennen uns aber gleich von ihnen und steigen auf den Friedenstempel <sup>297</sup>). Es ist heute unvergleichlich, da am ganzen klaren Azurhimmel kein Wölkchen. Die blaue Bergkette läuft herrlich und ganz klar herum bis zum Monte cavo, selbst das Meer ist wie ein Silberstreif zu sehen. Als wir schon weggehen wollen, begegnen wir Rauch und klettern noch einmal auf den Friedenstempel, alle 3 Volten. Riepenhausen, Rauch und der junge Leipziger, (ein hübscher, blühender Junge), binden sich Sträuße von weißen, gelben Jonquillen, die in der schönsten Blüthe sind <sup>298</sup>). Welch ein herrlicher Aufenthalt ist Rom im Winter, jetzt gegen Ende December blüht Alles wie im Früh-



linge. Aber durchdringend kalt ists heute. Gang mit allen fort und Begegnen dem ältesten Riepenhausen und Blankenhagen. Gang mit beiden ins Caffé nuovo, wo ich Kuchen esse, dann mit ihnen zu Riepenhausens, mit denen, Blankenhagen und Schlosser ich Mittag esse. Gang mit Schlosser in die Villa Patrizio <sup>299</sup>). Die Sonne ist fast untergegangen. Die Bergkette, wie vom azurblauen Strahl in der diamantnen Klarheit des Aethers ruhend. Gespräch mit Schlosser, wieder über Religionspredigerei die alte Leier <sup>300</sup>). Gang mit ihm zu Riepenhausens, beide dort, auch Blankenhagen, Koch und Rauch. Schlosser liest in seinem Zimmer dem ältesten Riepenhausen und mir den Anfang von Goethens Farbenlehre, nemlich die Dedication an die Herzogin von Weimar, (die sehr würdig und bescheiden gefaßt ist) das Vorwort und die Einleitung vor, worin Goethe aus einem alten deutschen Dichter, den er nicht nennt, die trefflichen Verse anführt: Wär nicht das Auge sonnenhaft, wie könnte es das Licht erblicken, ist nicht in Dir des Gottes Kraft, wie kann Dich Göttliches entzücken <sup>301</sup>). Das Werk ist in 4 Theile getheilt, in die Darstellung der Farbenlehre, in Zergliederung des Newtonschen Systems, was Goethe verwirft und sehr sinnreich mit einem alten schon zerstörten und nur noch abzutragenden Schlosse vergleicht, und in 2 Theile, die die Resultate des Ganzen enthalten sollen. Er giebt dem Auge ein einwohnendes Licht was sich bei Berührung von außen (zum Beispiel wenn man einen ins Auge schlägt) als Funken äußert. Er theilt die Farben in physiologische (die man bloß so zu sagen mit der Phantasie des Auges sieht) und in chymische die den Körpern wirklich ankleben <sup>302</sup>). Die dem Lichte am nächste Farbe ist gelb, die dem Schatten am nächsten blau, aus Condensirung und Gränzberührung beider entsteht eine Art roth. Der Styl ist mit Goethischer Klarheit, Macht und Herrlichkeit. Schlosser findet in diesem Buche, wie in Faust und den Wahlverwandtschaften Pantheismus. Es kostet übrigens 15 Fl., wie meine Wanda, die (wie ich aus einem Stuttgardter Catalogus ersehnen) schon gedruckt ist und verkauft wird, 1 Fl. 20 Kr. kostet. Gang zu Ostini, theologische Stunde. Gang zu Hause, Theologie, Bibel, Vulgata, Meditation, Kempis, Legende, Tagebuchs schreiben, Brevier, Gebet, Schlafengehn.



19. — Rasiren, Frühstück im Bette, Gebet, Meditation, Bibel, Vulgata, Kempis, Legende, Brevier, Aufräumen und Sonett schreiben, Gang in die Trattorie Strada Condotta<sup>303</sup>) und in die Trattorie Piazza Claudio, an beiden Orten esse ich nicht, sondern in der Trattorie Strada Frattina, Kaffeetrinken und Journallesen im Caffé nuovo. Gang zu Riepenhausens, sie beide, Blankenhagen, Rauch und Day<sup>304</sup>) sind da, beide letztere gehn fort. Schlosser liest mir und dem ältesten Riepenhausen aus Goethens Optik vor<sup>305</sup>). Gang und Theologie zu Hause. Punschtrinken im Caffé greco. Gang zu Ostini, theologische Stunde bei ihm. Gang zu Hause, Theologie, Meditation, Brevier, Tagebuchschreiben, Dantelesen, Gebet, Schlafengehn.

20. — Frühstück im Bette, Gebet, Meditation, Pasticceressen<sup>306</sup>) in der Bude Nr. 35 gegenüber Andrea della Fratte<sup>307</sup>). Gang nach Ara coeli, stille Messe hören daselbst. Gang ins Campidoglio. Genaueres Besehn des besten von den drei den Bethlehemitischen Kindermord darstellenden Raphaelschen Arazzis. Es ist nicht möglich eine richtigere Wahl der Motive mit schönerer Anordnung zu verbinden. Das Gemälde enthält 15 Figuren nemlich 6 Mütter, 5 Kinder und 4 Henker. Im Vordergrund liegt eine Mutter im hellblauen Gewande, sie ist eben im Flichen mit ihrem Kinde hingestürzt, den rechten Arm hat sie abgewandt um den Leib des Kindes geschlungen, das sie vor<sup>308</sup>) dem eindringenden Henker retten will. Das Kind, ein nackender Knabe, der rechts bei der hingefallenen Mutter steht, umklammert deren rechten Arm, am linken Beine hat es der eindringende Henker schon gepackt, um es von der Mutter fortzureißen, das Kind hat Mund und Augen geöffnet. Es scheint, bleich von Schrecken vor dem es packenden Henker, sich aus der Gefahr retten, die Mutter fortziehen und entfliehn zu wollen. Die Mutter, die mit auseinandergespreiteten Knieen da liegt, stößt den Henker, um ihn zurückzudrängen, mit dem linken Arme vor die Brust, ihr Kopf ist von der rechten Seite zur linken gewandt im Profil sichtbar, ihr Haar ist blond und in Zöpfen geflochten, die mit einem weißen Tuche durchwunden sind. Sie scheint mit weit geöffnetem Munde dem Henker angstvoll entgegen zu kreischen. Es ist meisterhaft, wie



diese Figur geworfen ist. Sie ruht auf dem rechten Knie und man sieht, daß sie den Augenblick das Uebergewicht erhalten und nach vorn umstürzen wird. Gräßlich und kolossal ist der auf sie eindringende Henker, die Hauptfigur des Vorgrundes und die imposanteste des ganzen Bildes. Er ist in einer rothen, kurzen, unten mit Gold gestickten Tunika gekleidet, Arme und Beine bloß. Er hat sich so heruntergebogen, daß sein im Profil sichtbares, von der Linken zur Rechten gewandtes Haupt und sein äußerst nervigter linker, mit einem blutigen Dolche bewaffneter Arm, mit seinem rechten, den er unter dem Linken der Mutter ihren Leib vorbei ausgestreckt und damit den linken Fuß des Kindes gepackt hat, daß diese beiden Arme sage ich, mit dem am Halse des Henkers geklammerten linken der Mutter, über den Knien des Henkers gleichsam einen stumpfen Winkel, von dem des Henkers Kopf die Spitze ist, bilden. Mit dem linken Arme will er eben den gezückten Dolch auf das Kind zustoßen. Der ganze Oberleib des Henkers ruht auf seinem rechten Fuße, der Rücken und das linke Knie und Schenkel (der linke Fuß ist im Gemälde nicht sichtbar) sind, als ob er eben hinknien wollte, gebogen. Das Haar des Henkers, der noch ein junger Mann, ist dunkelbraun und gelockt, er hat einen kleinen Kinnbart. Sein geöffneter Mund, sein auf das Opfer, das er anpackt, gespannter, wilder, lauernder Blick, Alles bezeichnet die Mordsucht eines Tigers in Menschengestalt. Das ist die erste, die ganze Breite des Vorgrundes einnehmende Gruppe. Unmittelbar hinter dieser, links vom Beschauer, erscheint die zweite Gruppe. Zwischen und über den Köpfen des ersten Henkers und der ersten Mutter erscheint im gelbblauen Gewande eine zweite auf den Knien gekauert sitzende Mutter. Sie hält im Arm einen nackenden Knaben um den Leib gefaßt, den ein alter graubärtiger Henker mit der rechten Hand beim Kopfe packt und ihm mit der linken den Dolch in den Hals stößt. Der kleine Märtyrer scheint schon sanft gestorben zu sein. Sein Kopf, von dem die Augen durch die rechte Hand des Henkers bedeckt sind, ist in einer horizontalen Lage gen Himmel gerichtet. Die rothen Lippen geschlossen, die Arme und das Beinchen ausgestreckt, die rechte



Hand hält sich, wiewohl schon erschläfft, an der linken Hand und linken Wange der Mutter. Die Mutter hat blaßblonde, mit einem goldgestickten Bande durchflochtene Haare. Ihr etwas völliges Gesicht halb im Profil, von der Linken zur Rechten gegen den Henker gewandt. Der Mund ist zwar geöffnet, aber der Schrei scheint ihr vor Schmerz, Wuth und Schrecken auf den Lippen zu ersterben. Der Henker ist von der rechten zur linken Seite gebogen. Seine Arme, von denen der rechte das Haupt des Kindes packt, der linke ihm den Dolch in den Hals stößt, sind, wie des ersten Henkers, stark, nervigt, athletisch. Sein Gewand spielt aus dem Dunkelblauen bis ins Hellgelbe, sein Mantel ist violett. Sein Haupt mit weißgrauem, gelocktem Haar und Bart, ist nicht wie das des ersten Henkers, wüthend. Er sieht vielmehr ganz gelassen, aber sehr aufmerksam auf sein Opfer hin, ob es schon erwürgt sei. War der erste ein genialischer, sein Mordgeschäft con amore betreibender Noviz, so ist dieser zweite ein eißgrauer, eiskalter, des Mordens gewohnter und es mechanisch übender Bösewicht, dem jede edlere menschliche Regung absolut fremd ist. Unter seinem rechten Arm wird eine dunkelroth gekleidete weibliche Gestalt mit weiß verschleiertem Haupte sichtbar. Sie kniet gegen den alten Henker gerichtet, so daß sie nur von hinten mit Rücken, Kinn und Hinterhaupt und etwas von ihrem Gesichte und blonden Haar, sichtbar ist. Ihre Bedeutung ist nicht recht deutlich. Hinter dieser zweiten Gruppe, ein wenig mehr nach der Mitte zu, erscheint eine dritte, für mich die rührendste. Eine im Fliehen begriffene, junge, schöne, todtenbleiche Mutter hält ihr Kind mit beiden Armen umklammert, so daß der rechte sich krampfhaft um des Kindes Leib schlingt, der linke es beim Kopfe umfaßt. Das Kind hält sich innigst an sie geschmiegt, als ob es sich verstecken wolle. Sogar das Beinchen sucht es zu verstecken, denn es hat den rechten Fuß, von dem nur die Ferse sichtbar, unter den Schenkel des linken gesteckt. Aber ein eindringender Henker packt mit seiner rechten Hand, das Kind bei dessen linken auf der Mutter Schulter ruhendem Arme. Von diesem Henker ist nur der rothhaarige und bärtige, von der rechten zur linken Seite im Profil gewandte Kopf, der aus-



gestreckte rechte Arm, mit dem er den linken des Kindes faßt, der Oberleib, auf dem er ein rothes Waffenwamms hat und etwas vom blauen Schwertgehänge sichtbar. Sein Gesicht spricht weniger Wuth, als die allergefühlloseste Rohheit. Aber unendlich graziös und bis zu Thränen rührend ist die Mutter. Ihr ganz schmuckloses Gewand ist hellbraun. Da sie vor dem Henker entfliehend dargestellt ist, so ist ihr Oberleib von der rechten zur linken Seite übergebogen, so daß ihr rechter, das Kind umklammernder, nur bis zum Ellenbogen sichtbarer schöner, bloßer und weißer Arm etwas gesenkt erscheint. Dagegen ist ihr gegen den Henker gerichtetes Haupt dadurch gleichsam krampfhaft von der linken zur rechten Seite herumgedreht und dieses herrliche Haupt erscheint wie das einer vor Schmerz sich versteinernenden Niobe. Es ist mit einem starken blaßblonden, flachsgelben Haarwulst umgeben. Gegen den Henker zu sind diese Haare aufgelöst, alle werden wie vom Winde ihm entgegengetrieben, oder vielmehr es ist als ob sie ihm wie Blitzstrahlen entgegenzischen. Diese fruchtlosen sind aber auch der Armen einzige Waffen. Mit entsetzt geöffnetem Munde schreit sie in Todesangst dem Henker entgegen. Aber ihr schönes, todtenbleiches Gesicht, ihr auf ihn hinstarrendes, schon fast lebloses Auge bezeichnen den Zustand gänzlich sich in ohnmächtiger Betäubung auflösender Hoffnungslosigkeit, ihr einziges Kleinod was sie mit unendlicher Angst umklammert retten zu können. Die Unglückliche, bald wird sie erliegen. Mit dem Non plus ultra der Todesangst die aus dem bleichen Angesicht dieser jungen, schönen Wehemutter schreit, contrastirt unendlich rührend das blonde, an das der Mutter geschmiegte Köpfchen des Kindes, welches mit der unschuldigsten Unbefangenheit den es am Arm packenden Henker ganz furchtlos und nur wie etwas verwundert, aber doch zutraulich anblickt. Diese dritte Gruppe erscheint wie gesagt, in der Mitte des Gemäldes, unmittelbar über der, den eigentlichen Mittelpunkt ausmachenden sitzenden zweiten Mutter, über deren Haupte der ausgestreckte Arm des dritten Henkers gleichsam eine Brücke bildet. — Gang und Essen bei Franz an der großen Table d'hôte. Kühner der dort ist, präsentirt mich mehrerh dort anwesenden und mitessenden



jungen Deutschen, nemlich einem Grafen Ramberg <sup>309</sup>), einem Herrn von Thümmel (Vetter des Geheimen Rathes) <sup>310</sup>) der eine Art Husarentracht mit goldenen Schnüren unter dem Ueberrock trägt und einem andern Edelmann aus Gotha. Sie sind äußerst verbindlich, traktiren mich mit Orvieto, sind aber dabei so ununterrichtet über meine Verhältnisse, daß das erste Wort des Grafen an mich ist, ob ich nicht den Columbus, den er sehr lobt, geschrieben hätte <sup>311</sup>). Kühner ist etwas spitz und kalt. Kaffeetrinken in ihrer Gesellschaft im Caffé greco, der Graf fragt mich, ob ich nicht den Sternbald <sup>312</sup>) geschrieben hätte, erzählt, daß er in Wien den Attila gesehn, daß er sehr häufig bei immer vollem Hause gegeben würde, daß Grüner <sup>313</sup>) sehr schön geritten käme etc. Gang zu Riepenhausens, beide und Blankenhagen sind zu Hause. Schlosser liest uns auf seinem Zimmer das erste Capitel von Goethens Farbenlehre vor. Gang mit dem ältesten Riepenhausen zu Zange, der ein helles, warmes Logis hat. Ich spiele auf dem Fortepiano aus Don Juan. Auch der jüngste Riepenhausen und Rauch kommen hin, die vier spielen Casino. Es wird etwas Schinken gegessen und Lausannerwein getrunken. Die Wirthin servirt. Dann spiele ich an Zangens Stelle Casino mit <sup>314</sup>). Beide Riepenhausen begleiten mich vor die Hausthür. Meditation, Bibel, Vulgata, Kempis, Tagebuchs schreiben, Gebet, Schlafengehn.

21. — Rasiren, Gebet, Frühstück, Meditation, Bibel. Gang zum Bücherhändler auf dem Corso der nicht da ist. Gang aufs Capitol. Besehn der Arazzis, besonders des Kindermords. Gang und Essen in der Trattorie auf dem Monte citorio <sup>315</sup>). Der Vatikanische Bibliothekar, ein Florentiner, eine fremde piemontesische Familie glaube ich (wobei eine Frau und ein Mädchen) und ein alter Römer essen mit. Schlechtes und theures Fressen. Caviar. Gang und Kaffeetrinken, auch Journallesen im Caffé greco. Gang zum Bücherhändler auf dem Corso. Spaziergang ins Campo vaccino und Colisäum. Gang und kurzes Gebet in der Kirche Santi Apostoli wo Station ist <sup>316</sup>). Gang zu Riepenhausen, der älteste und Glöckle, der mir ein Zettelchen über ein Buch von den Sybillen giebt, Blankenhagen und Rauch sind da. Auch Thorwaldsen kommt hin. Schlosser liest auf seinem



Zimmer dem ältesten Riepenhausen und mir den Anfang von Goethens früherem Werkchen über die Optik vor und zeigt uns die dazu gehörigen farbigen Karten. Seine hohen und tiefen Aeüßerungen über die Physik machen mich ganz schwindlich. Gang zu Ostini, es wird an ein Paar Tischen Karte[n] gespielt. Ein Geistlicher ist in seinem Zimmer bei ihm, der bald weggeht. Ostini erzählt, daß Bescheid angekommen ist <sup>317</sup>), weiß aber nicht welcher. Er invitirt mich auf den ersten Feiertag. Theologische Stunde. Gang und Punschtrinken im Caffé greco. Plattner, Schick <sup>318</sup>), Bielefeld und der Kupferstecher Gmelin sind da. Gang zu Hause. Meditation, Vulgata, Kempis, Theologie, Tagebuchschreiben.

22. — Gebet, Meditation. Gang und Beichten bei Ostini. Messe hören. Lesen in Novalis' geistlichen Liedern und Communiciren in San Marcello. Gang zu Hause. Frühstück. Lesen in Novalis' geistlichen Liedern. Weggehn und wieder nach Hause Gehn, des Regens wegen. Bibel, Vulgata, Kempis, Legende lesen. Gang ins Capitol, die Arazzis werden heruntergenommen. Gang in Ara coeli. Stille Messe hören. Beschn der Frescos von Pinturicchio in der ersten Kapelle rechts vom Haupteingange. Die Wand mit der Darstellung von des heiligen Franciscus Leiche. Der bleiche hagere Heilige scheint sanft zu schlummern, man sieht es ihm an, es ist ein heiliger Greis. Die Miene des Heiligen ist gerade wie es im Brevier heißt: *Iuste perfecit omnia* <sup>319</sup>). Er hat Alles vollbracht und nun seine Seele im Frieden Gott zurückgesendet. Hinter der Bahre stehen mehrere Figuren. In der Mitte, gerade hinter den Händen des Heiligen steht ein Bettler im zerlumpten hellbraunen Mantel mit dunkelbraunem Unterkleide. Er hat die rechte verdorrte Hand, die nur wie ein krummgebogener Stupfel erscheint, aus dem Mantel herausgestreckt, gegen den Heiligen zu, als ob er sie diesem, damit er sie heilen solle, hinhalte, in der Linken hält er die Mütze. Sein kurz gestutztes Haar und kleiner Kinnbart sind schwarz, sein Mund ist geschlossen, seine Miene spricht frommen Glauben. Er blickt so zutraulich und doch so ruhig auf den Heiligen, als ob er dächte: *thue ein Wunder zu meiner Heilung, und wieder: ich bin gewiß überzeugt, du Guter*



kannst und wirst es thun! Bei ihm, hinter dem Kopfe des Heiligen, aber noch immer auf der andern mittlern Seite der Bahre, steht ein Pilger, in <sup>320</sup>) violettne, grüngefütterten Mantel und orangefarbenem Unterkleide. Er hat einen runden heruntergekrämpten Muschelhut auf dem Kopfe, der Pilgerstab ruht ihm im linken Arme. Er ist älter als der Bettler und sein Haar fällt schon etwas ins Graulichte. Auf der linken Seite des Mantels hat er ein weißes Zeichen, in Gestalt eines nach unten gesenkten Spießes oder Schwertes. Sein Blick starrt aus dem Bilde heraus, als ob er sehr scharf und in sich gekehrt über die Wunder des Heiligen zweifelnd, aber mit einem Zweifel, den er mit aller Gewalt los werden will, nachdächte. Seine rechte Hand ist gegen das Kinn erhoben und der ausgereckte Zeigefinger gegen das rechte Auge emporgekehrt. Auch die Finger der linken, unter der der Pilgerstab ruht, sind ausgespreizt. Die ganze Figur ist die eines grundehrlichen aber bloß verständigen Philisters, der eine Ahndung von der über seine beschränkte Vernunft herausgehenden Größe eines Universalmenschen hat, und sie, die er in sein beschränktes Gemüth nicht aufnehmen kann, sich vergebens an den Fingern vorzudemonstrieren strebt. Zwischen beiden steht eine Mutter mit einem Kinde im Arm. Von diesen beiden sind nur die Köpfe sichtbar, die gerade zwischen denen des Bettlers und Pilgers erscheinen. Der des Kindes ist unbedeutend. Die Mutter aber, die ein weißes Häubchen trägt (ein blasses jugendliches Gesichtchen) blickt fromm und ruhig gen Himmel, als ob sie, nach gewohnter Weise, ein Ave Maria zu Ehren des Heiligen, betete. Alle diese vorerwähnten Figuren stehen in der Mitte hinter der Bahre. Zu Haupten derselben stehen 2 Franciskaner in ihrer grauen, wollenen Ordenstracht (nemlich auch mit den Mänteln, deren Kutten über ihre Häupter gezogen sind). Beide blicken mit etwas gesenkten Häuptern herunter. Der zur rechten, blässer und etwas älter als der andere, steht gerade hinter dem Haupte des Heiligen, hinter dem er die gefalteten Hände etwas emporhebt. Sein festgeschlossener Mund, die gesenkten, auch fest geschlossenen Augen, mit denen er auf den Heiligen herunterblickt, sprechen nur stille Andacht, nicht Schmerz. Es ist vielleicht der unterrichtetste Jünger des



vorangegangenen Heiligen, der, dessen ewiger Herrlichkeit gewiß, keinen andern Wunsch hat, als ihm bald nachzufolgen, aber seit früher Jugend an immerwährende Entsagung aller, auch der edelsten Lieblingswünsche, durch klösterliche Bildung gewöhnt, fast mechanisch, betend hinzusetzt: Herr nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Der Bettler und Pilger waren fast bis zu den durch ihre Mäntel verdeckten Beinen herab, an diesem Mönche ist nur die Büste, bis auf die Hände, sichtbar, der übrige Theil seines Körpers ist durch die Bahre verdeckt. Ihm und dem Kopfe des Heiligen zur Linken, fast ganz nach dem Vordergrund, steht ein anderer Mönch, etwas jünger, aber doch schon ein Mann von sehr gesetzten Jahren. Seine ganze Figur ist sichtbar, vielleicht die interessanteste des ganzen Gemäldes. Er hat die Arme über einander geschlagen, in anbetender Demuth. Die nemliche Empfindung spricht sein gesenktes Haupt. Sein Gesicht ist etwas röther, als das des ersten Mönchs, man sieht, daß es einem trefflichen, durch die Schule der Leiden in Entsagung geübten, aber zu liebevollen Gemüthe angehört, als daß es diese Entsagung zur Versteinerung, den Schmerz über den Verlust des edelsten Irdischen, zur erstarrenden Versenkung in das Himmlische zwingen könnte. Er hat seinen heiligen Meister gewiß schon Tagelang beweint, und doch schwimmen noch in seinen zwar gesenkten aber etwas geöffneten Augen stille Thränen und auf seinen etwas geöffneten Lippen, mit denen er die bittern Perlen, wenn sie herunterfallen, einsaugen wird, schwebt die demüthige Frage, in deren Nachdenken sein Blick versunken ist, die Frage: mußte er so viel leiden, der Meister, mußte er mich allein lassen? Aber er wird die Frage verschlucken, wie die Thränen! Dieser Mönch müßte, wenn ich ein Kloster stiftete, Novizenmeister sein! Gang nach Hause. Schlosser hat mir einen Auszug aus dem Anfange von Goethens Farbenlehre in meiner Abwesenheit eingereicht, den ich durchblättere. Essen zu Hause mit Rosa, ihrer Tochter und dem kleinen August. Chiaveri <sup>321</sup>) besucht mich, ist sehr artig und bittet mich, Torlonias bald zu besuchen. Ich verspreche auf den Donnerstag in die Conversation, die dort gewöhnlich Dienstags und Donnerstags ist, zu kommen. Nachdem er weggegangen

16 Werners Tagebücher.



trinke ich Kaffee und traktire damit meine Wirthsleute. Gang zu Pallavicini, ein junger Geistlicher, der Marchese genannt wird, ist bei ihm, geht aber bald weg. Fortgehn mit Pallavicini, wir begegnen auf der Treppe Odescalchi, der sehr artig aber etwas wie satyrisch lächelnd ist und mich ersucht, ihn zu besuchen, da sein aus Wien angekommener Bruder, der Duca di Sarmienta, der mein Trauerspiel dort gesehen habe <sup>322</sup>), mich kennen zu lernen wünsche. Ich verspreche es. Er geht fort und unterwegs begegne ich und Pallavicini einem Canonicus und Exjesuiten, ein feines, altes Männlein. Gang mit Pallavicini in das Bambino Jesu. Novena daselbst <sup>323</sup>), es wird die Marienlitanei gesungen, dann die Benediktion ertheilt. Der Exkönig von Sardinien kniet am Altar, ein frommer Mann, der immer Kirchen besucht und höchst eingezogen, bald zu Rom, bald in einer Villa zu Fraskati privatisirt. Er ist schneeweiß gepudert und hat eine sehr elegante, altmodische Frisur, einen grauen Anziehmantel und Haarzopf. Sein hageres Gesicht mit einer gewaltigen Königsnase, sehr hervorstehenden Lippe und Kinn, ist ganz österreichisch und spricht wenig Geist, aber viel Anhänglichkeit an altaristokratische Formen. Er betet fast vernehmlich mit. Seine Gemahlin Clotilde (Schwester Ludwigs XVI.) ist zu Rom im Geruch der Heiligkeit vor etwa ein Paar Jahren gestorben <sup>324</sup>). Nach der Benediktion führt ihn sein schwarz gekleideter Cavaliere und Skudieri in den Wagen. Er grüßt uns verbindlich und mit eleganter Vornehmigkeit indem er den Cavaliere unter den Arm gefaßt hat. Seine Bedienten, zwei oder drei, baumgroße Kerls, haben blutrothe Mäntel mit schwarzem Kragen, auch der Kutscher, die zweispännige Kutsche ist blau. Gang mit Pallavicini in Maria Maggiore. Gebet in der schon dunkeln Kirche. Gang zu Riepenhausen, beide, auch Blankenhagen, Rauch, Akerblad <sup>325</sup>) sind da. Nachdem letztere beide weggegangen, liest Schlosser auf seinem Zimmer mir und dem ältesten Riepenhausen aus Goethens früherem Werk über die Farbenlehre vor. Gang zu Ostini, ein junger Abbate ist da, geht aber gleich weg. Theologische Stunde während Pallavicinis Bedienter dem Ostini einen Brief bringt. Gang zu Hause. Der neue Miethsmann ist bei meiner Wirthin, ein junger, eben angekom-



mener, kernhafter rheinländischer Künstler. Theologie, Meditation, Tagebuchschriften. —

9. April 1811 \*) (Asteriskus). In dem Augenblick, wo ich dies geschrieben habe, schlage ich den göttlichen Thomas a Kempis, das 17te Capitel des 3ten Buchs *Quod omnis sollicitudo in Deo statuenda sit* (gerade an das war heute die Reihe und gerade das war jezzt an meiner festgesezten Tagesordnung an der Reihe gelesen zu werden, es war also keine indiskrete Frage) auf und finde — (o du innige Barmherzigkeit, die du mit dem Wurme sprichst und ihm ungefragt Antwort giebst) — und finde — (o, welcher Ausdruck kann meinen Dank bezeichnen?) — und finde gleich die ersten Worte des Kapitels:

„Fili, sine me tecum agere, quod volo, ego scio quid expedit tibi!“

Diese göttliche Worte, wie hier habe ich sie im Auge unterstrichen, um sie immer weinend anzubeten. Sie stehen pag. 170.

Um 12 $\frac{1}{4}$  Uhr Litaney aller Heiligen mit vorangeschicktem Gebet für den Papst und die Kirche.

Essen Mehlsuppe, Fleisch mit Sauce, Fritto von Leber, Kalbsfrikassen, Grünes, Käse. Das Essen dauerte eine gute halbe Stunde (mehr soll auch will's Gott meines nicht dauern).

Um 1 Uhr Litaney der Madonne mit Pater Ave Gloria für die die sich unserm Gebet empfohlen und an San Luigi Gonzaga (du sollst auch einer meiner Heiligen seyn, heiliger Jüngling! Bitte Gott für mich!).

Um 1 $\frac{1}{4}$  Uhr Zurückzieln in die Kammer, Sonne scheint nach langem Regen herein aber immer noch Wind. Gieb Gott auch mir die Sonne deines Trostes, wenn gleich Trübsal! Tagesverwendungsrechnung.

Um 1 $\frac{3}{4}$  Uhr Lesen in der Apologie de l'Institut des Jesuites bis zum Anfange des 8ten Capitels.

Um 2 $\frac{1}{4}$  Uhr Auswendiglernen des Oremus vom Rosario und der 1sten Seite der Litaney der Madonne. Anfang des 3ten Th. K. Cap. 14 Punto 2 der Pratica des Liguori, welches betitelt ist: *De Padrini e del loro officio* <sup>326</sup>).

Um 2 Uhr 35 M *viacrucis* im Saal und Besuch des Hochheiligsten.



Um  $3\frac{1}{4}$  Uhr zweyte Riforma Von der Beichte. Das nothwendigste Criterium zur Beichte ist der Schmerz, denn es giebt Fälle wo bei dem vollkommenen Schmerz die Beichte nicht nötig ist aber auch die vollkommenste Beichte kann den Mangel des Schmerzes nicht ersetzen und ist, ohne lezzteren unzulänglich.

Der zur Beichte erforderliche actus des Schmerzes aber heißt Buße (poenitentia), den das Concilium Tridentinum so definiert <sup>327</sup>): Dolor est de peccato commisso et contestatio (!) peccati cum firmo proposito non peccandi de caetero. Also a) Schmerz dieser ist entweder aa) vollkommen (dolor perfectus) nemlich ein solcher der in der Caritas in der Liebe zu Gott seinen Grund hat und mit vollkommener Reue lediglich aus der Ursache entsteht Gott das höchste Gut und letzte Ziel jedes Menschen beleidigt zu haben bb) unvollkommen (contritio) der zwar auf Liebe gegen Gott sich gründet aber doch hauptsächlich aus der Furcht vor den Höllenstrafen entsteht cc) ein solcher der bloß aus letzterer entsteht. Diesen empfinden die Verdammten auch, ohne daß er ihnen zur Seeligkeit etwas hülfte. Er ist also zur Beicht offenbahr unzulänglich. Dagegen ist der vollkommene Schmerz an und vor sich der beste und ist selbst ohne Beichte, die (mit Liebe Christi verknüpfte) Contrition aber ist zur Beichte zulänglich. Nur könnte die Frage entstehen, ob nicht auch ohne Beichte der vollkommene Schmerz hinlänglich wäre, das ist aber eine gefährliche Versuchung des Satans, denn theils weiß niemand ob sein Schmerz vollkommen aus Liebe Gottes allein fließend oder ob er nicht auch mit Furcht vor der Hölle verknüpft ist theils ist es allgemeine Vorschrift zu Beichten der sich selbst San Luigi Gonzaga (der nur eine Sünde begangen hatte) auf eine so vollkommene Art unterworfen hat, daß der heilige Jüngling deshalb in Ohnmacht gefallen und Patron der Beichtenden ist. Es ist also mit oder ohne vollkommenen Schmerz unübertretbare Vorschrift der Kirche zu Beichten, von der man nur dann dispensiert ist wenn man in periculo mortis keine Gelegenheit zu beichten hat. Weil aber auch alsdann der vollkommene Schmerz problematisch ist so ist das sicherste Mittel nach jeder Mortalsünde gleich zu beichten um immer gleich zum Sterben bereit seyn zu können. Der zur



Beichte um sie zweckmäßig abzulegen nöthige Schmerz muß b) seyn aa) sommo, so daß man Gott beleidigt zu haben schmerzhafter empfinden muß als den Verlust der ganzen Welt und des Liebsten was man auf derselben oder auch im Himmel Gott ausgenommen hat bb) übernatürlich, daß er bloß aus dem Mißfallen Gott beleidigt zu haben nicht auf dem Verluste irdischer Güter beruhen muß cc) universell so daß er wo möglich jede Sünde partiell oder doch, da das selten möglich, alle insgemein und besonders die Lieblingsneigungen betreffen muß b) gehört zur Beichte Vorsatz der Lebensänderung und der Ablegung der Sünden besonders der Lieblingsneigungen und dieser Vorsatz muß aa) fest (firmus) bb) wirksam (efficax) cc) allgemein seyn, keine Sünde ausschließen. Der Skrupel mancher zu skrupuleusen Seelen, sie hätten vielleicht bey der vorigen Beichte keinen genug festen Entschluß gehabt, weil sie bald darauf doch wieder in Sünden gefallen sind, ist nicht statthaft, denn die Festigkeit des Entschlusses im Moment der Beichte kann ganz gehörig und doch das spätere Zurückfallen in die nehmliche Sünde möglich seyn. Eben so wenig ist der Skrupel anderer gegründet, sie hätten nicht gehörig gebeichtet, wenn ihre Reue nicht durch einen körperlichen Schmerz oder Thränen begleitet gewesen ist, doch sind diese äußeren Thränen oft nur bloß Explosionen zarter Constitutionen und nicht zur Beichte, wiewohl sie eine Gabe Gottes sind, unumgänglich nöthig, wohl aber die inneren; der innere Schmerz über die Sünden und diesen kann mancher ohne äußere Thränen mit vielen der lezteren mancher ihn aber nicht empfinden. Das sicherste Mittel zu neuer gut abzulegenden Beichte ist das Gebet daß Gott in uns den wahren und heilsamen Schmerz selbst erwecke und die diesfällige Bitte um Fürbitte an die Madonne und die Heiligen nahmentlich an Luigi Gonzaga dessen Beichte ein Muster für die übrigen ist, wegen der Innigkeit und sodann Flieden der nahen Gelegenheiten (d. h. derjenigen die einen gewöhnlich zu dieser oder jener Sünde verleiten) dann das Flieden der entfernten Gelegenheiten z. Bsp. der Orte wo man etwa ein oder auch paarmal zufälligerweise gesündigt hat, ist theils nicht möglich, theils nicht einmahl immer rathsam.



Um  $4\frac{1}{4}$  Uhr Reflexion in der Cammer.

Um  $4\frac{3}{4}$  Uhr Bußsalmen und Heiligenlitaney in der Kapelle.

Um  $5\frac{1}{4}$  Uhr barbieren lassen, unnützes Geschwätz mit Antonio und Finuccio (die mich besuchen) und worüber ich theils das Hausgesetz übertrete, theils den der Gesundheit nöthigen Spaziergang versäume.

Um  $6\frac{3}{4}$  Uhr Rosenkranz und kurzes Gebet in der Capelle, Gang in die Cammer und Gespräch mit dem würdigen Sozio über die morgende Beichte.

Um  $7\frac{3}{4}$  Uhr zweyte Meditation Über die Schmerzen der Madonna bei der Trennung von ihrem Sohn und an dessen Creuze kurz vor, bey, nach dessen Tode (Glühende Dornen in das Herz des sündigsten aller Söhne). Am Ende der Meditazion, die der Geistliche mit vielen Klagen hält, springt er mit aller Macht der erschütterndsten Beredsamkeit auf und rennt mit lautem Klagegeschrei und ausgebreiteten Armen aus der Capelle des heil. Luigi (des gehorsamsten aller Söhne Madonnens) in die Capelle der Madonna, auf deren Altar alle Lichter brennen (der Madonna, der Christus als sterbend zu ihr auf Johannes zeigend sagte: Weib, das ist dein Sohn, alle Menschen zu Söhnen gegeben hat) um sich ihrer mütterlichen Fürbitte Sorge zu empfehlen. Alle Priester und alle stürzen auf die Knie in großer Emotion.

(NB. Diese Scene war für mich, nach der Communion nach meiner Mutter Tode, die zweite wo ich hoffen darf gebetet zu haben. Ich schwamm in einem Meer von Reue- und Wonnethränen und mußte mich halten, um nicht außer mir zu geraten. Es war die zweite seelenerhebende Scene meines Lebens. Dank dir großer, großer Ignatius, Stifter dieser hochheiligen Exerzitien. Dank dir reiner Luigi. Heilige Madonna, nimm mich verwaysten entartesten aller Söhne zum Sohne an. Erflehe mir Vergebung! Ich versprach das damals und verspreche es jezt zu Ehren Madonnens und Entsühnung meiner Schuld, mich vorzüglich der verwaysten und von ihren Söhnen gemäßhandelten Mütter anzunehmen und ihnen die Hälfte meiner Almosen zu geben, einen Theil der übrigen aber an die unglücklichen Mädchen zu verwenden die aus Armuth entweder fallen können oder



es schon sind und aufstehen wollen. Gott wieviel habe ich zu büßen! — Besonders der alte S. Die alte Z. Die Verwandten der Mdin Witwe (?) S.

Um 8<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr Benedikzion in der Luigi Capelle mit vielen süßen Thränen! Abendessen. Salat, Kleine Bratfische.

Um 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Examen des Gewissens, Madonnen Litaney in der Luigi. — Stilles Gebet allein in der Madonnencapelle. Vor dem Schlafengehn Entschluß zur Büßung meiner Sünden nunkünftig auf eine schwarze Tafel mit rothen Buchstaben und einem flammenden rothen Schwerdt die Nahmen Louise Henriette W<sup>gst</sup> <sup>328</sup>) Jacob Friedrich W<sup>329</sup>) Gertrude Dorothea <sup>330</sup>) G g S Carl Friedrichs <sup>331</sup>) Wichard W und Weihe der Kraft Friederike W g S. Caroline W g Z Margaretha <sup>332</sup>) W g U und Johanna Dorothea C g W? und Christophs? Friedrich und Friederikes und Thals Söhne? Attila? Wanda? und . . . (?) <sup>333</sup>) aufschreiben. Vielleicht mache ich zum Trost eine weiße Tafel mit grünen Buchstaben und Palme und den Nahmen Raphael <sup>334</sup>) (den einzigen den ich mit Freudigkeit zu nennen wage!) und den Nahmen Ferdinands Sophies <sup>335</sup>)? Creutz an der Ostsee? der 24ste Februar? und vielleicht Einige? <sup>336</sup>).

Um 10 Uhr 25 M. Schlafengehn.

Den 10ten April 1811

Um 5 Uhr 40 M Aufstehn Anziehn. —

21. Juli 1811. Eine schöne Woche in Albano <sup>337</sup>) bei den Capuzinern verlebt. Sonntags den 21. das heilige Abendmahl genossen, gegen Abend die Benediction in Santa Maria della Stella, (vor dem Thore von Albano) <sup>338</sup>) unter einer Menge frommen Landvolks erhalten, besonders groß war die Anzahl der alle verschleierten Weiber <sup>339</sup>).

23. — Den unglücklichen H. getröstet <sup>340</sup>) und ihn, da er mich besuchte, und mir sein gepreßtes Herz ausschüttete, an der Ecke des Capuzinergartens zu Albano, vor der man die ganze göttliche vom Meere umkränzte Gegend sieht, während die Sonne wie ein flammender Rubin unterging, auf Gott und den Ver söhner, Gott gebe nicht umsonst! verwiesen.

24. — Tag der Exercitien spiritualien. Ich genieße das heilige Abendmahl und verleve den ganzen Tag, ohne alles Spazieren-



gehn, fast immer in der Zelle, bei Wasser, unter Reuethränen, Buße und Gebet! Dank für vielen mir unwürdigen Sünder damals gewordenen Trost!

25. — Ich besuche den H. in Ariccia<sup>341</sup>). Agatha Rinaldi, ihre Mutter und Schwester<sup>342</sup>). Wenn das Mädchen treu ist, wie sie sanft scheint, so ist er gerettet! Rette ihn ewige Liebe durch die irdische, die zwar dein entartetes, aber doch dein Kind ist.

26. — Besuch bei dem guten Paraguayer Exjesuiten Pietro in Galloro<sup>343</sup>), dem ich die Messe servire. Er giebt Agathen und der Familie ein gutes Zeugniß.

27. — Gott läßt mir einen guten Vers gelingen zu Raphaels Leben. Er betrifft die Disputa. Dank sei Dir, Versöhner, Beginner, Vollender<sup>344</sup>)! O laß mich Seelen gewinnen, und das greuelvolle, durch meine Schreibereien veranlaßte Skandal, doch nur etwas wieder gut machen! —

Wohl hatte mein herrlicher Kempis recht, als er mir zurief: *Expecta ordinationem meam et senties inde profectum!* Schon diese anderthalb in dem herrlichen reinen Albano still zugebrachten Wochen haben in meine arme wunde Brust Frieden geträufelt, der nur noch durch meine Ungeduld, meinen Stolz, und das Schreckensheer meiner begangenen Sünden getrübt wird! Auch der gute Rosa in Rom ist krank. O heilige Madonna, Mutter der Gnaden, Zuflucht der Sünder, bitte für uns! —

4. October 1811. Pallavicini ließ mir Morgens sagen, er verreise in einer Stunde nach Neapel. Sogleich ging ich zu ihm und traf dort den Exjesuiten Pater Badié, Canonicus Castraceni, und mehrere Andre. Er nahm von mir und Allen liebevollen Abschied. Gott geleite den englischen Jüngling! Ich ging nach der Kirche Stimmate di S. Francesco<sup>345</sup>), wo das Sacrament ausgestellt wurde, und betete während des von Musik begleiteten Hochamts, für Pallavicini, die Bekehrung des Cramer, und das Heil des casselschen Architekts Engelhardt, der letztverwichene Nacht eine schöne Römerin Annuntiata Bossi, auf eine mehr genialisch als weise scheinende Art geheirathet hatte<sup>346</sup>). Sonst geschah heute nichts Merkwürdiges, als daß ich heute einen Brief an Bethmanns mit meiner Pensionsquittung vom 1. April bis 30. September 1811 über 500 Fl. schrieb, und einen andern



an den Großherzog von Frankfurth anfang. Mein krankes Pathchen Pietro Rosa bessert sich Gottlob! Für groben Sünden hat mich Gott heute behütet, doch habe ich mir leichtfertige Bemerkungen über Engelhardts Heirath erlaubt, die mir Gott vergebe!

5. — Heute besuchte mich frühe Veit<sup>347)</sup> und ich führte ihn nach San Sylvestro auf dem Monte cavallo<sup>348)</sup>, wo ich ihn dem guten Jülicher jungen Geistlichen Damerau und Kockerolz<sup>349)</sup> zum Beichtkinde empfahl und mit ihm Messe hörte. Ich ging hierauf allein und besah auf dem Campo vaccino den Triumphbogen des Septimius Severus<sup>350)</sup>. Die Kirche der heiligen Martina mit der prächtigen, mit Marmor bekleideten, von Pietro di Cortona auf eigene Kosten fundirten Marmorkapelle im Souterrain, wo die Heilige begraben liegt, und in dessen Seitengewölben mir die Grabschrift des heiligen Märtyrers Gaudentius merkwürdig war, welche besagt, daß er von demselben Kaiser, dem er das Colisäum erbaut hatte<sup>351)</sup>, zum Lohne dafür im selbigen gemartert wurde, und daß ein besseres Theater ihn im Himmer erwarte. Wird das auch der Lohn meiner skandalösen Theaterschreiberei sein? O Gott! Du Allerbarmer! Ich ging darauf in die Academie San Lucas, die ich mir aufschließen ließ, und wo nur bloß der Schädel Raphaels und sein Gemälde, wie Lucas die Madonna malt, merkwürdig war<sup>352)</sup>. Der Schädel ist im gläsernen Gehäuse, klein, fein und zart. Rechts eine lateinische Inschrift folgendergestalt:

Hic ille est Raphael  
Quem metuit sospite vinci  
Magna rerum mater  
Et moriente mori<sup>353)</sup>.

Der Blick des Lucas, ganz con amore auf das Christkind blickend, das von der Madonna getragen, die, wie eine Isis ganz im Profil rechts am Bilde halb in Wolken gehüllt und starr auf ihn blickend erscheint, ist wie sein gelbes Gewand göttlich. Hinter ihm steht Raphael, jung, einfach, bescheiden. Unter allen seinen Gemälden ist dies das erhaltenste<sup>354)</sup>. Ich las hierauf im Brevier auf der Treppe von St. Gregor und aß in der Trattoria bei Ostini am Piazza Sciarra. Gegen Abend ging ich in die Maria



Sopra Minerva <sup>355</sup>) und betete andächtig den Rosenkranz, dessen Fest morgen gefeiert wird. Ich habe heute ein Paar neue Schuh, (so wie gestern ein Paar neue Stiefeletten) auch meinen Regenschirm reparirt bekommen, einen Brief an Bethmann mit der Pensionsquittung auf die Post gegeben und mich wieder vor Gott zur Sünde des Jähzorns und der Schmähworte hinreißen lassen.

6. — Ich beichtete heute bei Ostini und communicirte, lange nicht andächtig genug! in Santa Maria Sopra Minerva in Gesellschaft vieler Gläubigen, die dort General-Communion genossen. Ich hörte hierauf in St. Peter den Schluß der Messa cantata und wohnte der immer am ersten Sonntage des Monats statt habenden Exposition des Sacraments bei. Dann hörte ich in S. Francesco a Ripa <sup>356</sup>), wo die Quarantora anfangen <sup>357</sup>), gleichfalls den Schluß der gesungenen Messe und celebrirte die Ausstellung des Sacraments mit. Bei der Torlonia und Poniatowski machte ich Visite. Beide waren nicht zu Hause. Nachdem ich in Piazza Mignanelli <sup>358</sup>) gegessen hatte, ging ich zu Rosa. Mein Pathchen Pietro war noch krank. Ich ging mit dem Vater, dem August und der Angelica nach Monte Testaccio <sup>359</sup>). Es war nicht sehr voll, und, bis auf einige schlecht Tanzende, auch nicht Wienerisch lustig. Der Wein war so schlecht, daß, ob wir gleich nicht viel tranken, August à tout wurde, und ich mein Abendgebet nur sehr zerstreut halten konnte. Gott sei mir Sünder gnädig! —

24. — Ich hatte Morgens bey Sozio gebeichtet und von ihm das heilige Abendmahl empfangen. Als ich zu Hause kam und meine gewöhnliche Lesung geistlicher Bücher hielt, traf die Reihe auf folgende Capitel

1) Luthers Bibelübersetzung das 12te Capitel Tobiä wie tröstend besonders Vers 12, 13 und 14 und wie Bezugsvoll daß gerade heute, wo der Tag Sct. Raphaels ist die Reihe an das Capitel trifft, worin er sich am herrlichsten offenbahrt. Heiliger Raphael, bitte für uns! Hallelujah!

2) In der Vulgata die 2te Epistel Sct Johannis gleich der erste Vers Senior electae dominae et natis ejus, wie Bezugsvoll gerade an dem Tage, als der unwürdigste der Söhne das An-



denken der erwählten Mutter feyert! So unwürdig und doch heißt es (V. 3) *Sit vobiscum gratia, misericordia, pax!* O wäre es möglich. H. Johannes bitte für uns! Auch der 13te Vers war mir sehr auffallend! Ich dachte an den ertrunkenen Kindes<sup>360</sup>) und an den herrlichen Tod des kleinen Kindes (des Schwester-sohns meiner Mutter) O Herr, laß mich sterben des Todes dieses Gerechten. Heiliger Johannes, bitte für uns! Hallelujah!

3) Avancini V. Hebd XX post Pentecosten<sup>361</sup>) strenge übergerecht! Miserere mei. Domine!

4) Thomas a Kempis Cap. XI des 4ten Buchs *concede nobis tamen digne flere mala quae gessimus!* O Gott, o Heyland, miserere nobis! —

18. und 19. November. . . . ist also sehr tröstlich. Der 2te enthält die einst von dem ehrwürdigen Kempis fast bey jeder bedeutenden Gelegenheit wiederholten Ermahnungen „*Claude sensualitatis ostia, ut possis audire, quid in te loquatur Deus — Dicit dilectus tuus Servo te apud me, et pacem invenies! Dimitte omnia transitoria, quaere aeterna.*“ Und dann der merkwürdige Schluß: „*Omnibus ergo abdicatis, creatori tuo te redde placidam ac fidelem, ut veram valeas apprehendere beatitudinem!*“ „O Gott, gern, gern will ich entsagen, aber wem? bloß der Sinnlichkeit, oder auch dem Schönen, der Poesie, die ich bis jezt, (vielleicht verblendet!) auch für meinen Beruf, für als mich und andere zum Heile führend gehalten habe. Soll ich auch ihr und wann und wie und durch welche Mittel soll ich entsagen? O Gott, darüber belehre mich, auf daß ich meine Seele rette!

5) In Scaramelli *Discernimento de Spiriti*, (einem interessanten Buch)<sup>362</sup>) vom 3ten Capitel den 2ten § Nr. 22 handelnd von den Antrieben zum Guten und Bösen.

6) Im *Diario Spirituale*, (einem höchst liebenswürdigen und nebst dem vorigen von dem würdigen alten Exjesuiten aus Paraguay, dem spanischen Pater Pietro Nogall in Galloro geliehenen Buche) traf auf heute eine dringende Empfehlung der heiligen Theresa zur Nächstenliebe, als etwas für Gott sehr verdienstlichem, die Erwähnung daß der herrliche Sanct Vincenzus de Paoli fast nichts gethan als diese Tugend, ohne alle durch



Zeit, Ort oder Persohnen beschränkte Gränzen geübt habe. Ein Beyspiel der heiligen Gertrude, (und das gerade war mir sehr tröstend) daß ihr eines Tages, als sie sehr betrübt war, die heilige Communion, wegen Abwesenheit ihres Beichtvaters nicht genießen zu können, der Heiland tröstend erschienen sey und ihr ihre Seele mit vielen kostbaren und glänzenden Kleinodien geschmückt gezeigt und dabey gesagt habe: „Was trauerst du, da du mit dem Kleide der Liebe angethan bist, von welcher du wohl weißt, daß es auch die Menge der Sünden deckt. O Gott, auch mein elendes sündiges Herz hat eben nicht viel gehaßt, aber was hat es, wie hat es geliebt, und wie kalt ist es noch immer gegen Gott! O miserere, miserere! — Endlich kurze Beyspiele von der heiligen Maria Magdalena de Pazzi, die jeden Tag, an dem sie nicht Nächstenliebe übte, für verlohren hielt, so wie von Sanct Paul und von Sanct Paolino.

Nach diesen Lesungen betete ich über eine Stunde lang auf meinen Knien, es sollte ein Dank- und Buß-Gebet, ein Gebet um Gottes gnädigen Schutz für das nächste in derselben Stunde (ich fieng das Gebet eine halbe Stunde vor Mitternacht, wo ich gebohren bin, an und endigte es eine halbe Stunde nach Mitternacht) beginnende Jahr meines Lebens werden, es war auch wohl einige andächtige Rührung, aber das meiste war kalt, schwach, zerstreut, ja mehrmals sah ich nach der Uhr um nicht lange zu beten, so schläfrig Alles! O Gott, welch ein Gebet! O sey mir Sünder gnädig und gieb mir die Gabe des Gebets!

Dann zog ich nach nachmahligem Gebet, daß Gott mir in der heutigen Nachtstunde, wo ich ihn über mein künftiges Lebensschicksal zu befragen mich erkühnte, huldvoll belehren möge, das Looß über folgende Stellen folgender heiligen und frommen Schriften.

Das Looß traf

1) In der deutschen Bibelübersetzung (und diese erste, war auch die bezugreichste Stelle, Hallelujah!). Das Looß traf auf das 20ste Capitel des hl. Evangeliums Sanct Johannes und dessen 14ten Vers, der folgendergestalt lautet: (es ist nemlich die Rede, wie Christus der Heiligen Magdalena als Gärtner erschienen ist)



„Und als sie das sagte, wandte sie sich zurücke, und siehet Jesum stehen, und weiß nicht daß es Jesus ist.“ Wie soll ich mir das erklären? Daß ich noch einmahl mich zurückwenden sollte, von der Bahn des Glaubens und Heils, zur Bahn der Sünde? O nein, nein! Das — (dies Allerschrecklichste!) kann, darf, soll nicht seyn! O Herr, deine Gnade, baue zu beharren bis an's Ende! Oder soll es in einer zitternden Angst beruhigen, mir Hoffnung geben, daß Jesus mir, der ich immer bebe, er sey mir meiner Sünden wegen fern, doch mit seiner Gnade nahe, ja näher ist, als ich jemals zu hoffen wage! O Gott, wenn ich das glauben dürfte! Und wie sonderbar, daß gerade es diese Stelle treffen mußte, welche die heilige Büsserin Magdalena betrifft, die ich mir lange schon und fast noch vor meinem Übertritt zu unserem heiligen Glauben, zu meiner vornehmsten Schutzheiligen erkohren habe, und zu der der Heiland die tröstenden göttlichen Worte (Lucas 7, Vers 47) sprach, die ich zu meiner Grabschrift längst ausgesucht habe, die Worte: „Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt, und daß es gerade diese Erscheinung, gleichsam dem Silberblick im Leben dieser Heiligen, war (ich habe sie schon in Spees göttlichem Spiegel der Liebe nie ohne süße Thränen lesen können) die ich aufschlagen mußte! O heilige Magdalena, bitte Ihn für mich, daß Er auch meinen inneren Blicken erscheine! Und dann den Schluß derselben Seite (V. 22) „nehmet hin den heiligen Geist!“ O ist das ein Trostwort, willst du mir Trost zufächeln, heiliger, heiliger Geist! Dank! Dank! Hallelujah!

2) In der Vulgata traf das Looß im 2ten Capitel der 1sten Epistel Sanct Johannis den 21sten Vers

„Non scripsi vobis quasi ignorantibus veritatem, sed quasi scientibus eam, et quoniam omne mendacium ex veritate non est.“

Worauf bezieht sich das? Vorher hieß es „Sie wußte nicht“, jetzt heißt es „quasi scientibus eam“. Gott kläre mirs auf! Und mendacium! Wie viel habe ich nicht in meinen Schriften den Leuten als Wahrheit vorgelogen, was abscheulicher Irrthum war. O Gott vergieb mirs, pone custodiam ori meo und gieb daß ich fortan nur deine Wahrheit verkündigen möge! Der



Schluß der Seite „Et haec est repromissio, quam ipse pollicitus est nobis, vitam aeternam“ (v 25) ist wieder tröstlich<sup>363</sup>). O Gott, mache ihn wahr!

3) Im Avancini traf das Loos hebd. X. post Pent. feria II mit der Ueberschrift: De bono exemplo dando ad gloriam Dei, folgende Schlußstelle (pag. 158) „Prohibeat Christus nehmlich „quaerere gloriam inanem. Maximam injustitiam facit, qui facit justitiam, ut videatur; quia usurpat sibi quod Dei est, ipso invito, prohibente. Est enim solus Deus Rex, et Dominus gloriae (Ps. 23) Soli Deo honor, et gloria (sint) tu sine gratia nihil potes: Dei gratia est, quae operatur velle, et perficere. Quod ex opere resultat, est gloria. Tu, qui nihil fecisti (!), voles omnes suscipere Deo, qui totum fecit?“

Wie Bezugsvoll! Wie oft will ich noch jezt, das Leute meine sogenannten guten Handlungen, meine Verse, beachten, loben. Und was habe ich in 43 Jahren gethan, nichts als die verruchtensten Sünden gehäuft. O Gott gieb mir Demuth und die Gnade des Wollens und Vollbringens!

4) Im Thomas a Kempis traf das Looß im 11ten Capitel des 4ten Buchs, welches die Überschrift führt: Quod corpus Christi et sacra scriptura maxime sint animae fideli necessaria, gerade die ersten 5 Anfangsworte des 5ten §s „Gratias tibi Creator ac Redemptor“ O ja du seeliger herrlicher Thomas lehrst mich immer das in jedem Augenblick passendste. Dank dir, dank mein Schöpfer und Erlöser, der du mich dem Abgrunde entrissen hast. O laß mich nicht wieder darin versinken und keinen meiner verstorbenen und lebenden Lieben! Aber wie kalt waren heute meine Dankgebete, für deine 43 Jahre hindurch mir erwiesene, von mir fast immer mit Füßen getretene Huld. O gieb mir die Gnade des reuigen Dankgebets!

5) Im Diario Spirituali traf das Looß in dem mit Confidenza betitelten Anhang, den § 2 betitelt Confidenza nelle Aridita' e Desolazioni, das Ende des 23ten Punktes (die ersten Zeilen von pag 499) wo gesagt wird, nachdem davon gesprochen ist, daß die große Furcht mancher Seele, sie sey voller Sünden, habe die Kraft irgend eine tugendhafte Handlung zu üben verlohren, und nicht mehr Gott mit sich, alles Eingebung des Teufels und



Täuschung der eigenen Wahrnehmung sey. „per che la cosa, wird hinzugesetzt (und das folgende waren eigentlich die von mir aufgeschlagenen Worte) non possa [essere] veramente così, come pare a lei: e se vorra aprir bene gli occhi, e meglio e sanutare trovera tutto il contrario. „Soll das ein göttlicher Trost für diese, auch mich immer verfolgende Art von Beängstigung, oder soll es, weil das Looß eigentlich bloß die erwähnten Worte traf, eine Weisung seyn, daß Alles anders wäre, als es mir schiene, oder daß vielleicht, nach dem wörtlichen Sinne der reinen Schlußworte, in diesem Jahre mir Alles wiederwärtig (contrario) ergehen solle? Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

6) In den schönen *Contemplationes Idiotae* traf das Looß das 14te Capitel welches die Überschrift führt *Quid sit diligere. Deum ex sola mente* und zwar darin folgende Stelle (gleich die Anfangsstelle des 1sten Punkts) „Piissime Domine Iesu Christi, totius exaltatio amoris, diligere te debemus ex tota mente: scilicet memoranter, perpetuo, ac perseveranter, ut omnes sensus hominis, scilicet voluntas, intellectus, memoria, et omnes eorum operationes tibi valent. Quod hi in aliorum dilectione occupentur, jam ex tota mente, qui hic occupatur, te non diligit. scriptum est enim: *Omni tempore diligit qui amicus est. Talis igitur dilecto totius est mentis ligamen, viscum et glutinum, hominem tibi indissolubiler uniens, atque ligans. Quia amor est quaedam vis mutua, et virtus agglutinativa, summa movens ad infima.*“

Bis dahin gieng die Seite. Diese schöne Schilderung, welch ein tiefer Vorwurf ist sie nicht für mich, der ich noch so vieles außer Gott und Gott so kalt liebe. Sollen die Schlußworte *ad infima*, mir vielleicht anzeigen, daß ich noch dieses Jahr in die unterirdische Wohnung der Todten wandern soll? Herr, dein heiliger Wille geschehe! Aber, o Gott, mögen diese *infima* nur nicht die Örter der ewigen Qual seyn, wohin mich meine Sünden verweisen, wenn deine Sühnungsfluthen nicht auch für mich sich ergießen. O laß sie mich Elenden reinwaschen! Christe eleison!

7) Im Brevier traf das Looß im *Commune non virginum* die



Stelle (nach den Worten nemlich propterea, unxit te Deus, Deus tuus oleo laetitiae)

„Propter veritatem, et mansuetudinem, et justitiam.“

Ach diese Worte, wie können sie auf mich <sup>364</sup>) der ich mein Leben hindurch die Wahrheit floh und es mit Ungerechtigkeit bis über den Rand füllte, auf mich dessen anscheinende Sanftmuth im Grunde nichts als schlafe Scheu vor jedem Zorn und jeder edlen Kraftäußerung, ohnmächtiges Nachgeben jedes schlechten Triebes, jeder wollüstigen Regung ist! — Und doch am Schlusse derselben Seite wieder das tröstende Aufforderungswort *Cantate Domino!* O Gott, soll ich es wagen, dir ein Lied zu singen, oder soll ich mich in irgend einen Winkel verkriechen, um mit strengen Büssungen und Kasteyungen deine Gerechtigkeit zu versöhnen. Und wo werde ich diesen Winkel, wo die Kraft des Entschlusses, wo deine Entscheidung finden, ob das dein Wille ist. Mein Beichtvater sagt: ich soll das nicht thun, ich soll wirken. Aber spricht er auch das in deinem Nahmen? O Herr erleuchte meinen Sinn!

So beschloß ich den 18ten November 1811 den folgen [den] 19ten (als am ersten Tage meines 44sten Lebensjahres) waren die Bilder, die die Reihe traf, ein unbekannter Kopf aus der Disputa, Raphaels *Justitia* mit der Wage und dem gezückten Schwerdt, und dem schrecklichen Motto: *Jus suum unicuique tribuit*, und der Planet Mars (es war auch gerade Dienstag,) auf seinem von zwei wilden Pferden gezogenen Wagen. Dazu die Pferde des *Heliodor!* Entsetzlich! Soll ich vielleicht, der ich nach der mir als Kind schon geschehenen Prophezeihung, daß ich am Fall sterben würde, noch dieses mein Lebensjahr durch wilde Pferde oder einen über mich rollenden Wagen getödtet werden? O Herr, dein Wille geschehe! Nur keinen bösen schnellen, nur nicht den ewigen Tod! O Mutter Gottes, alle Heiligen bittet für mich! O laß deine Gnade deine Gerechtigkeit entwaffnen und strafe mich nicht nach meiner Missethat! — Die erste Messe dieses meines neuen Lebensjahres hörte ich heute in *Sanct Andrea delle Fratte*, nachdem ich vorher am Altar *Sanct Antonius* des Einsiedlers gebetet und das Ende der Messe gehört hatte. Die Stelle aus dem *Thomas a Kempis* die zur Messe die



Reihe traf, war im 2ten Capitel des 3ten Buchs (das Capitel führt die Überschrift: Quod veritas intus loquitur sine strepitu verborum, der erste Punkt: Loquere Domine etc. wo der Jünger den Herrn um intellectus fleht. Sie ist sehr herrlich! So sprich zu mir Herr, gieb mir die Gnade der Liebe und Erkenntniß, und, willst du mich dieses Jahr hinwegnehmen, gieb mir einen seeligen Tod und dein ewiges Anschauen. Amen! —

24. — Ich beichtete (es war Sonntags) bey Sozio und gieng darauf nach Sanct Peter wo ich eine Messe am Altar Sanct Gregors hörte, dann die heilige Communion (es war General Communion) vor der Cathedra empfieng, hierauf die Dank-sagungsmesse am Altar Sankt Simonis und Judä hörte, und dann noch andächtig an der Confession, den Altären der Madonna della Colonna und der Madonna addolorata für Vergebung meiner Sünden und die Seele meiner Mutter betete. Nachdem ich zu Hause gekommen war, ganz nüchtern (denn ich genoß kein Frühstück) betete ich nochmals und laß dann in den Erbauungsbüchern. Es traf die Reihe

1) Luthers Bibelübersetzung das 20ste Capitel des Jesus Sirach, was vor Mißbrauch der Zunge vor übereilten Bestrafen, Schwätzerey und Lügen warnt. Gott, wieviel habe ich darin gesündigt, und wie habe ich in meinen Schriften, das womit ich mich selbst belog und sogar vieles, wovon ich selbst nicht glaubte (im Luther) sonach allen Menschen vorgelogen. Wie Bezugsvoll ist der erste Vers dieses Capitels „Es straft einer oft seinen Nächsten zur Unzeit und thäte weislicher daß er schwiege; „und der lezzte . . . Es ist besser, daß sich der Unweise verkrieche, denn der Weise auf mich. O Gott gieb, daß ich auch mich mit meiner Unweisheit lieber verkriechen, als frech durch Geschwätz meiner und andern Seelen schaden möge. Miserere mei, Deus, et pone Domine custodiam ori meo, und ist es Zeit zum Reden oder Schreiben, so gieb meinen Worten Kraft, damit ich nicht wie bisher durch ohnmächtiges Vertheidigen deiner göttlichen Sache mehr schade als nütze!

2) Vulgata das 19te Capitel der Offenbahrung Johannis, das vom Jubel der Gerechten über das Gericht der Hure, von der Hochzeit des Lammes, von dem Kampfe des auf dem weißen



Pferde sitzenden, gegen das Thier und dessen Anhänger handelt. Der Anfang (Vers I/II) Post haec audivi quasi vocem turbarum multarum in coelo dicentium: Alleluja: salus, et gloria, et virtus Deo nostro [est] und Mehreres darauf folgende ist tröstlich, aber das Gericht besonders gegen den Wunderpropheten, sehr niederschlagend. O Gott, laß mich doch nicht zu dessen Rotte gehören, und laß mich bedenken mit Zittern, was ich den Leuten predige. Und dann der Schluß (V. 21) „Et ceteri occisi sunt in gladio sedentis super equum qui procedit de ore ipsius: et omnes aves saturatae sunt carnibus eorum „Und immer das Pferd, das weiße! O Gott, soll ich bald und schnell sterben, nur einen seeligen Tod und Vergebung! —

(Exercitia spiritualia des Kanonikus <sup>365</sup>) von demselben angefangen im Oratorio des Pater Gravila zu Rom den 25sten Dezember 1811.)

#### Den 25sten Dezember

Reform von der Beichte. Ihre Nützlichkeit und Notwendigkeit um Sündenvergebung zu erhalten. Viele Menschen gewinnen diesen Zweck nicht, aus Mangelhaftigkeit der Beichte, weil sie es an den zu diesem Sakramente nothwendigen Eigenschaften ermangeln lassen. Nehmlich

- 1) Sie bereiten sich nicht gehörig vor,
- 2) Sie bringen zur Beichte nicht die gehörige Zerknirschung mit,
- 3) Sie halten die Beichte mangelhaft theils weil sie
  - a) Sünden von denen sie Scham haben verschweigen. Ein grobes Vergehn, welches allen guten Eifer mit der Beichte zerstöhrt und den also Beichtenden der Gefahr ewiger Verdammnis bloßstellt,
  - b) Sünden die sie begangen haben, in der Beichte so zu stellen wissen, daß ihre Wichtigkeit dem Beichtvater nicht einleuchten kann. So z. B. wenn jemand beichtet, er habe aus Nachlässigkeit manches Gute unterlassen, so ist das nicht hinreichend, sondern es kommt sehr darauf an, ob die Pflichten, welche er aus Nachlässigkeit verabsäumt hat von Belang waren oder nicht
  - c) indem sie die Schuld ihrer Sünden zu bemänteln, und



das auf die Umstände zu schieben suchen, woran die Schuld in ihnen, oder doch in Umständen lag, die sie, wo nicht herbeygeführt haben, mindestens vermeiden konnten.

Anmerkungen. Der Redner führte, was das Examen vor der Beichte betrifft, ein Beyspiel aus dem Isaias an, wo Gott zu ihm sagt: Wirf die Wand um, so wirst du die Verwüstung des Heiligthumes schauen. So müßen auch wir, ehe wir beichten wollen, eine Wand unseres Herzens nach der anderen einreißen, und nicht nur untersuchen, wie wir die Pflichten gröblicherweise, sondern auch ob wir minderheilige Pflichten übertreten und wie wir nicht nur in Worten, ja auch in Worten und selbst in Gedanken gesündigt haben.

Von Verschweigung einer Sünde führte der Redner ein merkwürdiges Beyspiel aus dem Leben des Beato Rossi an, der Canonicus zu Rom und fürs Seelenheil unermüdlich thätig war. Dieser war einstmals in der Peterskirche, als er sich unwiderstehlich vom Geiste getrieben fühlte, in das ohnweit davon gelegene Hospital San Spirito di Sassia zu gehen. Dort angelangt, trifft er einen der Kranken, der im Begriffe steht zu sterben. Er tritt zu ihm, und fragt ihn, ob er noch was auf dem Herzen habe und sich vor seinem Hintritt noch durch eine Beichte mit Gott versöhnen wollen <sup>366</sup>? Der Sterbende, ohne zu antworten, seufzet. Der unermüdliche Seelsorger dringt in ihn, und so nach langwierigem Gespräche bringt er ihn nicht nur zu beichten, sondern ihm eine noch nie gebeichtete Sünde seiner Jugend zu beichten, die der Kranke in allen seinen früheren Beichten und wiewohl er eilmahl! die letzte Oelung erhalten, immer geflissentlich verschwiegen hatte! Eine Stunde darauf stirbt der Kranke mit allen Kennzeichen eines seligen Todes. Rossi erhielt kurz vor seinem eigenen Ende Lizenz diesen höchstmerkwürdigen Beichtkasmus zum Heile Anderer zu offenbahren. So ward eine Seele gerettet, die, wenn sie mit Verschweigung dieser Sünde in die andere Welt gegangen, ewig verlohren worden wäre.

Der Redner schloß seine Riform mit dem: Veni Creator Spiritus, welches die Gemeine brünstig mitbetete.

Meditazion. Die erste des heiligen Ignatius (Stifters dieser geistlichen Uebungen) über den letzten Zweck des Menschen.



1) Der lezzte Zweck des Menschen sind keine zeitlichen Güter irgend einer Art, sondern das Ewige: Gott!

2) Wir sind ewig glücklich, wenn wir diesen Zweck verfolgen, ewig unglücklich, wenn wir ihn vernachlässigen.

3) Gott hat uns zu dessen Erreichung dadurch daß er uns Menschen werden und uns bis hierher leben ließ, alle Mittel gnädiglich verliehen.

Wie haben wir diese Mittel benutzt? Wie jenen Zweck verfolgt? Diese Fragen kann nicht der Redner, wir müssen sie beantworten. Er schließt mit einem feurigen Gebet, welches er auf der Bühne knieend, das große Creutz umklammernd, hält, und worin er den heute Mensch gewordenen Heiland, die heilige Gnadenmutter und alle Heiligen angefleht, uns wahren Schmerz über unsere Sünden einzufloßen und uns beyzustehen, daß wir den letzten und höchsten Zweck unseres Lebens: Vergöttlichung, erreichen möchten. Die Gemeine spricht das Gebet brünstig nach. —

24. Jänner 1812. Ich verrichtete heute, da Ostini nicht zu Hause war, meine Beichte bey Sozio. Dann ging ich nach Sct Peter, wo ich mir eine Messe (ich hatte zwar schon den Schluß einer anderen am Altar Sankt Gregors gehört) am Altar der Madonna della Colonna, für mich und die Seele meiner ewiggeliebten Mutter lesen ließ, und dabei die heilige Communion genoß. Die Danksagungsmesse hörte ich am Altar Sanct Gregors und betete hierauf an den übrigen privilegierten Altären. An der Confession waren die Stellen aus Thomas a Kempis, an welche heute die Reihe traf, Lib III Cap XXIII De quatuor magnam importantibus pacem<sup>367</sup>) wo als 4 Regeln zur Erwerbung des Friedens angegeben werden *Stude alterius potius facere voluntatem, quam tuam: Elige semper minus, quam plus habere. Quaere semper inferiorem locum, et omnibus subesse. Opta semper et ora, ut voluntas Dei integre in te fiat!* Gott, schenke mir das! Ohne zu frühstücken, gieng ich zu Hause und aß allein, nach dem Essen that ich einen tüchtigen und gottlob süßen Mittagsschlaf. Noch traf die Reihe folgende Bücher die ich laß

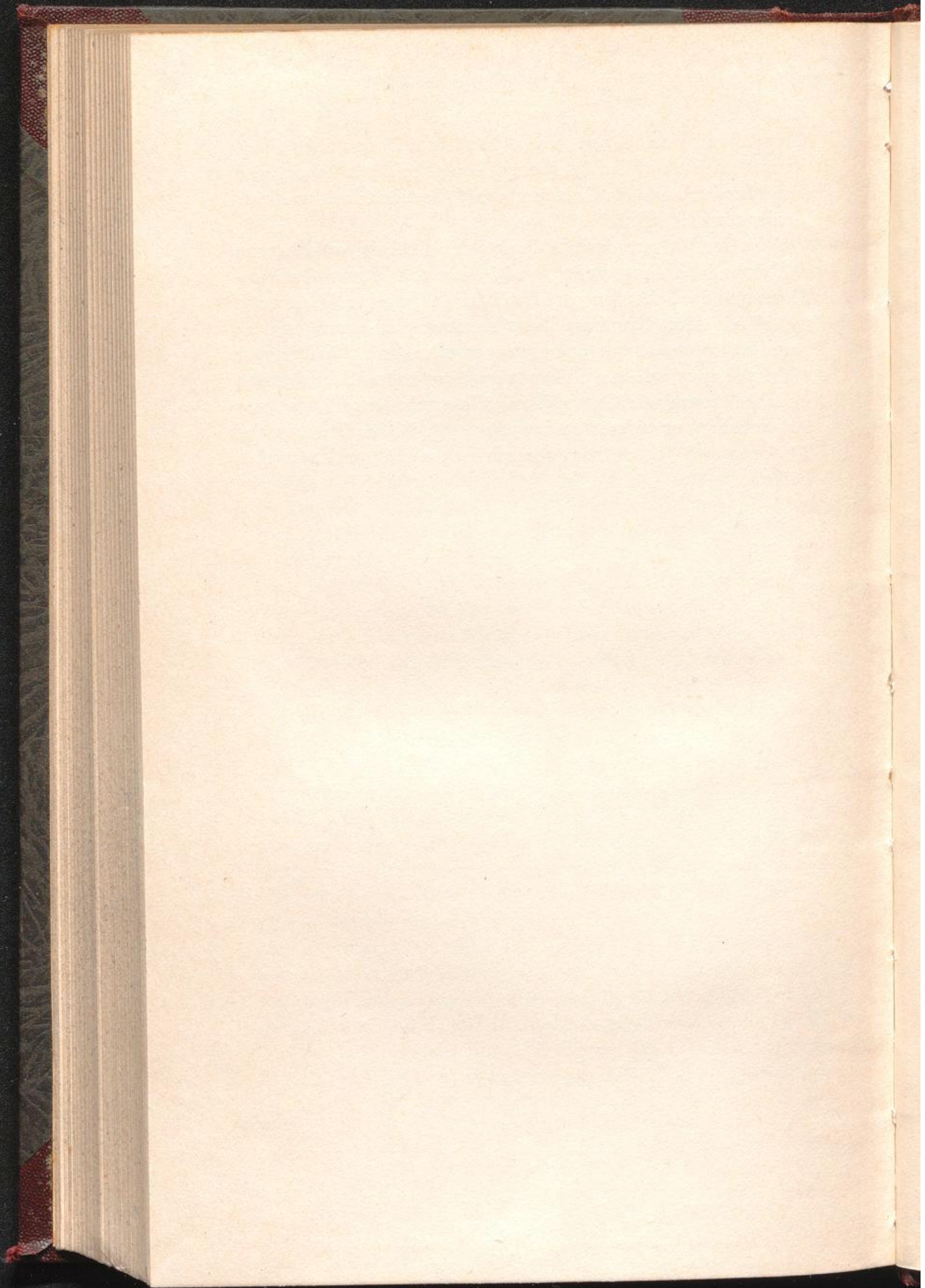
1) In der deutschen Bibelübersetzung Jesus Sirach das 25ste Capitel, welches von verschiedenen Lob- und strafwürdigen



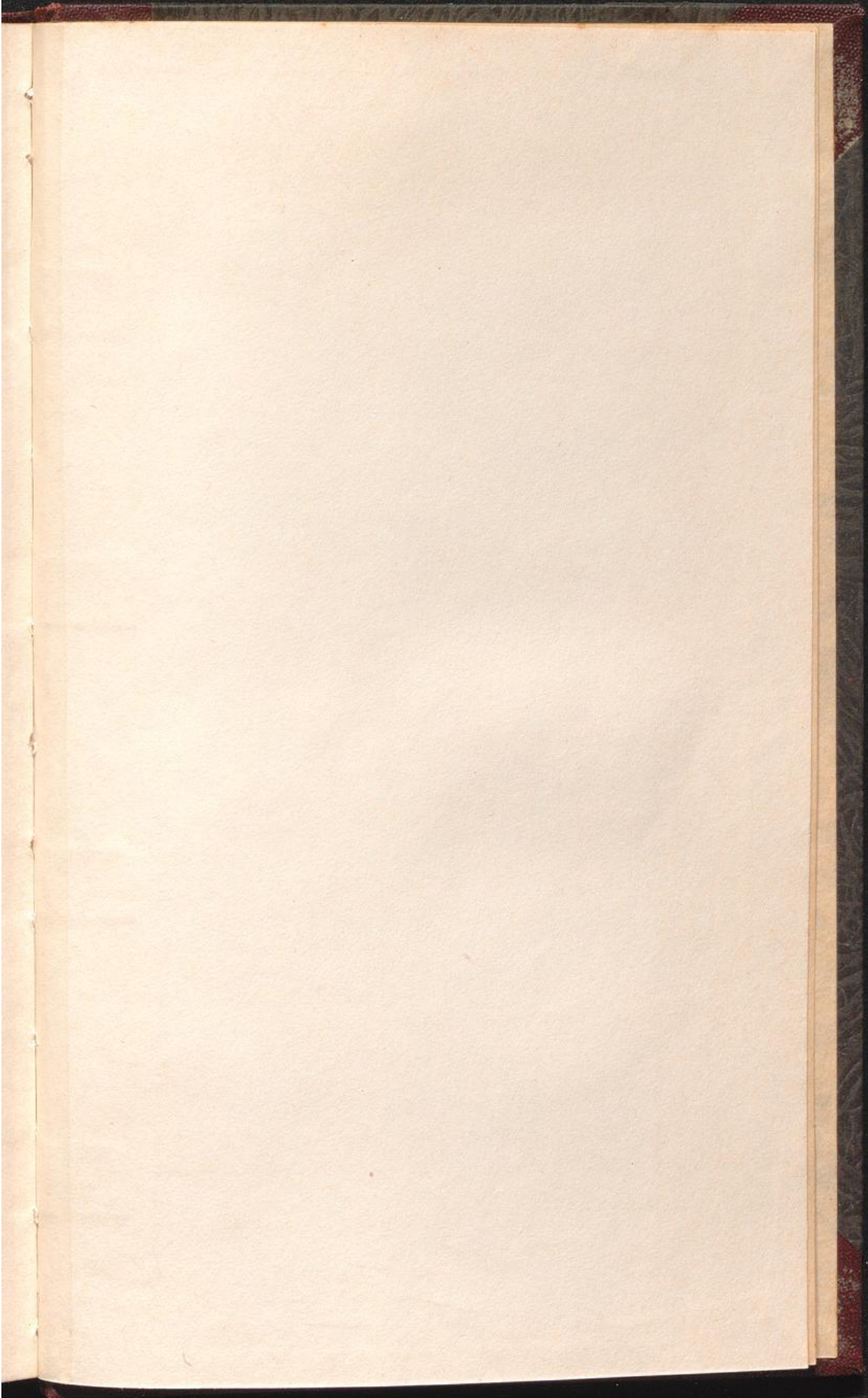
Dingen und vom bösen Weibe handelt. „Das ist der Alten Krone“, heißt es Vers 8, „wenn sie viel erfahren haben, und ihre Ehre ist, wenn sie Gott fürchten!“ Gott helfe mir zu dieser einzigen wahren Ehre!

2) In der Vulgata das 2te Capitel der Genesis, welches von den sechs Schöpfungstagen, den Bäumen und Flüssen des Paradieses und der Schöpfung der Eva handelt. Im 15ten Verse heißt es: „Tulit ergo Dominus Deus hominem, et posuit eum in paradiso voluptatis, ut operaretur et custodiret illum.“ Aber nicht daß er es, wie ich, o Gott, verwüsten sollte! Sehr rührend und bedeutsam wie Gott (V. 19) alle erschaffenen Dinge vor Adam führt „ut videret quid vocaret ea“. Bis zu Thränen der Rührung und Freude bewegen mich V. 23, 24 und 25 wo es heißt . . .

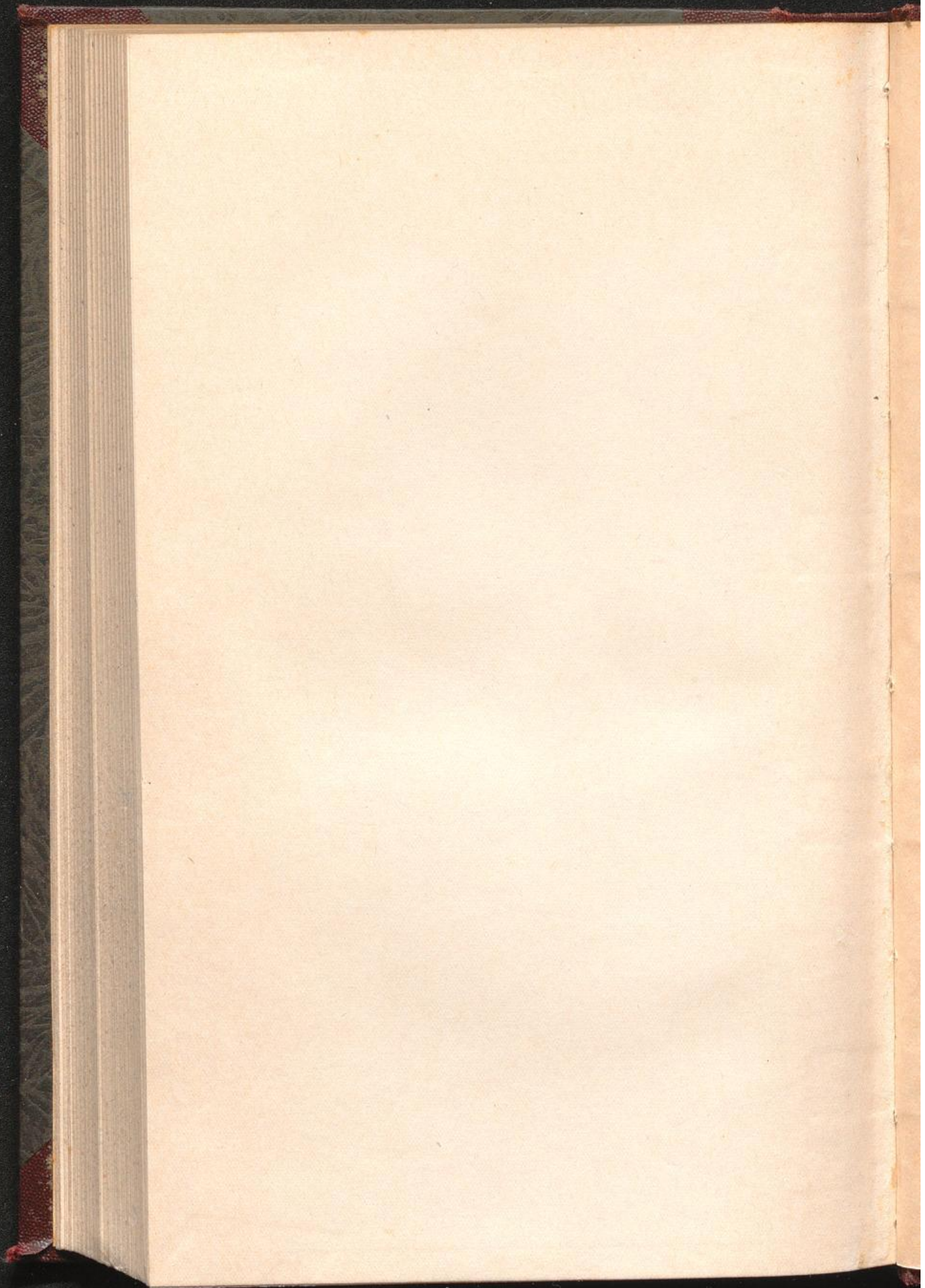




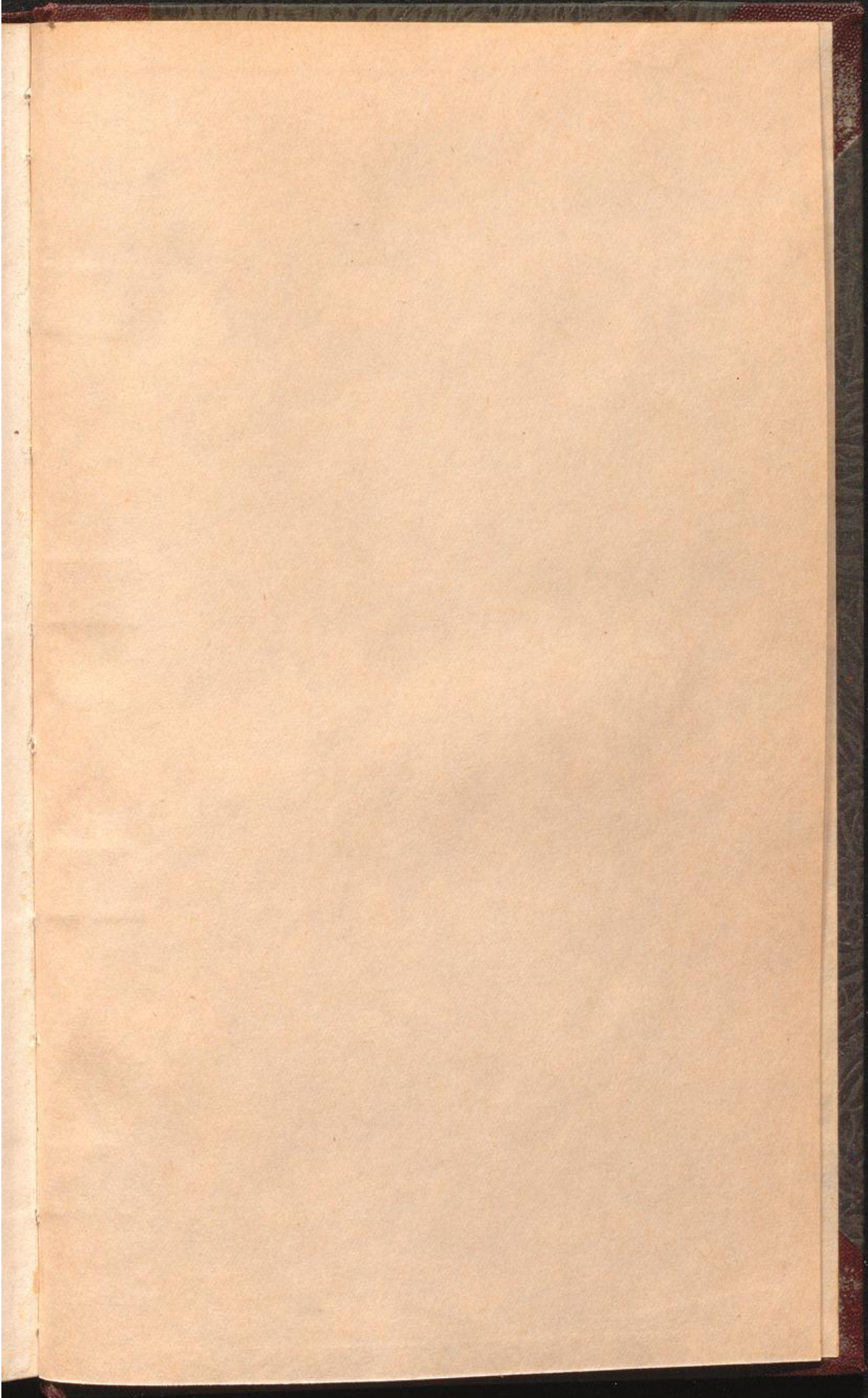




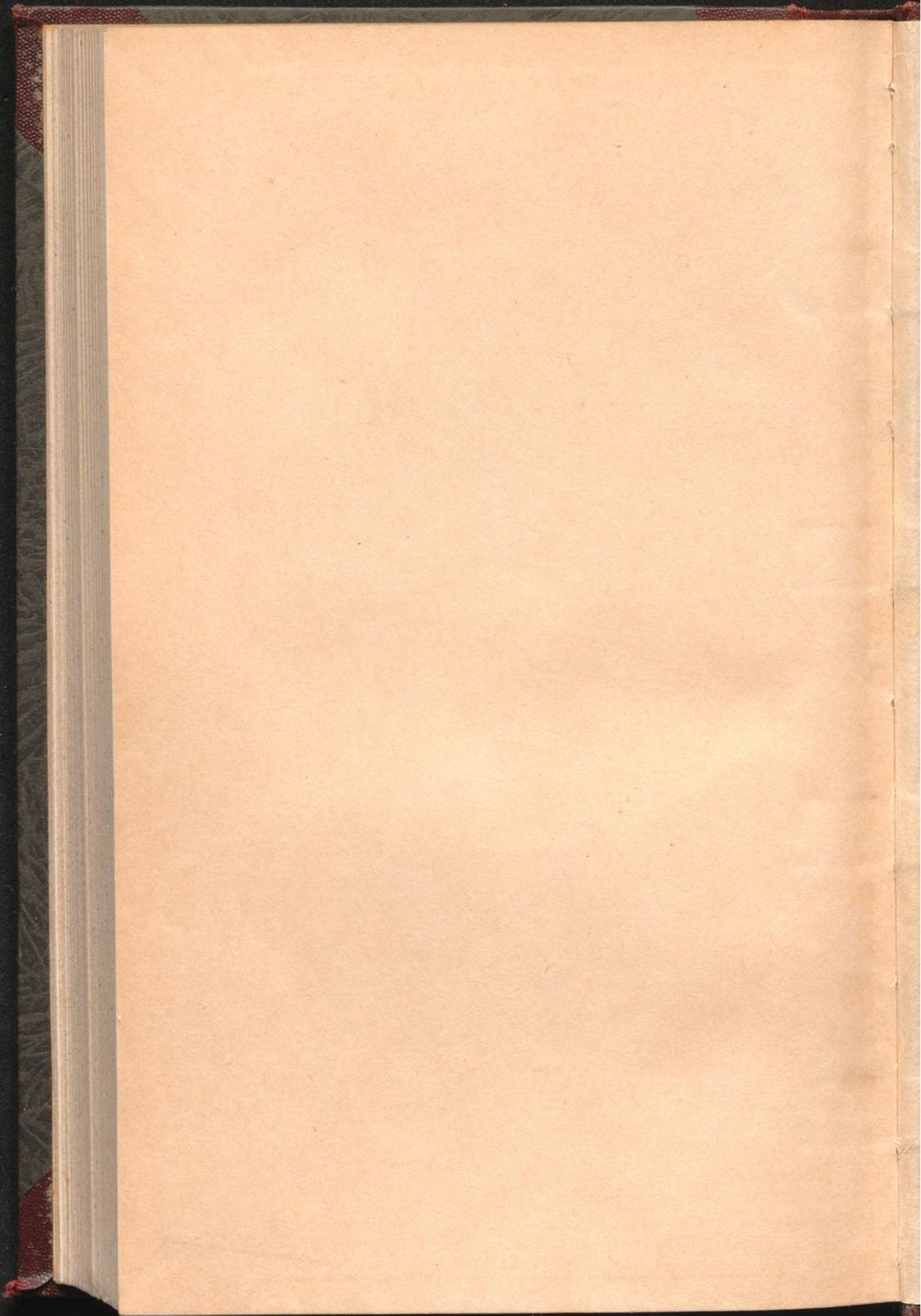














89

GHP : 11COUW1137

<17+>04518TVS774514S7





GHP: 11 COUW1137



P  
11

Lit.  
Verein  
289

---

Tagebücher  
des Dichters  
Zacharias Werner

COUW  
1137